Staatliche Bibliothek
Regensburg

Rm. 457.

9050.

Die drey großen Könige der Hungarn.

Von
Dr. J. A. Feßler.

Carlsruhe

1809

G 97/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Die

drey großen Könige

der

Hungarn.

Der Stoff des Buches ist aus dem entlehnet, was von Alters her von den Einen erzählet, und von den Andern, daß es geschehen sey, geglaubt worden ist. Die Untersuchung, in wiefern das Erzählte und Geglaubte auch die Probe der Kritik aushalte, gehörte weder zu dem Zwecke, welchen ich beabsichtigen, noch zu der Tendenz, die ich dem Buche nach meiner Freyheit geben wollte: Kollar, Pray, Cornides und Katona haben in jener Untersuchung alles geleistet, was dem, der Geschichte lernet, nützlich seyn kann. Nur Eines noch in Kürze, denn wenig möchte es frommen, dem Hellsehenden und den Blödsichtigen mit vielen Worten darzuthun, daß das Grüne grün sey und das Recht habe, grün zu seyn; mithin auch ohne Vorwurf, daß

es nicht blau oder gelb sey, als ein Grünes angesehen werden wolle.

Eine treue, wohlgeordnete Sammlung dessen, was als ein Geschehenes glaubwürdig erzählet worden ist, dieß allein kann bey der Zunft Geschichte heissen. Dieses Ding ist aber nicht um seiner selbst willen da, obgleich derjenige, der Lust und Drang in sich fühlt, bey der Innung der Historiker die Genossenschaft zu erlangen, so verfahren muß, als läge das Heil der Welt daran, daß kritisch ausgemittelt werde, was entweder wirklich geschehen, oder als ein Geschehenes glaubwürdig erzählet worden sey. Für jeden andern Leser und Schriftsteller ist die Geschichte, so wie sie die fleissige Gilde geben soll und darf, nur Stoff oder Mittel zu eigenen Bildungen nach ihm beliebigen Zwecken und Tendenzen. Wer diese nicht kennet oder nicht achtet, der lerne Geschichte, damit er zur Ruhe seiner Seele sagen könne, er wisse Geschichte und nichts weiter; lasse Bücher liegen, worin sein Einziges und Höchstes nur als Stoff und Mittel zu höhern Zwecken

benutzt ist, und tadle den Autor nicht, weil es diesem nicht gefallen hat, anders, als nach seiner Lust zu bilden. Nur durch den Gebrauch, den wir vom Golde machen können, erhält es für uns Werth. Immerhin mag der Raritätensammler sein Cabinetstück gediegenen Goldes mit Lust beschauen und wohlgefällig Andern vorzeigen; vor meinem Tadel oder Spott ist er sicher; eben dieß aber fordere ich von ihm, beliebt es mir, meinen Goldvorrath zu dem Bildniß eines Heiligen oder zu einem Leuchter verarbeiten zu lassen.

Nie werde ich daher der Kritik über diesen, so wie über meine frühen Bildungsversuche ein Mehreres einräumen, als das Recht, zu entscheiden über die Art und Weise, nach welcher ich den tadelsicher gewählten Stoff zu der mir beliebten Absicht behandelt habe. Vorwürfe über die Wahl selbst und Machtsprüche: „diese Gattung taugt nichts, das Buch ist kein Kunstwerk" u. d. gl.; wären sie auch durch Scheingründe motivirt, werde ich als Aeusserungen der Einseitigkeit anmassender Be-

urtheiler in aller Ruhe und unbeachtet verhallen lassen. Mögen diese ferner noch ihr Wesen treiben, und dort, wo sie treue, der Natur nachgeschriebene, in Gestalt und Kleidung treffend ähnliche Porträte, für die allein ihr Auge gebildet ist, suchen, dafür aber nur Phantasienbilder finden, die sie nicht leiden können, mit vornehmer Gemeinschaft die Nase rümpfen und den Bildner lästern:

A voi, so ben, che non parrà menzogna,
Che'l lume del discorso avete chiaro:
Ed a voi soli ogni mio intento agogna,
Che'l frutto sia di mie fatiche caro.

Ariost. Orlando Cant. VII. 2.

Nieder-Schönhausen
den 20. August 1807.

I.

Stephanus der Heilige.

I.

Die Kraft und der Glanz des Fränkischen Reiches war mit Carl dem Grossen erstorben; er hatte Frankreich, Deutschland, Pannonien, Belgien, einen Theil von Spanien und den Continent von Italien bis Benevento beherrscht; aber zur fortdauernden Behauptung einer so ausgedehnten Herrschaft ward ein Geist, wie der seinige, erforbert. Was er durch die Macht des Gemüthes erworben und gegründet hatte, ging unter seinen gemüthlosen, theils schwachen, theils nur verständigen Söhnen und Enkeln verloren; und die nach seinem Tode erfolgten Zerrüttungen bestätigten von neuem die alte, aus den Gräbern der Helden, Alexander, Constantin und Attila hervortönende Wahrheit: daß Nationen und Staaten immer nur durch die Schwungkraft des einzelnen ausserordentlichen Mannes zu einer höhern Stufe der Vernunftthätigkeit und Cultur sich emporschwangen, und mit dem Verschwinden seines Geistes in ih-

ren vorigen Zustand der Erschlaffung und Ohnmacht zurücksanken.

Das Griechische Kaiserthum zeigte nur Kraft, wenn es darauf ankam, das Gemüth zu unterdrücken, und dem einseitigen Verstande auch dort die höchste Gewalt einzuräumen, wo er von jeher blos zerstören und vernichten konnte. Die Vertilgung und Vertheidigung der Bilder zerriß das Band der Eintracht im Innern des Staates, die Spaltung zwischen der östlichen und westlichen Kirche, durch den verderblichen Kampf des Begriffes gegen die Idee veranlaßt, trennte auch das Griechische Reich von dem Fränkischen, und beraubte jenes der einzigen Stütze, durch welche es sich gegen die anwachsende Macht der Saracenen verstärken konnte.

Siegend und verheerend breiteten diese in Osten und Süden ihre Herrschaft aus, während die Völker des alten Scandinaviens mit dem Grundsatze, daß Ueberlegenheit an Stärke zu allem ein Recht gebe, und der Sieg der untrüglichste Beweis der gerechten Sache sey, sich des Nordens bemächtigten, allenthalben ihre Schritte mit Blut und Flammen bezeichneten, und den ohnmächtigen Nachfolgern Carl's einen flüchtigen Schein des Friedens verkauften, um Mittel zur Erneuerung des Krieges zu gewinnen. Ueberall schreckten die gräulichsten Verwüstungen; die Regenten waren unvermögend, den Strom des Verderbens aufzuhalten, und die Unterthanen seufzten hülflos in ihren Bedrängnissen von Aussen und unter dem Elende, womit sie sich

durch Zwiespalt, Lasterthaten und Bürgerkriege im Innern bedrückt sahen.

Neue Staaten stiegen empor und fielen, denn die Ausgeburten des kalten Verstandes und der rohen Stärke konnten ohne das Leben der Gemüther nicht lange bestehen; die zwey grossen Lichter der moralischen Welt, Religion und Philosophie, waren den Mächtigen der Erde verschwunden. Aberglauben, Fanatismus und List traten an ihre Stelle und beschleunigten den Proceß der allgemeinen Auflösung. Die Eroberer vertheilten die geraubten Ländereyen unter ihre Kriegesgefährten, die mit dem Besitze der ihnen zuerkannten Beute zugleich die Pflicht übernahmen, ihren Führern Heerfolge zu leisten. Die Ueberwundenen wurden nach der Willkühr des Siegers behandelt, und mußten oft als Sclaven das Feld bauen, welches sie kurz vorher als Eigenthümer besessen hatten. So war der Grund zu dem Feudalwesen gelegt, das, unter dem Scheine der Gerechtigkeit verhüllet, Wurzel faßte, und von der Zwietracht und Unwissenheit begünstiget, sich allgemein verbreitete.

Wo bey der Theilung der eroberten Ländereyen das Loos entschieden hatte, dort waren die Besitzungen ungleich und die Mächtigern hatten alle Mittel in den Händen, unter dem Vorwande des Schutzes die Schwächern zu unterjochen. Gewaltsame Anmassungen zerstörten jetzt selbst unter den Freyen die Gleichheit der Rechte, die Klagen der Unterdrückten wurden verachtet, die Fürsten und

Grossen herrschten willkührlich über das geraubte Eigenthum der Unglücklichen, die Wuth, alles an sich zu reissen, oder seinem Eigennutze dienstbar zu machen, nährte die Flamme des Krieges und des Verderbens, die mit dem Alten das daraus entstandene Neue verzehrte, und die Frevel der Gewalt an ihren verwegenen Urhebern oft furchtbar bestrafte.

Lehen, welche früher nur der freywillige Lohn geleisteter Dienste waren, wurden später von den Königen erzwungen. Oft nöthigten Fehdschaften und Gefahren den Lehnsherrn den Beystand seiner tapfern Vasallen zu erkaufen, er bestätigte den Sohn in dem Besitze der verliehenen Güter und Würden, welche der Vater schon besessen hatte. Aehnliche Fälle erzeugten Ansprüche, und diese galten wieder für Recht, wo Kräfte genug vorhanden waren, sie durchzusetzen. Die Lehen wurden erblich, die Feudalverfassung zerriß das Band, welches den Adel an den Thron geheftet hatte, der Damm der Ordnung war durchbrochen und der Strom der Gewaltthätigkeit ergoß sich von allen Seiten. Grosse und kleine Herren waren ohne Unterlaß gegen einander bewaffnet, alle menschlichen Gefühle erstarben unter der Gewohnheit des Mordes und Raubes, die Gerechtigkeit mußte schweigen, und den Zweykampf oder den Aberglauben über Recht und Unrecht entscheiden lassen.

Das Christenthum würde dem Unheil gesteuert haben, wären die neuern Apostel desselben der rei-

nen Weihe seines Geistes empfänglich gewesen. Die Heidenbekehrer, Wienfried, Willibrord, Corbinian, Pirmin und Ansgar, so wie ihre Schüler und Nachfolger, hatten nur Kloster-observanzen und den Kirchendienst gelernt; sie konnten daher auch, statt des Evangeliums, nichts anders, als ein äusseres Kirchenthum lehren, und Christ werden, hieß in der Regel nichts weiter, als Bilder und Reliquien verehren, sich durch Opfer und fromme Vermächtnisse der ewigen Seligkeit versichern, und für den Schutz gegen die Gewalt des Mächtigern den Vortheilen der Priester und Mönche sich dienstbar machen. Das unmündige Volk verehrte in diesen die Vertrauten des Himmels, in dessen Nahmen sie segneten oder verdammten. Eben so unmündige oder staatskluge Fürsten erhoben sie durch Ansehen und Reichthümer zu einer Macht, welche anfänglich nur das unbändige Volk und den übermächtigen Adel in dem Gehorsam erhalten sollte, aber bald ihren Beförderern selbst gefährlich und furchtbar ward. Die Schwachheit, Unwissenheit, Sittenlosigkeit und Verderbtheit der Layen drang der Kirche die Obervormundschaft und das Richteramt über Könige und Völker auf; zum Unglücke waren die Päpste, Bischöfe und Aebte nur gelehrter und klüger, nicht besser, als die Geistesarmen, welche sie bevormunden, und die Lasterhaften, die sie richten sollten. Unter ihrem oft wohlthätigen Einflusse auf die Ruhe und Wohlfahrt der Staaten begründeten sie die Ansprüche ihrer Herrschsucht und Hab-

begierde; nicht selten wurden sie mit Nachdruck zurückgewiesen, aber sie vertheidigten ihre Anmassungen mit allem, was der Aberglaube Blendendes und das Priesterthum Fürchterliches hatte: das Volk erschrack vor den Drohungen des erbitterten Priesters; und Fürsten, die für die Freyheit in ihren Lastern und Verbrechen seinem Hirtenstabe oder seinem Schwerte zu trotzen gewagt hatten, fielen unter den Schrecken heiliger Bannflüche, bisweilen mehr der Rache als dem Rechte zum Opfer.

Dieß war im Allgemeinen Europa's Gestalt, als die Hungarn, ein Scythisches Volk, entweder durch ihre übermässige Vermehrung, oder durch die Waffen entfernterer Stämme zur Auswanderung gezwungen, unter Almo's Führung die Baskirischen Steppen verliessen *) und mit zahlreichen Horden von Cumanern, Chazaren und Russen vereiniget, Pannonien unterjochten **). Die lange, mühselige Wanderschaft und ein hohes Alter hatten den tapfern Almo zum Tode reif gemacht, an dem Sterbelager des grauen Helden schworen die Häupter des Volkes seinem Sohne Arpad den Eid der Treue; ihm ward die höchste Gewalt übertragen und das Recht der Erbfolge für seine Nachkommen festgesetzt.

Ar-

*) J. C. 884.
**) J. C. 889.

Arpad *) theilte das eroberte Land unter die Krieger; aber nicht des Looses Zufall, sondern der Tapferkeit erwiesenes Verdienst bestimmte den Theil, den jeder als sein erworbenes Eigenthum besitzen sollte. Zwar mußten die eingebornen Slaven, Ruthener, Bulgaren, Walachen und Pannonier ihren neuen Gebiethern als Leibeigene dienen; doch ward ihnen das Joch durch die Aussicht auf ein besseres Schicksal erleichtert, wenn sie durch rühmliche Thaten desselben sich würdig zeigten. Menschlicher und gerechter, als die Barbaren aus Norden, hatte Arpad verordnet, daß die Knechte ihre Herren auf den Kampfplatz der Ehre und des Muthes nicht nur begleiten, sondern an ihrer Seite auch für das eroberte Vaterland kämpfen sollten. Eigenthum, Freylassung und Erhebung in die Classe der Edeln war dann ihr Lohn, wenn sie sich im Getümmel der Schlacht durch Heldenthaten ausgezeichnet hatten.

In Pannonien befestiget, wagten die Hungarn die ersten Ausfälle gegen Westen nach Bayern, und in kurzer Zeit war ein Bezirk von fünfzig Meilen geplündert und verheeret. Die in Schwaben und Franken herrschende Anarchie begünstigte ihre weitern Streifzüge, und keine Entfernung gewährte mehr Schutz und Sicherheit gegen einen Feind, der beynahe zu gleicher Zeit die Abtey Sanct Gallus

*) J. C. 889 bis 907.

in der Schweitz, und die Städte an der Küste des nördlichen Oceans in Brand steckte.

Von Zoltan *), Arpad's Sohne, wurde das deutsche Reich in seiner Ohnmacht gezwungen, länger als durch dreyßig Jahre einen schimpflichen Tribut an die Hungarn zu entrichten; die Drohung, Weiber und Kinder als Gefangene hinweg zu schleppen, und alles Männliche, was über zehn Jahr alt war, nieder zu machen, entwaffnete jeden Widerstand. Wiederholte Stürme verheerten die östlichen und südlichen Gegenden Frankreichs, und selbst Spanien hinter seinen Pyrenäischen Felsen gerieth über die Annäherung dieser furchtbaren Fremden in Bestürzung.

Das ihnen näher gelegene Italien blieb von ihrem Einbruche nicht lange verschont. Nur einen Augenblick erschreckte sie dieses Landes Stärke und Bevölkerung, welche sie aus ihrem Lager an der Brenta überschauten; als ihnen aber König Ludwig, Bosos Sohn, den verlangten freyen Rückzug verweigerte, entschlossen sie sich zum Kampfe und bestraften den Uebermuth des Königs durch eine gänzliche Niederlage. Nun schritten sie vorwärts, zündeten Pavia an, ermordeten die Einwohner, und nur gegen zwey hundert Elende konnten ihr dürftiges Leben mit dem Golde erkaufen, welches

---

*) J. C. 907 — 946.

sie aus den rauchenden Trümmern ihres Vaterlandes hervorgegraben hatten.

Unter den jährlichen Streifzügen dieser schrecklichen Feinde erwachten die Bedrängten zur Erkenntniß ihrer Verworfenheit, ihre Herzen wurden zu Frömmigkeit gestimmt, in allen Kirchen ertönte das klägliche Angstgeschrey zu den Heiligen: „Sind wir gleich verworfene Knechte, so laß uns doch nicht unter den Pfeilen der Hungarn untergehen;“ aber die Heiligen blieben unerbittlich bey dem Flehen ihrer unwürdigen Verehrer, das Gericht über die Lasterhaften sollte vollzogen werden, die envige Nemesis waltete durch ihre Werkzeuge fort, und der Strom der Verwüstung drang vorwärts, bis er durch das äusserste Ende von Calabrien aufgehalten wurde. Die Gezüchtigten erbothen sich für jeden Eingebornen Italiens eine gewisse Summe zu bezahlen, der Antrag ward angenommen; allein man trug kein Bedenken, die raubgierigen Feinde, sowohl in der Zahl der Steuerpflichtigen, als auch in dem Gehalte des Metalles, zu betrügen und ihre wüthende Tapferkeit durch die Begierde nach Rache zu verstärken.

Gegen Osten hin erfuhren sie kräftigern Widerstand; dessen ungeachtet ward der Kaiser durch das Wehen der Hungarischen Fahnen vor Constantinopel's Mauern aus seiner weichlichen Ruhe aufgeschreckt, und einer ihrer kühnsten Führer wagte es sogar, mit einer Streitaxt in das goldene Thor einzuhauen. Gelang es gleich den Griechen durch

ihre Klugheit und ihre Schätze den Sturm des Verderbens abzuwenden, so kehrte doch Zoltan mit dem Ruhme zurück, den Uebermuth der Bulgaren und die Majestät des Kaisers durch einen Tribut gedemüthiget zu haben.

Weniger glücklich fochten sie bald darauf gegen den König der Deutschen, den gemüthvollen Heinrich den I. Die Abgeordneten der Hungarn, welche die gewöhnlichen Geschenke als pflichtmässigen Tribut forderten, wurden von dem beherzten Manne mit dem Bescheide entlassen, ihr Herzog hätte von ihm statt Goldes und Silbers nur Schlachten und Niederlagen zu erwarten. Zoltan fiel mit zahllosen Scharen in Thüringen ein, und nachdem er das ganze Land verwüstet hatte, theilte er seine Macht, um die Sachsen von der östlichen und westlichen Seite anzugreifen. Eiligst both Heinrich seine Heeresmacht auf. Er war bieder, gerecht und gottselig, und scheuete sich nicht, im ungewissen Kampfe mit den Dienern des gerechten Verhängnisses, zu erfahren, ob die deutschen Fürsten und Edeln ihre Verbrechen gegen das Recht und die Menschlichkeit noch nicht hinlänglich abgebüßt hätten. „Kriegesgefährten," sprach er am Morgen der Schlacht, auch in ihnen das Gefühl der Gottseligkeit erweckend, „das wilde Volk der Hungarn, das Christum nicht kennet und Gottes Feind ist, hat uns überfallen, um uns zur Strafe für unsere Sünden und Vergehungen zu morden, oder unter das Joch der Sklaverey zu beugen; müssen wir unterliegen, so treffe

uns das Schicksal im tapfern Kampfe. Die Thaten der alten Könige und die Schriften der heiligen Väter lehren uns, was wir zu thun haben. Nicht schwer ist es dem Allerhöchsten, den Sieg dem Schwächern über den Stärkern zu verleihen, wenn er desselben durch den Glauben würdig ist; aber ein Glaube, deutsche Männer, wird gefordert, der mehr im Herzen, als in Worten lebt, und nicht nur durch Bekenntnisse, sondern auch durch Thaten sich offenbaret. Lasset uns also dem Herrn geloben, und ihm unsere Gelübde bezahlen; ich vor allen, ich, an Rang und Würde unter euch der Erste, betheure und gelobe, daß von nun an der schändliche, Gott verhaßte Handel und Wucher mit den geistlichen Aemtern und Kirchengütern, dessen sich unsere Vorfahrer bis jetzt schuldig gemacht haben, aus unserm Reiche vertilget und verbannet seyn soll, damit die Einigkeit der Liebe wieder vereinige, was die List des bösen Geistes getrennet hat" u. s. w. *)

Noch mehr dergleichen sprach der fromme König und befahl den Seinigen, unter dem Schlachtgeschrey: Herr erbarme dich unser;" in dicht geschlossenen Reihen gegen die Feinde anzurücken, die ersten Pfeile der Heiden mit ihren Schildern aufzufangen und der zweyten Lage derselben durch schnelles und gleichmässiges Vordringen mit ihren Lanzen zuvorzukommen. Heinrichs Streitmän-

---

*) Luitprand L. II. c. VIII.

uer gehorchten und siegten. Gleich bey dem ersten Angriffe nahmen die Hungarn so eilig die Flucht, daß nur wenige den nachsetzenden Deutschen in die Hände fielen; aber das ganze reiche Lager wurde von den Siegern erbeutet und eine beträchtliche Anzahl gefangener Deutschen in Freyheit gesetzt.

Während Otto der I. mit der Beylegung der Unruhen in seiner Familie und in dem Reiche beschäftigt war, hatten die Hungarn unter Anführung des Toxis *), der seinem Vater Zoltan in der Herrschaft gefolgt war, Franken, Lothringen und Frankreich durchstreift, und über Italien eine reiche Beute mit einer Menge Gefangenen nach Pannonien gebracht. Jetzt unternahmen sie einen neuen Zug nach Bayern zu Ludolf's Unterstützung, der sich gegen seinen Vater Otto offenbar empöret hatte. Dringend stellte der König den Fürsten und Grossen des Reiches vor, daß die deutsche Kirche und das Vaterland unwiederbringlich verloren sey, wenn sie nicht abliessen, ihre Kraft durch innere Zwietracht aufzureiben. Seine Klugheit und Thätigkeit brachten es endlich dahin, daß sich die gesammte Nationalmacht auf den Ebenen von Augsburg einstellte. Otto theilte sie in acht Haufen, er selbst stellte sich an die Spitze der Sachsen. Die Sünden der Krieger wurden durch eine allgemeine Fasten versöhnt, das Lager ward

---

*) J. C. 947 — 972.

durch die strengste sittliche Zucht und die Reliquien der Heiligen geweihet. Der andächtige König umgürtete sich mit Constantin's siegreichem Schwerte, ergriff Carl's unüberwindlichen Spieß, ließ die Fahne des heiligen Mauritius vor sich her wehen; aber sein höchstes Vertrauen setzte er auf die heilige Lanze, deren Spitze aus den Nägeln des Kreuzes geschmiedet war; durch Androhung eines Krieges und durch Abtretung eines Theiles von Schwaben an den König von Burgund, hatte sie sein Vater Heinrich der I. an sich gebracht.

So erwartete er die Annäherung der Hungarn gegen das Vordertreffen; aber heimlich gingen diese über den Lech, fielen dem Heere der Deutschen in den Rücken, plünderten das Gepäck, und brachten die Scharen der Böhmen und Schwaben in Unordnung. Das Treffen ward von den Franken wieder hergestellt, doch ihr tapferer Herzog Conrad fiel unter den Pfeilen der Hungarn. Nun eilte König Otto zur Entscheidung herbey, seine Krieger fochten mit der unerschütterlichsten Zuversicht des Sieges, welche auf die Ueberzeugung von seiner Gottseligkeit gegründet war. Schnell ermüdete der Widerstand die Feinde; über unzählige Leichen der Ihrigen ergriffen sie die Flucht, das Todesschwert des Siegers verfolgte sie; zwischen den Flüssen Bayerns eingeschlossen, erlitten sie unter den Händen der Rächer die gerechte Strafe für die Grausamkeiten, welche sie früher an den Deutschen begangen hatten. Drey Hungarische Fürsten ge-

riethen in die Gewalt des Ueberwinders und wurden in Regensburg aufgehenkt, die übrigen Gefangenen theils niedergemacht, theils verstümmelt nach Pannonien zurückgesandt.

Nach drey blutigen Feldzügen in Thracien starb Toxis, und durch seinen Tod ward das anarchische Deutschland, so wie das sinkende Reich der Griechen vor gefährlichen Erschütterungen von Seiten der Hungarn auf lange Zeit gesichert. Kühner in Entwürfen, als sein Vater und Großvater, aber unglücklicher, als Beyde, auf dem Schlachtfelde, hatte er die Kräfte seines Volkes größten Theils aufgerieben, und seinem Sohne Geisa *) mit der Herrschaft zugleich die Nothwendigkeit, die Waffen niederzulegen, hinterlassen.

Mehr darauf bedacht, sich in der erstern zu befestigen, als geneigt, das Loos der letztern zu versuchen, schloß Geisa mit den benachbarten Völkerschaften Frieden, und suchte sich durch Handels- und Freundschaftsbündnisse mit ihnen gegen die, an Raubzüge gewöhnten, ihm und dem Frieden abgeneigten Hungarn zu verstärken. Die Regierung im Innern begann er so, wie es eine Horde wilder Krieger, die erst zum Volke vereiniget, und dann zur Nation gebildet werden mußte, nothwendig machte. Er verbreitete gleich anfänglich Schreck und Entsetzen; und weil er die Erschütter-

---

*) J. C. 972 — 997.

ten an Muth und Entschlossenheit übertraf, that er es ungestraft. Er rächete die Vergehungen gegen seine Machtsprüche als Tyrann, um einst als Regent die Verbrechen wider die Gesetze bestrafen zu können, und für geziemend hielt er es, jetzt lieber zehn Ruhestörer zur Verstümmelung oder zum Tode zu verurtheilen, damit er in der Folge nicht gedrungen würde, über Tausende von Empörern das Schwert zu zücken.

Fast in allen neuern Staaten erwarben sich bey Hofe die Königinnen das Verdienst der Apostel, und bewirkten die Abschaffung des heidnischen Cultus. Ihre Weiblichkeit machte ihr Gemüth für religiöse Ideen empfänglicher, und geschickter, sie auch in andern durch Empfindungen und Gefühle zu erwecken. So war es ebenfalls in Pannonien, wo Sarolta, Geisa's Gemahlinn, dem Kirchenwesen mit treuer Kindlichkeit anhing; ihrer Liebe gelang es nicht nur, seine harte, strenge Sinnesart einigermassen zu mildern, sondern ihm auch Achtung für das Christenthum einzuflössen. Das raubgierige Volk der Hungarn zu geselligen, verträglichen, gerechten und fleissigen Menschen zu erziehen, war sein sehnlichster Wunsch geworden; unter den vortheilhaftesten Bedingungen berief er daher aus Deutschland und Italien Künstler und Handwerker in das Land, die haufenweise seinem Rufe folgten, nachdem er auch Priestern und Mönchen zur Verkündigung des Evangeliums in Pannonien unbegrenzte Freyheit ertheilet hatte.

Zu dem letztern bewog ihn besonders die Gesandtschaft, womit er bald nach dem Tode seines Vaters von dem Kaiser Otto war beehret worden. Der Gesandte war Bruno, Bischof von Verden ehemals Mönch zu Corvey, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmt, weislich von Otto gewählt, um den Herzog der Hungarn nicht nur in seinen friedfertigen Gesinnungen zu erhalten, sondern ihn auch der Ausbreitung des Christenthumes in seinem Lande geneigter zu machen und den unzähligen Gefangenen, welche seine Väter aus Deutschland, Frankreich und Italien dahin abgeführet hatten, freye Ausübung ihres Gottesdienstes zu bewirken. Vollkommen erreichte der Bischof den Zweck seiner Sendung. Geisa's Abgeordnete zogen bald darauf nach Quedlinburg, um den Kaiser von seiner Ergebenheit und Freundschaft, so wie von seiner Bereitwilligkeit zur Erfüllung seiner Wünsche zu versichern. Zu gleicher Zeit ward den Hungarn unter den schärfsten Drohungen der Befehl kundgemacht, alle Christen, welche sich in Pannonien niederlassen wollten, gastfreundlich und ungefährdet aufzunehmen, auch keinem Priester oder Mönche den unmittelbaren Zutritt zu ihm zu verwehren. Auf sein inständiges Verlangen sandte Piligrin, Bischof von Passau, aus den Klöstern Bayern's eine Anzahl bewährter Männer hin, welche über fünftausend der vornehmsten Hungarn tauften; Geisa selbst ließ sich endlich in der kirchlichen Lehre von ihnen

unterrichten und durch die Taufe in die Gemeinde der Gläubigen aufnehmen. *)

Von nun an ging sein eifrigstes Bestreben dahin, das Heidenthum gänzlich abzuschaffen und das ganze Volk zum Kirchenthume zu bekehren; allein die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenthürmten, waren grösser und bedenklicher, als daß er sie aus dem Wege räumen oder durch Gewalt bezwingen konnte. Seine offenbaren und geheimen Maßregeln, seine Verheissungen und Drohungen blieben ohne Erfolg; und wehmüthig klagte er oft über die Unmöglichkeit, dem Allerhöchsten sein Gelübde ganz erfüllen zu können. Da ward der Fromme vom Himmel getröstet, denn im Traume erschien vor ihm ein Jüngling in lieblicher Gestalt, um den Willen des Ewigen ihm zu offenbaren. „Friede," sprach er, „sey mit dir Auserwählter Christi, und in seinem Nahmen gebiethe ich dir deiner Sorgen dich zu entschlagen. Dir ist es nicht verliehen, das heilige Werk, das du begonnen hast, auch zu vollenden; denn mit Menschenblut ist deine Hand befleckt. Aber ein Sohn, von dir erzeugt, wird kommen, ihn hat der Herr zum Baue seines Tempels in diesem Lande auserwählet, und ihm ist vor vielen Königen nach der irdischen Krone die ewige vorbereitet. Zum Zeichen der Wahrheit sage ich dir, daß zu rechter Zeit ein Mann, von Gott erfüllet, vor dir erscheinen wird,

*) J. C. 977.

um dich und deinen Sohn dem Allerhöchsten zu heiligen, du nimm ihn ehrerbietig auf, und bewahre die Salbung seiner Lehre getreu in deinem Herzen."

Mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen setzte er sodann seine Bemühungen fort und nimmermehr wagte er's, dem Widerstande des Aberglaubens und der Hartnäckigkeit durch grausame Strafen und Hinrichtungen Trotz zu biethen. Was er in dem ganzen Reiche zu bewirken nicht vermochte, gründete er um so fester in den innern und vertrautern Kreisen seines Hofes; den Gottlosen und Lasterhaften unzugänglich, waren sie größten Theils den Uebungen der Andacht und der gegenseitigen Erbauung durch Gotteswort und durch die Lehren der Väter geheiliget. Gerechter, sanfter und menschenfreundlicher trat er aus ihnen in das öffentliche Leben hervor, und gewann nun durch das Beyspiel seines Wandels dem kirchlichen Glauben Anhänger, deren verkehrter Sinn auch dem gewaltsamsten Verfahren widerstanden hätte.

Unterdessen näherte sich die Erfüllung seines weissagenden Traumgesichtes, und in freudiger Hoffnung sah er mit Sarolta der Stunde ihrer Entbindung entgegen. Einige Tage vorher schloß sich auch ihr die Kunde der Zukunft auf. Es kam ihr im Traume vor, als harrte sie des frommen Priesters, der die Gebethe und den Segen der Kirche zu einer glücklichen Geburt über sie sprechen sollte, da stand plötzlich ein Mann, vom himmlischen Lich-

te umgeben, vor ihr, welcher sprach: „vertraue auf den Herrn und sey gewiß, daß du einen Sohn gebären wirst, der, nach dem Willen des Allerhöchsten, in diesem Lande der Erste, die Krone tragen und als König über dieses Volk herrschen soll; darum sollst du ihn auch in der Taufe nach meinem Nahmen nennen.“ Ehrfurchtsvoll fragte sie den Heiligen, wer er sey und welchen Nahmen er führe; worauf er erwiederte: „Ich bin Stephanus, der erste unter den Gläubigen, der durch den Tod für die Lehre Jesu die Krone der Unsterblichkeit errungen hat.“ Dieß sprach er und verschwand *), und bald darauf gebar sie zu Gran den Sohn **), welchen der Herr erkannt und erkoren hat, bevor er noch im Mutterleibe gebildet ward.

II.

Mit heiliger Ehrfurcht betrachtete und pflegte die fromme Mutter das theure Unterpfand des Him-

*) Beyde Visionen erzählet Carthuitius, ein Zeitgenosse des Königs Colomanus; und da die Leser meiner Theresia und der mystischen Nächte Bonaventura's wissen, wie ich's mit dergleichen Dingen meine, so trug ich auch kein Bedenken sie ihm nachzuerzählen.

**) J. C. 979.

mels in ihren Armen, und die reinsten Gefühle der Andacht ergossen sich in ihrer Seele, wenn sie den geliebten Säugling nährte. Maria war der vorzüglichste Gegenstand der Verehrung den Neubekehrten in diesem Zeitalter, in dem der Geist einer lieblichen Romantik über die frühern Erfindungen einer düstern Askesis zu herrschen, und die Liebe der Furcht das Gleichgewicht zu halten begann; Maria, war auch das erste Wort, welches der künftige König eines ganz Marianischen Reiches, in den Windeln der Kindheit unter Carolta's Liebkosungen lallen lernte. Am ruhigsten weilte der Blick des Kindes vor den Bildern der göttlichen Jungfrau womit die wiederhergestellte religiöse Kunst des Orients die kirchlichen Länder in Westen reichlich versehen hatte, und das erste Lächeln der frohsinnigen Unschuld gewahrte man an ihm unter dem Psalmengesang in der Hauskapelle seines Vaters.

Die Worte des Apostels: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens *); verstand Geisa so, als hätte derselbe damit sagen wollen: die Gottseligkeit mache den Menschen zugleich für alles Gute und Gemeinnützige thätig. In dieser Bedeutung fand er sie auch mit dem Ausspruche des Erlösers: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so

*) I. Timoth. IV. 8.

wird euch alles übrige zufallen;" völlig übereinstimmend, und hiermit hatte er für die Erziehung seines Erben die Regel und die Richtung gefunden, deren mehr geahndeter als erkannter Sinn selbst in der frommen Schwärmerey seiner Zeitgenossen sich allgemein ankündigte. Alles, was daher den Knaben umgab und an ihm geschah, war auf seine Bildung zur Andacht und Gottesfurcht angelegt. Bestanden gleich damahls die äussern Uebungen der Gottseligkeit größten Theils in willkürlichen Fasten, in sorgfältiger Sammlung und Aufbewahrung der Reliquien, in Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen und in Opfern für die Todten, so gab es doch überall auch Viele, die sich bestrebten, diese Gebräuche durch reinere Gesinnungen und einen evangelischen Wandel zu heiligen, und unter diesen nicht Wenige, welche dieselben mit religiösem Auge betrachteten, die gottseligen Ideen, zu deren Versinnbildung sie geordnet waren, erriethen und sich ihrer nur bedienten als Mittel, ihr Gemüth zur Anbethung des Allerhöchsten im Geiste und in der Wahrheit zu erheben. Auch möchte es wohl mehr Gemüthlosigkeit und Verkehrtheit der Ansicht, als Achtung für die Wahrheit verrathen, wenn man ein Jahrhundert so leichtweg der Verderbtheit, des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit beschuldiget, in welchem gegen diese Uebel allenthalben und ohne Unterlaß, thätiger geeifert wurde als in unsern

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Tagen *); und wo von den Frommen, in Pallä-
sten, Klöstern und Hütten, die Psalmen, die Schrif-
ten

*) Alle Ausschweifungen des Clerus, der Mönche und der Layen, welche dem zehnten Jahrhunderte zur Last gelegt werden, entsprangen aus der geistigen Impetenz und ältern sittlichen Verderbtheit der neubekehrten Reiche; hieraus der gänzliche Mangel an Empfänglichkeit für das Wesen und die Tendenz des reinen Christenthumes, welches durch Reich und Kirche ewig nur die ideale Einheit des Staates und der Hierarchie in der Wirklichkeit darstellen will. Um so mehr aber gereicht es diesem Jahrhunderte zum Ruhme, daß selbst die in diesen Uebeln Befangenen ihren Zustand erkannten, und auf zweckmäßige Heilungsmittel, freylich mehr in der Zukunft als in der Gegenwart wirkend, ernstlich bedacht waren. Daher die Erbauung und Stiftung zahlreicher Klöster, wo der Religiosität, der Sittlichkeit und den Wissenschaften, welche aus den profanen Kreisen der Layen und des weltlichen Clerus verwiesen waren, eine ruhige Zufluchtsstätte bereitet war; daher die Schulen zu Fulda, zu Corvey, zu Hirschau, zu Sanct Gallen, zu Mainz, zu Rheims und viele andere, welche fast an allen Cathedralen und Abteyen des Fränkischen und Sächsischen Reiches in diesem Zeitalter entweder errichtet oder erneuert wurden, und denen die folgenden Jahrhunderte die Aufbewahrung der Elemente aller gründlichen, nützlichen und schönen Kenntnisse verdanken mußten; daher die häufigen Concilien in allen kirchlichen Reichen zur Wiederherstellung

ten des neuen Bundes und die Schriften der Väter für die reichhaltigsten Hülfsquellen zur religiösen Bildung und Erbauung geachtet wurden.

---

der Kirchenzucht und Sittlichkeit in dem Clerus, an den Höfen der Fürsten, und in dem Volke; bloß der Merkwürdigern waren zwölf, wodurch selbst die Verderbten, von dem Strome der Zeit Hingerissenen noch einen rühmlichen Eifer und eine hohe Achtung für das Bessere beurkundeten. In diesem Jahrhunderte der Unwissenheit, der Barbarey und des Lasters wurden diejenigen mit der Strafe des Bannes belegt, welche die Satzungen der heiligen Väter und die Capitularien der Kaiser, Carl des Grossen, Ludwigs, Lothars u. s. w. leichtsinnig übertraten; (Concil. Ravenath. J. C. 902. art. 1.) Eindringend und apostolischen Geist athmend war die Ermahnung der Kirchenversammlung zu Trosly (909 can. 2, 3, 9, 10, 15,) an den König, an die Bischöfe, Aebte, Priester und Mönche. Das Concilium zu Altheim (916) bedrohete die Bischöfe, Priester und Diakonen mit der Absetzung, welche dem Volke nicht zum Beyspiele eines gottseligen und tugendhaften Wandels dienen. (can. 3.) Das Concilium zu Augsburg, (952.) verboth den Geistlichen die Jagd, die Unterhaltung der Hunde und Falken und das Würfelspiel unter der Strafe der Absetzung (can. 2. 3.) Geistliche, welche verdächtige Weibspersonen bey sich unterhalten würden, sollten die Bischöfe mit Ruthen streichen und ihnen die Haare abscheeren lassen; wenn aber die weltliche Gewalt sie in der Ausübung dieser Stren-

Um aus ihnen schöpfen zu können, mußte die Erlernung der lateinischen Sprache ein wesentlicher Theil jeder bessern Erziehung werden; die Kenntniß desselben war den Hungarn um so unentbehrlicher, als sie selbst mit Russen, Slaven, Bulgaren und Walachen zu Einem Volke vereiniget waren, eine bedeutende Anzahl Deutsche und Italiener, welche unter Geisa's kriegerischen Vorfahren in Gefangenschaft gerathen waren, unter sich aufgenommen hatten, und den bürgerlichen Verkehr mit den benachbarten Völkern nicht anders, als vermittelst der lateinischen Sprache unterhalten konnten. Auch fehlte es ihnen sogleich nicht mehr an Lehrern und Schulen, sobald Geisa den Mönchen aus entfernteren Reichen freyen Zutritt in sein Land gestattet, ihnen gastfreundliche Aufnahme und kräftigen Schutz gegen die Anhänger des Heidenthumes zugesichert, und die Gebildetern unter ihnen selbst an seinem

---

ge hindern wollte, so hätten sie sich unmittelbar an den König zu wenden. (can. 4.) u. s. w. In unsern Tagen der Aufklärung und des Lichtes hält man es kaum der Mühe werth, solcher Kleinigkeiten wegen einen Hirtenbrief oder ein Edict ergehen zu lassen; allein lasterhaft und verderbt ist nicht jenes Jahrhundert, in dem es lasterhafte und verderbte Menschen gibt, sondern dasjenige, in welchem das Orakel der Kirche und das Machtwort der Regierung unter dem Siegesgeschrey des Lasters verstummet.

Hofe durch Achtung und Vertrauen ausgezeichnet hatte. Doch nicht ihnen allein war die Bildung und der Unterricht des Waik, so ward Geisas Sohn vor seiner Taufe genannt, überlassen, nur die sieben freyen Künste, so wie sie das Zeitalter aus den dürftigen Ueberlieferungen des Martianus Capella kannte, den Kirchendienst, und was sonst noch zur Andacht und Gottesfurcht gehörte, sollten sie ihn lehren: die Entwickelung seiner Anlagen zum Apostel, Gesetzgeber und Regenten eines neuen kirchlichen Volkes, war dem bewährtesten Freunde des Herzogs, Theodatus, Grafen von San Severino, der sich aus Apulien nach Hungarn geflüchtet hatte, übertragen. Aber tiefer als aller Unterricht der Mönche und des Grafen drang in des Knaben Gemüth die öftere Erzählung der Vision, in welcher seine Geburt und sein hoher Beruf seinen Aeltern war geoffenbaret worden; sie erneuerte sich ohne Unterlaß als Stimme Gottes in seinem Innern, sie begeisterte ihn für alles Gute, Gerechte und Edle, sie zeigte ihm in David und Salomo die Vorbilder, deren Würde und Heiligkeit in seinem ganzen Leben sich spiegeln sollte.

Schon in seinem siebenten Jahre erweckte er durch sinnenden Ernst, von kindlichem Frohsinne, und durch überlegte Strenge, von freundlicher Sanftmuth gemildert, die allgemeine Aufmerksamkeit, und seine entscheidenden Aeusserungen in den Versammlungen der Grossen bey seinem Vater ließen niemanden daran zweifeln, daß Rohheit, Grausamkeit und

Ungerechtigkeit einst den unerbitterlichsten Feind und Rächer in ihm finden würden. Frommen, Bedrängten, Verfolgten und Unterdrückten gab er sich mit Freuden zum Fürsprecher und Anwalt hin; aber gerecht mußte ihre Sache seinem unbefangenen Blicke sich darstellen, und nie anders wagte er's sie zu verfechten, als wenn auch Priester in dem Rathe des Herzogs saßen. Der zeitig in ihm angeregte und kräftig erwachte religiöse Sinn führte ihm auch früher die Idee des unbedingten, ewigen, göttlichen Rechtes zur Anschauung; und in ihrem Lichte ward seinem Geiste auch die untrennbare Einheit des Staates und der Hierarchie in starken Ahndungen aufgeschlossen. Immer gewährte Geisa der Stimme seines Sohnes, als Mittlers zwischen ihm und seinem Volke, geneigtes Gehör; denn Trost und Wonne gab es seinem Vaterherzen, zu sehen, wie der Erbe seiner Macht zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und bey den Menschen *).

Das erschlaffende Gängelband erleichternder Methoden in dem Unterrichte war jenem Zeitalter noch fremd; entweder in völliger Ungebundenheit mußte der Geist des Knaben seine Schwungkraft zum freyen Aufluge entwickeln, oder unter dem Drucke schwerer Schulfesseln durch widerstrebende Anstrengung erstarken. Freylich konnte das Ge-

---

*) Inchofer Annal. Ecclesiast. Hungar. Vol. III. p. 208. 211. 216. 219.

meine, Schwache und Schlechte in jener nur ausarten, und unter diesem nur gänzlich untergehen; aber das Edle, Kräftige und Gesunde trieb überall hoffnungsvolle Blüthen, und versprach in seiner frühen Reife die herrlichsten Früchte. So war es auch bey Waik. Das Jünglingsalter antretend, war er der lateinischen und griechischen *) Sprache gleich mächtig, und damit reich an Mitteln, Stoff zum Denken sich zu sammeln; das Denken selbst lehren wollen, war damahls noch niemanden in den Sinn gekommen. Die Psalmen, die Sprüche Salomo's, das Evangelium, die Thaten der alten Helden und Könige und die Lehren der heiligen Väter lebten in seinem Gedächtnisse, wie in seinem Gemüthe; und ihr Leben kündigte sich an, er mochte in dem engern Kreise der Priester über das, was vor Gott gerecht sey, berathschlagen, oder in den Versammlungen der Grossen und des Volkes an der Stelle seines Vaters die Stimme des Rechtes erschallen lassen.

Um so zuversichtlicher durfte jetzt Geisa mit seinem Sohne wagen, was bisher unter seinen Vorfahren Sitte war, und sein Vater Toxis auch mit ihm vorgenommen hatte. Um die Erbfolge in der Herrschaft ihm zu sichern, berief er die Edeln und

---

*) Eine große Anzahl seiner Diplome, Stiftungs- und Gnadenbriefe waren in griechischer Sprache abgefaßt. Pray Annal. Reg.. Hung. T. I. p. 14.

Freyen des Landes zusammen, und forderte sie auf, dem Jünglinge, dessen Recht, Fähigkeit und Würdigkeit zu herrschen sie nicht bezweifeln konnten, mit dem Eide der Treue zu huldigen. Freudig leisteten denselben die Christen; mit unterdrücktem Unwillen folgte ihrem bewaffneten und kampfdrohenden Beyspiele die grössere Anzahl der Heiden, die gewaltsame Ausrottung ihres väterlichen Cultus fürchtend. Bald bestätigte auch der Erfolg ihre Besorgnisse.

Der Mönch Anastasius erschien vor dem Herzoge als Gesandter eines Heiligen, der, von Rom kommend, durch Pannonien ziehen und die neugepflanzte Gemeinde Christi in dem kirchlichen Glauben stärken wollte. Es war Adalbert, Bischof der Böhmen, vor einigen Jahren von ihnen vertrieben, und jetzt auf ihr dringendes Verlangen zu ihnen wieder zurückkehrend. Geisa erkundigte sich nach dem Wandel und den Thaten des Bischofs, und erfuhr von dem Abgeordneten: „er sey edel von Geschlecht, reich an himmlischen Kenntnissen, Gottes und des Kaisers Freund. Von dem Clerus und dem Volke zu Prag zum Bischofe gewählt, habe er sich unermüdet bestrebet, die Abgötterey aus dem Lande zu vertilgen, die unter dem Schutze des Heidenthumes zur Sitte gewordenen Laster auszurotten, den schändlichen Gebrauch, nach welchem von den Heiden die Christen als Leibeigene an die Juden verkauft wurden, abzuschaffen, und die ausgearteten Geistlichen unter das Joch der

kirchlichen Zucht zu beugen; allein die überlegene Macht des Bösen habe seinen apostolischen Ermahnungen und seinen gottseligen Beyspielen allen Eingang in die Gemüther verschlossen. Er habe daher eine fruchtlose Arbeit aufgegeben und sey nach Rom gegangen, um von dort aus eine Wallfahrt in das heilige Land zu unternehmen. Dazu habe ihn die Kaiserinn Theophania, für die Seele des verstorbenen Kaisers Otto an dem Grabe des Erlösers seine Fürbitte verlangend, mit einer ansehnlichen Summe Geldes versehen; doch schon in der folgenden Nacht habe sich der Mann Gottes, für alles Zeitliche sorglos, von dieser Last befreyet, indem er das Geld unter die Armen vertheilte. Der Papst habe ihm die Niederlegung seines bischöflichen Amtes und den Zug nach Jerusalem erlaubt; da sey er zufällig auf den Berg Casino gekommen, dessen Abt sein Vorhaben mißbilligte."

„Ich hatte," so fuhr Anastasius fort, mit zwey andern Mönchen den frommen Mann begleitet, und wir hörten, wie der Abt zu ihm sprach: „die „Bahn, welche du zur Erlangung der Seligkeit „gewählet hast, ist von dem rechten Wege, der al„lein zum Leben führet, weit entfernt. Wohl möch„te es dir frommen, das zerstreuende Weltgetüm„mel zu fliehen; aber nicht geziemen will es dem „Weisen durch Gottes Geist, im müssigen Herum„wandern von einem Ort zu dem andern sein Heil „zu suchen. Du nimmst dich überall mit; und wer „die Ruhe an Einem Orte nicht zu finden weiß,

„der wird sie nirgends finden. Nicht wir, sondern
„die Lehre und das Beyspiel der Heiligen heisset dich
„bleiben, wo du bist, und in Einfalt des Herzens
„empfangen, was von oben herab dir zu strömt."

„Die Rede des Abtes traf den ehrwürdigen Adalbert wie Aussprüche Gottes; er beschloß auf dem heiligen Berge zu bleiben und keiner von uns wollte von ihm weichen. Alles, was wir dort sahen und in unserm Innersten erfuhren, drängte uns zu dem Entschlusse, den Habit des heiligen Benedictus anzuziehen, und seiner Regel uns zu unterwerfen; doch anders stand es in dem Rathe des Allerhöchsten geschrieben."

„Eines Tages sprachen die Aeltesten des Klosters zu Adalbert: „Viel Freude bringt es uns
„und Nutzen, daß du bey uns bleiben und in dem
„Mönchskleide dem Ewigen wohlgefällig dienen wol-
„lest; denn da du Bischof bist, so kannst du unsere
„neuerbauten Kirchen weihen." Dieß mißfiel dem frommen, demüthigen Manne; von heiligem Eifer entbrannt, erwiederte er: „vergeblich suchet ihr in
„mir das Lastthier oder den eiteln Knecht, der eu-
„re Häuser weihen möchte, nachdem er seine Hir-
„de verlassen und Bischof zu seyn aufgehört hat.
„Euer Wort ist mir ein Wink des Himmels, daß
„auch in euern Kreisen keine Ruhe für mich zu fin-
„den sey."

„Wir zogen mit ihm ab, und nach einer Reise von zwey Tagen erreichten wir das Kloster in Vale de Luca, das ein heiliger Mann, mit Nahmen

Nilus, nach der Regel des grossen Basilius, als Abt regierte. Auf seinen Knieen liegend, bath Adalbert um seine und unsere Aufnahme. „Mit „Freuden, „sprach Nilus, würde ich dir deinen „Wunsch gewähren, könnte es ohne Schaden für „uns geschehen und dir zum wahren Vortheil gerei„chen. Mein Kleid und mein Bart zeigen dir den „Fremdling in diesem Lande, ich bin ein Grieche, „das Kloster, das wir bewohnen, und das Feld, „welches ich mit den Meinigen baue, ist das Eigen„thum derjenigen, von welchen du so eben mit Recht „geschieden bist: wollte ich dich nun in unsere Brüder„schaft aufnehmen, so würden sie das Ihrige einzie„hen, mich mit meinen geliebten Söhnen aus die„sem Thale verjagen und dich selbst einem ungewis„sen Schicksale preis geben. Folge daher meinem „väterlichen Rathe und kehre in die heilige Stadt „zurück, aus der du ausgegangen bist. Ein Brief „von mir wird dich unserm Freunde in dem Herrn, „dem Abte Leo, bekannt machen; grüsse ihn in un„ser Aller Nahmen, und könnte er dich etwa nicht „unter die Seinigen aufnehmen, so soll er dich an „meiner Stelle an den Abt bey St. Sabas „empfehlen."

„Treu folgten wir der Weisung, die Gottes Geist durch seinen Diener Nilus uns gegeben hatte. In dem Kloster zu Sankt Bonifacius und Alexius fanden wir den Abt Leo, und nach einigen harten Prüfungen ward Adalbert mit Bewilligung des apostolischen Stuhls in die gottselige Ge-

meinde aufgenommen. Fünf Jahre lebte er daselbst, in der Beschauung göttlicher Dinge ruhend, und unter den Brüdern in Liebe, Demuth und Gehorsam wandelnd. Vor einigen Monathen verlangten eine Anzahl gottesfürchtiger Böhmen ihren Bischof zurück; sie wendeten sich an den Erzbischof von Mainz, und dieser schickte Gesandte an den apostolischen Stuhl, um durch dessen Macht und Ansehen Adalberts Rückkehr nach Prag zu bewirken. Der Papst versammelte eine Synode, ein lebhafter Streit erhob sich zwischen den Einen, die ihren Hirten gesetzlich zurückforderten, und den Andern, die ein so vortreffliches Muster der Tugend und Heiligkeit aus ihrer Mitte zu verlieren fürchteten: endlich entschied das Oberhaupt der Kirche, mehr nach dem göttlichen Rechte als nach menschlichen Rücksichten. „Wir „geben ihnen," sprach er, „den Mann zurück, den „sie mit Recht, obgleich seiner unwürdig, verlangen; doch unter der Bedingung, daß sie ihn be„halten mögen, wenn sie seiner Leitung folgen und „mit Gottes Segen hundertfältige Frucht brin„gen, wenn sie aber in ihrer eingewurzelten Bosheit „beharren, soll er frey und ohne Verantwortlichkeit „die Gemeinschaft mit den Bösen fliehen und sie ih„rem Verderben überlassen."*) Dem päpstlichen Aus-
spruche mit Ergebung sich unterwerfend, verließ A-

*) Auctor aequaevus de Adalbert. apud Canis. antiqu. Lect. Tom. V. Part. II. p. 332. seq. Edit. in 4to.

dalbert sogleich seine Zelle und die heilige Stadt; uns nahm er mit, um die Familie des heiligen Benedictus nach seinem Vaterlande zu verpflanzen. Zu Ancona giengen wir an Bord, mit glücklichen Winden segelten wir nach Segnia, wo uns der Bischof des Landes mit der Kunde von deiner Bekehrung zu dem Glauben Jesu erfreuete *.) Der heilige Mann dankte dem Allerhöchsten für die Verbreitung seines Reiches an deinem Hofe und in deinem Volke. Im nächtlichen Traumgesichte hieß ihn der Ewige durch Pannonien ziehen, dich segnen, und dir beystehen in dem Werke, das du auf Antrieb seines Geistes begonnen hast. Darum bin ich zu dir gesandt, um sicheres Geleit und christliche Gastfreundschaft für den Mann Gottes und seine Gefährten, zwölf an der Zahl, von dir zu erbitten."

Geisa erkannte in Adalbert den von Gott erfüllten Mann, dessen Ankunft ihm vor funfzehn Jahren angekündiget worden war; im frommen Gemüthe frohlockend, gab er dem Mönche eine auserlesene Anzahl Priester und Ritter mit, welche den Bischof der Böhmen nach Stuhlweissenburg geleiten sollten, dort wollte er mit seiner Familie den Gesandten des Himmels erwarten, und ihn in der Versammlung der Grossen des Landes empfangen. Unterdessen ließ er eiligst, doch heimlich, an alle öffentliche und verborgene Bekenner des Christen-

---

*) Dubravius. Hist. Bohem. Lib. VI. p. 16.

thumes in Pannonien den Befehl ergehen, sich in Frist von zehn Tagen bey gedachter Stadt in voller Rüstung einzustellen und ein Lager aufzuschlagen; später wurden auch die Fürsten, Grafen und Baronen des Reiches, besonders diejenigen, deren günstige Gesinnung für das Christenthum ihm bekannt war, dahin eingeladen. Auch Otto dem III. eröffnete er seine geheimen Absichten und den Wunsch, er möchte die Erreichung derselben durch seine Gegenwart unterstützen. Seine Gesandten trafen den Kaiser in Regensburg bey Heinrich, seinem Vetter, dem Herzoge von Bayern. Beyde waren Adalberts eifrige Verehrer, beyde auch dem Beherrscher der Hungarn seit seiner Bekehrung freundschaftlich zugethan; willig und von einer zahlreichen Mannschaft begleitet, unternahmen sie den Zug nach Pannonien, um das Werk Gottes, für welches sie von heiligem Eifer entflammet waren, daselbst zu befördern *).

Während Waik den Haufen den Edeln und des Volkes mit anhaltenden Waffenübungen und Kampfspielen beschäftigte, ging Geisa mit dem Kaiser, dem Herzoge und den Priestern im Stillen zu Rathe über die wirksamsten Maßregeln, das Heidenwesen aus Pannonien völlig auszurotten und

---

*) „Otto Imperator (Stephanum) — — a batismate execepit.“ Ademarus aq. Labb. Biblioth. MSS. T. II. p. 168.

die Herrschaft des Christenthumes in dem ganzen Lande zu begründen. Man ward einig, die Ankunft des apostolischen Mannes Adalbert auf eine ausgezeichnete und eindringliche Art zu diesem Zwecke zu benutzen. Um die Gemüther der Hungarn auf wichtige Ereignisse durch eine freudige Begebenheit vorzubereiten, wurde Geisa's Sohn in Gegenwart der Grossen durch Otto's Vermittelung mit Gisela, der Schwestee des Herzogs von Bayern, verlobet, und diese, für ein neues Volk höchst ehrenvolle Verbindung mehrere Tage hintereinander mit prächtigen Festen gefeyert; nur die Grundbedingung derselben, Stiftung eines ganz christlichen Königreiches, wozu sich Waik verpflichtet hatte, blieb denen ein Geheimniß, welche dem Cultus und der Verfassung ihrer Väter mit unternehmendem Muthe noch ergeben waren.

Jetzt verkündigte der Herold die Ankunft des heiligen Bischofs. Geisa, Kaiser Otto und Herzog Heinrich eilten ihm mit einem ansehnlichen Gefolge bis an den Bakonyer-Wald entgegen. Der weithallende Psalmengesang, unter welchem die frommen Wanderer im Schatten der Eichen und Buchen die düstere Anhöhe herabzogen, stimmte auch die Fürsten zur Andacht, und ihr mächtig aufgeregter Sinn für das Ewige machte sie aller irdischen Grösse und Hoheit vergessen, als sie die gottselige Schar selbst in ihrem bescheidenen Aufzuge erblickten. Ein Mönch, ehrwürdig von Ansehen, trug das Siegeszeichen des Erlösers voraus, ihm

folgten drey Maulthiere mit heiligen Büchern, mit Reliquien der Märtyrer und mit kirchlichen Geräthschaften beladen. Hinter diesen die übrigen Mönche, in ihren Blicken, Mienen und Geberden den Frieden ihres Herzens verkündigend; endlich Adalbert in der Fülle des männlichen Alters, voll des Geistes der Weisheit, groß und mächtig durch den Glauben, und reich an Salbung der Liebe. Die unerwartete Anwesenheit des Kaisers und des Herzogs von Bayern weissagte ihm neue Siege des Kreuzes in diesem Lande; dem Allerhöchsten im Geiste dankend, both er den frühern Freunden den altchristlichen Friedenskuß. Otto führte ihm den Beherrscher der Hungarn vor, und als dieser, so wie die übrigen Fürsten und Edeln auf ihren Knieen liegend um seinen Segen fleheten, ließ Adalbert aus dem Heiligthume seines Herzens ein begeisterndes Gebeth über sie ausströmen, und die blühende Saat Gottes fühlte sich von dem Segen des Himmels erquickt und befruchtet.

Unterdessen hatten sich in dem Lager die Gläubigen mit den Heiden geordnet und bereitet, die Fürsten und die Heiligen nach Würden zu empfangen. Bis auf sechstausend erstreckte sich die Zahl der Erstern; viele erkannten sich einander erst jetzt als Brüder unter dem Panier des Kreuzes; im Lande zerstreuet, waren sie durch die Uebermacht der Heiden gezwungen, die Gnade ihrer Berufung und Auserwählung geheim zu halten. Auch Priester und Mönche aus Italien und Deutschland wa-

ren unter ihnen im Waffenrocke, sonst nur als handeltreibende Layen bekannt. Viertausend Ungläubige, mit wankendem Sinne die Einen, mit verbissener Wuth die Andern, sahen sich hier, was ihnen auch gebothen werden sollte, zu jedem Widerstande zu schwach. An der Spitze sämmtlicher Rotten stand Waik, seine Befehle vollzogen im Heere die kriegserfahrnen Grafen Wolfger und Hederich von Homburg, Hunt, Paznan, Orzi und Tibold von Tanberg, welche vor kurzem nach Pannonien eingewandert und von Geisa mit ansehnlichen Gütern waren belehnet worden. *)

Als nun die Trompeten erschallten und der Kaiser, an seinem Arm der Heilige, hinter ihnen die Fürsten, Edeln und Mönche, in das Lager der Hungarn einzogen, da stimmte Waik den drey und dreyßigsten Psalm, „freuet euch des Herrn ihr Gerechten," an; und mehr als sechstausend Stimmen setzen den Jubelgesang bis an das Ende fort. Jetzt hatte Adalbert das Zelt erreicht, das in der Mitte des Lagers mit grosser Pracht für ihn bereitet war; er weihete es sogleich zum Tempel Gottes, indem er das Kreuz davor aufpflanzte und über die Worte des Psalmes: „Wohl dem Volke, dessen Gott der Herr ist, das er zum Erbe sich

---

*) Thurotzii Chronica Part. II. c. XI. c. XIII. Pray Annal. Reg. Hung. P. I. p. 3.

erwählet hat! — Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke;" eine so eindringende Predigt hielt, daß an demselben Tage noch viele von den Heiden in Gottes Erbtheil durch die Taufe von ihm aufgenommen zu werden verlangten. Bald vermehrte sich ihre Anzahl zu Tausenden, denn täglich versammelte der apostolische Mann die Gläubigen um sich her, feyerte mit ihnen die kirchlichen Mysterien und verkündigte, ihnen sowohl als Allen die ihn hören wollten, die Lehre des göttlichen Reiches, bald in dem Geiste der rührenden Bergpredigt, bald nach dem tiefern Sinne der Unterredung Jesu mit dem Weibe von Samaria, jetzt in dem sanften Gebothe der Liebe, so wie es Johannes überliefert, und dann wieder nach dem Evangelium des seligmachenden Glaubens, welches Paulus den Hebräern kundgemacht hat. Doch nicht allein mit belehrenden Worten, sondern mehr noch durch eingreifende Beyspiele der Demuth, der Mäßigkeit, der Sanftmuth und der Liebe beförderte er die Wirkungen der Gnade in diesem Volke. Er beschützte die Verfolgten, versöhnte die Hassenden, besänftigte die Rachgierigen, vertheilte die ihm dargebrachten Geschenke der Grossen unter die Dürftigen, und pflegte und heilte die Kranken; in wenigen Tagen war er der Rathgeber, der Schiedsrichter, der Freund, der Vater Aller, der Gläubigen wie der Heiden; und so waren die Gemüther der Letztern genugsam vorbereitet auf das, was jetzt mit ihrem künftigen Beherrscher und mit Tausenden ihrer

Brü-

Brüder, Verwandten, Landsleute oder Leibeigenen geschehen sollte.

Ohne Schrecken, Groll und Abscheu sahen sie an dem dazu bestimmten feyerlichen Tage ihren jungen Herzog Waik, entkleidet und barfuß, von dem Kaiser und dem Grafen von Severino geführt, vor den gottseligen Bischof hintreten und die Scharen der Neubekehrten, die zugleich mit ihm durch die Taufe wiedergeboren werden sollten, einen Kreis um den heiligen Taufbrunnen schliessen. Ausführlich, bestimmt und Allen verständlich bekannte Waik seinen Glauben und seine Kenntnisse von dem Christenthume; so mancher Hoheprieſter jener Zeiten würde den Geist und das Wesen desselben nicht so richtig ausgesprochen haben. Seine zwey Taufzeugen hatten nichts für ihn zu bekennen, nichts zu verbürgen; er selbst, der Lehrling der Kirche, war diesen Augenblick auch Kirchenlehrer seines Volkes. Aufgefordert von dem Bischofe, wandte er dann nach der bedeutenden Sitte des Alterthumes sein Angesicht nach Westen, entsagte muthig allem, was die apostolische Ueberlieferung durch die Benennung Satan bezeichnen wollte, und widmete sich beherzt zu dem ewigen Kampfe der Kinder Gottes wider den verderblichen Geist der Welt und seine Werke. Nun hieß ihn Adalbert sich nach Osten wenden, seinen Blick und seine Hände gen Himmel erheben, und dem durch Jesus geoffenbarten Gesetze Gottes Gehorsam und Ergebung geloben; die hohe Begeisterung, in welcher er das heilige Gelübde sprach, be-

mächtigte sich Aller, die es hörten, und entflammte sie zu gleichen Gesinnungen und Entschlüssen. So vorbereitet und für würdig erkannt, neigte er sein Haupt über den Taufbrunnen und empfing aus den Händen des Heiligen das Zeichen des Kreuzes, das Sacrament der geistigen Wiedergeburt, den Nahmen Stephanus; hernach das mystische Kleid der Unschuld, das symbolische Licht des Glaubens, die stärkende Salbung der Gnade, und endlich unter dem feyerlichen Meßopfer die Vollendung durch die Theilnahme an den Mysterien der vergöttlichten Menschheit *). Was Adalbert an diesem Tage des Herrn an Stephanus vollzog, verrichteten seine Gefährten an den Uebrigen, welche der

*) „Dum miratur de viro divinitus praedicto, nunciatur ei, beatum Adalbertum — — ad se venturum esse propter conversionem ipsius et fidei non fictae profectum, domino Deo laudis hostias oblaturum. — — Dux obviam Tyroni Christi cum fidelibus quibusque procedit, honorabiliter eum suscipit, — jubente principe fit ubique congregatio indomitae gentis et per sanctum Episcopum fiunt conciones et per suas exhortationes continue convertuntur et baptizantur alumni patriae. — — Hunc (Stephanum) Adalbertus episcopus chrismali baptismate secundum credulitatis suae veritatem intinxit.“ Carthuitius in vit. S. Stephani. — „Cum magna veneratione et devotione susceptus (Adalbertus) filio ducis Geisae confirmationis characterem impendit.“ Dluglos. sus Hist. Polon. Lib. II. p. 116.

Geist Gottes derselben Auserwählung mit ihrem Fürsten gewürdiget hatte.

Dieß alles sahen und hörten die im Lager gerüsteten Heiden, die Grossen sowohl als die Niedern, mit ruhiger Ergebung, und auch am folgenden Tage, als Stephanus im Kreise der Bewaffneten öffentlich und feyerlich in die Hände des Bischofs und des Kaisers gelobte, das Christenthum gegen auswärtige und einheimische Feinde mit aller Macht, ja selbst mit Aufopferung seines Lebens zu vertheidigen und ganz Pannonien zu Christo zu bekehren, wagte es keiner von den Anhängern des Heidenthumes, seine Unzufriedenheit, oder seinen Eifer für den schnöden Götzendienst laut werden zu lassen: als einen furchtbaren Zauberstab betrachteten sie die goldene, durch Reliquien von den Kreuznägeln des Heilandes und von dem Speere des heiligen Mauritius geheiligte Lanze, womit der Kaiser ihn bey dieser Handlung beschenkte und nach kaiserlicher Sitte sie zu tragen, ihn berechtigte. *)

Nachdem nun das Lager der Hungarn durch einige Wochen mehr einem Schauplatze der Gottseligkeit als einem Waffenplatze geglichen hatte, brach

---

*) „Dans ei licentiam ferre lanceam sanctam ubique, sicut ipsi Imperatori mos est; et reliquias ex clavis Domini et lancea S. Mauricii ei concescit in propria lancea.“ Ademarus. loc. cit.

Adalbert mit seinen Gefährten nach Böhmen auf. Geisa und Stephanus begleiteten ihn bis auf den heiligen Berg Pannoniens, wo der alte Herzog, gerade an dem Orte, welchen die fromme Tradition die Zelle des heiligen Martinus nannte, den Bau eines Klosters vor zwey Jahren begonnen hatte. Um das prächtig angefangene Werk schneller zu beendigen, ließ der Bischof den kunsterfahrnen Mönch Pappas aus seinem Gefolge auf dem Berge zurück; auf seinen ehrwürdigen Höhen in stiller Einsamkeit war es auch, wo der heilige Mann den Sohn des Herzogs durch einige Tage noch bestimmter und vollständiger unterrichtete, auf welche Art und Weise er seinen dreyfachen Beruf, als Apostel, als Gesetzgeber und als Regent seines Volkes, erfüllen müßte.

Unterdessen waren der Kaiser und der Herzog von Bayern nach Gandersheim gereist, um der Schwester des Letztern, Gisela, ihre Verlobung mit dem Herzoge der Hungarn bekannt zu machen und sie zu seiner Ankunft vorzubereiten. Die holde Jungfrau, schon von der Natur und von dem Geiste zur Grazie gestaltet, hatte sich daselbst unter der Zucht und Pflege ihrer Muhme, der geistvollen Aebtissinn Gerberga, und unter der Anleitung ihrer Freundinn, der gelehrten Nonne Hroswitcha zum anmuthsvollsten Ebenbilde weiblicher Vortrefflichkeit entwickelt; um so unzufriedener war Gerberga mit den Veranstaltungen ihrer beyden Neffen, durch welche ihre geliebte Nichte, Hein-

richs des Groſſen Enkelinn, dem Anführer eines wilden, gott = und ſittenloſen Volkes hingegeben werden ſollte. So hatte ſie, die an ſchönen und gründlichen Kenntniſſen eben ſo ſehr als an ſeiner Bildung die berühmteſten ihrer Zeitgenoſſen übertraf, noch als Herzoginn von Lothringen und dann als Königinn von Frankreich, die „Jungarn kennen gelernt; alles, was der junge Heinrich und der noch jüngere Otto der bejahrten und erfahrnern Frau zum Ruhme Stephanus erzählten, war zu ſchwach, das grelle Bild von der Hungariſchen Barbarey und ihre Beſorgniſſe für Giſela zu verdrängen.

Erſt als Stephanus ſelbſt, von ſeinem Hofkapellan, dem kenntnißreichen Caſſinenſer Mönch Bonipertus, und einer auserwählten Anzahl deutſcher und italieniſcher Edeln begleitet, in ſeiner ganzen Haltung Geiſt, Kraft und Würde verkündigend, vor ihr erſchien, als ſie den aufgeweckten Jugendſinn mit dem hohen Ernſte des Mannes ſo gefällig in ihm verſchmolzen ſah, als ſie von der Richtigkeit und Tiefe ſeiner Einſichten, von den Merkmahlen ſeiner Feſtigkeit, und Biederkeit, von den Aeuſſerungen ſeines lebendigen Gefühls für Ordnung, für Gerechtigkeit und Gottesfurcht zur Achtung und Bewunderung hingeriſſen ward, da wünſchte auch ſie nichts ſehnlicher mehr, als daß er ihre Nichte nicht nur liebenswürdig finden, ſondern auch Liebe für ſie fühlen und Liebe in ihr erwecken möchte.

Wohl wußte die herzenskundige Aebtissinn, daß die innere Schönheit des Jünglings nie reizender und siegender sich offenbare, als in dem Augenblicke, in dem die Allmacht keuscher Liebe seiner Seele sich bemächtigt, und wie mit einem Zauberschlage das Räthsel seines Daseyns ihm löset. Um diesen Augenblick für ihn und ihre Treue zu gewinnen, nahm sie ihre Maßregeln so, daß er Gisela, unbemerkt von ihr, zum erstenmahle in seiner Lage und Stimmung sehen und beobachten mußte, in welcher sich gewöhnlich ihr ganzes Wesen zum Engel Gottes verklärte. Von der ehrwürdigen Frau geleitet, sah er die liebliche Jungfrau in der einsamen Gartenkapelle auf ihren Knieen liegend in süßer Andacht hingegossen, vor dem Bilde des Erlösers, dessen Füsse Magdalena, von heiliger Liebe entflammet, salbte und küßte. Das Weilen seines seelenvollen Blickes auf der Holden, der rührende Ausdruck der in ihm erwachten Wehmuth und Sehnsucht, die unverkennbaren Zeichen seiner innern Bewegung und Begeisterung versprachen der Aebtissin das sichere Gelingen ihres Planes. Demselben näher schreitend, führte sie hernach der im Garten lustwandelnden Frommen den werthen Gast entgegen, und gewahrte mit herzlichem Vergnügen, wie der liebende Jüngling auch in Ihr die ersten Regungen der Liebe unter dem sanften Erröthen der Unschuld erweckte. Was in und unter den reinsten Empfindungen der Andacht in den Herzen der Verlobten geboren war, verstärkte und erhöhte, sich in ihnen

bald durch gegenseitige Anerkennung ihrer Vorzüge zum vollen, kräftigen Leben der Liebe; und Gerberga war gewiß, daß zwischen dem Herzoge der Hungarn und ihrer Gisela keine staatskluge Heirath, welche sie so sehr gefürchtet und verabscheuet hatte, sondern eine edlere, auf Erden und im Himmel geheiligte Verbindung geschlossen werden solle. Sie ward nach einigen Wochen mit ausgezeichneter Pracht und unter vielen Feyerlichkeiten in Anwesenheit des Kaisers vollzogen *).

Stephanus hatte sich in Deutschland die innigste Zuneigung und Verehrung derer erworben, die seinen echten Werth zu erkennen und zu würdigen verstanden; dadurch ward sein Gefolge nach

---

*) „Commeant destinati ex Hungaria proceres in Boicam; una novus aponsus, Geisæ filius inter legatos adest, quæritur ex puella ducali ut animata sit, advocantur sacri antistites, - — despondetur Gisela Geisæ filio, et lætus Hymen inter quam plurimos proceres ibidem celebratur.“ Clendar. Benedictin. ap. Pray. annal Reg. P. I. p. 15. Und da der Herzog von Bayern, Gisela's Bruder, noch nicht verehlichet war, und sie ausser der Aebtissin Gerberga keine nähere Verwandte hatte, bey der sie erzogen werden konnte; so ist dieß wahrscheinlich nicht zu Scheyern, wie Hansizius (German. S. T. I. p. 235.) glaubt, sondern zu Gandersheim, wo auch ihre jüngere Muhme Sophia, Otto des II. Tochter, bereits als Nonne lebte, vorgegangen.

Pannonien mit so manchem tapfern Kriegsmann und gelehrten Priester vermehret, auch nahm er jeden freudig auf, in dem er Kraft und Willen entdeckte, ihn einst in der Ausführung seiner grossen Entwürfe zu unterstützen. So folgte ihm der edle Sachse Hermann und der beherzte Boyer Wencellin*), als vertraute Rathgeber und kriegserfahrne Führer seiner Scharen; so erhielt er an den Mönchen Dominicus, Stephanus, Philippus, Maurus und Bonifacius Männer für die Bisthümer und Abteyen, welche er nach Adalberts Vorschlägen in der Folge zu errichten beschlossen hatte.

Kurz war die Zeit nach seiner Rückkunft in das Vaterland, durch welche Geisa die Freude genoß, seinen Sohn in Einem Geiste mit ihm und unter thätiger Theilnahme seiner Geliebten Gisela handeln und wirken zu sehen. Dem Erben seiner Herrschaft und seinen Lieben das heitere Ende eines wohlgebrauchten Lebens darstellend, bezahlte er früher, als sein Alter es erforderte, der Natur eine Schuld **).

---

*) Thurotz. Chronic. Part. II. c. XII. et. XIII.

**) J. C. 997.

III.

Mit sicherm Blicke auf das Ziel und mit fester Hand ergriff der junge Fürst die Zügel der ererbten Gewalt; er hatte an ihnen ein Volk zu führen, das für Rechtlichkeit und Ordnung eben so wenig Sinn als Achtung hatte, und der langen Ruhe überdrüssig zu Meutereyen und Empörungen, wie zu Raubzügen, stets gerüstet war. Weit entfernt, in der Behandlung desselben sich selbst und den kleinen Kreis seiner Treuen und Bessern zum Maßstabe zu setzen, betrachtete er den grössern Theil der Hungarn als eine Horde Wilder, die er erst eines vernünftigen Willens fähig, und gesellschaftlicher Rechte empfänglich machen müßte. Die Kenntniß der wirksamsten Mittel zu diesem Zwecke schöpfte er selbstthätig aus dem Leben Constantins und aus den Capitularien der Fränkischen Könige, womit ihn der gelehrte Bonipertus, ein Freund des Fulbert von Chartres, bekannt gemacht hatte. Seine ersten Vorschritte bestimmte der Grundsatz, daß nach der Erscheinung des Welterlösers nur ein Volk, das sich zum Christenthume bekennet, berechtigt sey, als solches zu bestehen und in der Verbindung mit der übrigen kirchlichen Welt zu dem Range einer Nation sich zu erheben. Unter furchtbaren Drohungen und lockenden Verheissungen ließ er verkündigen: Jesus der Sohn Gottes, sey der unsichtbare König aller Welten und sein Evangelium das Gesetz, dem alle

Völker und Nationen, mithin auch die Hungarn unterthänig werden müßten. Er würde daher auf Gottes Geheiß in alle Gegenden Pannoniens Priester senden, welche das, in der Nacht des Heidenthumes erblindende Volk durch Unterricht erleuchten, es aus der Dienstbarkeit des Satans befreyen und durch die Taufe zu auserwählten Bürgern des göttlichen Reiches auf Erden weihen sollten. Der Gräuel des Götzendienstes müßte verschwinden und der Herrlichkeit des Kreuzes Christi Platz machen, seine Macht, von dem Allerhöchsten ihm verliehen, würde jeden Widerstand besiegen, und die Grossen wie die Niedrigen im Volke, die seinem Willen widerstreben wollten, in den Abgrund des schrecklichsten Verderbens stürzen.

Zum Glücke hatte er von den benachbarten Völkerschaften keine feindlichen Angriffe zu befürchten, die Aufgereizten und Unzufriedenen im Lande keinen Beystand von ihnen zu erwarten; denn freudig hatten sie den ihnen dargebothenen Oehlzweig des Friedens von ihm angenommen, die Einen sowohl, die mit dem östlichen Kaiserthume in Fehdschaft standen, als auch die Andern, die der frühern Verheerungen der Hungarn mit Schrecken noch gedachten. Dessen ungeachtet ward Stephanus bald genöthiget, das Schwert zu ziehen und sich den Seinigen als Herrn und Gebiether erschütternd und verderbend anzukündigen.

Vergeblich hatte sich sein Vetter Kupa, Fürst von Schümeg, ein eifriger Heide, um die eheli-

che Verbindung mit der noch immer schönen Witwe Geisa's beworben, in der Hoffnung, durch ihren Besitz die Herrschaft über Pannonien zu gewinnen, und mit ihrem Sohne auch das Christenthum aus dem Lande zu verbannen. An dem Erfolge seiner geheimen Kunstgriffe verzweifelnd, trat er an die Spitze der Mißvergnügten, welche Geisa's und Stephanus zunehmende Gewalt, so wie das Glück und den Glanz der Ausländer an dem Hofe schon längst mit Neid und Groll betrachtet hatten, und von kühnern Unternehmungen nur durch den Mangel eines tapfern und mächtigen Anführers waren zurückgehalten worden. Schnell vermehrten sich ihre Scharen, da Kupa die Fahne der Empörung mit der Aufforderung zum Kampfe für die Freyheit und für den Cultus ihrer Väter aufsteckte; die reichsten und mächtigsten der Hungarn folgten ihr, um den letzten Streit für Wildheit und Aberglauben zu bestehen *) Allein nicht minder eilten die treuen Gläubigen, sich am Flusse Gran zu Stephanus zu versammeln, gerüstet, die gerechte Sache Gottes und ihres Fürsten zu verfechten. Ueberlegen war ihnen Kupa's Rotte an Zahl, doch stärker sie und sicherer durch die Andacht und des Glaubens Macht, und um die höchste Zuversicht des Sieges in ihnen zu erwecken, ward unter Psalmengesang und frommen Gebräuchen das Kreuz und die

*) Carthuitius vit. S. Stephan. p. 125.

geheiligte Lanze vor dem Zelte des Herzogs feyerlich aufgesteckt, und das Lager von den Priestern zum Sammelplatze auserwählter Krieger Gottes eingeweihet. Vor dem Aufbruche der Scharen ward ein Fest angeordnet, welches sie von dem kräftigen Beystande des allgewaltigen Herrn der Heerscharen versichern sollte. Ein dreytägiges Fasten, Wachen und Bethen bereitete den Fürsten, die Führer und die Mannschaft zur Feyer desselben vor, dabey erzählten die Mönche in den Kreisen der Bewaffneten die Thaten des größten Schutzheiligen aller christlichen Völker, des heiligen Georgius. Ein Bildniß, seinen Kampf zu Pferde mit einem Drachen, der eine Jungfrau zu verschlingen drohet, vorstellend, und seinen Sieg über das Heidenthum, welches die Kirche Christi so grausam verfolgte, versinnbildend, wurde in dem Lager herumgetragen, und von den Siegen, welche die Kaiser Constantinus, Justinianus, Mauritius und der König Clodoveus durch den Schutz dieses grossen Märtyrers über die Ungläubigen erfochten hatten, in begeisternden Darstellungen Kunde gegeben. Auch was von Sanct Martinus, dem Pannonier, von seinem Eifer wider den Götzendienst in Gallien, und von den Wundern Gottes, durch ihn gewirkt, Sulpitius Severus mit Geist und Salbung überliefert hat, ward zur Erbauung der frommen Kämpfer vorgelesen.

Es war St. Petri und Pauli Tag, an dem das Fest begangen, Stephanus nach deutscher

Sitte feyerlich mit dem Ritterschwerte und Kriegesgürtel gerüstet, und die Fahnen des Heeres durch die Gebethe der Kirche geweihet werden sollten. Auf einem Hügel vor dem Lager stand der Altar errichtet, der Mönch Dominicus, vom Herzoge zum Erzbischof von Gran und Primas von Pannonien auserseben, feyerte das Hochamt. Schwert und Gürtel wurden von ihm geweihet, nach Absingung des Evangeliums näherten sich die Grafen Hunt und Paznan mit Stephanus dem Altare und empfingen beydes aus der Hand des Priesters. Nach dem Credo erneuerte der Beherrscher der Hungarn das Bekenntniß seines Glaubens, und ward darauf von Hunt mit dem Gürtel bekleidet. Paznan schlug ihn im Nahmen Gottes und zu Ehren der heiligen Jungfrau, des heiligen Georgius und aller Heiligen zum Ritter, und überreichte ihm das Schwert zur Vertheidigung des Glaubens und Pannoniens. So gerüstet, gelobte er auf das Evangelium und auf die Fahnen dem Allerhöchsten, dessen Gnade durch die Fürbitte des heiligen Martinus ihm unfehlbar den Sieg über die einheimischen und auswärtigen Feinde des Glaubens verleihen würde, von allem Ertrage des Schümeger Landes den Zehenten der Abtey auf dem heiligen Berge Pannoniens für ewige Zeiten zu schenken *), und empfing darauf das

*) Diplom. S. Stephan. Monaster. S. Martin. in monte Pannon. dat.

Sacrament. Freudig vernahmen die beherzten Schaaren das Gelübde seiner frommen Zuversicht, welche auch sie bald ganz beseelte, als sie unter dem erhabnen Te Deum die geweihten Fahnen wehen und die Nahmen der heiligen Georgius und Martinus, von Giselas Hand gestickt, darin glänzen sahen.

Unterdessen hatte Kupa jenseits der Donau die Besitzungen der Deutschen und der Hungarn, welche sich zum Christenthume bekannten, am gräßlichsten, aber die Dörfer und Städte des Herzogs, mit Feuer und Schwert verheeret, und eben jetzt Wesprim eingeschlossen, als Stephanus seine Scharen über die Donau führte, um die Ungläubigen in ihrem Frevel aufzuhalten und zu bestrafen. Vor Palota stieß er auf die Hauptmacht des Feindes; er mußte sich eiligst zurückziehen oder schlagen, auf den Muth der Seinigen vertrauend, wählte er das Letztere. Er stellte seine Mannschaft in Schlachtordnung, die Grafen Hunt und Paznan blieben ihm zur Seite, für seine Sicherheit wachend, dem Sachsen Hermann übergab er den rechten, dem Grafen Tibold von Tanberg den linken Flügel, der Bayer Wencelin stand als oberster Befehlshaber im Mittelpuncte, die Anführung des Nachtrabes war den Grafen von San Severino, Wolfger und Hederich von Homburg anvertrauet. „Maria", war die Losung; „für Gott und unsern Glauben", das Feldgeschrey. Stephanus schwang die Lanze, die Priester seg-

neten die Mannschaft zum Siege und zum Himmel, das Schlachthorn ertönte, Hermann erhielt den Befehl zum Angriffe. Der mörderische Kampf blieb lange unentschieden, die Tapferkeit der Gläubigen schien der Wuth der Heiden zu unterliegen; da stürzte Tanberg mit seinen Haufen in den rechten Flügel des Feindes ein, und schrecklich wüthete sein Schwert in der Rotte der Empörer. Jetzt wagte es Kupa den Mittelpunct der Rächer anzugreifen, doch unter Wencelin's Streichen fiel er der erste, und eiligst ließ der Bayer das Haupt des Fürsten von seinem Rumpfe trennen und zum Schrecken der Ungläubigen auf eine Lanze stecken. Nur wenig vermochte noch ihre Verzweiflung gegen den besonnenen Muth der frohlockenden Sieger; unmöglich ward es ienen das Treffen wieder herzustellen, die Tapfersten erkämpften sich den Tod, die meisten gaben sich gefangen, die Reichern und Mächtigern suchten ihr Heil in der Flucht, und Stephanus verboth, sie zu verfolgen, um ihrer Rückkehr zur Pflicht und ihrem Abfalle von dem Heidenthume das Verdienst der Freyheit zu erhalten. Eindringender als durch ihr eigenes Verderben ward ihnen sein Herrscherwille, und wenn sie sich erfrecheten, ihm fernerhin zu widerstreben, ihr künftiges Schicksal bekannt, als Kupa's Leichnam auf sein Geheiß in vier Theile getheilt, und unter dem Rufe der Herolde, so soll und wird es allen Heiden in Pannonien ergehen, über den Thoren der Städte Gran, Wesprim, Raab und

Alba Julia in Siebenbürgen aufgehangen wurde *). Es gab der Schwachen viele, die dieß Verfahren mißbilligten, und einige scheueten sich auch nicht, dem Herzoge zu eröffnen, wie wenig sie dasselbe mit der Sanftmuth eines christlichen Fürsten zusammendenken könnten; allein sie beruhigten sich in seiner Erklärung, daß die Viertheilung eines Leichnames ein menschenfreundliches und Gottgefälliges Werk sey, wenn dadurch blutigen Bürgerkriegen, oder der Nothwendigkeit, hundert Empörer zu tödten, vorgebeugt würde.

Das ganze Schümeger Land, so wie die Güter und Besitzungen der Gebliebenen und Gefangenen wurden eingezogen; aber weder um den Fiscus damit zu bereichern, noch um die Führer und Krieger zu belohnen, sondern um Kirchen, Bisthümer und Abteyen zu stiften und ihnen den nöthigen Unterhalt davon anzuweisen; denn fest glaubte Stephanus, der Staat sey der reichste, der in den Mitteln zum höchsten und letzten Zwecke aller Staatsverbindung einen unversiegbaren Schatz besässe, und nie werde es ihm an überwindlichen Kämpfern mangeln, so lange seine kirchlichen Einrichtungen den religiösen Sinn im Volke stärken und nähren würden. Sein Glaube war dem Zeitalter eigenthümlich und diesem eigen war auch sein Thun, um dieses

*) Thurotz. Chronic. P. II. cap. XXVIII.

ses Glaubens Wahrheit zu bewähren. Die kurzsichtige und eigennützige Staatsklugheit der neuern Zeit will das Glauben und das Thun der alten verläugnen; aber sie wird untergehen in ihrem Wahnsinne, und nicht vermögen, den Aufwand zu ihrer kleinlichen Selbsterhaltung zu bestreiten: sie wird kriegen und fallen; denn aus den wüsten Zufluchtsstätten der Gottseligkeit und den entheiligten Altären wird keine Flamme religiöser Tapferkeit in die Seele ihrer Krieger mehr übergehen, und das von ihr vergötterte Einmahleins wird ihre Heerführer und Söldlinge feige oder treulos machen. Schon damahls, so sagt eine glaubwürdige Tradition, fanden sich an Stephanus Hofe gemüthlose, kalte, kluge Männer, welche Tempel und Altäre, so wie den ganzen Mönchs- und Priesterstand für Staat und Volk entbehrlich hielten, weil sie selbst, als schlecht belehrte Christen, keines idealischen Aufschwunges fähig, den Werth des Kirchenwesens, wie den Werth ihrer Ländereyen und Heerden, nur nach dem kleinlichen Maßstabe der Nutzbarkeit abschätzten; diese wagten es, dem weisen Herrscher die Gefahren und Bedürfnisse eines neugegründeten Reiches vorzustellen. „Ihr wollt", sagten die Kurzsichtigen: „die Hungarn umschaffen, sie sollen auf Euern Befehl sich taufen lassen, das Kreuz mit uns anbethen, mit uns fasten und Messe hören; dazu wollt Ihr ganze Scharen von Mönchen in das Land führen, und von dem Fette des Reiches mästen. Eben so hat auch der grosse Carl

im Franken- und Sachsenlande gehandelt; aber wie empfindlich mußten seine Söhne und Nachkommen die Fehlgriffe des sonst so weisen Mannes büssen! Die von ihm begüterten Aebte und Bischöfe fanden Mittel, sich bald aller Schätze und Reichthümer der Layen zu bemächtigen, die verarmten Fürsten, von ihren Vasallen verlassen oder verfolgt, sahen sich gezwungen, entweder den Priestern zu huldigen, oder den Thron ihrem Feinde zu überlassen. Sehet hin auf Italien, Frankreich und Deutschland; überall erblicket Ihr zwischen armseligen Hütten und halbverfallenen Schlössern hohe prächtige Tempel, vergoldete Altäre, mit Mauern und Wällen befestigte Klöster, wo lasterhafte Mönche im Ueberflusse schwelgen, und, um durch eine langweilende Abwechselung die Lust dazu zu nähren, Psalmen singen und sich geisseln. Wie arm aber ist daselbst das Volk, wie ohnmächtig sind die Grossen, wie unvermögend die Fürsten zum allgemeinen Besten etwas Wichtiges zu unternehmen? Wo sind alle die Schätze her, die Ihr und wir von unsern Vätern ererbt haben und die Pannonien jetzt zum reichesten Lande in der Welt machen? Woher all das Gold, Silber und Edelstein, das unsere Burgen, Säle, Waffen, Hausgeräth, ja sogar die Wiegen unserer Kinder zieret; ist es nicht die Beute größten Theils aus Kirchen und Klöstern, womit Arpad's, Zoltan's und Toxis tapfere Männer reichlich beladen, aus jenen Ländern zurückkehrten? Wäre aber dieß alles in ihre Hände ge-

rathen, hätten sie es nicht gerade dort, wo die Armuth der Apostel auf das schändlichste gehäuchelt wird, aufgehäuft gefunden? Hätten sie überall sieg-reich Schrecken und Verheerung verbreiten können, wären die verarmten Könige im Stande gewesen, zahlreichere Heere zu ernähren und Heldenthaten fürstlich zu belohnen?"

„Wollt Ihr Pannoniens Wohlfahrt erhöhen, die Cultur seiner Eingebornen befördern und die Abgötterey ausrotten, so überfüllet es nicht mit Mönchen. Klein ist die Zahl der Guten unter die-sen Leuten, und die Schlechten, würden Euerm Zwecke mehr entgegen wirken, als ihm dienen. Ruset nach dem Beyspiele Euers Vaters gottselige und arbeitsame Familien aus Deutschland herein, schenket ihnen Freyheiten und Ländereyen, bauet ihnen Höfe, Häuser und Werkstätten, sie werden die Hungarn lehren, was ihnen Noth thut, nach dem Willen des Weltschöpfers und ihm zu Ehren, arbeiten. Unsere Söhne werden nach ihren from-men, zarten, schönen Töchtern sehen, und um ihre Liebe zu gewinnen, sich taufen lassen. So dürften die Colonien der Christen zum Vortheile des Lan-des selbst, ohne Gewalt und Zwang, vermehret werden; dann wären zwey oder drey Bischöfe im Reiche genug, die nach dem Bedürfnisse der gläu-bigen Gemeinden Priester aus den Layen weiheten. Eine hinlängliche Anzahl Kirchen möchtet Ihr er-bauen; aber einfache und bescheidene Gebäude, ehr-würdiger durch die Andacht derer, die sich darin

versammelten, als durch die Pracht, in der sie glänzten. Eure Hofmönche selbst haben uns gesagt, daß die Christen nie heiliger waren, als da sie in düstern Grüften, wilden Höhlen oder bey einsamen Gräbern ihre Geheimnisse feyerten. Auch möchte es schwerlich Gottes Wille seyn, daß seine Lehre, so wie der Sarazenen Trug, mit Feuer und Schwert verbreitet, oder durch irdischen Pomp verherrlichet werde; darum ward sie auch von seinem Sohne zuerst nicht römischen Heerführern und mächtigen Königen, sondern armen, friedlichen Fischern geoffenbaret, und der Tempel zu Jerusalem mußte zerstöret werden, damit die neuverkündigte Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit allgemeiner würde. Nicht Gewalt, auch nicht der Mönche Kunst, so weit wir es verstehen, schafft solche Anbether, sondern wie wir es von Adalbert vernommen haben und es wohl glauben, Gottes Erleuchtung; wie diese Euch erschienen ist, so, denken wir, muß sie auch uns und unsern Brüdern, die noch im Heidenthume stecken, zu Theil werden. Darum möchten wir Euch auch rathen, die Hungarn nicht zu zwingen, das Licht zu sehen, für welches ihnen ein grösserer Herr, als Ihr, die Augen noch nicht geöffnet hat. Der Glanz, den Ihr ausländischen Priestern geben wollet, wird die Neidischen noch mehr verblenden und zu neuen Empörungen reitzen; dann brauchet Ihr Kämpfer, nicht Mönche, diese werden fliehen, jene den Dienst versagen, weil Ihr ihnen zeiget, daß sie von den Früch-

ten der mit ihrem Blute erfochtenen Siege keine Belohnung für Thaten hoffen dürfen."

Dagegen erwiederte Stephanus: „viel Klugheit liegt in Eurer Rede, und ohne Bedenken würde ich ihren Winken folgen, reichten sie weiter als auf ein blosses Heute und Morgen, und ehrte ich nicht als Herrscher die Pflicht, mitzuwirken mit dem Geiste, der Reiche gründet und ihr Schicksal nach einem grössern Maßstabe ordnet, als den mir Eure Weisheit so eben vorgehalten hat. Ihr könnt mir glauben, sein Wille sey es, daß Pannonien noch unter meiner Verwaltung zu einem mächtigen Reiche unter den übrigen christlichen Staaten Europa's und zu einer Vormauer derselben wider die verheerende Macht der Ungläubigen, die das kraftlose Reich der Griechen früh oder spät verschlingen wird, erwachse; dieß ist das Ziel, das mir und meinen Rathgebern nie entschwinden darf. Weit rascher eilet Bizanz seinem Untergange entgegen, als durch Eure langsam wirkende Maßregeln Pannonien ausgebildet werden könnte zu einer Pflanzschule von Helden, untere deren geheiligten Waffen einst die Feinde des Kreuzes fallen sollen. Auch möchtet Ihr wohl in der Welt so manches nur von einer Seite erschauet haben, Ihr werdet es also dulden, wenn ich die Dinge von einer andern Seite sehe und Euch zeige. Wäre dem grossen Carl, statt eines frommen, vielmehr ein grosser Ludwig, und diesem nicht Schwächlinge, sondern Männer von Geist und Kraft im Reiche ge-

folgt, so hätten Bischöfe und Aebte vergeblich gestrebt, die Schätze der Erde an sich zu reissen oder gutmüthigen Layen sie künstlich zu entziehen. Allein nicht so, wie Priester und Mönche, erzogen, gewöhnt, gebildet und gewählt werden die Söhne der Könige und Fürsten; zum Herrschen geboren und wild aufgewachsen, gelangen sie zu dem Erbtheile ihrer Väter, und das noch rohere Volk huldiget ihnen wie sie sind, mit stumpfem Sinne. Darum war von jeher unter den Beherrschern der Völker in hundert Jahren kaum Ein grosser Mann erschienen, und so wird es auch forthin gehen, wenn Gott nicht selbst sich endlich seiner Welt erbarmet, und einen zweyten Messias sendet, um auch einen weltlichen Staat nach seinem Herzen auf Weisheit und Gerechtigkeit zu gründen. Viel besser ist es mit dem Kirchenstaate bestellt; ihn belebt und regiert bey allen Völkern und in allen Zeiten nur Ein Geist; er muß göttlich seyn, weil er unwandelbar derselbe, gleich groß, überall siegend und allumfassend geblieben ist und ewig bleiben wird im Lösen und im Binden, im Befehlen und Verbiethen, im Lehren wie im Richten. Lasset immer einzelne Päpste, Bischöfe, Priester und Mönche ihre empfangene Weihe durch Schwelgerey und Laster schänden; das Ganze des Priesterordens ist heilig durch den Geist der aus ihm wirkt, und dessen Macht von der Bosheit einzelner Kirchendiener weder zerstöre noch gefesselt werden kann. Statt ihren Vergehungen nachzuspähen, danket vielmehr mit mir dem

Ewigen, der vor tausend Jahren der tief herabgesunkenen Welt ein neues Priesterthum gegeben hat; ohne dasselbe hätten Wahrheit und Recht, Glaube und Liebe, Wissenschaft und Kunst die Erde ganz verlassen, und sie gliche jetzt einem Tummelplatze muthwilliger Kinder, die von ihrem Vormund, Zuchtmeister und Lehrer verlassen, nur wilden Trieben folgend, sich gegenseitig erwürgten. Wahrscheinlich sahen Constantin in Osten und Carl der Grosse in Westen die Sache eben so wie ich; und es war nicht Fehlgriff, sondern Weisheit von ihnen, daß sie Kirchen erbaueten, Bisthümer einrichteten, Klöster stifteten und durch Reichthümer befestigten; sie wußten, wie unentbehrlich der nie aufhörenden Unmündigkeit der Reiche und der Layen die ehrwürdige Vormundschaft des weisern Priesterthumes war. Sie bedurften derselben eben so wenig als ihre Nachfolger, die ihnen glichen; aber gegründet mußte sie von ihnen werden, weil sie wollten, daß das Gute, das sie gewirkt hatten, mit ihnen nicht verschwinde, indem sie nur den Thron und die Krone, nicht auch ihr Licht und ihren Geist vererben konnten."

„Mit Abscheu sehet Ihr auf die prächtigen Kirchen und reichen Klöster hin, weil die Apostel in Dürftigkeit lebten, ihre ersten Nachfolger die Armuth dem Reichthume vorzogen und ihre gläubigen Schüler in Höhlen und bey Gräbern den ewigen Vater anbetheten. Ihr meinet, es sollte und könnte auch in unsern Zeiten also seyn, und vergesset da-

bey, was jene Zeiten waren und die unsrigen sind. Wohl konnten arme Fischer die Bekehrung der Welt anfangen, da ihnen mit einer besondern Heiligkeit auch die Gabe der Wunder von Gott verliehen war, womit sie mächtiger als durch äussern Glanz und Pomp auf die Sinne roher Menschen wirken, die eigennützigen locken, die bösen erschrecken und die hartnäckigen erschüttern konnten. Diese Gabe der Wunder hat aber seit dem Sturze des Heidenthumes aufgehört, und wo jetzt noch welche geschehen, dort hat sie nicht die Heiligkeit des Apostels oder Priesters, sondern der lebendige Glaube desjenigen, dem sie wiederfahren sind, gewirkt. In unsern unheiligen Zeiten müssen Glanz, Pracht, Reichthümer und die damit verbundenen Gewaltmittel die Gabe der Wunder bey den Ungläubigen, Gottlosen und Boshaften ersetzen; nur durch sie kann jetzt die Sinnlichkeit, der Eigennutz, die Furcht und die Frechheit in Anspruch genommen werden. Sendet heilige und erleuchtete, aber arme Männer zu unsern heidnischen Brüdern, lasset selbst die Apostel Jesu vom Himmel herabsteigen und als sterbliche Menschen in ihrem dürftigen Aufzuge ohne die Gabe der Wunder, ihnen das Evangelium verkündigen, so werden sie von den Einen verachtet, von den Andern als Thoren verspottet, gelästert und verfolget werden; nicht ein Einziger wird sie hören, nicht Einer ihnen in Höhlen und zu Gräbern folgen, um dort sich taufen zu lassen, oder aus

Kelchen von schlechtem Holze das Abendmahl des Erlösers zu empfangen.“

„Ihr spracht von verarmten Fürsten; sie sind verarmet, nicht weil Bischöfe und Mönche reich wurden, sondern weil diese Fürsten oder ihre Väter, die Schätze der Kirchen und Klöster, anstatt darauf zu sehen, daß sie das Erbtheil der Armen blieben, zu ihren Verschwendungen raubten; denn auch an ihnen mußte erfüllet werden, was für ewige Zeiten geschrieben steht: „Wer Gewalt und Unrecht thut, „muß zuletzt zum Bettler werden, und wer sein „Haus bauet mit ungerechtem Gute, der sammelt „sich Steine zu seinem Grabe.“ *) Darum will ich auch mit all dem Golde, Silber und Edelstein, welches, wie Ihr sagt, Arpad's, Zoltan's und Toxis tapfere Männer aus gottgeheiligten Tempeln und aus den Zufluchtsstätten der Tugend und Armuth erbeutet haben, so viel davon in meine Gewalt kommt, nicht Euch, meine Treuen, nicht meine tapfern Krieger belohnen, sondern den verderblichen Raub, wie das göttliche Recht es fordert, der Kirche zurückstellen; durch jedes würde ich nur mich und euch der Sünde unserer Väter theilhaftig machen, und wir oder unsere Enkel würden der schrecklichen Strafe Gottes, der die Ungerechtigkeit der Ahnen auch an dem zehnten Geschlechte noch züch-

*) Jes. Sir. XXI. 5. 9.

tiget, nicht entgehen: durch dieses werde ich uns einen Schatz sammeln, nach dem Gebothe des Allerhöchsten, der besser ist denn alles Gold. Ich will mein Allmosen hinlegen an heilige Orte, es wird uns erretten aus der Trübsal und kräftiger für uns streiten, als der festeste Schild und die gewaltigste Lanze *). Wohl sehe ich im Geiste, daß früh oder spät nach meinem Tode verwegene Hände auch dorthin einbrechen werden; aber ich sage es Euch, damit Ihr es Euern Söhnen erzählet, und diese es getreulich ihren Enkeln überliefern: so oft ein Fürst dieses Landes sich an den Gütern der Kirche vergreifen wird, werden gleich einem reissenden Strome blutige Kriege Pannonien verheeren, den Wohlstand des Herrschers wie des Volkes verschlingen, und allenthalben Jammer und Elend verbreiten, weil der kleinlich kluge Sinn der Nachkommen nicht entheiligen soll, was der weit hinaussehende Geist der frommen Vorfahren geheiliget hat. Glaubet mir, es wird in Erfüllung gehen, was ich Euch offenbare; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich. Er hat es gesagt: „Der Gottlosen Güter versiegen wie ein „Bach, wie ein Donner verrauscht im Regen. Der „Nachlaß der Gottlosen wird keine Zweige treiben, „und der Ungerechten Wurzel stehet auf einem kah-

---

*) Jes. Sir. XXIX. 14. — 16.

„len Felsen. Um Gewalt, Unrecht und Geizes „willen kommt ein Königreich von einem Volke auf „das andere; und wider dieß Wort des Herrn hilft „keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath *).

„Ich soll gottselige und arbeitsame Familien ans Deutschland herein rufen, damit die Hungarn von ihnen arbeiten und glauben lernen; allein wer wird zu ungeübten Lehrlingen seine Zuflucht nehmen, wenn ihm erfahrne und bewährte Meister zu Diensten stehen? oder kennet Ihr noch grössere Meister als die Mönche in der Wissenschaft der Natur, in der Kenntniß von der Kraft desselben und ihren verschiedenen Wirkungen, und in der Kunst, alle Dinge zum Vortheil und Gebrauch des Menschen einzurichten? Was Ihr auch von Einzelnen Arges denken und sagen möget, der lebendige Sinn für Gottseligkeit, Sittlichkeit und Recht, der den ganzen Mönchsstand beseelt, gibt auch ihrer äussern Thätigkeit eine allumfassende Richtung, in welcher sie sich im Gebiethe nützlicher Kenntnisse und um die Wohlfahrt der Gesellschaft unvergeßliche Verdienste erwerben. Eben weil es der Andacht und Gottseligkeit eigen ist, daß sie auch von den menschlichen Dingen und den gemeinsten Angelegenheiten des Lebens die Ansichten ihrer Kinder mehr, als die scharfsichtigste Weltklugheit, erweitert und aufhellet, wurden die Mönche fähig der Nachwelt die

---

*) Jes. Sir. XL. 13. 15. — Sr. Sal. XXI. 30.

Schriften der alten Weisen und der heiligen Väter vom Untergange zu retten; unter dem fleissigen Abschreiben derselben erhob sich ihr Geist über die Rohheit ihrer Zeit, gewannen ihre Einsichten die Bestimmtheit, ihre Gesinnungen die Rechtlichkeit und ihre Gefühle, die Zartheit besserer Jahrhunderte. Mit den Schriften der Alten zogen sie auch ihre Künste aus dem Wuste der Barbarey hervor; die Einen verwandelten Wüsteneyen in fruchtbare Gefilde, welche die Andern sodann mit majestätischen Tempeln und anmuthigen Wohnplätzen der Frömmigkeit und himmlischen Beschauung verherrlichten. Sie waren der verheerten Welt, die sich wieder erneuern wollte, die erſten Lehrer des Acker- Wasser- und Gartenbaues, der Baukunst, der Sternkunde, der Scheidekunst, und noch lange werden sie auch die besten bleiben. Seht hin, wie Ihr mich es geheissen habt, auf Italien, Frankreich und Deutschland; bey Allem was ihr dort Grosses, Dauerhaftes, Schönes, Gutes und Nützliches bewundernd erblicket, waren Mönche die Anführer, Vorsteher und vorzüglichsten Mitarbeiter. Leid thut es mir, daß Ihr von ihrer Beschäftigung nichts anders kennet, als Psalmen singen, sich geisseln und schweigen; wo sie nichts Edlers thun, dort ist's die Schuld der Fürsten, die nicht wissen, was ihre Pflicht und Würde fordert, und daß sie der Ewige gesetzt hat zu seinen Stellvertretern unter Menschen, um das Gute, das ohne sorgfältige Pflege und strenge Aufsicht sich schnell verflüchtigt, zu er-

halten. Ich werde Klöster bauen und sie mit Mönchen aus allen Ländern bevölkern; da sollt Ihr sehen, wie fleissig sie das Gesetz des Höchsten lernen, die Weisheit der Alten erforschen, in den Propheten studieren, die Geschichten berühmter Leute merken und denselben nachdenken werden, was sie bedeuten und was sie lehren. Ich werde sie in allen Angelegenheiten zu fremden Fürsten senden, denn sie haben versucht, was bey den Völkern tauge oder nicht tauge. Zu Hause und unter uns werden sie getrost ihren Mund aufthun und bethen für des ganzen Volkes Sünde, und wenn der Herr also versöhnet ist, so wird er ihnen geben den Geist der Weisheit in Fülle, daß sie uns allen weisen Rath und Lehre geben können gewaltiglich: und damit es mit ihnen so fortdauere, darüber werde ich wachen."

„Nicht viel halte ich auf Priester, die aus Layen, und besonders aus neubekehrten Völken geweihet werden. Nur selten vermag die Weihe den bösen Geist der Welt in ihnen zu ersticken, und schlechter sind überall die Bischöfe, die aus dem Chorherrenstand genommen werden, als diejenigen, welche eine weisere Wahl aus den Banden des klösterlichen Gehorsams und aus der geistreichen Einsamkeit der Zelle zum Regieren ruft. Wer echter Priester werden will, muß sich von Jugend an der Gottesfurcht ergeben und sein Gemüth der Beschauung des Ewigen gewidmet haben. Unsere späten Enkel werden die Zeiten erleben, in welchen man die Mönche, statt weislich ihren Stand zu bessern und zu bilden, als

unnütze Verzehrer des Fettes der Erde vertilgen wird, denn alles Uebel unter Menschen, mithin auch Kaltsinn, Eigennutz, Habsucht und Verschwendung muß seinen höchsten Grad erreichen: dann aber wird die Welt auch keine Priester, keinen Glauben und keine Liebe mehr haben; und Bischöfe werden ihre Knechte zu Kirchendienern weihen müssen, damit auch der Schein des Christenthumes nicht ganz verschwinde.

„Ihr irret, wenn Ihr glaubt, daß ich die Hungarn mit Gewalt bekehren und zwingen wolle, das Licht zu sehen, für welches ihre Augen Gottes Gnade noch nicht geöffnet hat; nur ungestört und ungelästert sollen sie die von mir ausgesandten Bothen des Heils im Lande wirken lassen, nur hören sollen sie, was ihnen zu ihrem und ihrer Kinder Wohl verkündiget wird. Den Frevel der Empörer fürchte ich nicht, sie werden mich zum Kampfe gerüstet finden mit aller Macht des Glaubens und des Schwertes. Der Sieg ist des Herrn, der seinen treuen Diener nie verlassen wird. Wer immer sich erfrechet, meinem gerechten Willen Gewalt entgegen zu setzen, der entgeht dem Tode nur durch seine Wiedergeburt in der Taufe. So habe ich es dem Herrn der Welt, dem König aller Könige gelobet, und dabey hat es sein Verbleiben."

So lautet die Tradition, und das, was Stephanus that, bestätiget ihre Glaubwürdigkeit Vor allem war er auf die Errichtung fruchtbarer Pflanzschulen bedacht, aus welchen er in der Folge Bischöfe und Landpriester, so wie er es wünsch-

te, gebilde, berufen konnte. In dieser Absicht legte er noch zu vier Benedictiner-Abteyen, zu Péts-Várad, auf dem Berge Czobor, zu Szálavár, und in dem Bakonyer Walde den Grundstein. Die Abtey auf dem heiligen Berge Pannoniens, welche Geisa angefangen hatte, war bereits bewohnbar, und um die neuern schneller zu vollenden, ließ er von dem Berge Cassino und aus den kunstberühmtern Klöstern Deutschlandes bauverständige Mönche kommen. Diesen Rath gab ihm Anastasius, welcher kurz vor dem Feldzuge gegen Kupadas von Adalbert zu Braunau errichtete Kloster verlassen hatte, und vom Herzoge der Hungarn zum Abte des heiligen Berges ernannt worden war. Von diesem würdigen Schüler und Freund Adalberts hatte Stephanus auch die Kunde erhalten: wie die Böhmen ihren heiligen Bischof zum zweyten Mahle vertrieben haben, dieser in das Kloster nach Rom zurückgekehrt sey, aber auf das Zudringen des Kaisers Otto und des Erzbischofs von Maynz die ihm so theure Ruhestätte wieder habe verlassen müssen, um sich von neuem der Wuth der Lasterhaften in seinem Vaterlande Preis zu geben, die unterdessen seine Verwandten auf das grausamste ermordet hatten; wie er dann, weil ihm der Eintritt in das Land mit Gewalt verweigert wurde, vom Herzoge Boleslaus unterstützt, durch Pohlen zu den heidnischen Preussen gegangen, alldort die Lehre des Erlösers verkündiget, viele zu dem Lichte des Glaubens geführet,

endlich unter sieben Lanzenstichen die Märtyrerkrone errungen; wie gleich hernach der Herzog von Pohlen seinen Leichnam um einen hohen Preis von den Heiden eingelöset, und, als die Hülle eines Heiligen, zur Verehrung der Gläubigen in der Kirche zu Gnesen feyerlich beygesetzt habe.

Ueberzeugt von der Heiligkeit des Mannes, von dem er die Weihe der Religion empfangen hatte, und angetrieben von dem Gefühle der Dankbarkeit, stiftete er zu Adalberts gottseligem Andenken in der Burg zu Grau den hohen Dom und erhob ihn zur Metropolitan- und Mutterkirche von Pannonien. Zum Erzbischofe derselben bestimmte er den frommen und gelehrten Mönch Dominicus, mit dem er auf dem heiligen Berge unter der Wonne der Andacht, Weisheit und Freundschaft die seligsten Stunden seines Lebens genossen hatte. Jetzt theilte er auch das ganze Land in zehn Diöcesen ein, und wies die Städte Kolocsa, Bacs, Raab, Wesprim, Fünfkirchen, Watzen, Erlau, Maroſch *), Großwardein und Alba Julia in Siebenbürgen, zu Wohnsitzen der künftigen Bischöfe an. Die liegenden Gründe und Zehente zu ihrer Unterhaltung wurden ausgemittelt, der Bau der Cathedralkirchen

ward

*) Der Verfolg wird zeigen, wie die Stadt den Nahmen Tſchanad oder Sunaad erhielt.

ward überall angefangen und mit keiner Schonung der Kosten auf das eiligste fortgeführt; und um alle diese Einrichtungen auch gesetzlich zu befestigen ernannte er den Abt Anastasius zum Bischof von Kolocsa und sandte ihn an den apostolischen Stuhl, um sich dort weihen zu lassen, dem Papste die Fortschritte des Christenthumes in Pannonien darzulegen, für die Stiftungen des Herzogs die canonische Bestätigung zu bewirken, das neue christliche Reich dem Schutze der Römischen Kirche zu empfehlen und für den Beherrscher desselben zur Begründung seiner Macht, so wie zur Beförderung seiner heilsamen Unternehmungen, die Krone mit dem Königstitel nachzusuchen.

Gerbert, der geistvollste und aufgeklärteste Mann seines Zeitalters, stand damahls unter dem Nahmen Sylvester des II. der Römischen Kirche vor. Seine Zeitgenossen hielten ihn für einen Zauberer, denn unvermögend waren sie, das Licht seiner Kenntnisse ungeblendet zu ertragen und die Erhabenheit seines gottseligen Sinnes zu erreichen. Früher als Stephanus, hatte Boleslaus, der Pohlen Herzog, Abgeordnete an ihn gesandt, um auch für sich die Königswürde und eine von Christi Statthalter auf Erden eingesegnete Krone zu erbitten. Ungern, doch ohne den Grund seines innern Widerstrebens zu errathen, willigte Sylvester in die Wünsche der Pohlen und ließ von römischen Künstlern eine Krone nach dem Muster der Griechischen ausfertigen. Schon war sie

vollendet und der Tag bestimmt, an dem sie Bo-
leslaus Gesandten feyerlich übergeben werden
sollte, als in der vorhergehenden Nacht dem from-
men Oberhirten der Kirche die Bedeutung seiner
Ahndungen durch ein Traumgesicht enthüllet wurde.
Der Engel Gottes stand vor ihm und sprach: „Der
Herr kennet die Seinigen, die ihm angehören und
die er auserwählet hat, darum befiehlt er dir durch
mich, die Krone dem Volke zu verweigern, welches
noch lange Raub und Todschlag der Gottseligkeit
und den Werken der Barmherzigkeit, Gewalt und
Unterdrückung der Gerechtigkeit, Lüge und Betrug
der Wahrheit, und zügellose Willkür dem göttlichen
Gesetze vorziehen wird. Morgen aber in der ersten
Stunde des Tages werden die Gesandten eines neu-
en, dir unbekanntes Volkes vor dir erscheinen, um
für ihren Herrn den königlichen Hauptschmuck und
die Wohlthat des apostolischen Segens von dir zu
erlangen. Ihrem Fürsten sollst du die Krone senden
und alles gewähren, was sie in seinen Nahmen von dir
fordern werden; denn ihn hat der Allerhöchste zum
Könige gesalbt und seinen Verdiensten auch die Glo-
rie des ewigen Reiches bestimmt.“ *)

Wirklich ward Anastasius mit seinen Ge-
fährten in der ersten Stunde des folgenden Tages

---

*) Carthuitius vit. S. Steph. p. 131. — Dlu-
goss. Hist. Polon. Lib. II. p. 121. — Mar-
tini Galli Chronica. Edit. Gedan. d. 76.

dem Papste gemeldet, und von diesem mit den sprechendsten Merkmahlen der Achtung empfangen. Ohne redneriſche Kunſt und der Wahrheit würdig schilderte er die Gottſeligkeit und den Eifer, die Gesinnungen und die Thaten ſeines Fürſten, wodurch in Pannonien dem Glauben der Sieg über den Götzendienſt verſchafft und die Herrſchaft des Chriſtenthumes daſelbſt gegründet worden ſey. Voll Freude und in Begeiſterung rief Sylveſter mehrmals aus: „Ich werde der Apoſtoliſche genannt; aber euer Gebiether, durch welchen Chriſtus ein ſo groſſes Volk gewonnen hat, iſt der Apoſtel!“ *) Den ganzen Erfolg der Sendung, was der Papſt bewilliget, und in welchem Sinne er ihm das dargebothene Königreich Pannonien angenommen habe, mag folgende Bulle zeigen.

„Sylveſter, Biſchof und Diener der Diener Gottes dem Herzoge der Hungarn Heil und apoſtoliſchen Segen.“

„Deine Geſandten, und unter ihnen vorzüglich der ehrwürdige Biſchof von Kolocſa, unſer ehrwürdiger Mitbruder Anaſtaſius, haben uns um ſo mehr erfreuet und ihr Geſchäft deſto leichter beendiget, als wir von dem Allerhöchſten dazu vor-

*) Carthuitius p. 132.

bereitet, ihre Ankunft von einem uns unbekannten Volke mit Sehnsucht bereits erwarteten. Glückliche Sendung, der die Bothschaft des Ewigen und der Dienst seines Engels vorherging, und deren Erfolg sein Wille schon entschieden hatte, bevor sie noch von uns gehöret ward. Wahrlich, es liegt nicht an den Menschen Wollen oder Laufen, sondern an dem Erbarmen Gottes, der Stunden und Zeiten ändert, Könige entthronet und einsetzt, offenbaret was tief und verborgen ist, und weiß, was in Finsterniß liegt; denn bey ihm ist volles Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Wir danken daher auch vor allem Gott dem Vater, der in unsern Zeiten für sich gefunden hat einen David, den Sohn Geisa's, einen Mann nach seinem Herzen, von himmlischem Lichte überstrahlet, und ihn erwecket hat, zu weiden Israel sein Volk, das auserwählte Volk der Hungarn. Dann preisen wir deine Treue gegen Gott und deine Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl, auf dem wir durch die göttliche Barmherzigkeit und ohne alles Verdienst der Kirche dienen; endlich rühmen wir nach Würde die Freygebigkeit deiner edeln Gesinnung, mit der du dem heiligen Fürsten der Apostel, Petrus das Reich und das Volk, das du beherrschest, dich selbst und alles, was dir angehört, durch eben diese Abgeordnete und durch dein Sendschreiben für ewige Zeiten dargebothen hast. Durch diese vortreffliche That hast du dich

schon selbst als das gezeigt und nach Verdienst bewiesen, wofür erst ich nach deinem Verlangen dich erklären soll. Doch genug, denn es ist unnöthig, daß wir denjenigen noch lobpreisen, dessen glorreiche Unternehmungen, für Christus die öffentliche Stimme und Gott selbst verherrlichet hat."

„Darum, geliebter Sohn, wollen wir durch die Macht und Gewalt des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, ja sogar auf den uns geoffenbarten Befehl des Allerhöchsten, mit unserm und dem apostolischen Segen, dir alles, was du von uns und dem Römischen Stuhl verlanget hast, das königliche Diadem und den Königstitel, die Metropolitankirche zu Gran und die übrigen Bisthümer verliehen haben, verleihen und gewähren. Indem wir das von deiner Andacht dem heiligen Petrus geschenkte Reich, mit ihm auch dich, den Volk, die ganze Hungarische Nation für jetzt und immerdar unter den Schutz der heiligen Römischen Kirche aufnehmen, geben wir das Reich, deiner Weisheit, deinen Erben und deinen rechtmässigen Nachfolgern zurück, um es zu behalten, zu besitzen, zu behaupten, zu regieren, und zu beherrschen. Doch sollen deine Erben und alle deine Nachfolger, nachdem sie von den Grossen des Reiches gesetzlich erwählet seyn werden, verpflichtet seyn, uns und unsern Nachfolgern, entweder persönlich oder durch ihre Gesandten, Gehorsam und Ehrfurcht zu bezeigen, der

Römischen Kirche, die ihre Genossen nicht als Knechte behandelt, sondern als Söhne aufnimmt, unterthänig sich zu beweisen, in dem katholischen Glauben und in der Religion unseres Herrn und Erlösers standhaft zu beharren und sie thätig zu befördern. Und da deine Erhabenheit, nach dem Ruhme und dem Verdienste der Apostel strebend, es zum eigentlichen Geschäfte sich gemacht hat, Christum zu verkündigen, seinen Glauben auszubreiten, unsere so wie des ganzen Priesterthumes Stelle zu vertreten und den Fürsten der Apostel ganz vorzüglich zu verehren, so wollen auch wir deine Vortrefflichkeit, und in Ansehung deiner Verdienste, zugleich deine Erben und rechtmässigen Nachfolger, nachdem sie, wie gesagt, gewählet und von dem apostolischen Stuhle genehmiget seyn werden, für jetzt und alle künftigen Zeiten durch ein besonderes Privilegium auszeichnen. Wir berechtigen daher dich, so wie sie, sobald ihr mit der Krone, die wir euch senden, nach der, deinen Gesandten überlieferten Weise gekrönet seyn werdet, das Kreuz als ein Zeichen des Apostolates allenthalben euch vortragen zu lassen; auch verleihen wir dir und ihnen das Recht, bewilligen und bitten dich und sie, nach dem Masse der göttlichen Gnade in dir und ihnen, Statt unser und unserer Nachfolger die gegenwärtigen und künftigen Kirchen deines Reiches einzurichten und zu ordnen, wie dieß alles in einem andern allgemeinen Sendschreiben, welches unser Legat an dich, an die Grossen des Reiches und an

das ganze gläubige Volk überbringet, ausführlich enthalten ist."

„Wir bitten demnach den allmächtigen Gott, der dich von Mutter Leibe an bey deinem Nahmen genannt, dich zur Krone und zum Reiche berufen, und das Diadem, das wir dem Herzoge der Pohlen bereitet hatten, dir zu geben befohlen hat, er wolle auch das Wachsthum der Früchte seiner Gerechtigkeit vermehren, die neuen Pflanzen deines Reiches mit dem Thau seines Segens erquicken, dir das Reich und dich dem Reiche unversehrt erhalten, vor allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützen, und nach den Beschwerlichkeiten der Herrschaft auf Erden im himmlischen Reiche mit der ewigen Krone dich belohnen."

„Gegeben zu Rom den 27. März in der dreyzehnten Indiction." (J. C. 1000.) *)

In jenen schönen helldunkeln Tagen des einfältigen Glaubens und der kindlichen Liebe fühlten sich die meisten Frommen angetrieben, die Allmacht, Majestät und Heiligkeit des Ewigen vorzüglich in Maria, der Mutter der schönen Liebe, der Ehrfurcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung,

---

*) Die Echtheit der Bulle beweisen wider Schwarz (de initiis Religionis inter Hungar. Lps. 1742. und Desselb. Entlarvte Bulle Sylvesters des II. Lemgo 1777.) Kollar (Historia diplomatica Jur. patronat.) und Katona (Histor. critica Regum Hung. Tom. I.

anzubethen. Von eben diesem Gefühl der Andacht zur seligen Jungfrau war auch Stephanus ganz durchdrungen, darum erwählte er sie zur Königinn und Patroninn des Reiches, und nannte für alle Zeiten die Monathe August und September in der Landessprache, den Einen, wegen Mariä Himmelfahrtstages, den Monath dergrossen, den Andern, in dem die Kirche die Geburt Mariä feyert, den Monath der kleinen Frau, um seine Wahl dem Volke durch ein unzerstörbares Denkmahl unvergeßlich zu machen. Darum bestimmte er auch das erstere Fest zu seiner Krönung und zum feyerlichsten Tage für jeden Hungar, in dessen Gemüthe der religiöse Sinn echte Vaterlandsliebe erzeuget hat. Bis dahin weihete der päpstliche Legat Benedictus de Vetta *) unter dem Beystande des Bischofs Anastasius den Mönch Dominicus zum Erzbischofe von Gran, den Hofcapellan des Königs, Bonipertus, zum Bischofe von Fünfkirchen, den Mönch Stephanus zum Bischofe von Wesprim, den Mönch Modestus zum Bischofe von Raab; und in eben dieser Zeit wurden für die fünf Klöster die von Stephanus ernannten Aebte von ihm eingesegnet. Alle diese Feyerlichkeiten, bey welchen nicht selten der König selbst, voll des apostolischen Geistes, zum Volke sprach, wurden durch

*) Pray Dissertatio de S. Stephano. c. 132.

unzählige Bekehrungen verherrlichet und überall von der Ausspendung des Sacramentes der Taufe an die Unterrichteten begleitet. So geschah es denn auch, daß an dem Krönungstage der größte Theil der Fürsten, Grafen und Baronen des Reiches mit den Bischöfen, Aebten und Mönchen, in dem Glauben und in der Liebe vereiniget, zu Gran erschienen, ihrem gesalbten und gekrönten Könige mit aufrichtiger Ergebenheit huldigten, in Verwaltung der Gerechtigkeit, Behauptung seiner Würde und Vertheidigung des Vaterlandes treuen Beystand ihm gelobten, und dem Herrn aller Völker und Reiche für die Berufung und Erhebung des Hungarischen Volkes mit freudigem Herzen dankten.

IV.

Nur Wenige hatten sich in ihrer heidnischen Verblendung an diesem Tage von den fröhlichen Kreisen der frommen und treuen Söhne des Vaterlandes entfernt gehalten, doch zwey Jahre brauchte ihr verkehrter Sinn, um Kräfte zu sammeln, mit welchen sie den König in seinen Anordnungen zur gottseligen und bürgerlichen Bildung des Volkes wirksam unterbrechen konnten. Der Mächtigste unter ihnen war Gyula, Stephanus Verwandter, von Geisa noch zum Statthalter von Siebenbürgen eingesetzt. Dem Götzendienste mit Rase-

rey ergeben, schreckte ihn die Reliquie von dem Leichnahme des aufrührischen Kupa unter Alba Julia's Thoren nicht zurück, den häufigen Aufforderungen des Königs zur Annahme des Christenthumes anfänglich mit Trotz und Lästerungen, endlich auch mit Gewalt zu begegnen. Bereitwillig ergriffen die von Arpad's Nachfolgern unterjochten Patzinaziten, von ihm gereizt, die Waffen, und verstärkten die Scharen, die er aus den ungläubigen oder unzufriedenen Hungarn gesammelt hatte. Auch Kean, Fürst der Bulgaren, die am linken Ufer der Donau wohnten, rüstete sich mit seiner ganzen Macht, um ihm beyzustehen. So unterstützt, überfiel und verheerte Gyula die Besitzungen der christlichen Hungarn zwischen der Marosch und der Theis. Priester und Mönche wurden von seiner Rotte gemordet, und die Layen, welche sich weigerten den neuen Cultus zu verlassen, wurden zur niedrigsten Knechtschaft weggeführt. Jetzt ereilte ihn die Rache; denn Stephanus mit seinem Heere, auf Gott vertrauend, stand ihm gegenüber gleich einer ehernen Mauer, an welcher sich die Wuth der Heiden brechen sollte. Gleich in der ersten Schlacht gerieth Gyula mit seiner Gattinn, seinen zwey Söhnen und allen seinen Schätzen in die Gewalt des Königs. Ewige Gefangenschaft auf einer festen Burg ward sein Loos, da er weder das Christenthum mit der Gnade des Siegers annehmen, noch den bösen Willen, den Absich-

ten des Königs entgegen zu arbeiten, aufgeben wollte *)

Eitel war seine Hoffnung auf Kean's Macht und Tapferkeit. Stephanus wies die Friedensvorschläge des listigen Barbaren zurück und durchzog Siebenbürgen strafend und verzeihend, bis er Gyula's Bundesgenossen erreichte und dieser seinem entscheidenden Treffen nicht mehr ausweichen konnte. Unter dem Feldgeschrey: „für Gott und Maria!" begann das mörderische Gefecht und endigte mit Kean's Tode. Die Schätze des Fürsten und seiner Rottenführer, ein ungeheurer Reichthum an Gold, Silber und Edelstein, aus dem Gebiethe des ohnmächtigen griechischen Kaiserthumes in verschiedenen Streifzügen erbeutet, fielen in die Hände des Ueberwinders **), die diesen in den Stand setzten, den Erfolg seiner apostolischen Arbeiten durch neue Denkmahle seiner Gottseligkeit zu befestigen.

Gleich nach seiner Krönung hatte er Stuhlweissenburg, dort wo er von einem Heiligen durch die Taufe zum Heiligen geweihet worden war, zur künftigen Krönungsstadt, zum ordentlichen Wohnsitze und zur Grabstätte der Könige bestimmt, jetzt legte er daselbst den Grund zu dem prächtigsten Tempel in Europa, der heiligen Jungfrau zu Ehren,

---

*) Thurotz. Chron. P. II. c. XXIX. — Chronicon Hildesheimense ad Ann. 1003.

**) Thurotz I. c. c. XXX.

ließ seine Wände mit dem kostbarsten Marmor, die Altäre mit blendendem Alabaster, Gold und Silber schmücken, schenkte dem Heiligthume eine Menge goldener Gewänder, Gefässe und Geräthschaften mit Edelstein besetzt. übergab das Ganze einem reichlich dotirten Chorherrnstift und verfügte Kraft der ihm verliehenen kirchlichen Rechte, daß die Kirche und das Stift unmittelbar dem apostolischen Stuhl untergeordnet seyn, in Anwesenheit des Königs nur derjenige Bischof, dem es derselbe in Einverständniß mit dem Probste und dem Kapitel übertragen würde, die heiligen Mysterien daselbst feyern, wenn aber der König abwesend wäre, kein Bischof es sich anmassen sollte, ohne Bewilligung des Probstes und seiner Brüder Messe dort zu lesen, oder irgend eine Handlung der bischöflichen Gewalt auszuüben *).

Es fehlte nach dem Zeugniß der Tradition nicht an kurzsichtigen Eiferern für die ältere Kirchenzucht, die stäts vergassen, daß die Zeiten, in welchen die Bischöfe noch, von einem heiligen Volke gewählt, als echte Nachfolger der Apostel sich ausgezeichnet hatten, jetzt nicht mehr waren; diese betrachteten und tadelten die Befreyung von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, welche Stephanus, sowohl für dieses königliche Stift, als für alle von ihm errichtete Abteyen so gestissentlich und sorgfältig festsetzte,

*) Id. ibid — Carthuit. p. 138.

als einen schädlichen Mißbrauch und unbefugten Eingriff in die göttlichen Rechte derjenigen, welche allein der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Eben diese Tradition aber versichert, Stephanus habe den Mönchs- und Chorherrenstand nicht mehr als eine bloß andächtige oder geduldete Einrichtung der Menschen, sondern als eine Anstalt angesehen und geachtet, welche Gott seiner Kirche bereitet hätte für jene betrübte Zeiten, in denen unwissende und lasterhafte, von weltlichen Fürsten nur nach zeitlichen, oft sogar verdammlichen Rücksichten ernannte Bischöfe, mehr den Dienst des Lasters, als der Tugend, im Clerus wie im Layenvolke, begünstigen würden. Daß dieß Verderben auch die Kirche Pannoniens ergreifen, daß auch da selten der würdige, beherzte, mit Gottes Geist erfüllte Priester, in der Regel verwahrloste, wilde, kenntniß- und sittenlose Sohn des Grafen von seinen Nachfolgern den einträglichen Bischofsstab erschleichen werde, dieß habe er im Geiste vorausgesehen, und darum gewollt, daß diese mächtigen Feinde der Zucht und Contemplation, der echten Weisheit, Tugend und Gottseligkeit mit den einzigen Zufluchtsstätten derselben durchaus nichts zu schaffen haben sollten. Freylich eröffneten in der Folge eben diese Freyheiten die Quelle, deren unaufhaltbare Fluth auch aus den Klöstern beynahe alles Gute, Ehrwürdige und Heilige wegschwemmte; allein die Obergewalt der schlechten Bischöfe hätte weit früher noch das Gute bis auf seine tiefsten Keime ausgerottet, und die

Freyheiten wären unschädlich geblieben, hätten die folgenden Könige ihre Herrscherpflichten so, wie Stephanus, gekannt oder geachtet. Ihm geben die Annalen des Reiches und die Chroniken der Klöster das rühmliche Zeugniß, daß er als König nicht mehr für sich, sondern nur für die Kirche und für das Volk gelebt, die erledigten Bisthümer und Abteyen nach reifer Ueberlegung und weiser Prüfung der Geister immer mit den würdigsten Männern besetzt, die Zucht, die Beschäftigung und den Wandel der Mönche öfters und streng, sowohl in eigener Person als auch durch seine Vertrauten, untersucht, die Ausschweifenden zur Ordnung zurück geführt, die Lauen aufgeschreckt, die Frommen und Thätigen liebreich ausgezeichnet habe, und so Allen alles geworden sey, damit er Alle Christo gewänne *): aber die meisten seiner Nachfolger waren nur Könige, um zu geniessen und auf der Höhe des Thrones die Majestät des Rechtes, die Würde der Sittlichkeit und die Macht der Gottesfurcht desto freyer zu verachten.

Um seine Erkenntniß von der Kraft dieser einzig sichern drey Stützen aller Thronen und Reiche noch mehr aufzuhellen, unternahm er jetzt eine Wallfahrt in die Hauptstadt der kirchlichen Welt **),

---

*) Id. ibid. p. 136.

**) „In memoriam et honorem curiae Romanae, quam corporaliter visitarat.“ Thurotz. Chron. l. c.

wo kurz vorher Benedictus der VIII. den apostolischen Stuhl bestiegen hatte. Nicht zahlreich war seine Begleitung, denn Lernen und Beobachten, nicht Prangen und Glänzen war seine Absicht. Nach der Tradition ging die Reise über Venedig, um den Gemahl seiner Schwester, Herzog Otto Ursolo *), der vor vier Jahren seinem weisen Vater Petrus dem II. in der Regierung gefolgt war, zu besuchen. Dort bewunderte er die herrlichen Denkmahle der Religiosität und Herrscherklugheit, wodurch Petrus die Cultur und den Wohlstand seines Volkes so thätig befördert hatte. Mit innigstem Wohlgefallen betrachtete er das rege Fortleben und Fortwirken des väterlichen Geistes in dem Sohne; so weise und gerecht, hoffte er, würde einst auch sein Erbe Emmerich, der bereits sein sechstes Lebensjahr zurückgelegt hatte, und zu den schönsten Erwartungen berechtigte, die Hungarn beherrschen, und vollenden, was er nur anfangen konnte. In der allgemeinen Achtung und Liebe, welche Otto

---

*) C. XXXI. — „Agens aetatis annum tertium et tricesimum, urbem Romam petivit, ut beatorum Apostolorum Petri et Pauli aliorumque martyrum Christe sacras reliquias viseret, atque maximo pontifici exhiberet reverentiam et obedientiam.“ Ranzanus Indicul. VIII. apud Schwandneri Scriptor. Hungar. Tom. I. edit. in fol., et alii apud Pray Diss. de S. Stephano. p. 141.

**) Dandalus in Chron. Lib. IX. Cap. 6.

genoß, erkannte er, wie angenehm und belohnend es sey, einem gemüthvollen, durch das Kirchenwesen und durch Gesetze mehr entwickelten Volke vorzustehen; doch ließ auch die beschränkte Macht des Herzogs die Vorzüge der monarchischen Verfassung vor einer republikanischen seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. So sehr ihm der Fleiß und der Wohlstand der venetianischen Städte gefiel, so niederschlagend war ihm der bemerkte Verfall der Zucht in dem Clerus und in den Klöstern Venedigs; sorgfältig spürte er den Quellen des einen so wie des andern nach, und sah jenen, wo er auf einem höhern Grade sich zeigte, immer aus der gottseligen Gesinnung, diesen lediglich aus der verderblichen Gleichgültigkeit der weltlichen Regierung für ihren höhern Zweck, der von der innern Wohlfahrt der Kirche ihm unzertrennlich schien, hervorquillen.

Noch fruchtbarern Stoff both ihm Rom zur Erweiterung und Berichtigung seiner Einsichten in die Weltregierung und in das Kirchenwesen dar. Die lebendigste Kraft und die weichlichste Schlaffheit, die glänzendsten Talente und die erbärmlichste Geistesarmuth, das beherzteste Streben nach Freyheit und die feigste Bereitwilligkeit zur Knechtschaft, die ausgezeichnetste Seelengrösse und die verworfenste Niedrigkeit, die reinste Heiligkeit und die schwärzeste Boßheit, den Himmel und die Hölle fand er dort in den mannigfaltigsten Gestalten, bald friedlich neben einander ihre eigenen Zwecke verfolgend, bald gewaltig gegen einander kämpfend, bald zu

Ei-

Einem Ziele sich gegenseitig unterstützend. Unbegreiflich war ihm diese sonderbare Verschmelzung des Lichtes und der Finsterniß in dem Mittelpunkte der kirchlichen Einigkeit, und weder die berühmtesten Heiligen jenes Zeitalters, Romualdus von Camaldoli und Odilo von Clugny, die sich eben damahls in Rom befanden, noch die staatsklugen Brüder des Papstes, Romanus und Alberikus, welche bey den Römern im höchsten Ansehen standen, vermochten es, sie ihm befriedigend zu erklären.

Das dankbare Andenken an Adalbert führte ihn bisweilen nach Grotta ferrata zu dem Grabe des heiligen Nilus; er war der Freund des verklärten Märtyrers. Bartholomäus, ein Mann voll des Geistes der Weisheit und Erkenntniß, stand jetzt als Abt dem Kloster vor *) Sein Eifer für das Reich Gottes auf Erden war durch helle Ansichten von den Dingen und durch den kindlichen Sinn, der alles mit Liebe umfaßte, gemildert; darum wirkte der erleuchtete Abt von Grotta ferrata auch mehr, als der düstere Romualdus und der strenge Odilo, die gern die ganze Welt in ein Kloster verwandelt hätten. Mächtige Verbrecher fürchteten seinen durchschauenden Blick und seine Gewalt über die Herzen, die Bessern verehrten in ihm den Seher aller Zeiten und befolgten seine Rath-

*) Vita Barthol. in Possevini Thesaur. ascet.

schläge oder Ermahnungen wie Götterſprüche. Von ihm erhielt auch Stephanus die Winke, welchen folgend, er ſich über das Labyrinth der Römiſchen Verwirrung erheben, und daſſelbe in allen ſeinen Richtungen überſchauen konnte.

„Nicht ſchwer wird es dein Glaube faſſen,“ ſo läßt die Tradition den Abt zu dem Könige ſprechen: „daß die Erde des Himmels wegen da, und Gottes Sohn, um ſie durch Liebe und Gerechtigkeit zu heiligen, auf ihr erſchienen ſey. Die freyeſte, feſteſte Nothwendigkeit iſt das Geſetz des Himmels, die ſchwankendſte Freyheit das Geſetz der Erde, damit hier allmählig werde, was dort unwandelbar iſt, und die heilige Einheit der ewigen Ordnung für die auserwählten Kinder Gottes, die ſein Angeſicht ſtets ſehen ſollen, in allen erdenklichen Geſtalten an der ſichtbaren Welt ſich abſpiegle. Glaubſt du dieß recht zuverſichtlich und lebendig, ſo werden ſich dir Himmel und Erde, Kirche und Staat, Rom und Jeruſalem, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem Bilde vereinigen, das dein Geiſt nie anders als mit ruhiger Ergebung und andächtigem Wohlgefallen beſchauen wird. In eben dieſem Bilde wird ſich dir auch das Geheimniß der menſchlichen Dinge, die uns näher liegen, die Einigung der Form mit dem Stoffe, des Geiſtes mit der Natur unter ewigem Streben und Widerſtreben enthüllen.“

„Eines ſind in Gott die Weisheit, die Gerechtigkeit und die Liebe, eines ſind ſie auch in der vol-

lendeten Menschheit, aber in der Welt hat die Sünde sie getrennt und das Menschengeschlecht in eine langwierige Unmündigkeit versetzt, aus der es nur die strengste Rechtlichkeit erlösen kann. Um dieser Erlösung willen sind überall Völker und Nationen zu Staaten verbunden und alle zusammen sollen endlich nur Einen allgemeinen, durchaus rechtlichen Weltstaat ausmachen. Staaten und Reiche werden in ihrer Einzelnheit ewig unmündig bleiben, und lediglich in ihren mündigen Gliedern können sie in die Allgemeinheit eingehen und der vollendeten Menschheit sich nähern. Damit die Zahl derselben sich ohne Unterlaß vermehre, sind dem Menschengeschlechte zwey Dinge, Eines in ihrem Ursprunge und in ihrem Zwecke, verschieden nur in ihren Wirkungen, unentbehrlich; ein inneres, über alles Zufällige erhabnes, keinen Stürmen der Sünde erreichbares Heiligthum, aus welchem Weisheit und Gerechtigkeit in ihrer vollen Majestät hervorstrahlen, und wo die heiligste Liebe alles ausgleichet, vermittelt, verbindet und einiget; und eine äussere, allen Zufälligkeiten Preis gegebene, mit der Sünde kämpfende Behörde, welche die Strahlen aus jenem Heiligthume auffasset, und alle Angelegenheiten der Welt im Lichte der Klugheit und des Rechtes ordnet."

„Beyde Anstalten sind auch wirklich da, doch dem größten Theile des Menschengeschlechtes, und selbst ihren Dienern sind nur ihre Hallen, das, was sich Kirche und was sich Staat nennet, bekannt;

kaum daß sich alle Jahrhunderte den Blicken eines einzigen auserwählten Sterblichen ihr Inneres aufschließt. Darum will die Kirche für das Heiligthum selbst, dem sie nur zum Vorhofe dienet, gelten, und was die Völker unser König- oder Kaiserthümern vereiniget, als echter Staat verehret werden; darum sind die geistliche und weltliche Gewalt, ihre Grenzen bald verkennend, bald verrückend, in immerwährenden Streit gegen einander begriffen; darum strebt bald das Priesterthum bald das Reich, die Hierarchie und den Staat, ihr Daseyn und ihre ursprüngliche Einheit ahndend, in sich zugleich und ausschliessend darzustellen."

„Diese an Aergernissen so fruchtbare Verwirrung würde bald verschwinden, gefiele es dem Allerhöchsten, der Kirche eine ununterbrochene Folge von Päpsten, wie Leo I., Hadrian I. und Nicolaus I., und zu gleicher Zeit der Welt eine lange Reihe von Regenten, wie Pipin, Carl und Otto I., zu verleihen. Der Geist der hierarchischen Weisheit trieb jene zu dem Versuche, die unmündigen, neubekehrten Reiche der Welt in dem Vorhofe der Hierarchie zum Gehorsam anzuhalten; und von eben diesem Geiste geleitet, suchten diese in der Erhebung des Priesterthumes durch Reichthum und Gewalt eine dauerhafte Stütze für den rechtlichen Zustand, dem sie ihre unmündigen Völker unterwerfen wollten. Doch sorgfältiger und treuer, als die Erben der letztern, arbeite-

ten die Nachfolger der erstern nach den gezogenen Grundlinien ihrer Vorgänger fort, weil wenigstens eine Wahl, nicht die zufällige Geburt die Nachfolge bestimmte; und die Ausschweifungen, wodurch sie ihre erhabne Würde befleckten, waren weniger aus ihrer Kraftlosigkeit oder Verworfenheit, als aus ihrem Verhältnisse zu Italien, dem Mittel- und Vereinigungspuncte ihres hierarchischen Wirkens, geflossen."

„Rechtmässig hatte die Kirche Roms ihre Besitzungen, Freyheiten und Ansprüche erworben, es war die Pflicht ihrer Vorsteher, sie ihr zu erhalten, und die geradesten Mittel reichten dazu hin, so lange das alte römische Kaiserthum in Westen bestand; als aber Italien nach der Reihe den Herulern, Ostgothen und Longobarden unterthänig ward, und die barbarischen Beherrscher desselben ihre Hand auch nach dem Erbtheile des heiligen Petrus ausstreckten, da konnten freylich oft nur List und Betrug die Ausschweifungen der Gewalt zurückhalten. Carl der Grosse erneuerte das abendländische Kaiserthum, doch nach achtzig Jahren riß sich Italien wieder davon los und ward ein Raub herrschsüchtiger Fürsten und mächtiger Familien. Theodora mit ihren Töchtern und Enkeln bemächtigte sich des höchsten Ansehens in der heiligen Stadt und machte sie zum Schauplatze der schändlichsten Laster und gräulichsten Verbrechen, deren ansteckendes Gift noch lange in dem Clerus wie in dem Volke fortwirken wird. Allein der ruhige besonnes

ne Blick des gottseligen Forschers auf jene Zeiten findet auch in ihnen die weisen Fügungen einer höhern Macht, welche das Leben des hierarchischen Geistes in der Weltregierung unter dieser allgemeinen Verwirrung nicht nur erhielt, sondern sogar neue Kräfte für dasselbe aus ihr hervorgehen ließ.“

„Die Ausschweifungen mehrerer Päpste, wie Sergius III., welche in einem Zeitraume von sechzig Jahren auf einander folgten, schadeten bey der kurzen Dauer ihrer Herrschaft bey weitem nicht so viel, als die noch frechere Gottlosigkeit und wildere Verruchtheit, in welche das unterdrückte Volk seine Grossen versunken sah; das Uebel ward durch die grossen Beyspiele und den ausgebreiteten Ruf der Heiligkeit, womit die Aebte von Clugny, Berno, Odo und Majolus, die Bischöfe, Udalrich von Augsburg, Bruno von Kölln, Atto von Verceil, Ratherius von Verona, die Priester, Flodoardus von Rheims, Auxilius von Rom und selbst mein Lehrer und Vorfahrer, Nilus, die Christenheit erbaueten, gar sehr gemildert: dagegen wurde die Vorstellung von der geistigen Unmündigkeit der Völker und ihrer Regenten, so wie von der Nothwendigkeit einer kirchlichen Obervormundschaft immer allgemeiner. Der Ehrgeitz der Fürsten erzeugte die Meinung, das Kaiserthum sey die höchste weltliche Würde, und der Besitzer desselben das Oberhaupt aller weltlichen Regenten; sie wollte begründet werden, und sie ward es durch den Glauben der Staatsklugen, daß kein Anderer auf

Erden als der Papst an Gottes Statt berechtiget sey, die Kaiserkrone zu verleihen. So unmoralisch auch demnach die Päpste dieses Zeitraumes seyn mochten, so wurden doch Guido, Lambert, Arnulf, Ludwig und Berengar der Aeltere nicht früher als Könige von Italien anerkannt, als bis sie von jenen die Kaiserkrone empfangen hatten."

„In diesem Glauben, durch welchen sich weniger die Anerkennung einer päpstlichen Oberherrschaft als das Gefühl der heiligern Macht des hierarchischen Geistes offenbarte, zog selbst Otto der Grosse nach Rom, ließ sich von Joannes dem XII., dem Enkel der berüchtigten Marozia, krönen und gelobte feyerlich, sich in der Würde des Kaisers nur als Beschützer der Römischen Kirche auszuzeichnen, und in Beziehung auf diese, nie ohne Rath und Beystimmung des Papstes irgend etwas zu verfügen. Er sowohl als sein Sohn blieben dieser Verheissung getreu, so weit es beyde vermochten. Die Angelegenheiten des deutschen Reiches liessen sie nie lang in Rom verweilen, und in ihrer Abwesenheit spottete oder trotzte der übermüthige Patricier Crescentius, der jüngern Theodora Sohn, ihren Drohungen, bis ihn Otto der Dritte gefangen nahm und mit einigen seiner mächtigsten Partheygänger hinrichten ließ."

„Nach dem Tode dieses Kaisers gewann der böse Geist der Italienischen Partheyen wieder freyeren Spielraum, und ihren eiligst gewählten König Arduin konnte vor acht Jahren Otto's Nachfolger,

dessen Ansehen in seinem eigenen Reiche noch schwankte, nur schlagen, nicht unterdrücken. Unterdessen strebte auch in Rom der Familienbund der Grossen, die verlorne Obermacht vom neuem zu erringen und die Wahl Benedictus des Achten war ganz das Werk der Grafen von Tuscoli, die endlich über den Sohn und die Enkel des Crescentius siegten. Wohl ist es ein Beweis ihrer Klugheit, daß sie den König der Deutschen dringendst eingeladen haben, nach Rom zu kommen und von ihrem Bruder sich zum Kaiser krönen zu lassen; wir werden Zeugen einer höchst erbaulichen Feyerlichkeit seyn; aber weder er, noch irgend einer seiner Nachfolger wird stark genug seyn, in Italien sich dauerhaft zu behaupten, den Familiengeist in Rom zu bezwingen und eine bessere Ordnung der Dinge zu befestigen; doch werden Alle, bald geflissentlich, bald wider ihren Willen, und selbst durch die kühnsten Anmassungen ihrer Herrschsucht dienen, das Leben des hierarchischen Geistes in der Kirche und in den Staaten zu verstärken; denn der endliche Uebergang der unmündigen Reiche in einen allgemeinen, durchaus rechtlichen Weltstaat durch die vollendete Herrschaft des hierarchischen Geistes ist das Ziel aller Weltregierung, und selbst das Papstthum soll am Ende durch die unbeschränkte Herrschaft des ewigen Rechtes in der vollkommenen Welthierarchie untergehen. Weile demnach, als gottseliger Mann und als König, nicht bey dem persönlichen Lebenswandel der kirchlichen und weltlichen Machthaber, sondern prüfe

das Verhältniß ihres Wirkens auf das Allgemeine zu jenem Ziele, und Rom wird dir bey allen Ausschweifungen seiner Gebiether und Bewohner die heiligste Stadt bleiben, weil das heiligste Werk auf das kräftigste daselbst betrieben wird."

Mit mehr umfassenden Ansichten erzeigte nunmehr Stephanus dem Oberhirten der Kirche persönlich seine Ehrfurcht und seinen Gehorsam. Die Erfahrungen, womit er in Grotta ferrata und in Rom bereichert wurde, erweckten in ihm den sehnlichsten Wunsch, daß die Wallfahrten dahin, wie bey andern Völkern, so auch bey den Hungarn zur Sitte würden, und um sie dazu einzuladen, kaufte er im Vatican, nahe an der Kirche des heiligen Petrus, einige Häuser und Grundstücke, die er zu einem bequemen und reichlich begüterten Hospital für die Pilger seines Volkes einrichten ließ. Damit es aber auch seinem Lande an erfahrnen und wohl unterrichteten Geistlichen nie fehlen möchte, stiftete er zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers Stephanus noch ein Collegium von zwölf Chorherren, welches nach einigen Jahrhunderten unter dem Nahmen, San Stefano in peschiera, in eine Pfarrkirche verwandelt wurde, bis dahin aber zur Pflanzschule würdiger und gelehrter Männer für Hungarn gedient hatte *).

---

*) Stiltingi vit. S. Stephan. p. 535. — Inchofer Annal. eccles. ad A. 1007.

Mit diesen wohlthätigen Unternehmungen beschäftiget, fand ihn Gisela's Bruder, König Heinrich II., der jetzt mit seiner Gemahlinn Cunegunde nach Rom gekommen war, damit er als König von Italien und als Römischer Kaiser anerkannt und von dem Papste gekrönt würde. Stephanus nahm an der sinnvollen Feyerlichkeit Theil und begleitete den Kaiser auf seinem Rückzuge bis Ravenna, wo er zu einer Benedictiner-Abtey den Grund legte, und sie verpflichtete, die nach Italien reisenden Hungarn gastfreundlich aufzunehmen *).

V.

Nach seiner Ankunft in Pannonien war ihm die Erziehung des Hungarischen Volkes zur Nation durch Gesetze das erste und wichtigste Geschäft; auf seiner Reise hatte er Alles gesammelt, was ihm in der Verwaltung desselben als Muster oder als Weisung dienen konnte. Die Capitularien der Fränkischen Könige, die alten Gesetzbücher der Salier, Bayern, Alemannen und Sachsen, Regino's und Abbo's Gesetzsammlungen lagen vor ihm; doch die Hungarn waren an Gewohnheiten, Sitten

*) Rubens Histor. Ravenn. L. V. p. 260.

und Charakter von jenen Völkern zu verschieden, als daß ihnen die Formen einer fremden Verfassung aufgedrungen werden durften. Stephanus mußte eine neue und eigenthümliche Schöpfung beginnen, und die weitere Ausbildung derselben seinen Nachfolgern überlassen; sie mußte einem Kleide gleichen, in welchem das unmündige Volk wachsen, seine Kräfte sich frey entwickeln und die erweckte Selbstthätigkeit sich üben konnte. Seine Verordnungen waren durch seine bisherige Verwaltung vorbereitet. Er hatte in Ansehung der allgemeinen Rechte und Pflichten den Unterschied der Nationen im Reiche aufgehoben, das Land in vier und zwanzig Gespannschaften eingetheilt, jeder einen Ober- und Unterrichter vorgesetzt, mit diesen auf seinen Reisen dem Volke Recht gesprochen und die Entscheidung über die Beschwerden gegen einen solchen Ausspruch dem obersten Richter des Reiches übertragen. Die Räthe des Königs waren aus den Aeltesten, Rechtschaffensten und Vornehmsten seiner Unterthanen, ohne Rücksicht auf ihre Nationalabkunft, gewählt, sie hatten die Vorschrift, bey ihren Vorschlägen auf die Volksgebräuche zu achten, und die Hungarn, Griechen, Deutschen und Italiener, so weit es die allgemeine Ordnung gestattete, nach ihren eigenthümlichen Sitten zu beherrschen. Die Stände, welche den Staat ausmachten, waren Geistliche, Barone, Grafen, Ritter und Edle, mochten sie gleich in den königlichen Rath, in den Ritter- oder Kriegesstand eingetreten seyn, so muß-

ten sie doch alle dem Heereszuge folgen. Die Knechte und Mägde waren als solche erbeutet, geboren, oder erkauft; frey von der kränkelnden Menschlichkeit neuerer Zeiten, überließ sie der König dem Schicksale, in welches sie ihre eigene niedrige Sinnesart versetzt hatte: durch Verdienste konnten sie die Freyheit erwerben, und selbst freye Hungarn konnten in Knechtschaft gerathen, wenn sie sich mit Mägden verehlichten, einen freyen Menschen zur Dienstbarkeit zwangen, das Bekenntniß zum Christenthume verweigerten, oder wenn sie, durch Vorzeigung eines blutigen Schwertes zum Heereszuge aufgeboten, im Felde sich nicht einstellten.

Nachdem diese Ordnung durch eine mehrjährige Gewohnheit eingeführt war, befestigte er sie durch folgendes Decret *), welches er jetzt in der Versammlung der Stände zu Tolna verkündigte.

„Das Werk der königlichen Würde, von dem katholischen Glauben genähret, steht fester, wenn es auch von einer gesetzlichen Ordnung unterstützet wird, und da jedes Volk eigenthümlichen Gesetzen

---

*) Weder meine Landsleute, noch meine deutschen Leser würden vielleicht dieß merkwürdige Denkmahl des Mittelalters, ein treffendes Gemählde der damahligen Sitten und rechtlichen Einsichten bey den Hungarn, treu übersetzt, nur in eine bessere Ordnung gebracht, hier gern vermißt haben; sie werden weiter unten noch eines, nicht minder merkwürdiges, finden.

unterthänig ist, so haben auch wir, auf Eingebung Gottes unser Reich verwaltend und das Beyspiel der ältern und neuern Könige nachahmend, für unser Volk eine Richtschnur festgesetzt, nach welcher es einen ehrbaren und tadellosen Wandel führen soll; denn es geziemet sich, daß diejenigen, welche sich göttlicher Gesetze erfreuen, auch den Anordnungen der weltlichen Macht gehorchen, damit, wenn die Guten durch die Beobachtung der erstern ihre Wohlfahrt sichern, die Bösen und Schuldigen nach der Strenge der letztern bestraft werden mögen. Wir verordnen daher, was folget:"

„Die Vorschriften des Christenthumes sollen genau beobachtet werden, wer sie vernachlässiget oder in dummer Lauigkeit dawider handelt, der soll nach der Beschaffenheit seiner Vergehung von dem Bischofe der Zucht der Kirchensatzungen gemäß gerichtet werden. Weigert er sich mit aufrührischer Gesinnung, die ihm zuerkannte Strafe zu vollziehen, so werde er von eben diesem Richter, wenn auch sieben Mahl, dazu angehalten. Beharret er auch dann noch in seiner Hartnäckigkeit, so ist er dem Gerichte des Königs, des Vertheidigers der Kirche, zu überliefern."

„Wisset und erkennet, meine Brüder, daß die Priester mehr, als ihr Alle, arbeiten; denn jeder von euch trägt nur seine eigene Last, sie aber tragen mit der ihrigen zugleich die Last Aller. Wie also sie für euch Alle, so sollet ihr Alle für sie sorgen,

und wenn es die Nothwendigkeit forderte, selbst eure Seele für sie hingeben."

„Damit die Bischöfe, ihrer Macht gemäß, die kirchlichen Angelegenheiten zweckmäßig verwalten, leiten und regieren mögen, wollen wir, daß ihnen die Layen in der Vollziehung ihrer Pflichten gegen die Kirchen, Wittwen und Waisen thätig beystehen, und in allem, was sie zur Erhaltung des Christenthumes verfügen, Folge leisten. Die Grafen und Richter sollen, dem göttlichen Gesetze getreu, in der Verwaltung der Gerechtigkeit mit ihren Bischöfen übereinstimmen, und sich weder durch Lügen und falsche Zeugnisse, noch durch Meineide und Geschenke verleiten lassen, das Recht zu beugen."

„Wer von frechem Uebermuthe getrieben wird, das Haus Gottes zu verachten oder Besitzungen, welche Gott geheiliget sind und unter der Unverletzbarkeit des königlichen Schutzes stehen, zu beschimpfen oder an sich zu reissen, der werde als ein Schänder und Räuber des Hauses Gottes mit dem Banne belegt; auch empfinde er den höchsten Unwillen des Königs, dessen Frömmigkeit er verachtet und dessen Anordnung er verletzet hat. Darum soll der König zu allen Zeiten der Verkümmerung des kirchlichen Eigenthumes sich mit Nachdruck widersetzen, dasselbe kräftiger als sein eigenes Erbe schützen, und sein Gehör verweigern den Unbesonnenen, die da wähnen, das Kirchengut sey nicht des Herrn der Herrscher. In Irrthum schwebet der König, dem seine eigene Schatzkammer mehr Freude macht als

der Schatz des Herrn, den er, zum Wächter und Beschirmer darüber von Gott gesetzt, nicht nur mit fleissiger Sorgfalt erhalten, sondern auch als das ihm anvertraute, edelste Unterpfand vertheidigen und vermehren soll. Wenn also ein gottloser Thor es jemahls versuchen sollte, den frommen Entschliessungen des Königs entgegen zu arbeiten und keine Sinnesänderung von ihm zu hoffen wäre, so soll er, ungeachtet seiner übrigen guten Dienste, vom Hoflager entfernet und weggeworfen werden, nach dem Ausspruch des Evangeliums: „so deine Hand, „dein Fuß, oder dein Auge dich ärgert, reisse es aus „und wirf es von dir."

Die Priester und die Grafen sollen streng befehlen und darauf halten, daß des Sonntags sämmtliche Glieder ihrer Gemeinden, Vornehme und Niedrige, Männer und Frauen, mit Ausnahme derer, die das Feuer bewachen, in der Kirche sich versammeln; wer sich widerspenstig bezeiget, der soll mit Schlägen gezüchtiget und am Haupte geschoren werden."

Die Verruchten, welche in der Kirche unter der feyerlichen Messe durch eitles Geschwätz die Gemeinde in ihrer Andacht stören, und die Nahrung des göttlichen Wortes verschmähen, sollen, wenn sie höhern Standes sind, nach vergeblichen Ermahnung mit Schimpf und Schande hinausgejagt, die Gemeinen aber im Vorhofe der Kirche öffentlich angebunden und gegeisselt werden."

„Trift ein Priester, Graf oder irgend ein rechtlicher Mensch jemanden des Sonntags bey der Arbeit, so ist er befugt ihn wegzutreiben. Arbeitet er mit Ochsen, so werde ihm einer genommen und der Gemeinde Preis gegeben. Hat er Pferde vorgespannt, so soll er Eines verlieren, und, wenn er will, mit einem Stück Rind zum Besten der Gemeinde es auslösen. Treibt er sein Geschäft mit Werkzeugen, so soll er derselben mit seinen Kleidern beraubt werden und sie nur mit seiner Haut wieder loskaufen können."

„Wer am Freytage oder an den allgemein bekannten Quatembern wider den andächtigen Gebrauch der ganzen Christenheit Fleisch isset, der soll durch sieben Tage eingekerkert fasten.

„Wer, dem Tode nahe, in seiner Boßheit, welches fern sey von jedem Christen, so verstockt wäre, daß er, von dem Priester ermahnet, sich weigerte, seine Sünden zu beichten, der werde ohne Kirchengebethe und Almosen für seine Seele hingeworfen gleich einem Ungläubigen. Hätten es seine Eltern und Verwandten versäumet, den Priester herbeyzurufen, und er wäre durch ihre Schuld ohne Beichte verschieden, so mag für ihn gebethet und Almosen ausgespendet werden; aber sie sollen ihre Nachlässigkeit nach dem Gutdünken der Priester mit Fasten büssen. Wer eines plötzlichen Todes gestorben ist, soll mit allen kirchlichen Ceremonien beerdiget werden; denn die geheimen Gerichte Gottes sind uns unbekannt."

„Ue-

„Ueberall sollen sich zehn Dörfer zu dem Baue einer Kirche vereinigen und sie mit zwey Tagewerk Acker, mit zwey Meyerhöfen, mit einem Pferde und einem Lastthiere, mit sechs Ochsen, zwey Kühen und vier und dreyßig Stück Kleinvieh begütern. Mit den nöthigen Gewändern und Geräthschaften wird sie der König, mit dem Priester und mit Büchern der Bischof versehen."

„Wen Gott im Jahre zehnfach segnet, der gebe Gott den Zehenten. Wer diesen vorenthält, bezahle neun Theile. Wer den für den Bischof aufbewahrten Zehenten stiehlt, werde wie ein Dieb gerichtet, die Beylegung der Sache aber gehört vor den Bischof."

„Kraft unserer königlichen Gewalt erklären wir, daß Jedermann berechtigt sey, über sein Eigenthum zum Besten seiner Ehefrau, seiner Söhne, Töchter, Verwandten oder der Kirche zu verfügen, und keine Macht befugt seyn soll, seine Willensbestimmung nach seinem Tode aufzuheben."

„Dagegen wollen wir auch, daß alles Eigenthum des Königs, es bestehe in Sachen, Gründen, Knappen oder Knechten, unangetastet bleibe, nichts davon geschmälert oder geraubt werde, und Niemand sich zum Schaden desselben Begünstigungen erschleichen."

„Wenn daher ein Graf in irgend einer Sache den König um seinen Antheil betröge, so soll er das unrechtmäßige Gut mit dem doppelten Werthe desselben zurückstellen."

„Auch bewilligen wir auf Verlangen unseres Rathes, daß Jedermann über die Schenkungen des Königs, mit Ausnahme dessen, was zu Bisthümern und Gespannschaften gehört, eben so wie über sein ererbtes oder erworbenes Eigenthum so lange er lebt verfügen möge. Mit eben dem Rechte sollen ihm nach seinem Tode seine Kinder im Besitze folgen, und um keiner Verschuldung willen soll irgend jemand an seinen Gütern Schaden leiden, es sey denn, er habe zur Ermordung des Königs mit Rath oder That mitgewirkt, das Reich verrathen, oder auser Landes sich geflüchtet. In diesen Fällen aber gerathen seine Kinder in die Gewalt des Königs und er wird verurtheilt, ohne daß seine Kinder die Schuld mit ihm theilen."

„Wenn irgend ein Graf einem Ritter etwas unrechtmäßig entziehet, soll er ihm das Geraubte zurückgeben und eben soviel aus seinem Vermögen bezahlen."

„ Wenn aber ein Ritter fälschlich vorgiebt, was er freywillig geschenkt hat, sey ihm mit Gewalt genommen worden; so soll er auser dem Verluste der streitigen Sache noch den ganzen Werth derselben entrichten."

„Auch die Wittwen und Waisen sollen in ihren Besitzungen der Wohlthat unseres Gesetzes genieſſen. Will eine Wittwe sich anheischig machen, lebenslänglich bey ihren Kindern zu verbleiben und sie zu ernähren, so ist sie hiermit von uns dazu befugt, und niemand nöthige sie zu einer zweyten Ehe. Wenn

sie aber selbst wieder heirathen und die Waisen verlassen will, soll sie ausser ihrer Kleidung nichts mitnehmen, noch von dem Erbtheile der Waisen das Geringste sich anmassen. Ist sie Kinderlos und entschlossen in ihrer Wittwenschaft zu beharren, so wollen wir, daß sie mit ihrem Vermögen so lange sie lebt, nach Belieben schalten und walten möge, nach ihrem Tode aber soll dasselbe auf die Verwandten ihres Mannes übergehen, oder im Mangel derselben an den König heimfallen."

„Da es Gott gefällig und dem Menschen heilsam ist, daß jeder in der Freyheit seines Standes und Fleisses erhalten werde, so setzen wir fest, daß kein Graf oder Ritter sich in Zukunft mehr erkühne, einen freyen Menschen zur Knechtschaft zu mißbrauchen. Wer von stolzer Verwegenheit verblendet, es zu thun wagen wird, der wisse, daß seine eigene Freyheit verfallen seyund sie nur für einen beträchtlichen Theil seines Vermögens wieder erlangen könne*). Das Lösegeld soll unter den König und den Richter vertheilet werden. Wer aber bis hierher in die Knechtschaft gerathen ist und vor dem königlichen Gerichtshofe seine ehemalige Freyheit erweisen kann,

*) Die unterstrichene Stelle ist in allen gedruckten Exemplaren des lateinischen Textes mangelhaft und unverständlich.

der soll den Besitz derselben sogleich erhalten, ohne daß der Herr, der ihn zum Knecht gemacht, zur Strafe gezogen werde."

„Hat Jemand aus Barmherzigkeit seinen eigenen Knechten und Mägden mit Ausstellung eines Zeugnisses die Freyheit geschenkt, so soll es keiner wagen, von Neid verblendet, sie wieder zur Knechtschaft zu verleiten. Hat er die Freyheit nur versprochen, aber durch den Tod verhindert, die Freylassung nicht bezeuget, so bleibt es der Wittwe und seinen Söhnen anheimgestellt, das Zeugniß auszufertigen, und wie sie wollen, für die Seele des Verstorbenen das Liebeswerk zu vollenden."

„Wer als Gast von Jemanden mit Wohlwollen aufgenommen und anständig verpfleget wird, soll, so lange man ihm das Nöthige freundlich reicht, weder seinen Ernährer verlassen, noch zu einem andern Gastfreund sich begeben."

„Wer sich in eine Verschwörung wider den König oder das Reich auf was immer für eine Art, mitwirkend oder mitwissend, einläßt, dem soll die Kirche keine Zufluchtsstätte gewähren; er werde in den Bann gethan und der Gemeinschaft aller Gläubigen beraubt. Auch derjenige, der einen solchen Verbrecher kannte und mit den nöthigen Beweisen versehen, ihn nicht angegeben hat, soll derselben Verdammung unterliegen."

„Wenn ein listiger Bösewicht zu einem Grafen oder einem andern rechtschaffenen Manne spricht, „ich habe den König zu deinem Verderben spre-

chen gehört; " und er entdeckt wird, so soll er sterben."

„Wer zwey Grafen gegenseitig verleumdet, sie wider einander aufhetzt und mit teuflischer Arglist Verschwiegenheit von ihnen fordert, der soll die doppelte Strafe der falschen Zunge bezahlen; hat er nur den Einen bey dem Andern angeschwärzt, so werde er der Zunge beraubt."

„Wer Jemanden zufällig todtschlägt, bezahle zwölf Pensen *) Goldes und faste nach Vorschrift der Kirchensatzungen. Wenn aber ein Freygeborner den Knecht eines Andern durch Zufall todt macht, soll er diesem einen andern Knecht geben, oder den Werth desselben bezahlen und nach den kirchlichen Verordnungen fasten."

„Wer im Zorne oder Muthwillen einen vorsätzlichen Mord begehet, soll auf Anordnung unseres Rathes hundert und zehn Pensen Goldes erlegen, wovon funfzig der Schatzkammer des Königs, funfzig den Verwandten des Getödteten, und zehn den Schiedsrichtern und Vermittlern heimfallen."

„Wer einen Menschen mit dem Schwerte tödtet, soll durch dasselbe Schwert umkommen."

„Wer mit entblößtem Schwerte einen Andern körperlich, es sey im Auge, an dem Fusse oder an

---

*) Eine Pense (Pfund von pendo) galt nach heutigem Gelde 1 Fl. Rhein.

der Hand unheilbar verletzt, der leide dieselbe Verletzung an seinem Körper."

„Wer einen Andern mit dem Schwerte nur so verwundet hat, daß die Wunde wieder völlig geheilet worden ist, soll das Lösegeld des vorsätzlichen Mordes bezahlen."

„Die Hälfte dieses Lösegeldes soll derjenige entrichten, der in der Wuth auch nur das Schwert wider einen Andern gezogen hat."

„Wäre ein Graf so harten Herzens und unbesorgt für seine Seele, daß er, welches fern sey von dem Gemüthe der Gläubigen, mit dem Morde seiner Ehefrau sich befleckte, so soll er, der Verordnung unseres königlichen Rathes gemäß, die Verwandten des Weibes mit funfzig Stück Rind versöhnen, und nach den Vorschriften der Kirchensatzungen fasten. Ein Ritter von Ansehen soll dieselbe Schuld mit zehn, ein gemeiner Mann mit fünf Stück Rind an die Verwandten der Getödteten bezahlen und jener so wie dieser zur canonischen Fasten angehalten werden."

„Wenn ein Knecht den Knecht eines Andern ermordet, so soll der Herr des Mörders, wenn er es vermag, dem Herrn des Ermordeten das Lösegeld des vorsätzlichen Mordes erlegen; vermag er's nicht; so werde der Todtschläger nach einer Fasten von vierzig Tagen verkauft und der Betrag unter beyde Herren vertheilet."

Schlägt ein Knecht einen Freygebornen todt, so soll ihn sein Herr, wenn es ihm beliebet, mit

hundert zehn Stück Rind loskaufen, oder ihn dem Schwerte überliefern."

„Wenn ein Ritter, von Unzucht getrieben, ein Fräulein wider den Willen ihrer Eltern zum Weibe raubt, so verordnen wir, daß ihnen dasselbe, wäre ihr auch Gewalt angethan worden, zurückgegeben werde und der Räuber, obgleich ausgesöhnt mit den Eltern, zehn Stück Rind an sie bezahle. Begehet diese That ein armer oder gemeiner Mann, so soll er sie mit fünf Stück Ochsen büssen."

„Damit beyde Geschlechte im Genusse ihrer Rechte ungekränkt erhalten werden, setzen wir fest, daß, wenn ein schamloser Mann, aus Abneigung gegen seine Ehefrau, aus dem Vaterlande flüchtig werden sollte, das Weib in der Erwartung seiner Rückkehr der von ihm hinterlassenen Güter sich frey bedienen und von Niemanden zu einer andern Heirath gezwungen werden könne; will sie aber freywillig wieder heirathen, so sey es ihr erlaubt, nur von dem Vermögen des Mannes darf sie sich ausser ihrer anständigen Kleidung nichts weiter mehr aneignen. Stellt sich hernach der Mann wieder ein, so ist es ihm verbothen ohne Erlaubniß des Bischofs eine andere Frau zu ehelichen."

„Die Freygebornen sollen ihre Freyheit unbefleckt erhalten; wenn demnach ein freyer Mann mit der Magd eines Andern Unzucht treibt, so begeht er ein Verbrechen, und er soll für das erste und zweyte Mahl in die Knechtschaft verfallen oder sich loskaufen. Stürbe die Magd im Gebären, so soll

er den Verlust ihrem Herrn mit einer andern Magd ersetzen. Auch der Knecht, der dieses Verbrechens mit der Magd eines andern sich schuldig macht, werde kahl geschoren, wenn die Magd in Mutterwehen verscheidet, verkauft, und das gelöste Geld unter den Herrn der Magd und den Herrn des Knechtes vertheilt."

„Um jedermann gegen Verletzung seiner Rechte von Seiten der Freyen zu schützen, ist in eben dieser königlichen Rathsversammlung verordnet worden, daß ein freyer Mann, der die Magd eines Andern, obgleich mit dessen Wissen, zur Ehefrau nimmt, seine Freyheit für immer verlieren und in die Knechtschaft gerathen soll."

„Macht sich ein Knecht zum ersten Mahle des Diebstahls schuldig, so soll er das gestohlne Gut zurückgeben und die Nase verlieren, oder wenn er's vermag, sie mit fünf Stück Rind loskaufen."

„Stiehlt er zum zweyten Mahle, so verliere er auch die Ohren, oder bezahle sie mit fünf Stück Rind. Den dritten Diebstahl büsse er mit seinem Leben."

Schändet sich ein Freymann durch den Diebstahl, so soll er für die erste That sich loskaufen, oder wenn er dies nicht kann, selbst verkauft werden. Nach der zweyten und dritten That werde er nach dem Gesetze über die Knechte behandelt, nach der vierten hingerichtet."

„Begeht ein Hofbedienter einen Diebstahl, so ist er nach dem Gesetze über die Freyen zu bestrafen

und unfähig, vor irgend einem Gerichte als Zeuge zu erscheinen."

„Da der Diebstahl an dem männlichen Geschlechte so allgemein verabscheuet wird, so entehret er das weibliche noch mehr; wir verordnen also, daß eine Ehefrau, die dieses Verbrechens schuldig befunden wird, für das erste und zweyte Mahl von dem Manne ausgelöset, für das dritte Mahl aber als Magd verkauft werden soll."

„Als Ankläger und Zeugen sollen nur Hausväter, die Frau und Kinder haben, zum Christenthume sich bekennen, und Männer von Ehre und tadellosem Lebenswandel sind, zugelassen werden. Kein Richter soll das Zeugniß eines Layen wider einen Geistlichen annehmen, auch kein Geistlicher vor einen andern, als den kirchlichen Richterstuhl gezogen werden."

„Damit die Ruhe und Wohlfahrt der Bürger dieser Monarchie gegen die Angriffe der Knechte durch Angebereyen gesichert bleibe, wird von der königlichen Rathsversammlung durchaus verbothen, Knechten und Mägden wider ihre Herren und Frauen in was immer für einer Schuld eine Anklage oder ein Zeugniß zu gestatten."

„Hat aber ein Knecht seinen Herrn oder Grafen ermordet, so kann sein Mitknecht eben so gültig, als ein Graf, wider ihn zeugen."

„Der Ritter, welcher, den gerechten Urtheilsspruch seines Grafen verachtend, an den König appelliret, in der Absicht, den ordentlichen Richter

der Widerrechtlichkeit verdächtig zu machen, soll seinen Grafen mit zehn Pensen Goldes gerecht werden."

„Wird ein Vornehmer, Treue und Glauben schändend, des Meineids schuldig befunden, so soll er ihn mit dem Verluste seiner Hand büssen, oder sie mit fünfzig Stück Rind loskaufen. Begehet dieß Verbrechen ein Gemeiner, so werde ihm die Hand abgehauen, oder er bezahle sie mit zwölf Stück Rind und faste nach Vorschrift der Kirchensatzungen."

„Wir wollen, daß unter Hohen und Niedrigen fester Friede und ungestörte Eintracht herrsche, nach dem Gebothe des Apostels; „Seyet eines Sinnes, „einmüthig und einhällig in gleicher Liebe;" sollte daher nach kundgewordener Entscheidung dieser allgemeinen Rathsversammlung irgend ein Graf in seiner Wildheit beharren, und einen Andern in seinem Hause überfallen, die Habseligkeiten desselben verwüsten oder plündern, den Hausherrn zum Kampf herausfordern oder ermorden, so leide er die Strafe, die dem Morde mit dem Schwerte zuerkannt ist. Bleibt er selbst im Gefechte, so liege er ohne Ersatz und Lösegeld an seine Verwandtschaft. Ueberfällt ein Ritter die Burg, den Thurm oder das Haus eines andern Ritters persönlich, so soll er seinen Ueberfall mit zehn, hat er blos seine Knappen dazu gesandt, mit hundert Stück Rind ausgleichen. Fällt aber ein Gemeiner in die Wohnung seines Gleichen

ein, so gewähre er diesem mit fünf Stück Rind Ersatz."

„Wenn jemand aus Feindseligkeit die Gebäude eines Andern abbrennet, so befehlen wir, daß er sie wieder aufbaue, den verbrannten Hausrath bezahle und über dieß noch sechszehn Stück Rind, die sechzig Soliden werth sind, an den Beschädigten abliefere."

„Wir wollen, daß jeder Herr einen Knappen habe, den kein anderer verleiten soll, seinen alten Herrn zu verlassen und zu ihm überzugehen, weil nur Zwietracht und Feindschaft dadurch entstehen kann."

„Läßt ein Herr seinen flüchtig gewordenen Knappen oder Knecht in dem Hause eines andern Herrn durch seinen Abgeordneten aufsuchen und zurückfordern, und dieser wird daselbst geschlagen oder gemißhandelt, so soll der Beleidiger, wer er auch sey, zehn Stück Rind bezahlen.

„Wer für die Knechte eines Andern die Freyheit zu erschleichen trachtet, soll seine Schuld mit eben so viel Meyerhöfen ausgleichen, als jene Jahre gedient haben; davon erhält der Herr der Knechte ein Drittel, der König zwey, und von dem Theile des Königs ein Drittel der Graf."

„Um alle Creaturen Gottes gegen die Verletzung und Zerstörung der Bösen zu beschützen, verordnen wir den Schwarzkünstlern und Zauberern zum Schrecken, daß niemand es wage, einen Menschen durch Giftränke und Zauberwerke seines Verstandes zu

berauben oder umzubringen. Sollte dennoch in Zukunft ein solcher Verbrecher entdeckt werden, so ist er der Gewalt des Beschädigten oder seiner Verwandten zu überliefern, die nach ihrem Willen über ihn richten mögen; welche aber mit Weissagen aus der Asche und dergleichen sich abgeben, sollen von den Bischöfen mit Geisselstreichen gezüchtiget werden."

„Läßt sich irgendwo eine Drude über ihren Künsten betreffen, so soll sie für das erste Mahl in die Kirche geführt und dem Priester zur Fasten und zum Unterricht in der Glaubenslehre übergeben, dann aber im Frieden entlassen werden; zum zweyten Mahle werde sie wieder zur Kirchenbusse angehalten und über dieß noch auf der Stirn, auf der Brust und zwischen den Schultern mit dem glühenden Kirchenschlüssel kreuzweise gebrandmarkt; zum dritten Mahle den Richtern zum Tode überliefert."

Unzweydeutig spricht sich in diesen Gesetzen ein Geist aus, der mit allumfassender Idealität sein Zeitalter und sein Volk begriffen, beydes zu würdigen und im Kampfe gegen beydes, was zu erhalten war, zu retten, verstanden hatte. Klar und bestimmt erkannte er den Zweck aller Gesetzgebung und Regierung einzig und allein in der Sicherung der Person, der Rechte und des Eigenthumes. Aus der Idee geschöpft und durch die Erfahrung bewährt waren die Grundsätze, aus welchen er ausging. In der höhern Region, in welcher Stephanus lebte und aus welcher er auf die untere wirkte, war es heilige Wahrheit, daß das Priesterthum, seinem

Geiste und seiner Richtung nach, die festeste Stütze der Thronen, Religiosität die Mutter echter Vaterlandsliebe, der kirchliche Sinn der treueste Erzieher und Beschützer der bürgerlichen Gesinnung, die heilsame Strenge der Kirchenzucht die hülfreichste Gefährtin der gesetzlichen Ordnung sey. Da er dieß alles so ernstlich bezweckte und so innig mit einander zu verbinden wußte, so hatte er auch jene schamlose Dreistigkeit, Verbrechen zu begehen und nichts als den Scharfrichter zu fürchten, die einem irreligiösen, gottlosen, unkirchlichen Volke stets eigen ist, bey dem seinigen weniger zu befürchten; folglich konnte er wohl den seltneren Verbrechen auf eine Zeit gestatten, die verschuldeten Ohren, Zunge, Nase oder Hand, ja selbst das verwirkte Leben mit einer Anzahl Stiere und dem noch seltnern Gelde loszukaufen, damit die arbeitscheuen Hungarn selbst von der strafenden Gerechtigkeit zum Erwerbfleisse angespornet würden. Auf seinem lichtvollen Standpuncte waren es sicher leitende Wahrheiten, daß die gesetzgebende Weisheit den verschiedenen Volksklassen nur diejenigen gesellschaftlichen Rechte, Wohlthaten und Vorzüge zuerkennen dürfe, deren jede entweder bereits empfänglich ist, oder für welche sie selbst durch gesetzlichen Druck und angemessenen Unterricht die Empfänglichkeit vorher geweckt hat; daß die Verleumdung mit ihrem Geifer überall nur das Verdienst, dessen gediegener Gehalt die heuchelnde Nichtswürdigkeit drückte, beflecken wolle, mithin die Ohrenbläserey und Verleumdung am Throne das bösartig-

sie Gift sey, und die edelste Lebenskraft des Staates desto schneller vernichte, je verborgener sie wirke; daß der Vornehmere, bey reichlichern Mitteln und dringendern Aufforderungen zu seiner sittlichen und bürgerlichen Bildung, in einem und demselben Verbrechen betroffen, von dem Gesetze für einen zehn Mahl ärgern Bösewicht als der gemeine Mann angesehen, folglich am Leibe zwar gelinder als dieser, in der öffentlichen Achtung hingegen empfindlicher und in seinen Vortheilen strenger bestraft werden müsse; daß es endlich dem Zwecke der strafenden Gerechtigkeit mehr entspreche, den Feind der öffentlichen Sicherheit und Störer der bürgerlichen Ordnung zu der harten Zucht einer arbeitsamen Knechtschaft zu verdammen, als ihn zum Tode zu verurtheilen. Diese Wahrheiten leben und leuchten in Stephanus Gesetzen, er würde sie einige Jahrhunderte später in anderen Bestimmungen dargestellt haben, er hätte aber auch Geist genug besessen, sie für sein Zeitalter in herrlichern Formen zu enthüllen, wäre es seiner würdig gewesen, als klügelnder Speculant ein Volk, das nicht war, vorauszusetzen, den rohen Haufen, wie er wirklich war, in ein feines, kunstvolles Gewebe von Humanität, Freyheit und Aufklärung zu verwickeln, und vor ähnlichen Speculanten mit dem vergänglichen Ruhm einer scheinbaren Weisheit zu prangen.

VI.

Um seine Gesetze in voller Kraft zu erhalten, wollte er ihnen auch einen treuen Wächter, strengen Vollzieher und vorsichtigen Verbesserer hinterlassen; darum beschäftigte die Ausbildung seines einzigen Sohnes Emmerich seine ganze Thätigkeit, und weder die Reichsverwaltung noch Reisen oder Feldzüge unterbrachen ihn darin, weil er den Knaben nie von seiner Seite ließ, und das öffentliche wie das häusliche Leben des Königs ihm zum Vorbilde seines künftigen Wandels werden sollte. So manches zufällige Ereigniß, und selbst die Nationalsinnesart, wirkten zur geistigen und sittlichen Entwickelung des Prinzen mit.

Herzog Bruno war der Partey der deutschen Fürsten, die seinem Bruder Heinrich nach Otto's Tode die Königswürde streitig machten, beygetreten, nachdem dieselbe bezwungen war, hatte er sich nach Pannonien geflüchtet, und durch Stephanus Vermittelung mit Heinrich ausgesöhnt *), seine Tochter Agatha daselbst zurückgelassen. Gern behielt die Königinn Gisela ihre wohlerzogene Nichte bey sich, in welcher sie für ihre Tochter Hedwige eine belehrende Gespielin fand. Beyde Mädchen wurden nach einigen Jahren Mütter und Erzie-

*) Adelboldus vita S. Henrici II. ap. Canis. antiq. Lect. Tomi. III. edit. in 4to.

herinnen von Heiligen *) und dienten schon jetzt dem Sohne des Königs zu Mustern der Gottseligkeit.

Bald darauf suchten die letzten zwey Sprößlinge der altsächsischen Könige in England, Edmund und Eduard, Söhne des ermordeten Königs Edmund II., von Canut, dem Räuber ihres väterlichen Thrones, vertrieben, bey Stephanus Zuflucht und Schutz; er nahm sie huldreich auf, hielt sie in allem seinen Kindern gleich, und seine zarte Behandlung ließ sie ihren Vater und ihr Vaterland **) nie vermissen. Sie waren unter der schlechten Regierung ihres Großvaters Ethelred in der Normandie erzogen worden, und hatten aus der Cathedralschule zu Avranches mancherley gute Kenntnisse mitgebracht, in welchen Emmerich mit ihnen wetteifern konnte. Ihm gleich an Geburt, Alter, Sitten und Neigungen, wurden sie auch seinem Herzen theuer und erweckten in ihm das süsse Gefühl der Freundschaft, das durch seinen religiösen Sinn geheiliget ward. Sie waren die treuen Gefähr-

---

*) Agatha wurde an Eduard, Hedwige an seinen Bruder Edmund, und nach dessen frühzeitigem Tode an Eppo, Grafen von Nellenburg vermäht. Jene wurde die Mutter der heil. Margarita, Königinn von Schottland, (Acta SS. Junii Tom. II. ab diem X.) diese die Mutter des heil. Eberhardus. (Acta SS. April. Tom. I.)

**) Acta SS. Junii loc. cit.

fährten und Theilnehmer an seinen Uebungen der Andacht, womit er den größten Theil des Tages dem Allerhöchsten weihete; doch wenn er um Mitternacht, wenn alles um ihn her der Ruhe genoß, von seinem Lager sich erhob und bey dem Scheine der Lampe unter dem Lesen der Psalmen sein Geist in die Beschauung göttlicher Dinge sich versenkte, war nur Stephanus im Verborgenen Zeuge und freute sich eines so frommen Nachfolgers um so inniger, je häufiger er schon sonst Gelegenheit hatte, seine Neigung zur Thätigkeit im Leben zu bemerken.

Wirklich verabscheuete auch der Jüngling nichts tiefer als Weichlichkeit und Müssiggang, die Quellen des Hanges zur Unzucht; er schöpfte diesen Haß aus den Schriften der grossen Kirchenväter, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus über die Heiligkeit der Jungfrauschaft, welche in den Klöstern Pannoniens häufig abgeschrieben und auch von den Layen unter den Hungarn fleißig gelesen wurden, da selbst ihre heidnischen Vorfahren Enthaltsamkeit und Keuschheit so sehr in Ehren gehalten hatten, daß auch Stephanus noch keine Veranlassung fand, in seinem Dekrete des Ehebruches oder der Unzucht unter Freyen zu gedenken.

Die Achtung für dieselbe, und die Sorgfalt, sie zu erhalten, gab dem Sohne des Königs eine eigene Fertigkeit, ihre Herrschaft in der Seele mit allen ihren Wirkungen gleich bey dem ersten Blicke in andern wahrzunehmen. Bey einer Untersuchung der klösterlichen Zucht auf dem heiligen Berge

welche Stephanus seiner Gewohnheit nach in allen Klöstern und Capiteln jährlich unternahm, begrüßte Emmerich die ihnen begegnenden Mönche, einige mit einem, andere mit zwey, die meisten mit vier oder fünf, den Mönch Maurus aber mit sieben Küssen. Der König, welcher die Besonnenheit des Jünglings in allen seinen Handlungen kannte, fragte ihn im Vertrauen nach dem Grund seines auffallenden Betragens und erhielt zur Antwort: „der geringere oder höhere Gehalt der Reinigkeit und Unschuld des Herzens, der ihm in diesem oder jenem Bruder erschienen wäre, hätte ihn zu jener Auszeichnung bestimmt. Derjenige, welcher sieben Mahl von ihm wäre geküßt worden, habe diese Schönheit der Seele auch von jedem unlautern Gedanken rein erhalten, und sieben Mahl habe er dieß dem Ehrwürdigen bezeugen wollen, weil die Zahl Sieben das Sinnbild der heiligen Jungfräulichkeit, des reinsten Elementes aller Tugend sey."

Um von der Richtigkeit seines Unterscheidungsgeistes sich zu überzeugen, begab sich der König nach einigen Tagen ohne ihn, nur von zwey Vertrauten begleitet, wieder in die Abtey, nahm ungesehen bey Tage und bey Nacht an dem Psalmengesang der Mönche Theil, und beobachtete überall das Verhalten derjenigen strenger, welche sein Sohn ausgezeichnet hatte. Da bemerkte er, daß nach der Mette eben dieselben, während die andern in ihre Zellen zur Ruhe zurückkehrten, sich in den Capellen der Kirche verbargen, um den übrigen Theil der Nacht

in Gebeth und Contemplation zu durchwachen. Nun trat Stephanus aus seinem geheimen Aufenthalt hervor, näherte sich jedem, grüßte ihn mit freundlichen Worten, die ihm von jedem in dem Wanne, das Gesetz des Stillschweigens müßte der Majestät weichen, erwiedert wurden. Nur dem Maurus konnte er weder durch Schmeicheleyen noch durch verstellten Unwillen wider die Vorschrift der Regel eine Antwort entlocken. Des Morgens nach der Prim erschien der König ganz unerwartet in dem Capitel der Brüderschaft und beschuldigte den treuen Beobachter der Zucht öffentlich solcher Vergehungen, die jeden Andern, selbst gegen den mächtigen Gebiether zur eifrigsten Vertheidigung berechtiget hätten; doch Maurus schwieg, seiner Unschuld sich bewußt, und ihre Bewährung dem höchsten Richter überlassend. Als jetzt der Abt sein Schweigen für ein Geständniß erklärte und ihn zur Strafe verurtheilen wollte, entdeckte Stephanus vor Allen die geheime Absicht seines Verfahrens, gab der Unschuld, Frömmigkeit und Demuth des Maurus das rühmlichste Zeugniß, und ernannte ihn bald darauf zu dem durch Bonipertus erledigten Bisthume von Fünfkirchen, nachdem ihn kurz vorher seine Mitbrüder zum Abte des heiligen Berges erwählet hatten *).

*) Vit. S. Emmerici Edit. Pray. pag. 89.

An Bonipertus war für den König ein rechtschaffener Freund, für seinen Sohn ein weiser Lehrer in den Wissenschaften verlohren. Schwer waren der Freund und der Lehrer im Lande zu ersetzen, wenn nicht vorzügliche Männer ihren wichtigen Aemtern entzogen und an den Hof berufen werden sollten; allein bald fand Maurus Gelegenheit, seinen Fürsten von dieser Sorge zu befreyen. Zu eben dieser Zeit hatte Gerardus di Sagredo, Abt des Klosters zu Sanct Georgius bey Venedig, eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen. Ein Seesturm trieb ihn an die Küsten Dalmatiens und von dort aus setzte er seine Reise zu Lande durch Pannonien fort, wo durch die Mildthätigkeit des Königs alle andächtige Pilger liebreiche Aufnahme, Schutz und Unterstützung fanden. Gedungene Wegweiser brachten ihn nach Fünfkirchen, der Bischof prüfte seine Gesinnungen und Kenntnisse und beschloß, ihn nicht ehe wieder zu entlassen, als bis er ihn dem Könige vorgestellt hätte. „Wir haben Befehl von unserm Herrn, „sprach er zu ihm würdigen Wallfahrer, alle Fremdlinge gastfreundlich aufzunehmen, Männer aber von ausgezeichneten Verdienste für den kleinen Kreis seiner Freunde und Vertrauten zurückzuhalten; ich bitte Euch daher, meinen Glauben, daß Euch Gottes besondere Fügung zu uns geleitet habe, damit ihr nicht nur eines zeitlichen, sondern auch die Gnade des ewigen Königs erlangen möget, durch Eure Willfährigkeit zu ehren.“

Dagegen erwiederte Gerardus: „Der allmächtige Gott, für dessen Reich Ihr arbeitet, vergelte Euch Euer Wohlwollen gegen seinen, Euch fremden Diener; weil aber selbst die Liebe nur in der Wahrheit Licht bestehen kann, so muß ich Euch die Art und Weise enthüllen, auf welche ich hieher gekommen bin. Mein Wunsch und Vorsatz war, in das heilige Land zu ziehen, um an dem Orte selbst, wo Gottes Sohn die Menschheit angenommen, gelehret und uns erlöset hat, die Wonne eines gottseligen Gemüthes in ganzer Fülle zu geniessen; auch die Schriften des heiligen Hieronymus in dem Kloster zu Bethlehem, eben dort, wo er von dem Geiste des Ewigen war erleuchtet worden, mit erhöhter Andacht zu studieren. Ich gieng daher an Bord, aber ein entgegengesetzter Wind hintertrieb mein Vorhaben; der Abt von Sanct Martinus, vor Jadera, bey dem ich gastfreundlich verweilet hatte, rieth mir, die Reise zu Lande den Gefahren der See vorzuziehen, und von Eurer Gottesfurcht hoffe ich die Beförderung zu meinem Ziele."

„Wie, wenn Ihr dieß schon hier gefunden hättet?" versetzte Maurus, „denn nicht des Abtes Rath, sondern Gottes Wille hat Euch zu uns gebracht, wo aber Gottes Wille waltet, dort ist auch sein Reich, dort das heilige Land, in dem sein Sohn den Auserwählten erscheinet, sie lehret und erlöset. Die Schriften des heil. Hieronymus sind in der ganzen Welt vorhanden, und überall sprechen sie

denselben Geist der Wahrheit nicht minder kräftig, als in Bethlehem, aus: Ihr aber sollt in Pannonien schreiben, lehren, predigen und dem Allerhöchsten Seelen gewinnen so lange es Zeit, die Aernte reich ist, und der Arbeiter wenig sind." *)

Gerardus mußte bleiben und bequemte sich, sowohl in der Residenz des Bischofs als auch in den umliegenden Dörfern des Sprengels durch die Heiligkeit seines Wandels und durch die Macht seines Wortes das Wachsthum des Guten zu befördern, das Bonipertus und Maurus gepflanzt hatten.

Der König pflegte das jährliche Fest der Himmelfahrt Mariä zu Stuhlweissenburg mit ausserordentlicher Feyerlichkeit zu begehen und immer sämmtliche Bischöfe und Aebte des Reiches dahin einzuladen. Dieser Einladung folgte jetzt Maurus, und was auch der ehrbare Fremdling dagegen einwenden mochte, er mußte ihn begleiten. Die Achtung, womit die Bischöfe dem frommen und gelehrten Venetianer begegneten, zog schon am Vorabende des Festes die Aufmerksamkeit des Königs auf ihn. „Warum stellet Ihr für mich," sprach er zu Maurus, „den Leuchter hinter den Scheffel, dessen Licht Euch Alle so sehr erfreuet? Wer

---

*) Arnoldi Wioni Vita S. Gerardi Martyr. Cap. VII.

ist der Mann, wo ist er her, und was ist sein Beginnen?"

„Venedig," versetzte der Bischof, „ist sein Vaterland, die Edeln di Sagredo sind sein Geschlecht, die Regel des heiligen Benedictus hat ihn schon als zarten Knaben für den Himmel geheiliget, die Schule zu Bologna zum vortrefflichen Lehrer der Heiden wie der Gläubigen gebildet, die Brüderschaft zu Sanct Georgius in seiner Vaterstadt zum Abte erwählt und mit Thränen entlassen, als er sich von Gott berufen glaubte, in das heilige Land zu gehen und den Saracenen das Evangelium durch Wort und Beyspiel zu verkündigen. Die Fügungen des Allerhöchsten, die durch die Stürme des Meeres, wie durch die sanften Regungen des Herzens, wirken, haben ihn zu mir geführt, und ich habe den echten Priester Gottes, reich an Gnade, Kraft und Weisheit, in ihm erkannt. Die Gefährten seiner Wallfahrt erwarten ihn an der Donau." „Da aber auch wir," erwiederte Stephanus, Gottes treue Diener sind, und dessen, woran du den Fremdling reich nennest, noch sehr bedürfen, soll er bey uns bleiben. Lasset ihn nicht von dannen ziehen, zu seiner Zeit werde ich ihm die Stadt Maroſch geben, und ihn daselbst zum Bischof weihen lassen; bis dahin mag er meinen Sohn in aller Weisheit unterrichten. Saget ihm, mein Wille sey es, daß er uns morgen unter dem Hochamte mit der Salbung seiner Lehre stärke."

Gerardus gehorchte: er sprach über den Text: „Es erschien ein grosses Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“*) Den Himmel stellte er als Sinnbild der heiligen Menschheit, den eigentlichen uns erkennbaren Wohnsitz der Gottheit dar; das Weib war ihm die selige, von keinem Verderben der Welt befleckte Jungfrau: die Bekleidung mit der Sonne, ihre Mutterschaft Jesu, der Sonne der Gerechtigkeit, durch deren Strahlen das göttliche Urlicht das menschliche Geschlecht, so weit es dieselben ertragen konnte, erleuchten wollte; der Mond unter ihren Füssen die dürftige Weisheit der Welt, welche den Völkern vor Christi Ankunft in der Nacht des Irrthumes und des Unglaubens zur Leuchte diente; die Krone von zwölf Sternen das Fortschreiten der Menschheit bis zu ihrer Vergöttlichung, in welcher sie durch alles was sie ist und wirkt, nur die Gnade des Allerhöchsten ausstrahlet. Der Geist seiner Rede waren die Anschauungen seines Gemüthes; den Worten gab sein religiöses Gefühl hohen Schwung, überwältigende Kraft und siegenden Reitz. Während die Meisten dem Letztern freudig sich hingaben, versenkt sich der König nur in die Betrachtung der Erhabenheit des Erstern. Nach dem Feste ließ er den gewaltigen Redner vor sich kommen und sprach:

---

*) Offenbar. XII. v. 1. — Vit. S. Gerard. C. IX.

„Seyd mir willkommen, göttlicher Mann, in meinem Reiche! Er, mit dessen Geheimnissen Ihr Euch so vertraut bewiesen habt, lasse Euch nach Eurer Würdigkeit geschehen hier und dort!"

Die Majestät auf seinen Knieen verehrend, versetzte Gerardus: „Ich bin nicht gekommen, um irgend etwas von Eurer Gottseligkeit zu erflehen; denn ein Fremdling bin ich, nach Jerusalem will ich ziehen, und die Gefährten meiner Pilgerfahrt harren meiner an der Donau."

„Ihr trüget Euch, Bruder meiner Seele und meines Glaubens; von mir mit aller Nothdurft versehen, in den Willen des Ewigen ergeben und auf mein Geheiß sind sie diese Nacht abgereist. Ganz allein stehet Ihr unter uns, darum lasset Euren Vorsatz fahren und bleibet bey mir, damit es Euch und mir fromme bis an unser Ende. Prediget hier meinem Volke, bekehret die Ungläubigen, erleuchtet die Gläubigen, und erquicket die neue schöne Pflanzung Gottes in diesem Lande. Ich will Euch Gewalt geben, im ganzen Reiche auszusäen, was Ihr in solcher Fülle von dem Herrn empfangen habt; ich will Euch Gehülfen geben, die Tag und Nacht Euern Winken folgen; Ihr öffnet nur Eure Schätze und lasset daraus den Saamen des ewigen Lebens in die Herzen dieses empfänglichen Volkes fallen. Nach Jerusalem gehet Ihr nicht; denn ich habe Euch heute vor Gott zum Bischof von Marosch ernannt, und er hat meine Ernennung in der Freu-

de meines Gewissens für die Ewigkeit bestätiget. Ihr scheidet nimmerhin von uns.“

Als Gerardus noch sprachlos und unentschlossen stand, warf sich der holde Emmerich in seine Arme, und sagte leise: „O es ist ein guter Vater, durch den der Ewige Euch ruft;“ Stephanus setzte hinzu: „erbarmet Euch eines Jünglings, der eines Lehrers bedarf, und eines Königs, der eines Freundes sich würdig glaubt.“ Der Abt drückte den Jüngling an sein Herz, both dem Könige willfahrend die Hand, und Alle priesen mit Dank erfüllt den allmächtigen Lenker der Herzen, wie der Thaten. *)

Doch nicht lange ungestört genoß Stephanus die Gesellschaft des heiligen Mannes; der verwegene Uebermuth Athon's, eines mächtigen Vasallen, der das ganze Land zwischen der Maros ch, der Theiß, der Donau und den Grenzen von Siebenbürgen beherrschte, forderte ihn zu neuen Kriegesrüstungen auf. Das Aufgeboth zur Heerfolge ergieng durch das ganze Reich, und alles was waffenpflichtig war, versammelte sich eiligst zu Kolocsa um den König. In dem Augenblicke als er das Lager wollte aufbrechen lassen, um die Scharen über die Teiß zu führen, verlangte ein Flüchtling vor ihn geführet und von ihm gehört zu wer-

---

*) Wion. Vit. S. Ger. Cap. VIII. — Batthyany. Acta et Scripta S. Gerardi. Albae 1790.

den. Es war Sunnad, Athon's tapferster Heerführer, der den heimlichen Nachstellungen seines eifersüchtigen Gebiethers nicht anders, als durch die Flucht entrinnen konnte. Er bath um Schutz, und um sich dessen würdig zu bezeigen, trat er sogleich durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen ein, in deren Lehre er schon früher Unterricht empfangen hatte. Aus seinen sorgfältig vorher geprüften Nachrichten von der Stärke des Feindes, erachtete der König für unnöthig, diesem in eigener Person und mit seiner ganzen Heeresmacht entgegen zu ziehen. Er behielt einen Theil derselben bey sich und gab dem andern die Freyheit, sich einen obersten Anführer zu wählen. Alle Stimmen vereinigten sich für Sunnad, und der Erfolg rechtfertigte ihre Wahl, denn nach einigen heissen Tagen der Arbeit und des Kampfes kam er mit den ihm anvertrauten Scharen siegend zurück. Athon war in der Schlacht getödtet und das ganze Gebieth dem Könige unterworfen worden. Da befahl dieser, daß in alle Zukunft die Stadt Marosch den Nahmen, Sunnad (Tschanad), führen, die Provinz, Sunnader Gespannschaft, genannt und von dem Sieger mit dem Range eines Grafen verwaltet werden solle *).

Indeß seine Männer rühmlich für ihn gefochten hatten, war er im Lager bey Kolocsa für ihre

*) Wion, Vit. S. Ger. Cap. X.

künftige Wohlfahrt auf eine, unter Königen seltne Weise thätig gewesen. Er wollte allen künftigen Regenten der Hungarn eine Richtschnur, nach welcher sie regieren sollten, vorzeichnen; er wollte die Lehren des Abtes Gerardus in dem Gemüthe seines Sohnes auch mit dem Nachdruck der väterlichen Sorgfalt unterstützen; und er schuf folgendes Denkmahl seiner gottseligen Herrscherweisheit, welches er nach seiner Rückkunft dem Jünglinge an dem feyerlichen Tage seiner Wahrhaftmachung überreichte. Man vergesse in der Würdigung desselben nicht, daß es den Fürsten eines neuen Volkes zum Urheber hatte, und daß die Zeit seiner Entstehung der Anfang des eilften Jahrhunderts war.

VII.

„Wenn ich in Ehrfurcht anbethend, „so beginnt die heilige Denkschrift, „die Ordnung betrachte, welche durch die Allmacht und den Willen des Schöpfers in dem unermeßlichen Raum des Himmels wie auf Erden ununterbrochen herrscht und bestehet; wenn ich bedenke, wie alle zur Wohlfahrt der Menschen entstandene Einrichtungen, Staat, Priesterthum, Königreiche, Consulate, Herzogthümer, Gewalten und Würden, theils durch göttliche Einsetzung oder Fügung, theils durch ge-

setzliche, rechtliche, bürgerliche Anordnungen, theils durch die Rathschläge der Edlern und Erfahrnern verwaltet, behauptet, getrennet und wieder vereiniget werden; wenn ich endlich erwäge, daß alle Stände auf der Welt, von welchem Range sie auch seyn mögen, nicht nur ihren Angehörigen, Freunden und Knechten, sondern auch ihren Kindern durch Mittheilung bewährter Regeln und heilsamer Ermahnungen beystehen; so will es mir auch geziemend scheinen, geliebter Sohn, dir während meines Hierseyns noch einige Gedanken, Lehren, Vorschriften und Warnungen an das Herz zu legen, in deren Befolgung du nicht minder deinen eigenen Lebenswandel als die Sitten deiner Unterthanen bilden mögest, so bald der Allerhöchste dich nach mir zum Herrscher über sie einsetzen wird. Dir aber ist es Pflicht, die Stimme deines Vaters folgsam zu vernehmen, und seine Worte im treuen Gemüthe zu bewahren; denn Gottes Weisheit selbst fordert dich dazu auf, indem sie dir zuruft: gehorche, mein Kind, der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Geheth deiner Mutter, so wird ein schöner Schmuck dein Haupt zieren und deiner Jahre sollen viel werden. Schliesse hieraus, daß du aufhören würdest, Gottes und der Menschen Freund zu seyn, wenn du das verachtetest, was ich mit väterlicher Liebe dir vorschreibe. Sieh' hin auf den Fall und den Sturz der kühnen Uebertreter des Gesetzes in ältern Zeiten. Schon der erste Mensch, der von dem Herrn, dem Schöpfer und Bildner aller Crea-

turen, zum Bilde Gottes war geschaffen und mit den erhabensten Vorzügen ausgestattet worden, zerriß das Band des Gesetzes und verlor sogleich mit der Wohnung des Paradieses den ganzen Reichthum seiner Gaben. Das alte, von Gott erwählte und geliebte Volk zerbrach das Joch der göttlichen Gebothe, und fand dafür auf verschiedene Weise seinen Untergang, indem ein Theil desselben von der Erde verschlungen, ein anderer von Feinden ausgerottet wurde, das Uebrige unter einander selbst sich ermordete. Salomon, der ausgeartete Sohn, weil er, von Hochmuth verblendet, die friedlichen Lehren des Vaters nicht mehr geachtet, und sein Volk unter schweren Lasten zu Boden gedrückt hatte, mußte viele Trübsal erdulden und endlich gar aus dem Reiche fliehen; damit nicht Aehnliches auch dir begegne, gehorche mir, mein Sohn. Du bist noch Jüngling, im Ueberflusse erzogen, von allen gleichsam auf Händen getragen, unbekannt mit den sorgenreichen Mühseligkeiten der Herrschaft und mit den Arbeiten des Krieges, unter welchen meine Lebenskraft sich beynahe völlig aufgerieben hat; die Zeit wird kommen, in der ein strengeres Schicksal auch dich von dem weichen Ruhekissen aufschrecken und deine Aufmerksamkeit auf meine Ermahnungen schärfen wird."

„Da in diesem Reiche die königliche Würde nie ein Anderer, als der dem katholischen Glauben getreu und in seiner Lehre wohl bewandert ist, erlangen soll, so ist auch die Religion der erste Gegen-

stand meiner Vorschriften. Vor allem also rathe und befehle ich dir, den katholischen und apostolischen Glauben so sorgfältig und gewissenhaft zu bewahren, daß du hierin allen deinen Unterthanen als Beyspiel vorleuchtest, und die Priesterschaft mit Recht und Wahrheit den Mann von echt christlichem Gehalte in dir anerkennen möge. Nur dadurch wirst du das Ansehen der Krone behaupten, nur dadurch als Christ und Sohn der Kirche die Achtung aller Guten dir erwerben. Der Fürst, welcher irrigen Lehren sich hingibt, oder, weil der Glaube ohne Werke todt ist, diesen nicht durch eine rechtschaffene Handlungsweise bewähret, wird weder hier mit Ehren herrschen, noch in dem ewigen Reiche der Krone theilhaftig werden. Hältst du den Schild des Glaubens fest, so wird auch der Helm des Heils dich decken, und in dieser Rüstung wirst du wider unsichtbare wie gegen sichtbare Feinde recht und sicher kämpfen; denn so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Du sollst demnach an Gott den allmächtigen Schöpfer aller Dinge, an seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, Jesum, von dem Engel angekündiget, von Maria der Jungfrau geboren, für das Heil der ganzen Welt am Kreuze gestorben, an den heiligen Geist, der aus den Propheten, Aposteln und Evangelisten gesprochen hat, und an Eine, unzertrennliche, unwandelbare Gottheit glauben; und dieß alles ohne Zweydeutigkeit bekennen. Dieß ist der allgemeine Glaube, wer diesen nicht getreulich glaubet, der

wird nicht selig werden können. Würden unter deiner Herrschaft jemahls Einige sich erheben, welche die Verbindung der heiligen Dreyeinigkeit theilen, vermindern, oder vermehren wollten, so wisse, daß sie Ketzer sind und Knechte, nicht Söhne der heiligen Kirche; du sollst sie weder pflegen noch schützen, damit du nicht als ihr Freund und Gönner erscheinest. Sie würden die Söhne des heiligen Glaubens in ihr Verderben ziehen, und dieß neue kirchliche Volk gänzlich zu Grunde richten; dieses Unheil von ihm abzuwenden, sey und bleibe das Ziel deiner angestrengtesten Sorgfalt."

„Nach der Religion gebührt im Glanze des Thrones der zweyte Rang der Kirche, welche von unserm Haupte, Christus, eingesetzt, von den Aposteln und heiligen Vätern verpflanzt, befestiget und in der ganzen Welt ausgebreitet worden ist. Obgleich sie nun immerfort neue Geschlechter gebähret, so erscheinet sie dennoch nur bey einigen Völkern in der vollen Kraft und Gediegenheit des Alters. In unserm Reiche, geliebter Sohn, ist sie noch neu und jugendlich; daher auch mehr behutsamer und scharfsichtiger Wächter bedürftig: darum lasse dir nichts dringender als ihre Wohlfahrt angelegen seyn, damit das Gut, welches die göttliche Barmherzigkeit uns unverdient in ihr verliehen hat, nicht durch deine Trägheit, Verdrossenheit und Fahrlässigkeit von uns genommen werde. Wer die Würde der Kirche verletzet oder schändet, der strebt den Körper Christi zu verstümmeln, vergessend, daß der Herr selbst zu

Pe-

Petrus, dem von ihm eingesetzten Vorsteher und Wächter der Kirche, gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Zwar nannte er sich selbst den Felsen; aber mit der Benennung Kirche bezeichnete er kein Gebäude von Holz oder Stein, sondern das Volk des Eigenthums, das heilige auserwählte Geschlecht, die Gemeinde der Seligen, welche der Glaube erleuchtet, die Taufe wiedergebohren und die Gnade gesalbet hat. Aergert ein Unglücklicher die Genossen oder Kleinen dieser Kirche, so verdient er, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft werde im Meere, da es am tiefsten ist; das heißt, daß er aller Gewalt und Würden entsetzt, hinausgeworfen werde aus der Gemeinde der Gerechten in das Elend der Heiden und Publikaner. Du aber, mein Sohn, halte darauf und wache, daß die Kirche von Tag zu Tage mehr zu, als abnehme. Der Eifer und die Thätigkeit, womit die neubekehrten Fürsten die Aufnahme der Kirche beförderten, erwarb ihnen den Titel der Augusten; auch du sollst also thun, damit die Würde deiner Krone befestiget und der Werth deines Lebens erhöhet werde." *)

---

*) Des ersten Königs treuer kirchlicher Sinn, der zuverläßige Anzeiger des höhern religiösen, hat sich bis auf diesen Tag in der Nation erhalten und ist mit den Hungarischen Dissidenten selbst in die Lutherische und Calvinische Kirche alldort überge-

„Der Priesterstand macht den Thron ehrwürdig; ihm geziemt der dritte Rang im Reiche, ehre und liebe ihn, mein Sohn, wie deinen Augapfel. Bist du von seinem Wohlwollen versichert, so hast du keinen Widersacher zu fürchten, seine Ergebenheit wird dir überall zur kräftigsten Stütze dienen. Das Gebeth der Priester wird dich Gott dem Allmächtigen empfehlen, denn von ihm sind sie gesetzt zu Hütern des menschlichen Geschlechtes, zu Erforschern der Gemüther, zu Verwaltern aller kirchlichen Vortheile, zu Ausspendern des göttlichen Geheimnisses;

---

gangen; sie ist daher noch größten Theils rein von dem Roste des Nationalismus, der das edlere Metall der Religiosität nur beflecken und zerfressen kann. Wahr ist es, die Hungarn sind vielleicht eben darum in der sogenannten kirchlichen Aufklärung, — Auflösung, sollte das Ding heissen, — noch weit zurück; doch wohl ihnen in ihrer kindlich-religiösen Einfalt; noch lange wird ihren Verkehr Redlichkeit, ihr Betragen Biederkeit, ihre Gesellschaften Herzlichkeit, ihre friedlichen Hütten edle Gastfreundschaft auszeichnen; noch lange werden ihre Machthaber und Beamten ihre Pflichten, nicht um nur versorgt zu bleiben, schlecht, sondern aus Gottesfurcht und Vaterlandsliebe rechtschaffen erfüllen; noch lange ihre Krieger, nicht bloß durch den Ruhm ihrer Vorfahren bestehen, sondern diesen durch ihre eigenen Thaten der Tapferkeit und des religiösen Heldenmuthes vermehren.

und ohne sie werden weder Könige eingesetzt, noch Staaten begründet. Durch ihre Vermittelung werden die Sünden der Menschen getilgt, liebst du sie aufrichtig, so wirst du dein eigenes Heil befördern und dein Reich mit Ansehen und Würde beherrschen. In ihre Hände ist die Gewalt, unsere Vergehungen zu lösen und zu binden, niedergelegt. Einen ewigen Bund hat Gott mit ihnen gemacht, hat sie auserwählet von dem Volke, ihnen Theil gegeben an seinem Nahmen und seiner Heiligkeit *), und sie anzugreifen verbothen durch den erleuchteten König David in dem Ausspruche: tastet meine Gesalbten nicht an, und thuet meinen Propheten kein Leid. Man tastet aber die Gesalbten Gottes an, wenn man Priester unerweislicher Verbrechen beschuldiget und der öffentlichen Verachtung sie Preis gibt; mit dieser Schuld, mein Sohn, sollst du dich nie beflecken, wenn du nicht selbst den Allerhöchsten beleidigen, die Ruhe

---

*) So konnte ein König von dem Priesterthume sprechen, der dasselbe als den Stellvertreter der Hierarchie des ewigen Rechtes betrachtete, den Geist besaß, den Priester von dem Menschen zu unterscheiden, die Kunst verstand, die Geweihten dieses Standes zu wählen, und seine Pflicht verehrte, sie zur Erfüllung ihres Berufes anzuhalten. Ueberall, wo der Fürst nichts taugte, wo er selbst nichts weiter war, als der Repräsentant der Verderbtheit seines Volkes und seines Zeitalters, dort waren auch die Priester von dem allen — nichts.

deines Lebens stören und die Kraft deiner Gewalt auflösen willst. Erfährst du Laster und Aergerniß von einem Priester, so ermahne ihn drey, auch vier Mahl zwischen dir und ihm allein, höret er dich nicht, so sage es der Kirche. Beobachtest du diese Anordnung gewissenhaft, so wird sich der Glanz deiner Krone stets verklären."

„Die vierte Zierde der Regierung sind die Rechtschaffenheit und Tapferkeit, die Behendigkeit, Gutwilligkeit und Freymüthigkeit der Grossen, der Ritter und der Edeln des Reiches. Diese sind die Verfechter der Herrschaft, die Vertheidiger der Schwachen, die Besieger der Feinde und die Erweiterer des Staates; du, mein Sohn, betrachte sie als Väter und Brüder, behandle sie nicht als Knechte, lasse sie die Heerfolge leisten, nicht dienen. Gebiethe ihnen ohne Zorn, Stolz und Neid, friedlich, bescheiden und sanft, stets gedenkend, daß alle Menschen Eines Ursprunges sind und nichts mehr erhebe, als die Demuth, nichts tiefer stürze, als der Hochmuth. In dem milden, gelinden Herrscher werden alle den milden Herrn und den Sohn ihres alten Königs mit Wohlgefallen anerkennen und lieben; streckest du aber in Zorn und Rache, in Uebermuth und Haß deinen Arm über sie aus, so wird ihre Tapferkeit die Schärfe deiner Gewalt abstumpfen und dein Reich Fremden überliefern. Dieß fürchtend, leite den Wandel der Grossen nach der Regel der Tugend, damit sie, durch deine Liebe gebunden, ohne Anstoß der Kö-

niglichen Würde ergeben bleiben und deine Regierung auf Friede und Eintracht sich gründe."

„Auch die Geduld und die Gerechtigkeit sollen die königliche Krone schmücken, darum spricht der König und Prophet David: Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs, denn in seinem Reiche liebt man das Recht. Von der Geduld sagt Paulus: Seyd geduldig gegen jedermann; und das Evangelium: fasset eure Seele mit Geduld. Willst du nun deine Macht mit Ehren behaupten, so huldige der Gerechtigkeit; willst du deiner Seele dich bemächtigen, so sey geduldig. Wird die Entscheidung einer wichtigen Angelegenheit, oder das Urtheil über einen des Todes schuldigen Verbrecher von dir verlanget, so hüte dich vor Unwillen, vor übereilten Drohungen, die nicht vollzogen werden dürfen, und vor Eingriffen in den Lauf des Rechtes, die deine oberherrliche Würde herabsetzen. Ueberlasse dergleichen Dinge den dazu bestellten Richtern, die den Gesetzen gemäß darüber erkennen mögen. Sey König, nicht Richter deines Volkes. Der geduldige Fürst regiert, der heftige drückt und quält. Wird aber eine Sache, die dein Urtheil fordert, dir vorgetragen, so fasse den Beschluß, geleitet von Schonung und Sanftmuth, und die Herrlichkeit deiner Krone wird unwandelbar bestehen."

„Die huldreiche Aufnahme der Ausländer ist so reich an Vortheilen, daß ihr unter den Aeusserungen der königlichen Würde billig der sechste Platz eingeräumet wird. Wem hatten das römische Reich

und seine Gebiether ihre Macht und Grösse sonst zu verdanken, als den edeln und weisen Männern, die aus allen Gegenden der Welt sich zahlreich dahin begeben hatten? Rom würde heute noch als niedrige Magd dienen, wäre es nicht schon von den Aeneaden *) zur Freyheit emporgehoben worden. Indem die Ausländer verschiedene Sprachen, Gebräuche, Einsichten, Künste und Waffen mit sich bringen, verherrlichen sie zugleich den Glanz des Hofes und schrecken die Anmassungen der Nachbarn zurück. Ein Reich von einerley Sprachen und Sitten bleibt immer schwach und hinfällig. Darum befehle ich dir, mein Sohn, die einwandernden und durchziehenden Fremden freundschaftlich aufzunehmen und liebreich zu behandeln, damit sie lieber bey dir bleiben, als anderswo sich Wohnplätze suchen. Wolltest du niederreissen, was ich erbauet, und zerstreuen, was ich versammelt habe, so würdest du bald die schändlichsten Folgen erfahren. Erhöhen, nicht vermindern sollst du des Landes Wohlstand, in dem allein das Licht deiner Krone wiederstrahlen kann."

„Die Klugheit muß in dem Rathe der Fürsten den Vorsitz führen; durch sie werden Könige gewählt oder anerkannt, Reiche regiert, das Vater-

---

*) Der König deutet auf Romulus, der seine Stadt allen Fremdlingen geöffnet, den Verfolgten zur Zufluchtsstätte sie angebothen und mit den von ihm besiegten Horden bevölkert hat.

land vertheidigt, Schlachten geordnet, die Lager der Feinde eingeschlossen, Siege erfochten, Heere zerstreuet, Freunde gesammelt und Städte erbauet. Auch habe ich immer gesehen, daß grosse Männer nur von den Aeltern, Bessern, Weisern und Rechtschaffnern im Volke, nicht von alltäglichen, mittelmässigen Menschen oder anmassenden Thoren gebildet worden sind. Lasse dich daher nicht durch die Rathschläge der Jüngern und minder Klugen leiten; sondern vernimm über alles das Gutachten der Aeltern, welchen Erfahrung und Weisheit jedes Geschäft beleuchten. Auch müssen die Absichten der Könige nie durch die Prahlsucht unbesonnener Thoren ruchtbar werden, sondern in der Brust der Weisen verschlossen bleiben. Wandelst du mit diesen, so wirst du an Weisheit zunehmen; wer aber der Narren Geselle ist, der wird nach dem Ausspruch des heiligen Geistes in Unglück fallen. Und David singet: bey dem Heiligen bist du heilig, und bey dem Frommen bist du fromm; bey dem Reinen bist du rein, und bey dem Verkehrten bist du verkehrt. Jeder übe sich in dem, was seinem Alter angemessen ist, die Jugend in den Waffen, die Aeltern in den Berathschlagungen; doch sollst du von diesen auch die Jüngern nicht gänzlich ausschliessen, aber ihre Vorschläge, sollten sie dir noch so passend scheinen, übergib der Prüfung der Alten, bevor du sie befolgest, damit alle deine Handlungen der Massstab der Weisheit ordne."

„Den achten Platz auf dem Throne mag die Nachahmung der Vorfahren einnehmen; denn rühmlich ist es dem Könige, dem Beyspiele der Väter zu folgen. Wer die Anordnungen seiner Vorgänger verschmähet und auch die göttlichen Gesetze ausser Acht läßt, der wird fallen. Wenn es den Vätern Pflicht ist, die Söhne zu verpflegen und zu erziehen, so geziemet es diesen, jenen zu gehorchen. Gottes Feind ist der Sohn, der seinem Vater sich widersetzt, der Ungehorsam verzehret die Blüthen der Krone, und ist eine Pest für das ganze Reich. Behalte daher, geliebter Sohn, die Verfügungen deines Vaters stets vor Augen, und lasse dein Glück fortschreiten in den Zügeln, die du von mir empfangen hast. Du siehst, daß meine Weise der königlichen Würde ganz entspricht, du kannst sie zuversichtlich beybehalten; denn schwer möchte es dir werden, dieses Reich zu beherrschen, wenn du von der Bahn deiner Vorfahren abwichest. Keinem Griechen dürfte es gelingen, Lateinern Griechische Sitten anzubilden; darum richte dich ganz nach meinen Gebräuchen, so wirst du von den Deinigen geliebt und von den Auswärtigen geachtet werden."

„Auch bethen soll der König zu seinem Heil, und das Gebeth sey dir die neunte Regel; ist es anhaltend, so tilget und versöhnet es die Sünde. Eilest du in das Haus des Herrn, um ihn anzubethen, so sprich mit Salomon, dem Sohne eines Königs, dich selbst ganz König fühlend: Gott meiner Väter und Herr aller Güte, sende deine

Weisheit herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Herrlichkeit, sende sie, daß sie bey mir sey und mit mir arbeite, daß ich erkenne, was dir wohlgefalle; oder: Herr, mein Vater und Gott meines Lebens, überlasse mich nicht meinem bösen Sinne. Weise mich zurecht, wenn ich mich stolz erhebe, und jedes boshafte Verlangen wende von mir ab. Nimm alle Begierlichkeit von mir, und vor Leichtsinn und Frevel bewahre meine Seele, o Her.! — So betheten die alten Könige, und auch du sollst in diesem Geiste bethen, damit der Ewige dich vom Laster unbefleckt erhalte und du ein unüberwindlicher König werdest. Bitte ihn ferner, daß er dich nicht in Trägheit und Stumpfsinnigkeit versinken lasse, sondern jene Kraft der Tugend dir verleihe, mit welcher du die unsichtbaren wie die sichtbaren Feinde besiegen, und mit deinem Volke auch gegen ihre geheimen Anfälle gesichert, deinen Lebenslauf im Frieden beschliessen mögest."

„Jene Stärke der Tugend und Rechtschaffenheit ist die Grundfeste des Thrones, mit ihr will ich schliessen, denn der Herr der Stärke und der Ehren ist der König aller Könige; und gleichwie die himmlischen Heerscharen, durch welche seine Majestät sich offenbaret, aus zehn Chören bestehen, so soll auch der Abdruck meines Geistes in diesen zehn Vorschriften aus deinem ganzen Wandel hervorleuchten. Es gebührt sich, daß der König rechtschaffen, barmherzig und tugendhaft sey. Der Pflichtvergessene und Grausame ist nicht Fürst, sondern Tyrann. Darum ge-

liebter Sohn, meine Freude, meine Hoffnung, bitte und ermahne ich dich, daß du durchaus nur von Rechtschaffenheit geleitet, nicht nur deinen Verwandten, den Grossen, Hohen und Niedrigen, Nachbarn und Einwohnern, sondern auch Fremden und Allen, die sich dir nähern, gütig dich bezeigest. Nur durch Rechtschaffenheit kannst du zu dem höchsten Wohlstande gelangen. Eingedenk der Worte des Herrn: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfern; erbarme dich Aller, die Gewalt leiden. Ertrage jedermann, den Mächtigen wie den Schwachen mit Geduld. Bleibe deiner stets mächtig, und lasse dich im Glücke nicht zum Uebermuthe reizen, in der Trübsal nicht danieder drücken. Wandle in Demuth, so wird dich Gott in seinem Reiche erhöhen. Mässige deinen Eifer im Verurtheilen und im Strafen; Mildigkeit bewahre dein Herz, und du wirst der Gerechtigkeit nie widerstreben. Anstand und Würde ziere dein Betragen, so wirst du niemanden vorsätzlich beleidigen. Erhalte deine Schamhaftigkeit, und der Reiz der Unzucht wird nichts über dich vermögen, der Stachel des Todes dich nie verwunden. Dieß alles zusammen erhebe zum Schmucke deiner Krone, ohne dasselbe wird nie ein Fürst mit Würde hier regieren noch in das ewige Reich eingehen."

Mit der Zuversicht auf den gewissen Erfolg konnte dem Erben des Thrones diese Denkschrift der Fürst vorlegen, welcher als Vater die Keime alles Guten und Edeln so kräftig zu entwickeln und

so reichlich zu befruchten, gewußt hatte; sie diente dem Prinzen mehr zu einem Spiegel seiner Selbstbeschauung, als zur Regel seines Lebens. Aber seine spätern Nachfolger begnügten sich größtentheils damit, daß sie gestatteten, als eine schätzbare Reliquie aus der alten Zeit sie in die Sammlung der allgemeinen Reichsgesetze einzutragen; darum ging auch in Erfüllung, was der heilige Mann vorhergesagt hatte; die nichts weiter als dieß damit anzufangen wußten, regierten ohne Würde und sanken in das Grab ohne Segen, vergessen von den Guten, wie sie die Vorschrift des ersten Königs der Vergessenheit überliefert hatten.

VIII.

Gisela, Emmerich und Gerardus waren nach Athon's Bezwingung dem Könige bis Buda (Ofen) entgegen gezogen. Noch stand dort kein Tempel, der Gottseligkeit gewidmet; aber die Stadt, in alten Zeiten Aquincum genannt, war mehrmahls mit dem Blute der Märtyrer geweihet worden. Das Andenken an die daselbst erfochtenen Siege der Religion bewog Stephanus jenem Mangel eiligst abzuhelfen; er beschloß, den Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren, einen hohen prächtigen Dom, so wie er ihn zu Rom an der Peterskirche gesehen hatte, zu erbauen und eine

Probstey dabey zu stiften. Von kunstverständigen Mönchen ward der Grundriß angefertigt, das Werk sogleich angefangen und zur Fortführung desselben eine Gesellschaft bewährter Bauleute von Constantinopel in das Land gerufen *). Indem er mit der Aufsicht und Leitung dieses kostbaren Baues beschäftiget war, erfreuete ihn zugleich die Ankunft zahlreicher Pilger, die sein Verlangen, fremder Völker Sitten und Einsichten kennen zu lernen, eben so angenehm als nützlich unterhielten und seine Mildthätigkeit, theils in ihrer eigenen Person erfuhren, theils zu neuen frommen Stiftungen begeisterten.

Den Eifer, von welchem jetzt so Viele unter Hohen und Niedrigen zu Wallfahrten nach Jerusalem sich angetrieben fühlten, hatten Freude, Gottseligkeit und Menschenliebe angefacht. Die schreckliche Erscheinung des Unterganges der Welt und der Erscheinung des ewigen Richters, im Jahre Ein tausend, welche im neunten Jahrhunderte aus der mißverstandenen Offenbarung Johannis **) entstanden und im zehnten allenthalben verbreitet war, hatte das glücklich angefangene und eben so fortschreitende eilfte Jahrhundert zur allgemeinen Beruhigung und Freude als ungegründet gezeigt. In dem behaglichen Gefühl der Si-

---

*) Thurotz. Chronic. P. II. c. XXXI.

**) Kap. XX. v. 3. 4.

cherheit fingen die Weltklugen wieder an, die Schwachern kühner zu befehden, drückender zu wuchern und schrankenloser zu geniessen; die Gottlosen ergaben sich allen Ausschweifungen des Lasters, die Frommen suchten überall Gelegenheit und Raum, ihr andächtiges Gefühl des Dankes ausströmen zu lassen, oder Stoff, um ihre kraftvolle, durch das furchtbare Bild des Jüngsten Tages aufgereizte Phantasie zu lieblichern Schöpfungen zu erheitern; und wo hätten die letztern dieß alles reichlicher beysammen finden können, als in jenem Lande, auf welches der religiöse Sinn ewig, als auf ein heiliges, hindeuten wird? Allein im Anfange des Jahrhunderts hatte Hakem, Kaliph von Aegypten und Syrien, der damahligen Sage nach, von Juden, der Wahrheit gemäß, von rasender Freygeisterey verleitet, alle Wallfahrten, sowohl nach Mecca als nach Jerusalem verbothen, die Islamiten wie die Christen mit Feuer und Schwert verfolgt, ihre heiligen Gebäude, und unter diesen auch die Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem, schleifen lassen. Erst jetzt gegen das Ende seiner Tage und seines Wahnsinnes gestattete er die Wiederaufbauung der letztern, doch fehlte es den östlichen Christen, die selbst in Jammer und Elend darbten, an Mitteln, von der Bewilligung des Tyrannen Gebrauch zu machen *). Da hatten nun die Frommen und Rei-

*) Rudolph. Glaber. Histor. Lib. III. C. I. et VII.

chen in Westen ein ausgebreitetes Feld, dem Erlöser für den Aufschub des Weltgerichtes Dankopfer darzubringen und auch seinen leidenden Bekennern mit heiligen Liebeswerken beyzustehen.

Von diesem Geiste beseelt und für diesen Zweck erwärmet waren auch Wilhelmus, Graf von Angouléme, Odo, Herzog von Dole, Poppo Erzbischof von Trier, und Richardus, Abt von Verdun an der Saone *), welche jetzt mit einer zahlreichen Gesellschaft von Bischöfen, Aebten und Rittern bey Stephanus gastfreundlich einsprachen. Unter vertrauten Unterredungen mit ihnen faßte er den Entschluß, sowohl Constantinopel als Jerusalem mit Denkmählern seiner Frömmigkeit und Menschenliebe zu verherrlichen. Seine Bevollmächtigten begleiteten die ehrwürdigen Wallfahrter, um in beyden Städten Grundstücke anzukaufen, die nöthigen Materialien herbey zu schaffen und den entworfenen Bau auszuführen. So entstand in der Hauptstadt des östlichen Kaiserthumes das Hospital des heiligen Petrus, aus welchem nachmals die Kenntnisse der Griechen auch nach Hungarn verpflanzt wurden **), und zu Jerusalem die Kirche und das Kloster des heiligen Georgius,

---

*) Ademar ap. Stilting. vit. St. Stephan. p. 532. — Calles Annal. Austr. T. I. p. 318. 322. — Chronic. Virdunens. ap. Pagi ad anno 1027.

**) Inchofer. Annal. eccles. Hung. T. III. p. 348. — Carthuit. vit. S. Steph. p. 142.

wo die Basilianer Mönche zur Aufnahme und Bewirthung der Pilger auf königliche Kosten verpflichtet waren *).

Zu dem Vergnügen, welches dem Könige der Hungarn der glückliche Fortgang seiner wohlthätigen Unternehmungen gewährte, gesellte sich jetzt die Trauer auf die Nachricht, daß sein erprobter Freund, Gisela's Bruder, der eben so thätige und tapfere, als gottselige Kaiser Heinrich das Kleid der Sterblichkeit abgelegt habe **). Mit ihm erloschen der Sächsische Kaiserstamm, der Deutschland über hundert Jahre beherrscht hatte. Ohne Erben verließ er den Thron, denn mitten unter dem Geräusche und den Freuden des Hofes hatte er einsam, züchtig und keusch, nur für den Himmel mit seiner geliebten, nicht minder frommen Cunigunde gelebt. Auf seinem Sterbelager stellte er sie vor ihre Verwandten hin mit den Worten: „So, wie ich sie aus euern Händen erhalten habe, empfangt ihr sie wieder von mir; der Segen des Priesters hat uns für die Zeit, ein heiliges Gelübde für die Ewigkeit verbunden. Ihr gabt sie mir als reine Jungfrau, und als unversehrte Jungfrau gebe ich sie euch zurück."

Die hohe Begeisterung, womit Emmerich, unter der Erzählung dieses Beyspiels erfüllet wur-

---

*) Inchof. I. c. p. 377. — Thurotz. I. c. — Theodor. Amyden. ap. Stilting p. 535.

**) J. C. 1024.

de, machte den König betroffen, und er ward für die Nachfolge aus seinem Geschlechte in Pannonien besorgt, als er gleich hernach sah, wie das verwaiste Deutsche Reich durch das Streben herrschsüchtiger Grossen nach der Krone von neuem mit Raub, Mord und Brand heimgesucht wurde. Um dieses Uebel, so weit seine Vorsicht reichte, von seinem Lande abzuwenden, dachte er mit allem Ernste daran, seinen Sohn, der sein zwanzigstes Jahr so eben begonnen hatte, zu vermählen. Seine Wahl fiel auf die Tochter des Königs von Croatien, Cresimir des II., welche ihm durch den allgemeinen Ruf einer vorzüglichen Gemüthsbildung, Gottesfurcht und Schönheit empfohlen war. Emmerich fügte sich mit Ergebung, obgleich wider seine Neigung, in den Willen des Vaters, und dieser harrte nun ruhig der Freude, auch den Enkel noch zu sehen, der das von ihm angefangene Werk Gottes in seinem Geiste fortsetzen würde.

Bald erfuhr er, daß Deutschland wohl wieder von einem unternehmenden, weltklugen Manne, allein nicht auch von einem heiligen, wie Heinrich war, beherrscht werde. Konrad der Salier strebte nach Erweiterung seiner Macht und liebte den Krieg. Den ersten Verdruß zwischen ihm und Stephanus veranlaßte Bruno, Bischof von Augsburg, des verklärten Kaisers Bruder. Auf sein Zudringen wollte Konrad das Bißthum von Bamberg, welches Heinrich gestiftet und mit dem größten Theil seiner erblichen Besitzungen beschenkt hatte,

auf-

aufheben. Es war bey ihnen beschlossen, die Güter unter sich zu theilen und Bruno's Antheil sollte sein Neffe Emmerich erben. Stephanus erhielt Kunde von der Absicht des Bischofs, verdammte sie als rechtswidrig, drohte ihm mit der unausbleiblichen Rache Gottes und forderte von ihm, das ungerechte Vorhaben des Kaisers zu hintertreiben. Bruno that, was der gewissenhafte König verlangte; mit dem Vorwande einer schrecklichen Vision, nach welcher er sich für den ärgsten Verbrecher wider Gott und seinen Heiligen erkennen müßte *), erschien er vor Konrad und bath um die Schonung des Bißthums. In seinem zweydeutigen Betragen las der scharfsichtige Kaiser die Einmischung der frommen Verwandtschaft und ward ihr abhold.

Nach einiger Zeit schickte er den Bischof von Straßburg als Gesandten nach Constantinopel. Werinharzog aus mit prunkendem Gefolge von Rittern, Knappen und Knechten, mehrere Wägen mit den ausgesuchtesten Mitteln zur Schwelgerey und Ueppigkeit beladen wurden ihm nachgefahren, ganze Heerden von Rossen, Hunden und Schlachtvieh hinter her getrieben; so kam er an die Grenzen Pannoniens, ließ sich dem Könige als Pilger zum Grabe des Heilandes ankündigen, und verlang-

*) Vit. S. Henrici ap. Canisium. Tom. VI. p. 393. edit. in 4to.

te freundliche Aufnahme, freyen Durchzug und sicheres Geleit. Ein solches Aergerniß sollten die apostolischen Bischöfe der Hungarn nicht sehen; Stephanus ließ ihn zurückweisen und ihm, auch nach Entdeckung seines eigentlichen Zweckes, den Eintritt in das Land verbiethen *). Dadurch fühlte sich Konrad beleidiget.

Schon mehrmahls hatten die Bayern die Hungarischen Grenzen überfallen, geplündert und verheeret; jetzt ließ der König seine Heeresmacht wider sie ausrücken, von welcher sie sehr empfindlich gezüchtiget wurden; diese abgedrungene Selbstvertheidigung erklärte der Kaiser für einen Angriff des deutschen Reiches und rüstete sich zur Rache.

Schnell brachen seine Streitmänner zwischen der Leitha und der Donau in Pannonien ein, drangen bis an die Raab vor, schlugen dort ihr Lager auf und forderten die Hungarn, Tod und Verderben drohend, zum Kampfe heraus. Allein weder unbesonnener Stolz, noch die Begierde nach blutbefleckten Lorbeern konnte den König zu übereilten Schritten reitzen; seine Stärke und sein Ruhm war der allgemeine Glaube, daß er fester als irgend ein anderer Fürst unter dem Schutze des Allerhöchsten stehe. Auf ihn auch dieß Mahl hoffend, griff er bedachtsam zu den Waffen, und erst nach-

---

*) Wippo vita Chunradi ap. Histor. Script. rer. germ. Tom. II. p. 436.

dem er Buß = Gebeth = und Fasttage im ganzen Reiche angeordnet, auch durch gewandte Vermittler mit Herzog Heinrich, der, obgleich Jüngling, doch schon als Herr von Bayern und als Thronfolger des Kaisers anerkannt war, einen Frieden unterhandelt hatte.

Konrads Sohn schloß ohne Mitwissen seines Vaters mit Stephanus den Vertrag der Freundschaft und sein Abgeordneter hieß die an der Raab gelagerten Rotten eiligst aufbrechen und in ihre Heimath friedlich zurückkehren. In allem Sonderbaren und Ausserordentlichen sahen die Genossen jener Zeiten der Kindlichkeit und des Glaubens die Fügung Gottes, oder die unmittelbare Wirkung einer unsichtbaren Macht; darum bestätigte auch der Kaiser, der von der Rüstung der Hungarn mit Gebeth und Fasten Kunde hatte, Alles, was sein Sohn eingegangen war *) und die Gottesfürchtigen versinnlichten ihre religiöse Ansicht von diesem Frieden mit der Erzählung: ein Bothe des Himmels sey in Herolds Gestalt im Lager der Deutschen erschienen, und habe ihnen im Kaisers Nahmen befohlen, ohne Verzug nach Hause zu gehen **).

---

*) Wippo l. c. ad ann. 1030.

**) Carthuit. p. 149. — Bonfinius Decad. II. Lib. 1. — Merkwürdig ist, was der ungenannte gleichzeitige Verfasser der Vita S. Henrici bey Canisius (S. 391.) in Beziehung auf ein anderes Wunder, doch anwendbar auch auf dieses und

Als Stephanus nun von der Gefahr eines verderblichen Krieges sich befreyet sah, und auch in dem ganzen Reiche Wohlstand, Ruhe und Eintracht herrschte, beschloß er die Regierung seinem Sohne zu übertragen. Seit der Vermählung desselben hatte er eine besondere Wehmuth, einen tiefsinnigen Ernst und ein verschlossenes Wesen an ihm wahrgenommen; den Grund davon konnte er sich nicht erklären, und Emmerich wußte auch der leisesten Aufforderung zur Entdeckung seines Geheimnisses auszuweichen: da glaubte der besorgte Vater, in einem ausgedehntern Wirkungskreise würde sich von selbst verlieren, was in seiner Verborgenheit geradezu anzugreifen, ihm bedenklich dünkte. Auch hielt er es für heilsam, den jungen Mann schon jetzt in die Lage zu versetzen, die ihn drängen würde, unab-

---

tausend andere sagt: Haec vero licet corporaliter gesta referantur, necesse tamen est, ut virtute spirituali completa intelligantur. Res enim spirituales per corporales exprimuntur imagines, cumque aliud foris agitur aut dicitur, intus aliud geri significatur. Das heißt: „Obgleich dieß so erzählet wird, als habe es sich sichtbar zugetragen, so muß es doch nur so verstanden werden, als sey es durch die Macht des Geistes geschehen. Geistige Erscheinungen können nur durch sinnliche Bilder ausgedrückt werden; und ein Anderes ist es, was äußerlich vorgestellt wird, ein Anderes, was innerlich vorgeht."

hängig und selbstständig zu handeln, und wo er, ihm zur Seite stehend, ihn, bald unmerklich, durch sanfte Winke leiten, bald offenbar, im Lichte seiner tiefern Einsichten zurecht weisen könnte. Endlich stieg auch seine Sehnsucht nach einem ruhigen Leben in der Beschauung göttlicher Dinge mit jedem Tage höher, und ließ ihn die Last der Herrschaft drückender empfinden *).

Am Feste der Geburt Mariä wollte er sich der Bürde aller irdischen Hoheit entledigen; an diesem feyerlichen Tage sollten sämmtliche Bischöfe, Aebte und Magnaten des Reiches zu Stuhlweissenburg dem Erben seiner Gottseligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, als ihrem Könige, huldigen: allein anders stand es in dem Heiligthume der Gottheit geschrieben; sechs Tage vorher „ward Emmerich weggenommen aus dem Leben unter den Sündern und hingerückt, daß die Boßheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge. Er war bald vollkommen worden, und hatte viele Jahre erfüllet, denn ein unbeflecktes Leben ist das vollste Alter." **) In diesem Geiste verkündigte der betrübte Vater den Hungarn ihren und seinen Verlust, für dessen Schmerz er nur in der an-

---

*) Thurotz. Chron. P. II. c. XXXIII.

**) Buch der Weisheit IV. 8. 14. — Er starb 34 Jahre alt, am 2. September des J. 1031. — Carthuit. l. c. Thurotz. l. c. C. XXVII.

dächtigen Ergebung in Gottes Willen augenblicklich Heilung fand.

Zu seiner tröstenden Erbauung erfuhr er nun auch von dem vertrauten Kämmerer des Verklärten das Geheimniß, welches er bis jetzt nur geahndet hatte. „Es war," sprach der treue Freund seines Sohnes, „gleich nach dem Tode des Kaisers, als Ihr uns mit den kostbaren Meßgewändern und Kirchengeräthschaften für die Nonnen in Marienthal nach Wesprim sandtet. Unter Weges sprach er viel mit mir von dem heiligen Wandel seines kaiserlichen Oheims, und rühmte ganz vorzüglich seine kundgewordene Enthaltsamkeit. Ich wagte es, das Verdienst derselben zu bezweifeln, er aber setzte mir eine Menge Sprüche aus Paulus, Hieronymus, Augustinus, und das Beyspiel des Erlösers, seiner jungfräulichen Mutter und der Heiligen, Paulinus und Alexius entgegen. Ihr hattet damahls von seiner künftigen Vermählung noch nichts verlauten lassen; doch denken kount' ich mir, daß Ihr noch Enkel von ihm zu erleben wünschen würdet; ich bath ihn daher, das keusche Wesen des Kaisers Heinrich nicht nach der Regel des Mönchstandes, sondern nach dem Maßstabe der Fürstenpflicht zu würdigen, und ließ ihn bemerken, daß nach dem Tode desselben vieles Unheil im deutschen Reiche nicht geschehen wäre, hätte er einen von ihm erzeugten und in Gottesfurcht erzogenen Erben seiner Krone hinterlassen. Da sagte er, von heiligem Eifer entflammt: „O ihr Ungläubigen und

Blödsichtigen, wisset ihr nicht, daß wo der Herr nicht das Haus bauet, diejenigen umsonst arbeiten, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt bewahret, die Wächter, die sie behüthen, vergeblich wachen; daß er es sey, der den Staaten wie den Menschen Zeit und Stunden ändert, der Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und sie gibt wem er will, und wider dessen Macht keine Weisheit, kein Verstand, keine Vorsicht hilft, weil alle so auf Erden wohnen gegen ihn als nichts zu rechnen sind. Lasset mich vor allem das Reich Gottes suchen, so wird mir und euch gegeben werden, was uns frommet." — Ihr wisset, König, daß er stets festen Sinnes war, ich ließ daher geschehen, was ich zu hindern nicht vermochte. In der Nacht vor Sanct Lorenztag begleitete ich ihn in die alte Kirche des heiligen Georgius. Er schien vor Andacht inniger als je durchdrungen. Wir befanden uns bey dem dürftigen Scheine einer Lampe ganz allein. Ich mußte seinen Lieblingspsalm, der mit den Worten beginnet: — „Wohl denen, die ohne Wandel leben; u. s. w." mit ihm bethen. Bey dem Schlusse desselben: "suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebothe nicht;" versank er tief in Gedanken. Auf einmahl rief er auf: „Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht und lehre mich was wohlgefällig sey in deinen Augen!" Plötzlich war es mir, als klärte sich die düstere Dunkelheit der Kirche in wunderbarem Lichte auf, und als hörte ich eine Stimme, die mir bald fremd, doch süß, bald wieder wie

die Stimme des Prinzen klang. „Vortrefflich,“ so lautete sie, „ist vor dem Allerhöchsten die Jungfrauschaft. Jungfräuliche Unschuld an Leib und Seele fordert er von dir, sie bringe ihm dar, in ihr erhalte dich beharrlich.“ Dieß glaubte ich vernommen zu haben; aber gewiß, und mit diesen Ohren hörte ich, daß der Prinz sogleich bethete: „Gott, der du alles durchschauest, die menschliche Schwäche unterstützest, den Geist der Fürsten lenkest und furchtbar bist den Königen der Erde, erfülle selbst deinen erhabnen Willen an mir, und lasse den Zunder meiner Begierlichkeit in dem Thaue deiner Gnade völlig erlöschen;“ worauf er unverletzte Keuschheit ewig angelobte. So ward ich der Vertraute seines Gelübdes, und eidlich mußt' ich ihm versprechen, vor seinem Tode keinem Sterblichen es zu entdecken *). Als Ihr ihm hernach bey unserer Rückkunft König Cresimirs züchtige und schöne Tochter vorführtet, mit dem Wunsche, daß sie ihm zur ehelichen Gesponse gefallen möchte, da sah ich, wie er seine Augen gen Himmel erhob und wie schwer es ihm ward, Euch zu gehorchen, da er die Absicht Eurer Verfügung nicht mehr erfüllen durfte. In der Brautkammer entdeckte er sein Gelübde der tugendhaften Jungfrau; die edle Seele hatte Gottesfurcht genug, und Liebe für ihn, es zu bestätigen, und sie würde ihr Leben dafür gegeben haben, es ungebrochen zu erhalten. Aber schwerer, als dem gehärte-

*) Vit. S. Emmerici Edit. Pray.

ten Manne, und eben darum verdienstlicher wird dem zarten Weibe der Kampf gegen die Natur. Der Wunsch, Mutter zu werden, entspringt aus dem innersten Heiligthum der weiblichen Seele und strebt, selbst in ihre heiligsten Gefühle einzufliessen. Des Prinzen Gemahlinn bestand diesen harten Kampf mit Heldenkraft, doch ihn zu verbergen, daß selbst der feinfühlende Gemahl ihn nicht bemerken sollte, stand nicht in ihrer Gewalt. Die wahrgenommenen Leiden desselben in dem Wesen, das er zärtlich liebte, wurden zu einem nagenden Wurm an seiner Lebenskraft, er sehnte sich nach seiner Auflösung, und wir fühlen es leider alle, wie bald er das Ziel seiner Sehnsucht erreicht hat."

„Seine Seele gefiel Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben;" dieß erwiederte der fromme König und ging, die verwittwete Jungfrau zu trösten. Sobald Emmerichs entseelte Hülle in der Kirche der göttlichen Mutter zu Stuhlweissenburg beygesetzt war, nahm Cresimir's Tochter in Marienthal bey Wesprim den heiligen Schleyer und weihete dort die kurze Frist ihrer Tage der Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihrem Geliebten in dem Lande, wo die Auserwählten weder freyen noch gefreyet werden, sondern Gottes Engeln gleich sind.

IX.

Des Königs wichtigste Sorge war jetzt, Wen er zu seinem Nachfolger bestimmen sollte. Nach dem Grundgesetze des Reiches waren die Hungarn berechtiget, nur einen Enkel Arpad's als ihren Beherrscher anzuerkennen oder zu wählrn. Ließ es Stephanus auf eine Wahl nach seinem Tode ankommen, so waren alle seine heilsamen Einrichtungen einem ungewissen Schicksal Preis gegeben. Es waren der Enkel Arpad's noch genug am Leben. Basilius der Sohn seines ältern Oheims Michael und Ladislaus des Kahlen seines jüngern Oheims Söhne, Andreas, Bela und Leventha hatten Ansehen, Freunde und Anhänger unter dem Volke; aber der Eine hatte seine verderbte Sinnesart schon so auffallend an den Tag gelegt, daß ihn der König mehrmahls mußte verhaften lassen; dem Andern fehlte es an Kraft und Einsichten, der Dritte war heftig und herrschbegierig, der Letzte konnte seine Vorliebe für den heidnischen Cultus weder verbergen noch mässigen; keinen fand Stephanus des Thrones würdig, und auf der von ihm vorgezeichneten Bahn fortzuschreiten fähig.

Gerade um diese Zeit war der edle, von Aufrührern vertriebene Herzog von Venedig, Otto Urseola zu Konstantinopel gestorben und seine Gemahlin Gisela, Stephanus Schwester, mit ihrem volljährigen Sohne Petrus in Pannonien angekommen. Die Mischung der italienischen und

griechischen Cultur in seinen Kenntnissen und Sitten wirkte angenehm auf den König, ein heiteres, freundliches Gemüth sprach sich durch sein ganzes Wesen aus, er war in der kirchlichen Lehre wohl unterrichtet, fromm, entschlossen und beherzt: allein der Glanz dieser Vorzüge hatte auch seinen Schatten; er liebte das Vergnügen und die Wollust. Der König, hoffend, das zunehmende Alter und die Geschäfte der Regierung werden diesen schädlichen Hang mässigen, erkannte ihm in seinem Herzen die Krone zu, und begann ihn vor seinen übrigen Verwandten merklich auszuzeichnen. Gab er gleich seinem Betragen gegen den Venetianer den Anstrich, als geschähe alles nur dem fürstlichen Gaste und dem Schutzgenossen von feinerer Bildung, so hatte doch die scharfsehende Herrschsucht seine geheimen Absichten bald durchschauet; seine Vettern fühlten sich zurückgesetzt, beleidigt, in ihren rechtmässigen Ansprüchen gefährdet, und die geheimen Anhänger des Heidenthumes, die auf eine gänzliche Verwirrung der bestehenden Ordnung nach dem Tode des Königs rechneten, sahen sich in ihren Hoffnungen betrogen. Beyden Parteyen schien Stephanus Ermordung das kürzeste und sicherste Rettungsmittel. Basilius ward von ihnen als der älteste Abkömmling Arpads zum Könige ausersehen, und trat dafür an ihre Spitze. Ein Graf des Pallastes verkaufte sich ihnen zur Ausführung der abscheulichen That; doch angstvoll und zitternd schlich er sich des Nachts in die Schlafkammer des Königs. Indem er sich dort vor dem

Lager desselben in die Stellung setzte, um den Streich nicht zu verfehlen, entfiel seinem Gewande der Dolch, und der kalte, ruhige Zuruf des im Gebethe wachenden Heiligen: „wenn Gott für mich steht, wer ist wider mich;" ergriff den Bösewicht so gewaltig, daß er ihm zu Füßen fiel, sein Verbrechen verabscheuend bekannte, die Anstifter der That mit ihren Mitschuldigen entdeckte und um Gnade flehte. Stephanus verzieh dem Verworfenen, aber die Urheber des Mordanschlages unterwarf er dem Ausspruche der Gesetze. Andreas, Bela und Leventha, welche der Mitwissenschaft verdächtig waren, entgingen der Strafe durch die eiligste Flucht nach Pohlen; der zaudernde Basilius ward zur ewigen Gefangenschaft auf der Neitraburg verurtheilt, wo ihn die Mutter des Petrus durch einen folgsamen Diener seiner Augen berauben ließ, damit ihm und seinen Anhängern alle fernere Unternehmungen unmöglich gemacht würden *).

So waren nun die noch übrigen Abkömmlinge Arpad's der Thronfolge, wenigstens für den nächsten Fall, auch gesetzlich unfähig geworden, und Stephanus konnte mit mehr Sicherheit erwarten, daß die Grossen des Reiches Geisa's Enkel von mütterlicher Seite nicht verwerfen würden. Um ihn

---

*) Chronic. Mellicens. ap. Stilting. p. 553. — Carthuit. Edit. Pray p. 158. — Thurotz. Chron. P. II. c. XXXIII. — Pray. Dissent. de S. Ladislao p. 129.

demnach mit seiner Verwaltung genauer bekannt zu machen und auch die Aufmerksamkeit des Clerus und der Magnaten auf ihn zu lenken, bereiste er noch Ein Mahl, obgleich kränklich und schon sehr entkräftet, mit Petrus das ganze Reich. Am längsten verweilte er dieß Mahl in Tschanad, wo Gerardus schon seit drey Jahren Bischof, Glaube und Gottseligkeit auf das thätigste verbreitet hatte.

Kurz vor Emmerichs Vermählung hätte er nach dem Wunsche des Königs Gottes Werk daselbst anfangen sollen; aber von dem Hofe sehnte er sich nach der Einsamkeit, um in der Contemplation des Ewigen seine Kraft zur Erfüllung der grossen Pflichten des Bischofs zu verstärken. Seine Gewissenhaftigkeit ehrend, erlaubte ihm Stephanus in den Bakonyer Wald sich auf eine Zeit zurückzuziehen, wo er theils in einer abgelegenen Einsiedeley, alles Irdischen vergessen, sich ganz den Einwirkungen des Unendlichen überließ, theils in der Abtey zu Beel die fromme Brüderschaft der in ihm überströmenden Salbung der Gnade durch Lehre und Beyspiel theilhaftig machte.

Bald nach dem Frieden mit Kaiser Konrad hatte der König inständiger in ihn gedrungen, das ihm angewiesene Bißthum zu übernehmen und die hirtenlos herumirrende Heerde zu sammeln und zu weiden. Gerardus durfte nicht länger säumen, zu gehorchen; der Kirchsprengel den er einrichten sollte, war größten Theils noch von Heiden bewohnt, eini-

ge Griechische Mönche, welche zu Tschanad ohne Zucht lebten, konnten aus Mangel an Eifer und an Kenntnissen nur wenig wirken, dem neuen Bischofe waren sie völlig unbrauchbar. Auf Geheiß des Königs mußten zwey würdige Mönche und Priester aus der Abtey zu Pécs-Varad, eben so viel aus den Abteyen zu Szálavár, Beel, Czobor und vier von dem heiligen Berge seinem Rufe zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn folgen. Er hatte sie mit sicherm Unterscheidungsgeiste ausersehen, und sie bewährten sich ihm bald als kräftige Stützen seines mühsamen Apostelamtes. Er hatte von jeher mehr in Idealen als in der gemeinen Wirklichkeit gelebt, sein Geist war daher stets heiter, sein Sinn kindlich froh, sein Betragen frey, offen, leutselig, liebreich, sein Haus ein Heiligthum der edelsten Gastfreundschaft; so konnte ihm die Achtung und Liebe derer, die ihn suchten, nicht ermangeln. Ganze Scharen von Reichen und Armen, Alten und Jungen eilten nach Tschanad, um den neuen Sohn Gottes, so nannten sie ihn, zu sehen, zu hören, von ihm sich unterrichten und von seinen Aposteln sich taufen zu lassen. In den umliegenden Städten und Dörfern wurden Kirchen erbauet, und als ihm auf Ein Mahl dreyßig neubekehrte Ritter ihre Söhne zuführten und ihn dringend bathen sich ihres Unterrichtes anzunehmen, richtete er in seiner Hauptstadt ein Haus zur Schule ein, und setzte ihr den Priester Walther, den gelehrtesten der Seinigen, vor, um die sieben

freyen Künſte nach italieniſcher Weiſe zu lehren. In kurzer Zeit ward ſie durch den Zufluß der Pohlen, Böhmen, Deutſchen, ja ſogar der Franken ſo zahlreich, daß Walther unter der Laſt der Arbeit ganz unterlag, und der Biſchof um Gehülfen aus der königlichen Schule zu Stuhlweiſſenburg anhalten mußte.

In dieſem blühenden Zuſtande fand der König die neue Schöpfung, als er jezt mit ſeinem Neffen nach Tſchanad gekommen, aber der Urheber derſelben abweſend war. Gerardus hatte ſich unweit ſeines biſchöflichen Sitzes im Thale, welches die Makoer Hügel bildeten, eine Einſiedeley erbauet; dorthin begab er ſich jährlich auf einige Tage, ohne irgend ein Gefolge, um der himmliſchen Wonne des Lebens im Ueberſinnlichen zu genieſſen. Alle Umgebungen daſelbſt waren zur Darſtellung des Ideals der ewigen Liebe, welches er in ſeiner ganz beſondern Andacht zur heiligen Jungfrau beſchauete, geſtaltet. Ein Altar, ihr geweihet, und die heilige Flamme vor ihrem Bilde lieſſen ſein gottſeliges Gefühl nie ſinken, nie erkalten. Das offne Grab vor ihm, das er mit eigener Hand ſtets tiefer aufwarf, nährte ſeine Sehnſucht nach dem Unendlichen. Die nahe Quelle und ein kleiner Garten befriedigten die eingeſchränkten Bedürfniſſe ſeines irdiſchen Seyns. Dort befand er ſich auch bey der Ankunft des Königs, und dieſer verboth ſtreng, ihn aus ſeiner Zufluchtsſtätte von dem Umgange mit Gott in die Stadt an das Hoflager zu rufen.

Nun ergieng das Gerücht, der heilige Mann werde am folgenden Morgen in dem Capitel erscheinen. Dahin war immer sein erster Gang, wenn er mit neuen Erleuchtungen seine Einsamkeit verließ; auch Stephanus erwartete ihn in der Versammlung, und vernahm mit Entsetzen seine weissagenden Aussprüche. Gottes voll und in dem Spiegel seines Gemüthes nur das schreckliche Bild der Zukunft schauend, trat Gerardus in die Mitte der Brüderschaft, und sprach:

„Mässiget eure Freude über den Erfolg unserer Anstrengung und lasset uns arbeiten, wie der Weltschöpfer in der Bildung des All gearbeitet hat, nicht damit wir in der Vortrefflichkeit unseres Werkes uns selbst gefallen, sondern damit es da sey nach seinem Willen, und wenn der Weltgeist es wird zerstöret haben, Gott verherrlichet werde in seiner Strafe, wie in seiner Gnade. Denn also, meine Brüder, wird es geschehen, von allem was wir bauen, soll am Ende der Zeiten jede Spur vertilget werden. Langsam, unmerklich den Weisen der Welt, nur den abgesonderten Kindern Gottes erkennbar, wird sich der Gräuel der Verwüstung entwickeln und in sich anhäufen; dann aber mit der Schnelligkeit eines Bergstromes ausbrechen und aus den Herzen der Menschen alle Gottseligkeit, allen Glauben, alle Liebe und alle Freuden, wie von der Erde ihre Denkmahle, mit sich fortwälzen. Dann wird auch die Kirche dieses Reiches von den Weisen und Klugen der Welt in Secten zerrissen, das heil-

same Joch der christlichen Zucht von Priestern und Layen zerbrochen, Gottes höhere Weisheit, die wir nach dem Beyspiele seines Sohnes nur in Bildern und Figuren lehren konnten und durften, verachtet werden. Aus dem Wuste des Verderbens werden Mönchsschwärme hervorgehen, äußerlich in alle Farben gekleidet, im Innern mit allen Lastern gesättiget, das heilige Dunkel der Einsamkeit fliehend, der Wollust nachjagend und den Bösen in allem sich gleichstellend, um mit diesen auch das Loos derselben Verdammniß zu theilen. Voll verdienstlosen Stolzes und eitler Ruhmbegierde, werden sie mit den Bekennern unserer Regel an dem Baue des göttlichen Reiches wetteifern wollen; sie werden uns davon wegdrängen, im Gefühle ihrer Ohnmacht und Unwürdigkeit niederreissen, was wir aufgeführt haben, auf den Trümmern desselben dem lüsternen Weltgeiste schwelgerische Gastmahle bereiten und unter dem giftigen Mitgenusse, den wenigen Frommen zum Aergerniß, dem Volke zum Spotte, den Mächtigen zum Abscheu werden. Diese werden dem Unheil steuern wollen, doch in der einmahl schon ganz verkehrten Welt auch alles verkehrt beginnen. Die Einen, mehr nach dem scheinbar Nützlichen, als nach dem wahrhaft Guten trachtend, werden die Brüderschaft unserer Regel ausrotten und die Urheber des Verderbens bestehen lassen, die Andern geübter im Wegwerfen als im Reinigen, von der Kirche sich auf ewig losreissen, und auf eine Sandbank flüchten, nicht ahndend, daß sie daselbst wer-

den verdorren und versinken müssen. Wenn hernach die erstern allenthalben von Verbrechern, Betrügern und Verräthern umringet, jämmerlich doch vergeblich um echte Priester betteln, die letztern über das Erlöschen alles Lebens im todten Sande und Staube wehklagen werden, dann wird ihr vereinigtes Geschrey das herannahende Weltgericht ankündigen, nach dessen lange dauernder Vollziehung in diesem Reiche die Wiederbringung der alten guten Dinge zuerst beginnen soll. So hat es mir in diesen Tagen der Geist geoffenbaret; und so möget auch ihr in euerm Herzen es bewahren, damit ihr erkennet, daß wir berufen sind, weniger die Sünde der Welt zu versöhnen, als den Stoff derselben zu vermehren." *)

Es war dem Könige nicht genug, dieß nur zu hören; tiefer als es hier geschehen war, verlangte er von dem Manne Gottes in das heilige Dunkel des Verhängnisses eingeführt zu werden. Um seinem Wunsche zu willfahren, verschloß er sich noch einmahl in das Makoer Thal. Stephanus begleitete ihn ganz allein dahin, und nach drey Tagen des Schweigens und der Contemplation zeigte ihm Gerardus im Spiegel der Zukunft das Schicksal Pannoniens bis zu seiner Wiedergeburt zu einem durchaus rechtlichen, von dem reinen Geiste der ewigen Hierarchie ganz beseelten Staate.

Was er dort nicht ohne Schreck und Betrübniß, doch auch nicht ohne Trost beschauet und er-

*) Wion. Vit. S. Gerard. C. XVI. und über alles vorher erzählte: Cap. IX. — XIII.

kannt hatte, veredelte nur seine Thätigkeit für das Gute und Rechte durch die Würde der erhabensten Resignation, und das reine, sanfte Licht derselben verklärte den zum Untergange sich neigenden Tag seines Lebens und seiner Wirksamkeit.

Von Tschanad begab er sich nach Kolocsa, wo er an der Grabstätte seines unlängst heimgekehrten Freundes Anastasius das nahe Ende seiner eigenen Pilgerschaft im Geiste sah, der feyerlichen Einsetzung des neuen Bischofs Benedictus beywohnte, und nach vollbrachtem Gottesdienste an der Kirchenthüre, seiner Gewohnheit gemäß, den Armen seine milden Gaben ausspendete. Nun eilte er nach Ofen, um den angefangenen Bau des Domes fortzuführen und wo möglich noch vor seinem Hingange, mit Hülfe kunsterfahrner Mönche, die er vom Berge Cassino erwartete *), zu vollenden. Dort befiel ihn ein Fieber, in dessen Erschütterungen er seine allmählige Auflösung empfand. Eiligst berief er die Bischöfe und Magnaten dahin, um über seinen Nachfolger mit ihnen Rath zu pflegen. Wahrhaft und gerecht schilderte er ihnen die Verdienste und die Fehler seines Neffen, der sich selbst bis jetzt so vortheilhaft ausgezeichnet hatte, daß ungeachtet der letztern nicht ein Einziger der Anwesenden seiner Erhebung auf den Thron widersprach.

Am Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt war alle Hoffnung zu seiner Genesung verschwunden.

*) Gattula Hist. Cassinens. P. I. pag. 159.

Am Feste selbst verrichtete vor seinem Krankenlager, wie er es verlangte, Gerardus das Meßopfer; aus seinen Händen empfieng Stephanus die heiligen Zeichen des Sacraments und die Salbung der gottselig Sterbenden, ließ dann die Grossen noch ein Mahl vor sich, ermahnte sie väterlich zur Treue in dem kirchlichen Glauben, zur Wachsamkeit und Sorgfalt für die neue, noch gar nicht tiefgewurzelte Pflanzung des Christenthumes in Pannonien, zur Gerechtigkeit und gesetzlichen Strenge, zur Eintracht und Liebe, und als seinem Geiste das Licht des Unendlichen sich immer deutlicher enthüllte, erhob er seine Augen und Hände gen Himmel und sprach: „deinem Schutze, Königinn des Himmels, Mutter der ewigen Liebe, empfehle ich die Kirche Pannoniens mit ihren Bischöfen, Priestern und Gläubigen, das Reich mit seinen Vorstehern und mit seinem Volke: der Glaube und die Liebe haben Beydes dir zum Erbe gegründet; möchten doch Glaube und Liebe Beydes dir bis an das Ende der Zeiten unentheiligt erhalten!" Dieß war sein letzter Seufzer und auch sein letzter Hauch. Der Leichnam des Vollendeten ward nach Stuhlweissenburg gebracht, und in der von ihm erbauten Kirche der heiligen Jungfrau beygesetzt *). Er hatte neun und fünfzig Jahre, als Zierde seines Zeitalters, gelebt, und davon zwey und vierzig, als Vater seines Volkes regiert.

---

*) Carthuitius. Edit. Pray. p. 159 — 160.

II.

Ladislaus der Heilige.

I.

Ladislaus, der Sohn Bela's, kannte schon sich, seinen Bruder Geisa und seinen Vater, als Verwiesene aus dem Vaterlande *) da die Hülle seines verklärten Großoheims in die Gruft gesenkt wurde. Kaum waren die flüchtigen drey Fürsten aus Arpad's Stamme, Bela, Andreas und Leventha in Pohlen angekommen, als der Erstere schon eine Gelegenheit erfaßte, die Vortrefflichkeit seines Geschlechtes, den Adel seiner Sinnesart und seine Ansprüche auf ein glänzenderes Schicksal seinem Schutzherrn zu beweisen. So eben hatten die Pomeraner dem Herzoge der Pohlen den jährlichen Zins verweigert, und dieser sich gerüstet, ihn durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen. Die Scharen beyder Völker standen bereits einander gegenüber zur Schlacht geordnet, doch weil der Angriff beyderseits vermieden wurde, einigte man sich

*) Siehe oben Seite 172.

dahin, die Entscheidung der Sache dem Urtheile Gottes durch den Zweykampf zwischen den Herzogen zu überlassen. Micislaus, der Pohlen Gebieter, feige und im Schooße der Wollust entnervt, scheuete sich mit dem nervigen Pomeranen in die Schranken zu treten, und unter seinen Rittern fand sich keiner, der Lust bezeiget hätte, den Kampf für ihn zu bestehen. Da trat Bela hervor und both sich an, gefiele es ihm und seinem Volke, zu fechten mit dem minder edeln Gegner, für des Landes Nutzen und des Herzogs Ehre, bey dem er Schutz und Freundschaft gefunden hätte. Sein Antrag ward von beyden Theilen angenommen, und schnell entschieden war der Streit. Unter Bela's gewaltigen Aufällen zerbrach die Lanze des Feindes, er stürzte verwundet von seinem Rosse, und bekannte sich, den Ueberwinder um Schonung seines Lebens bittend, zur fernern Zinsbarkeit an die Pohlen verpflichtet. Micislaus wußte noch, den Muth, der ihm selbst ermangelte, zu ehren und zu belohnen; er wies dem tapfern Hungarn den ersten Rang bey seinem Hofe, den jährlichen Zins der Pomeraner zu seiner Unterhaltung an, und gab ihm seine geist- und anmuthsvolle Tochter Richisa zur Gemahlinn, die ihm sodann zur Freude, Hungarn zum Glücke, Geisa den Biedern und Ladislaus den Gerechten gebar *).

*) Thurotz. Chronic. P. II. C. XXXVIII. — Cromerus rer. Polon. Lib. III.

Hinter dem Glanze, der ihn umgab, standen seine Brüder, Andreas und Leventha, in dem Schatten. Er durfte es nicht versuchen, sie hervor zu ziehen, denn Beyde hatten bis jetzt nur die zufällige Geburt, nicht auch die Kraft und den selbst errungenen Werth mit ihm gemein. Es ward ihm sogar schwer, auch nur die Bande des Blutes zu ehren, da er sich durch sie, von der einen Seite an einen charakterlosen Schwächling, von der andern an einen Feind seines Glaubens gebunden sah; allein noch schwerer war es den anspruchsvollen Brüdern, ihre Zurücksetzung zu ertragen. Sie zogen weiter in den kalten finstern Norden zu den Ruthenen, wo sie hoffen konnten, mehr zu gelten.

Aber auch Bela genoß seines verdienten Glückes nicht lange ungestört. Micislaus starb, und die Furie der Zwietracht mit allen Schrecken der Anarchie erhob über das Land ihr Schlangenhaupt. Der Königstitel, den er ohne Anerkennung von Seiten des Papstes und des Kaisers geführt hatte, ward den Grossen und Mächtigen das Signal zum Bürgerkriege, dessen Gräuel in mehreren Provinzen das neugepflanzte Christenthum ausrotteten, in den meisten auch jede edlere Regung der Menschlichkeit erstickten. Niemand war da, welcher der Parteywuth Einhalt thun oder ihr gebiethen konnte. Die Herzoginn hatte sich schon früher von ihrem treulosen Gemahl getrennt, und mit ihrem Sohne Casimir nach Deutschland zu Kaiser Konrad geflüchtet; jetzt lebte sie unter dem Nonnen-

schleyer zu Cöln nur dem Himmel, und der rechtmässige Erbe des Pohlenlandes fühlte sich in der ehrwürdigen Brüderschaft zu Clugny, unter Odilo's heiliger Zucht, so glücklich, daß er der verlornen Herrschaft über ein wildes, gottloses Volk gar nicht mehr gedachte. Bela, als Gemahl der Tochter des Herzogs, konnte erwarten, daß wenigstens die kleine Zahl der minder Schlechten ihn zum Mittler, Herrscher und Wiederhersteller der Ordnung rufen würde, allein seine Tapferkeit, Strenge und Gottesfurcht wurde von Allen gleich gescheuet. In der Furcht, er möchte die Geissel und die Zügel, die ihm gebührten, mit Gewalt ergreifen, ward auch er verfolgt und gezwungen, die ihm angebothene Zufluchtsstätte bey dem gottseligen und gelehrten Lambertus, Bischof von Crakau, anzunehmen. In dem vertrauten Umgange mit dem würdigen Priester erlangte er und seine Richisa die Einsichten, die ihnen nöthig waren, in ihren Söhnen die Keime des Rechten, Guten und Edeln zu entwickeln.

Das Elend einer siebenjährigen Zerrüttung erweckte endlich in den Pohlen den Entschluß, den Sohn ihres Herzogs aufzusuchen, und ihm als ihrem rechtmässigen Oberherrn zu huldigen. In Deutschland erhielten sie die Kunde von seinem Aufenthalt, sie zogen hin und verlangten für kostbare Geschenke seine Auslieferung; aber der Abt von Clugny verwies sie an den Papst, der allein Macht hätte, die Gelübde ihres Herrn aufzulösen. Be-

nedictus der Neunte gab ihren Wünschen geneigtes Gehör, denn mehr lag ihm daran, daß Gottseligkeit, Recht und Ordnung in Pohlen wieder hergestellt, als daß die Zahl der Heiligen zu Clugny vermehret würde. Casimir mußte den Wohnplatz der Contemplation verlassen, und dem Rufe zur Thätigkeit für die Welt folgen *). Erfreulich war es ihm, zu Crakau, bey seiner Durchreise, den wackern Gemahl seiner Schwester zu finden, und dringend bath er ihn, bey seinem Hofe den wohlerworbenen Rang wieder einzunehmen; allein nicht dieser, sondern die feinere Bildung des neuen Herzogs und die Würde der Männer, dieser aus Frankreich mitgebracht hatte, bewog den Hungarischen Fürsten seinem Verlangen zu willfahren. Aus diesen wählte sich nun Bela den Clugnyacenser Mönch Willermus zu seinem Hauskapellan, der ausser der Befriedigung seiner frommen Bedürfnisse, seine Söhne in allem, was recht ist vor dem Herrn, ehrwürdig in der Kirche und löblich unter Menschen, unterrichten sollte.

Unterdessen war Pannonien tief herabgesunken von der Herrlichkeit, zu der es von Stephanus war erhoben worden. Die Geschäfte der Regierung unterdrückten in Petrus den Hang zur Wollust nicht, wie sein Oheim es gutmüthig gehofft hatte, und für sein Gutes war der Sinn der Hungarn

*) J. C. 1041. — Crom. l. c. Lib. IV.

zu schwach, als daß er dafür in seinen Ausschweifungen auf ihre Nachsicht rechnen konnte. Bey ihrer tiefen Achtung für züchtige Sitten, sahen sie nichts als den gewaltigen Widerstreit zwischen seinem Wandel und seinem Eifer für das Kirchenwesen. Das Aergerliche des erstern geradezu dem Christenthume anrechnend, kehrten viele zu dem heidnischen Cultus ihrer Väter zurück, und dachten auf Mittel, ihm zur alten Herrschaft im ganzen Lande zu verhelfen. Ihren Anhang verstärkten diejenigen, die es nicht ertragen konnten, daß er, nach der Weise seines Vorfahrers, doch ohne die Heiligkeit und Geistergrösse desselben, die Ausländer ganz vorzüglich begünstigte und mißtrauisch gegen das Volk, das er achten sollte, die Verwaltung und alle feste Plätze des Reiches größtentheils Deutschen und Italienern anvertrauete. Nur Wenige blieben ihm getreu ergeben, die aber seinen Sturz nicht hindern konnten. Im dritten Jahre seiner Herrschaft ward er von den übermächtigen Aufrührern aus dem Lande gejagt, und der Palatinus, Samuel Aba, der Stephanus älteste Schwester zur Gattin hatte, als König der Hungarn ausgerufen.

Samuel, von dem Morde der Treuen des Petrus befleckt, wollte an dem Osterfeste zu Tschanad von Gerardus, dem Aeltesten und Heiligsten unter Pannoniens Bischöfen, gekrönet werden; aber der apostolische Mann verweigerte den Dienst der Treulosigkeit, ohne daß er seine übrigen Amtsgenossen, in Samuels Gefolge, zurückhalten

konnte, ihre Seele und ihre Würde damit zu beflecken. Als jetzt der widerrechtlich eingesetzte König von einer zahlreichen Menge aus dem Clerus und aus dem Volke in die Kirche geführt wurde, da bestieg der Bischof, von Gottes Geist entflammet, die Kanzel, um durch den Dolmetscher ein schreckliches Gericht des Herrn ihm zu verkündigen.

„Die heilige Fastenzeit", sprach Gerardus, „ist den Sündern zur Versöhnung, den Gerechten zum Verdienste eingesetzt; diese Tage des Heils habt Ihr, o König, durch Mord und Raub geschändet. Mir habt Ihr den theuern Vaternahmen entrissen, und das Blut meiner Söhne träufet noch von Eurer Hand; Ihr seyd heute unserer freudigen Gemeinschaft unwürdig. Und da ich für meinen Erlöser diesen Augenblick zu sterben bereit bin, so vernimm, Tyrann, das Loos, das dort oben über dich geworfen ist. Im dritten Jahre deines Reiches wird sich das Schwert der Rache auch über dich erheben, um dir mit dem, was du durch List und Gewalt erlangt hast, auch das Leben zu rauben; denn Gott ist die Gerechtigkeit selbst. Und was auch bey dem Tode deines Gewissens gottlosskluge Schmeichler zur Beruhigung dir sagen mögen, so lange er die Welt regieren wird, glaubet es ihr Könige der Erde! — wird und kann keine Ungerechtigkeit ungestraft bleiben." Den Zorn des Königs fürchtend, gebothen hier die Grossen, welche die lateinische Rede des Bischofs verstanden, dem Dolmetscher, zu schweigen; doch der Priester des

Herrn ließ nicht ab. „Fürchte Gott," rief er dem Diener seiner Worte zu, „ehre den König, und offenbare getreu die Rede deines Vaters!" Zitternd gehorchte dieser; aber zu seinem Glücke, zitterte auch der König, nur nicht zu seinem Heil *).

Die Weissagung des erleuchteten Bischofs ward zur bestimmten Zeit erfüllt. Petrus hatte seine Zuflucht zu dem Markgrafen von Oesterreich genommen, und durch dessen Vermittelung den bewaffneten Beystand des Kaisers Heinrich III. erlangt. Zwey Mahl fiel dieser feindlich in Pannonien ein, um die Hungarn zu zwingen, seinen Schutzgenossen wieder einzusetzen; aber immer gelang es dem Samuel, durch Verheissungen, die er nie zu erfüllen dachte, den Kaiser zu besänftigen. Allein im dritten Feldzuge, als Heinrich ihn mit seiner ganzen Heeresmacht verfolgte, ward er gefangen, der Gewalt des Petrus überliefert und auf dessen Geheiß enthauptet **).

Es ist das Unglück der Fürsten, daß die Geschichte für sie gar nicht da ist, und da sie auch derjenigen, welche sie selbst gemacht haben, sogleich wieder vergessen. Petrus ward von den Hungarn wieder angenommen und zu Stuhlweissenburg

---

*) Wion. Vit. S. Gerard. Cap. XVIII.

**) Thurotz. l. c. C. XXXVII. — Du Chesne Tom. III. p. 480. — Herman contract. ad ann. 1044. ap. Canisium. Tom. I. p. 590.

in Gegenwart des Kaisers als König anerkannt; aber seine Weise, das Reich zu verwalten, blieb dieselbe, und anstatt durch Merkmahle des Vertrauens die Gemüther zu gewinnen, that er vielmehr alles, um sie heftiger als jemahls gegen sich aufzureitzen. In der Absicht, sie in der Furcht vor der ihn schützenden Macht des Kaisers zu erhalten, rief er diesen noch Ein Mahl in das Land. Heinrich folgte seiner Einladung, und ward von ihm mit auffallenden Aeusserungen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit empfangen. Am Pfingstfeste führte ihn Petrus in eine zahlreiche Versammlung Hungarischer Magnaten ein, und erklärte doch feyerlich: daß er ihm das Reich zu verdanken habe, es von ihm zu Lehn empfangen wolle, ihm dafür unverbrüchliche Treue und Ergebenheit gelobe; und um die Anerkennung seiner Oberlehnsherrlichkeit durch ein besonderes Zeichen zu bestätigen, überreichte er ihm eine Krone und eine vergoldete Lanze, welche Heinrich hernach, als eine Opfergabe dem heiligen Petrus, nach Rom übersandte *).

Dieser schlecht berechnete Schritt des Königs empörte alle Anwesenden, und das schnell verbreitete Gerücht im ganzen Lande schilderte ihn als den schändlichsten Hochverrath des Vaterlandes. Eiligst

---

*) Thurotz l. c. C. XXXVIII. — Aloldus ad ann. 1044. — Sigebert. Gemblae. ad ann. 1043.

wurden Andreas und Leventha aus Rußland zurück berufen, und zur Wiederherstellung, sowohl der alten Rechte des Arpadischen Stammes, als der Freyheit und Unabhängigkeit Pannoniens aufgefordert. Zu Aba-Ujvár erwartete die Brüder eine unzählige Menge Hungarn, Kupa's und Gyula's Enkel und Verwandte standen an ihrer Spitze, diese traten im Nahmen des ganzen Volkes vor Andreas und forderten von ihm die feyerliche Zusicherung der Freyheit, nach den heidnischen Sitten ihrer Väter zu leben; denn nur unter dieser Bedingung erklärten sie sich bereit, ihm als König zu huldigen und wider Petrus für ihn zu kämpfen. Leventha unterstützte ihre Forderung; Andreas, ihre Wuth fürchtend und auf günstigere Zeiten zur Bezwingung derselben hoffend, bewilligte, was sie verlangten. Sogleich ward der Aufruhr öffentlich ausgerufen, und an Petrus drey Herolde abgesandt, ihm zu verkündigen, daß nach dem Willen der Götter und auf Befehl der Fürsten Andreas und Leventha die Bischöfe mit dem ganzen Clerus getödtet, die Kirchen und Altäre niedergerissen, das Heidenthum wieder hergestellt, Petrus, so wie seine Deutschen und Italiener, vertilget werden sollen. Zu spät dachte dießmahl der Unglückliche auf seine Flucht, alle Auswege waren ihm verschlossen, er mußte nach einem tapfern, doch vergeblichen Widerstande der Uebermacht unterliegen, er ward gefangen genommen, seiner Augen beraubt und zu Stuhlweissenburg eingeschlossen, wo Gram

und

und Schmerz ihn tödteten *). Zu spät bereuete Andreas seine feige, sträfliche Nachgiebigkeit, ganze Rotten von Mördern, Kirchenräubern und Mordbrennern zogen unaufhaltsam in dem Lande herum, jedem Widerstande wurde Trotz gebothen, kein Ansehen ward geachtet, auf keine Drohung gehört, keine Richtergewalt gefürchtet. Unter diesen Stürmen des heidnischen Fanatismus erlangte auch Gerardus auf seiner Reise zu dem Könige die Märtererkrone, indem ihn Vatha, der Hauptanführer der Rasenden, bey Ofen mit Steinen verfolgen, dann von einem steilen Felsen hinabstürzen und mit einer Lanze durchbohren ließ **).

Levenths's plötzlicher Tod brachte endlich den kleinmüthigen Andreas zur Besinnung und zu dem Entschlusse, die Last seiner Blutschuld nicht länger mehr zu häufen. Schwer fühlte er den Druck derselben, als nur drey Bischöfe, die den Mördern entronnen waren, die Feyerlichkeit der Krönung an ihm verrichten konnten ***). Gern hätte er, nach mancher Fürsten Weise, dem Verhängnisse, dem Unglücke, oder dem Zeitgeiste zugerechnet, was lediglich aus seiner Schlaffheit und Geistesohnmacht folgte; allein schon der Umstand, daß die Verfech-

---

*) Thurotz. l. c. C. XXXIX et XLI. — Wion. vit. S. Gerardi. Cap. XIX. Herm. Contract. ad ann. 1046. l. c.

**) Wion vit. S. Ger. Cap. XX.

***) Thurotz. l. c. C. CLII.

ter des Heidenthumes ihn jetzt ruhig in Gottes Tempel und von Priestern salben liessen, und mehr noch der Erfolg seiner nachmahligen Verfügungen vertrieb ihn aus jenem Schlupfwinkel hoher Sünder, und ließ ihn nur zu deutlich bemerken, wie leicht es ihm schon früher gewesen wäre, durch Muth und Entschlossenheit die Volkswuth zu bezwingen. Seine erste Machtäusserung war das Todesurtheil über diejenigen, welche den gefangenen Petrus geblendet hatten. Der Vollziehung desselben folgte die Verordnung, daß von nun an alle Spuren des heidnischen Cultus ausgerottet, die zerstörten Kirchen wieder aufgebauet, das Christenthum und die Gesetze des Königs Stephanus in voller Kraft wieder hergestellt, die Priester als unverletzlich beschützet, und alle, die den Scythischen Gebräuchen hartnäckig ergeben bleiben würden, mit dem Verluste ihres Lebens und Vermögens bestrafet werden sollen. Da erschrack er selbst vor der grossen Anzahl der Guten, die zu den Waffen griffen, um seinem Gesetze Gehorsam und der alten Ordnung der Dinge den Sieg zu verschaffen *).

Das Gefühl seiner Schwäche hatte ihn früher muthlos, das böse Gewissen auf einige Augenblicke kühn und unternehmend gemacht; jetzt stürzte ihn die Scham in die äusserste Verzagtheit, in der er nichts gewissers erwartete, als daß Kaiser Hein-

---

*) Thur. l. c. — Corp. Jur. Hung. edit. 1734. p. 23

rich ihn ehestens überfallen und den an Petrus verübten Frevel schwer an ihm rächen werde. Um sich von dieser Angst zu befreyen, eilte er, den Kaiser durch eine Gesandtschaft zu besänftigen. Er schob die Schuld von allem, was geschehen war, auf einige Rebellen, versicherte, daß er einen Theil derselben bereits zur Strafe gezogen, die übrigen ihm ausliefern wolle, erboth sich zur Lehnspflicht, zur Unterthänigkeit und zu einem jährlichen Tribut, wogegen ihm der Kaiser den ruhigen Besitz des Reiches zusichern sollte. Allein Heinrich errieth Andreas Bestürzung und wies alle friedliche Anträge zurück mit der Drohung, daß er zu rechter Zeit als Rächer und auch als Erbe seines Schutzgenossen erscheinen werde *). In dieser gefährlichen Lage, hülflos in sich selbst, und zu unerfahren, um die ausser ihm vorhandenen Kräfte zu Einem Ziele zu vereinigen, hatte er doch noch die Klugheit, sich in die Arme eines Andern zu werfen. Er gedachte seines kraftvollen, tapfern Bruders Bela und lud ihn ein, in das Vaterland, das seines Beystandes so sehr bedürfte, zurückzukehren. „Wir waren einst," so schrieb er an ihn, „Gefährten in Leiden und Mühseligkeiten, lasse uns nun auch die Freuden des Glückes und den Glanz des Thrones mit einander theilen. Ich habe weder einen Erben,

*) Herm. Contract. ad ann. 1047.

noch einen Bruder auſſer dir; du ſollſt mein Erbe, du mein Nachfolger in der Herrſchaft ſeyn u. ſ. w. *). Andreas hatte bis jetzt von ſeiner Gemahlinn Anaſtaſia nur eine Tochter, und er konnte auch in jedem andern Falle ſeinem Bruder das Reich um ſo mehr verſprechen, als die Erbfolge von dem Vater auf den Sohn noch durch kein Grundgeſetz beſtimmet, und das Recht der Magnaten, aus Arpad's Enkeln immer nur den Fähigſten und Würdigſten durch ihre Wahl oder Anerkennung zu erheben, noch nicht aufgehoben war.

Bela hielt den Ruf der Angſt und Noth für eine Einladung der Liebe, freudig eilte er mit den Seinigen in die Arme des Bruders und in den Schooß des Vaterlandes **). Willermus folgte ſeinen Zöglingen, indem er ihnen jetzt im Anfange ihres Jünglingsalters erſt recht nützlich werden konnte. Sie hatten bisher, nach dem Zeugniſſe einer Tradition, nicht nur ſeine Lehren aus dem Trivium und Quadrivium treu in ihr Gedächtniß aufgenommen, ſondern auch den höhern Abſichten ſeines religiöſen Geiſtes ganz entſprochen; denn von dieſem geleitet, hatte er die Regeln der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, die Lehrſätze der Aſtronomie und Geometrie, die Harmonie der Zahlen und der Töne mit ſolchen Beyſpielen, Bemerkun-

---

*) Thur. l. c.

**) J. Ch. 1048.

gen und Winken beleuchtet, daß ihm selbst diese Künste zu wirksamen Mitteln geworden waren, den Sinn für das Göttliche in ihnen anzuregen und das lebendigste Gefühl der Gottseligkeit in ihren Herzen zu entflammen. Eine andere Tradition erzählet, daß er jetzt die historischen Bücher des alten Bundes mit ihnen zu lesen angefangen und auch darin seine eigene Bahn verfolgt habe. Er behandelte die Begebenheiten des auserwählten Volkes als klare Offenbarungen der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit in der Weltregierung. Es lag ihm gar nicht daran, daß sie wissen sollten, was die Richter und Könige in Israel gethan, welche Völker sie überwunden, wie viel Schätze sie gesammelt, durch welche Maßregeln sie den höchsten Wohlstand erlanget und wieder verloren haben; aber schnell auffassen und tief in ihr Gemüth einprägen sollten sie, wie in dem Allen die richtende und vergeltende Macht des ewigen Weltbeherrschers sich dem Menschen angekündiget habe. In auffallenden Beyspielen verglich er mit dem Steigen, Sinken und Fallen der Israeliten das Schicksal der ältern und neuern Völker, und überall heftete er ihren Blick einzig und allein auf die weise und gerechte Haushaltung Gottes, welche durch die reinsten Ausflüsse seines Wesens, durch Wahrheit, Gnade und Gerechtigkeit, die Menschheit heiligen wolle. Stets verband er die Gegenwart mit der Vergangenheit, um ihnen auch ihre Zeit und ihre Welt zum Spiegel dieser wunderbaren Haushaltung zu verklären. In

den täglichen Begebenheiten, deren sie Zeugen waren, in den Freuden und Leiden der Menschen, in deren Kreise sie sich befanden, ließ er sie die Spuren dieses unsichtbar und ewig gleichförmig wirkenden Geistes aufsuchen und verehren. Gewöhnlich schloß er mit einigen treffenden Bemerkungen über ihr eigenes Wesen, um ihnen so die Geschichte der Wege des Heern in der Welt, durch die geheime Geschichte ihres Herzens, gleichsam auf einen Punkt zusammengedrängt, darzustellen. Unter dieser Lehrart, welche ihr Gemüth und ihren Verstand nach einem richtigen Verhältniß in Anspruch nahm, schritt ihre religiöse, verständige und sittliche Bildung harmonisch fort, zu einem Ganzen sie zu erheben, ohne ihre Eigenthümlichkeit in ihnen zu ersticken. Eben so kräftig als bestimmt äusserte sich diese schon in den Jünglingen, in dem offnen, freymüthigen Geiste durch die innigste Achtung für Wahrheit und den entschiedendsten Abscheu vor List und Heucheley; in den ernsten, verschlossenen Ladislaus durch die tiefste Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit und den heiligsten, über jede Rücksicht erhabenen Eifer für das Recht.

Andreas freute sich über Bela's Glück in seinen Söhnen, doch schlecht bestand er in dem Kampfe gegen die gemeine Gesinnung, die ihn bestimmte, ihren Vater mit ihnen von dem Throne in einiger Entfernung zu erhalten. Ein dunkles Selbstbewußtseyn ließ ihn ahnden, das Sprichwort der Alten: „selten ist die Eintracht unter Brüdern,"

dürfte sich auch von seiner Seite bald als Wahrheit bestätigen; die Gewohnheit, sich selbst zu täuschen, machte ihn dieß lediglich von Seiten seines Bruders befürchten, und so gerieth er auf den unglücklichen Einfall, das Reich zu theilen und ihn über ein Drittel desselben mit unumschränkter Gewalt und Einräumung des Münzregals als Herzog einzusetzen. Bela durchschauete, sowohl die schädlichen Folgen dieses Vorhabens, als auch das Mißtrauen, von dem es eingegeben war; allein da jeder Widerspruch nur das letztere in Andreas verstärken konnte, fügte er sich in den Willen des Königs und übernahm die Provinz, die ihm zwischen der Save, der Donau, dem See Balaton und den Grenzen von Cärnthen angewiesen worden war *).

Bald sah sich Andreas genöthiget, seinen brüderlichen Bundesgenossen um Rath und Beystand anzurufen. Nach einigen Streifereyen der Deutschen an den Grenzen des Reiches überfiel der Kaiser, um Rache zu üben und zu erobern, Pannonien mit seiner ganzen Macht. In den Kriegskünsten wohl erfahren, bewirkte Bela, daß er bey jedem Schritte vorwärts mit unsäglichen Schwierigkeiten kämpfen, und ohne daß er die Hungarn zu einer

---

*) Thur. l. c. — Cornides Genealog. Reg. Hung. p. 91. — Kerchelich de regnis Dalmatiae etc. notitiae praelim. p. 102.

Schlacht zwingen konnte, an allen Lebensmitteln Mangel leidend, sich wieder zurückziehen mußte*). Bey einem wiederhohlten Einfalle vertheidigte der Herzog Presburg, welches Heinrich belagerte, so kunstmässig und tapfer, daß die Deutschen sich genöthiget sahen, die Belagerung aufzuheben und nur daran zu denken, wie sie ihren erlittenen Verlust an Mannschaft und Kriegesbedürfnissen durch vortheilhafte Friedensbedingungen ersetzen könnten.

Leo der Neunte befand sich in dem Lager des Kaisers; aber weder seine Ermahnungen noch seine Drohungen vermochten, die erbitterten Fürsten zu besänftigen; denn Andreas, auf Bela's Kraft gestützt, verweigerte jetzt die Anerkennung seiner Lehnspflicht und die Leistung des Tributes, welche er früher, von Angst und Furcht getrieben, freywillig angebothen hatte **). Heinrich erboth sich endlich, unter Bedingungen, die nur einigermassen erträglich wären, der verderblichen Fehdschaft ein Ende zu machen. Der Vater der Christenheit sandte den ehrwürdigen Hugo, Abt von Clugny, zu dem Könige und zu dessen Bruder, um mit der ihm von oben herab verliehenen Macht des Geistes

---

*) Herm. Contr. ad ann. 1051. — Thurotz. l. c. C. XLIII.

**) Herm. Contr. ad ann. 1052. — Wibertus vit. S. Leonis IX. Lib. II. c. IV. Act. SS. Apr. T. II. p. 661.

und des Wortes die harten Gemüther der Hungarn zu besiegen *). Bela's Söhne, der Sprache des Abtes kundig, vertraten hier mehr die Stelle der Mittler als der Dollmetscher zwischen ihm und den Fürsten der Hungarn. Durch die klugen Unterhandlungen des Herzogs ward der Friede geschlossen, Andreas gab dem Kaiser das ihm von Samuel und Petrus schon früher abgetretene Land zwischen der Donau und der Leitha zurück; dagegen versprach Heinrich, alle Ansprüche auf einen Tribut, so wie auf irgend eine Oberlehnsherrschaft über Pannonien aufzugeben, und für sich sowohl als für seine Nachfolger die freyeste Unabhängigkeit des Hungarischen Reiches von dem Deutschen Kaiserthume anzuerkennen **).

Bey allen diesen Verdiensten um den König und das Vaterland mußte Bela dennoch erfahren, wie er seinem Bruder immer fremder ward, dessen Vertrauen zu ihm auffallend abnahm, und der angenommene Schein der Achtung und Liebe aus ihrem gegenseitigen Verhältniß sich allmählig verlor. Andreas war jetzt Vater eines Sohnes, und in der Freude darüber, vergaß er gänzlich, unter welchen Aussichten und Verheissungen er den Herzog in das Land gerufen hatte, und zu welchen Erwartungen Bela, nach dem Grundgesetze des Reiches

---

*) Hildebert. Cenoman. vit. S. Hugonis C. II.

**) Thur. l. c.

berechtiget war. Nicht gern hörte er sich mehr König der Hungarn nennen, der Titel, König von Pannonien, war seinen Absichten angemessener, und er lebte nun nur in dem Wunsche, seinem Sohne mit dem Reiche auch die Herrschaft über die Hungarn als väterliches Erbgut zu hinterlassen. Um seinem Salomo an dem Kaiser der Deutschen eine mächtige Stütze zu bereiten, verlobte er ihn, obgleich noch Kind, mit der Tochter Heinrich des Dritten, und als derselbe sein siebentes Jahr begonnen hatte, versammelte er die Bischöfe und Magnaten zu Stuhlweissenburg, damit sie dem Knaben ungeachtet der bestimmtesten Anzeigen seines Leichtsinnes und seiner Armuth an Anlagen zum Guten und Edeln, als Mitregenten des Königs huldigen, und durch eine feyerliche Krönung ihm die Thronfolge versichern möchten. Er stellte ihnen vor, daß nur unter dieser Bedingung der Kaiser Salomo's Verlobung mit seiner Tochter genehmiget habe, und die Wichtigkeit dieser innigen Verbindung ihres künftigen Regenten mit dem mächtigsten Monarchen der Welt für die Sicherheit und Wohlfahrt Pannoniens von Allen, die das Vaterland aufrichtig liebten, anerkannt werden müßte. Da er von Bela und seinen Söhnen keinen Widerstand erfuhr, so traten auch die übrigen Grossen seinem Antrage um so bereitwilliger bey, als sie bey dem kränkelnden Alter des Königs und der Unmündigkeit seines Erben auf Vortheile rechnen konnten, die sie von Bes

Ia's Kraft und Neigung, selbst zu herrschen, nicht erwarten durften *).

Die Feyerlichkeit der Krönung ward mit grossem Prunke begangen, doch viele Hungarn fühlten sich dabey im Herzen von bangen Sorgen gedrängt. Noch waren Männer da, jetzt schon Greise, die eben diese Krone, welche hier zum Hauptschmucke eines, durchaus nichts versprechenden Knaben entheiliget ward, auf dem ehrwürdigen Haupte ihres ersten grossen Königs im Lichte der Weisheit und Gerechtigkeit glänzen gesehen hatten. Maurus, Bischof von Fünfkirchen, der älteste im Reiche, Stephanus und Emerichs Freund, salbte den Unmündigen nicht nur mit dem heiligen Oehle, sondern auch mit seinen Thränen; denn lebendig stand vor seiner Seele das göttliche Wort: „Wehe dem Volke, dessen König, gleichviel ob an Alter oder an Geiste, ein Knabe ist;" und alle Edeln sahen mit Unwillen auf Salomo, mit Wehmuth auf Bela und seine Söhne hin, als von dem Chor gesungen wurde: „Sey Herr über deine Brüder und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fusse fallen."

Bela hatte Freunde, denn er war ihrer würdig; um Andreas lagerten sich nur Schmeichler und Häuchler. Dem Glanze des Krönungstages folgten Erscheinungen der Unzufriedenheit, für de-

---

*) Thur. l. c. C. XLIV. — Continuat. Herm. Gontr. ad ann. 1059.

ren Urheber der König seinen Bruder hielt. Er ließ ihn beobachten und fand bald der feilen, niedrigen Knechte genug, die sein Mißtrauen bis zur Erzeugung des Wahnes, die Herrschaft seines Sohnes könne mit Bela's Leben nicht bestehen, verstärkten. Um sich und Salomo von dem Gefürchteten zu befreyen, faßte er auf der einsamen Burg Várkony mit den zwey dienstfertigen Höflingen Vido und Erney den Anschlag, seinen Bruder in eine Falle zu locken, worin er sein Verderben unvermeidlich finden müßte. Bela ward freundlich auf die Burg geladen, Andreas erwartete ihn auf einem Ruhebette, zu seinen Füßen lag auf einem Teppich eine Krone und ein bloßes Schwert, er wollte seinem Bruder die freye Wahl zwischen beyden anbiethen, griff er aber nach der Krone, so sollte sich Vido auf der Stelle des Getäuschten bemächtigen, und Erney mit dem Schwerte ihn durchboren. Nicolaus, der Vorsteher der Herolde und Bela's Verehrer, hatte Kunde von dem Geheimniß der Bosheit, und als der Herzog nun zum Könige eingeführt wurde, sagte er dem Arglosen eiligst in das Ohr: „liebt Ihr Euer Leben, so wählet das Schwert.“ Bey seinem Eintritte empfing ihn der König mit dem blendendsten Scheine der Huld und des Wohlwollens. „Herzog,“ sprach er, nicht Eigenliebe und Eitelkeit, sondern die Sorge für die Wohlfahrt des Reiches bestimmte mich, die Krone jetzt schon meinem Sohne aufzusetzen; doch dieß soll das Band der Eintracht, zwi-

schen Brüdern nicht zerreissen, und die Wolke deiner Unzufriedenheit soll diesen Augenblick zerstreuet werden. Von Rechts wegen gebührt nach meinem Tode die Herrschaft dir; darum wähle hier frey. Willst du das Reich, so nimm die Krone, genüget dir aber die Würde des Herzogs, so greife nach dem Schwerte.“

Eingedenk des warnenden Zurufes der Freundschaft versetzte Bela: „Dein gesalbter Sohn mag die Krone behalten, als Herzog wähle ich das Schwert.“ Mit einem furchtbar bedeutsamen Blick auf den König und seine Knechte nahm er es auf von der Erde und eilte fort, um es an einer sichern Zufluchtsstätte wider den Urheber des Mordanschlages zu schärfen. Man errieth seine rachedrohenden Entwürfe und ließ es an wiederhohlten Versuchen, ihn zu verderben, nicht ermangeln; allein seine entschlossene Klugheit erhob ihn über alle Nachstellungen seiner niedrigen Verfolger. Glücklich entkam er mit seinen Söhnen nach Pohlen, wo seit kurzem Boleslaus, Casimirs Sohn, seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war, und jetzt von Bela um Hülfe angerufen, die Gelegenheit zu kriegerischen Thaten mit Freuden ergriff.

Von drey Heeren unterstützt, kehrte der Herzog nach Pannonien zurück, wo sich die Bewohner der nördlichen Gegenden sogleich für ihn erklärten. Andreas, von den feindlichen Vorschritten seines Bruders unterrichtet, brachte seinen Sohn und seine Schätze eiligst zu den Markgrafen von Oesterrich

in Sicherheit, und forderte von den Vormündern des sechsjährigen Königs der Deutschen, Heinrich des IV., bewaffneten Beystand. Wilhelm Markgraf von Thüringen, und Eppo, Bischof von Seitz, folgten ihm mit ihren Scharen. An dem östlichen Ufer der Theiß kam es zur Schlacht, nach einem langen mörderischen Gefecht entschied sich für Bela der Sieg, der größte Theil der Deutschen ward niedergemacht, der Bischof und der tapfere Markgraf wurden gefangen genommen, Andreas, mit seinem Bruder fechtend, stürzte vom Rosse und litt, auf den Leichen der Seinigen zertreten, im Tode die Strafe des Unrechtes, womit er sich des Thrones bemächtiget hatte. Die gerechten Urtheile Gottes vor dem Entseelten in Furcht und Erstaunen anbethend, stimmten Geisa und Ladislaus nur schwach in das Jubelgeschrey der Hungarn, die einhällig auf dem blutigen Wahlplatze ihren Vater zum Könige ausriefen *).

II.

Bela's dreyjährige Verwaltung des Reiches war seinen Söhnen Geisa und Ladislaus ein

---

*) Thur. l. c. — Alold. ad ann. 1060 et 1061. — Lambert. Schafnaburg. ad ann. 1061.

vortrefflicher Unterricht in der Regierungskunst. Er verbarg, eben so wenig ihnen als sich selbst, den schwankenden Zustand des königlichen Ansehens in Pannonien, welches nun drey Mahl hinter einander bloß durch einen kühn gewagten Aufstand so leicht erschüttert und seinem anerkannt rechtmässigen Besitzer entrissen werden konnte. Auch die Furcht verhehlte er sich und ihnen nicht, daß diese Beyspiele unter einem, zu Neuerungen und Factionen so sehr geneigten Volke wohl Nachahmer finden, und einen oder den andern ehrgeitzigen Grossen zu einer Verschwörung wider ihn und sie anlocken möchte: er ließ daher ihrer Neigung zur Andacht und Wohlthätigkeit, wodurch sie, sich sowohl als ihm, die Anhänglichkeit des Clerus und des Volkes erwarben, freyen Lauf, und zeigte ihnen nur in seiner Handlungsweise, wie in der Folge auch sie verfahren müßten, wenn ihnen einst durch den Willen der Stände die höchste Gewalt übertragen würde.

Seit Stephanus Tode, durch drey und zwanzig Jahre, war Pannonien ein Schauplatz des Krieges gegen Auswärtige und des Kampfes gegen Ordnung, Recht und Gesetzlichkeit im Innern. Unter dem Geräusche der Waffen und der Wuth der Leidenschaften erstickten Gewinnsucht, Wucher und Erpressungen allen Erwerbfleiß, Handel und Wohlstand. Bela half dem erschöpften Lande wieder zu Kräften und befestigte seine Macht dadurch, daß er das Münzwesen sowohl seiner Form als seinem innern Gehalte nach in bessere Ordnung brach-

te, für alle Erzeugnisse der Cultur und des Fleißes bestimmte Preise festsetzte, regelmässige Märkte einführte und den Handel durch eine sorgfältige Aufsicht leitete. Viele drückende Zölle und Steuern hob er auf, fest überzeugt, der wahre Reichthum des Regenten bestehe nicht in den Summen, welche er in seiner Schatzkammer, vielleicht für einen künftigen Verschwender, aufsammelt, sondern in der allgemeinen Wohlhabenheit, welche seinen Unterthanen das Vaterland lieb und in jedem Nothfalle sie auch zu patriotischen Aufopferungen bereitwillig macht. Ueberhaupt war jenes Zeitalter in seine bessern Genossen noch zu reich an Gemüth, zu edel in der Gesinnung und zu warm in der Liebe, als daß es dem bösen Geiste des Egoismus schon damahls hätte gelingen können, in dem innersten Heiligthume des Staates die geheime Werkstätte seiner Künste und Mysterien aufzuschlagen, und den Thron zu einem Opferaltare herabzuwürdigen, auf welchem alles Gute, Schöne, Edle und Grosse eines schmählichen Todes sterben müßte. Edelmuth und Gemeinsinn ist der Charakter, der sich dem unbefangenen Beobachter jener Zeiten am häufigsten zur Anschauung darbiethet, und eben dieser war auch in allen Verfügungen Bela's sichtbar. Er beschenkte die Vornehmern und Mächtigern, ohne zu untersuchen, ob sie für ihn oder für Andreas gefochten hätten. Viele waren dem Salomo nach Oesterreich gefolgt, er nahm ihre hinterlassenen Frauen und Kinder, ihre Habseligkeiten

ten und Güter in Schutz, und stellte sie den Wiederkehrenden unverletzt zum friedlichen Genusse zurück *). Des Beyspiels wegen, suchte er auch die Stimme des vergossenen Bruderblutes durch die Stiftung der Abtey zu Sekfard zu besänftigen. Er weihete sie dem Welterlöser und belohnte mit der äbtlichen Würde die Verdienste, die sich Willermus um ihn und um seine Söhne erworben hatte.

Lambertus, der jüngste derselben, genoß auch noch seiner Leitung und seines Unterrichtes. Geisa und Ladislaus lebten mehr bey ihm, als in dem Pallaste ihres Vaters; beyde erkannten den vollen Werth seiner lehrreichen Freundschaft. — Beyde hatten die Jahre der Mannbarkeit bereits erreicht, und Bela wünschte, daß wenigstens Einer von ihnen durch eine eheliche Verbindung auf die Fortpflanzung des Geschlechtes der Edeln Bedacht nehmen möchte. Eine Tradition erzählt, der gottselige Bischof Maurus habe ihnen, als sie zum ersten Mahle das heilige Abendmahl und die Salbung des heiligen Geistes aus seinen Händen empfingen, vorhergesagt, daß sie Beyde hintereinander den hungarischen Thron besteigen würden. Diese Weissagung bewahrte Geisa tief in seinem Herzen, und sie erzeugte in ihm den Entschluß, sich nie zu vermählen, damit nicht etwa ein Erbe von ihm

*) Thurotz. l. c. C. XLV.

der Erhebung seines Brudes in den Weg trete, oder den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes zum Opfer falle. Darum drang er auch jetzt noch eifriger als der König in Ladislaus, die heiligste Verbindung auf Erden mit heiligem Sinne einzugehen. Ladislaus war der schönste Mann in seinem Volke, ungewöhnlich groß und edel von Wuchs, majestätisch in Blick und Geberden, ehrwürdig von Ansehen, die Urkunde seines Berufes zur Herrschaft lag vor aller Welt aufgeschlagen in seinem Antlitze, das, würde- und anmuthsvoll, zugleich Ehrfurcht geboth, Vertrauen einflößte und Liebe erweckte *). Liebe wohnte auch schon in seinem Herzen; der Gegenstand derselben war Adelhaide, die Tochter Berthold des Zaringers, Herzogs von Cärnthen. Als dieser, aus Schwaben vertrieben, das Cärnthner Land in Besitz genommen hatte **), war Ladislaus auf Bela's Geheiß hingegangen, um den neuen Nachbar Pannoniens zu begrüssen, und wider den Kaiser der Deutschen ein Schutz- und

*) „Erat manu fortis, visu desiderabilis, et secundum physiognomiam Leonis magnas habens extremitates; statura procerus, ceteris hominibus ab humero supra praeeminens; ita quod exuberantem in ipso donorum plenitudinem ipsa quoque corporis species imperio dignum declararet.“ Vita S. Ladisl. ex MS. Corsendonxano. Act. SS. Junii Tom. V. p. 318.

**) J. C. 1060. Ladisl. 25.

Trotzbündniß mit ihm zu schliessen; da hatte er die holde, sittsame Jungfrau zum ersten Mahle gesehen und bey den ihm zu Ehren angestellten ritterlichen Kampfspielen, als Sieger, mit dem Preiß aus ihrer zarten Hand auch ihr liebendes Herz, wie ihr sehnsuchtsvoller Blick ihm sagte, von ihr empfangen. Ihr Bild blieb seiner Seele der Spiegel alles Schönen und Edeln; jetzt nannte er sie seinem Vater, als die Einzige für ihn auf Erden, und freudig gab ihm Bela seine Brüder, den Bischof Desiderius, den Abt Willermus und eine Anzahl auserlesener Ritter zu Begleitern mit, um das Fräulein seines Herzens als Gattin heimzuführen. Sie war seiner würdig, denn sie besaß die Fähigkeit, seinen hohen Werth zu fühlen, und den feinen Sinn, nur für die Darlegung dieses Gefühls in den lieblichsten Formen zu leben. Dankbar erkannte er in ihr die erfindungsreiche Schöpferinn seiner Freuden; doch inniger noch empfand er die Wonne seines Glückes, in dem er sie nach einem Jahre als die Mutter seines Colomanus umarmte.

Wie wenig der Genuß dessen, was ihm von Freundschaft und Liebe dargebothen ward, sein eigentliches Leben in der Beschauung des Ewigen zerstreuen, und dieses ihn zum kräftigen und zuversichtlichen Handeln in der Wirklichkeit unfähig machen konnte, hatte er, der überall mit ganzer Seele war, und alles schnell sich anzueignen wußte, schon oft bewiesen, und bewies es jetzt wieder, als eine einseitige kluge, dem Volkscharakter durchaus nicht an-

gemessene Handlung seines Vaters die augenscheinlichste Gefahr eines Aufruhrs herbeyführte. Bela hatte nach Stuhlweissenburg einen Reichstag ausgeschrieben und verordnet, daß jede Dorfschaft zwey der ältesten und weisesten Gemeindeglieder dahin absenden sollte. Das Volk hielt diese Maßregeln für ein Erzeugniß der Furcht, und faßte Muth nach seinen Wünschen sie zu benutzen. Ganze Haufen kühner, unternehmender Menschen begleiteten die Abgeordneten zur Königsstadt. Vor den Thoren derselben schlugen sie ein Lager auf und errichteten für ihre Redner Bühnen, um von allen Seiten sie sehen und hören zu können. Als die Berathschlagungen eröffnet waren, erschienen die Gesandten der Gemeinden mit der dreisten Forderung: der König und die Magnaten sollen vor allen die Wiederherstellung des Götzendienstes beschliessen und sie ausziehen lassen, die Bischöfe zu steinigen, die Priester todtzuschlagen, die Mönche zu erdrosseln, die Kirchen zu schleifen und die Glocken zu zerschmettern. Die versammelten Stände waren zu keinem Kampfe gerüstet, Schreck und Entsetzen bemächtigte sich Aller bis auf einen Einzigen. Den Ermahnungen und Bitten des Königs wurden die furchtbarsten Drohungen entgegengesetzt, die Volkshaufen drangen in die Stadt und munterten sich durch die gräulichsten Lästerungen des Christenthumes zur Gewaltthätigkeit auf. In dieser Angst und Noth waren alle Blicke auf den Einzigen geheftet, Rath, Hülfe und Rettung von demjenigen erwartend, den schon mancher von

ihnen in seinem profanen Wahnsinne als einen Be-
ther, Frömmler und Klosterbruder heimlich verspot-
tet hatte, nicht fassend, daß der echte Bürger der
ewigen Welt immer und eben dadurch zugleich die
Macht erlange, sich in der wirklichen als Mann voll
allüberwältigender Kraft und allumfassender Ein-
sicht zu bewähren. Ladislaus gab den Rath,
von den Aufrührern einen Aufschub von drey Tagen
zu erhandeln, und die Sorge für das Uebrige Gott
und ihm anheimzustellen. Auf seine Gewalt über
die Gemüther sich verlassend, machte er sich eiligst
auf, sprengte acht Meilen in der Gegend umher,
entflammte alles mit dem Feuer, das in ihm brann-
te, kam noch früh genug mit einem zahlreichen,
von ihm begeisterten Heere zurück, und als er es
weislich vertheilet und in der Nachbarschaft der Em-
pörer versteckt hatte, hieß er die Stände ruhig den
Erfolg abwarten. Die Zeit des Aufbruches war
verflossen, die Abgeordneten wiederhohlten ihre For-
derung mit grösserem Ungestüme, der König suchte
durch sanftes Zureden und durch ernsthaftere Vor-
stellungen ihnen die Ungerechtigkeit ihres Begehrens
begreiflich zu machen; doch alles war vergeblich,
sie stellten sich an, Gewalt zu gebrauchen, und La-
dislaus gab den verborgenen Kriegern das Zei-
chen zum Angriffe. Plötzlich sahen sich die Verwe-
genen umringet, die Anführer der heidnischen Rot-
te, die den Kampf für ihre Verblendung wagen
wollten, wurden niedergemacht, die Gefangenen,
nach dem Decrete des Stephanus, nur aus dem

Verzeichnisse der Freyen ausgestrichen und nach Hause gesandt *).

Nachdem Ruhe und Ordnung im Lande wieder gesichert war, beschloß Bela den Markgrafen von Oesterreich zur Auslieferung des zwölfjährigen Salomo zu zwingen, weil ihm, bekäme er diesen nicht in seine Gewalt, ein Krieg mit dem Könige der Deutschen unvermeidlich schien. Allein das Verhängniß unterbrach seine Zurüstungen; denn als er zu Dömös Gericht hielt, stürzte das Haus ein, unter dessen Trümmern er sein Leben endigte **).

Das Schicksal des Königs mit religiösem Auge als eine Fügung der ewigen Gerechtigkeit betrachtend, weigerten sich Geisa und Ladislaus, dem Rufe der Magnaten auf den Thron zu folgen. Ernstlich bestanden sie darauf, daß sowohl an das Hoflager des Deutschen Königs als an den Markgrafen von Oesterreich Abgeordnete gesandt würden, welche beyden Fürsten ihre aufrichtige Verzichtleistung auf die Hungarische Krone versichern, und ihre Bereitwilligkeit, den Sohn des Andreas als rechtmässigen König anzuerkennen, verbürgen sollten; nur müßte auch ihnen der Rang, der ihrer Geburt und ihren Verdiensten gebührte, von Salomo unverletzt erhalten werden. Um nun der Einsetzung desselben mehr Sicherheit und Glanz zu geben, be-

---

*) Thur. l. c. C. XLVI.

**) J. C. 1063. Alold. ad ann. 1062.

schlossen die Deutschen Reichsverweser, ihren König selbst, der das Jünglingsalter noch nicht erreicht hatte, in Begleitung des Erzbischofs von Bremen mit dem noch jüngern Könige der Hungarn und einem ansehnlichen Heere nach Pannonien ziehen zu lassen. Der ein Knabe setzte den andern auf den Thron, und nachdem sich Heinrich durch seine Unwissenheit, Zucht- und Sittenlosigkeit bey den drey Fürsten der Hungarn, wie der Erzbischof Adalbert durch seinen Hochmuth und eiteln Weltsinn bey dem Hungarischen Clerus die tiefste Verachtung erworben hatte, eilte das deutsche Volk, ein Land zu verlassen, wo ihm hohe Achtung für Gottesfurcht, Recht und Sittlichkeit alle Augenblicke, gebiethend oder beschämend, in den Weg getreten war *).

Mit Salomo war seine redliche Mutter Anastasia, zugleich aber auch der boshafte verschmitzte Vido, der den Knaben ganz beherrschte, und der nicht bessere, nur klügere, Erney zurückgekehrt. Willkührlich mißbrauchten diese zwey Verruchten die königliche Gewalt zu ihren Zwecken. Nach der Einrichtung des Andreas gebührte Bela's Söhnen mit der herzoglichen Macht der dritte Theil des Reiches, diesen ihnen einzuräumen, war die erste Bedingung, welche Salomo zu erfüllen

---

*) Thur. l. c. C. XLVII. — Lamb. Schafnab. ad ann. 1063. — Adam Brem. Hist. eccles. L. IV. c. 2.

hatte, und die er auf Vido's verderbliche Eingebungen unerfüllt ließ. Wohl wußte Geisa, daß er nicht mit dem Regenten des Vaterlandes, sondern mit einem verworfenen Höfling für sein und seiner Brüder Recht zu kämpfen hätte; gleich der erste Versuch eines kräftigen Widerstandes sollte diesen in seine Grenzen zurückschrecken. Die drey Brüder flüchteten sich zu dem Könige Boleslaus nach Cracau, der seine Heeresmacht so eben wider die Russen versammelt hatte. Mit dem grösseru Theile seines Heeres führte dieser die Fürsten der Hungarn zurück, alle Grafen, Ritter und Freyen, die den nördlichen Theil des Reiches bewohnten, nahmen ihre Partey, und Salomo mit seinen Günstlingen an der Treue der übrigen Grossen zweifelnd, ward nothgedrungen, sich in die feste Burg Mosony (Wieselburg) einzuschliessen. Des pohlnischen Königs unersättliche Kriegslust und Ladislaus gewandte Tapferkeit würde unfehlbar schon dieß Mahl sein Verderben entschieden haben, wären nicht die Bischöfe in das Mittel getreten, um dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, und den Beleidigten durch gelindere Maßregeln zu ihrem Rechte zu verhelfen. Es gelang dem Bischof Desiderius, den übermüthigen Vido zur Leistung dessen, was Bela's Söhnen war versichert worden, zu überreden, und sodann auch die erbitterten Herzoge durch scheinbare Rechtsgründe zu besänftigen. „Eure Rede, ehrwürdiger Bischof," so läßt eine Tradition Ladislaus sprechen, „gleicht einem nächtlichen Bli-

ße, er erhellet die Finsterniß, aber nach seinem Verschwinden ist es Nacht wie vorher; oder den glänzenden Tropfen des Morgenthaues auf der Flur, die das unerfahrne Kind für Edelstein hält. Doch Kinder sollen wir ja alle seyn, und da der Verehrer des göttlichen Rechtes selbst den Schein alles Unrechts vermeiden soll, so mag Euer Wille geschehen." Boleslaus wurde mit Dank und Geschenken entlassen und der Friede zwischen dem Könige und den Herzogen zu Raab von beyden Seiten eidlich bestätiget *). Wie aufrichtig dieß von den Letztern geschehen war, bewiesen sie den Grossen und dem Volke am nächsten Osterfeste zu Fünfkirchen, wo Salomo von ihnen feyerlich in den Dom geführt und von Geisa zum dritten Mahle gekrönt wurde.

Sieben Jahre brauchte Vido's Bosheit, um das so befestigte Band der Eintracht für immer zu zerreissen. Salomo hatte nach den glänzenden Siegen über die Cumaner und Bissener, die er der Kriegeskunst des Geisa und Ladislaus verdankte, endlich angefangen ihren Werth zu erkennen und ihr Verdienst zu achten, als ihn der schon allgemein verhaßte Günstling in seine Anschläge zu ihrem Verderben verwickelte. Bey Belgrads Eroberung hatte sich eine grosse Anzahl Griechen und

---

*) Thurotz. l. c. C. XLVII. — Cromerus rer. Polonic. L. V.

Bulgoren mit ihrem Anführer Nicetas in die stark befestigte Burg geworfen; zu schwach, gegen die ganze Macht der Hungarn daselbst sich länger zu vertheidigen, erklärten sie sich jetzt bereit zur Uebergabe, wenn ihnen Sicherheit des Lebens versprochen und freyer Abzug gestattet würde. Der König und Bela's Söhne verbürgten ihnen beydes. Nun zog Nicetas, ein Bildniß der heiligen Jungfrau, aus Silber gegossen, voraustragend, von der Burg herab, ihm folgte die zahlreiche Besatzung, die so wie ihr Anführer sich beynahe ganz dem Herzoge Geisa ergab; nur Wenige liessen sich zu Salomo hinweisen. Das vorzügliche Vertrauen der Besiegten zu seinen Vettern kränkte den König, und Vido säumte nicht, die Keime des Mißtrauens und der Unzufriedenheit in seinem Herzen zu befruchten. Die Wirkungen seiner schändlichen Kunst sah er schon bey der Theilung der Gefangenen und der erbeuteten Schätze. Von jenen sollten die Herzoge dem Könige die Hälfte ausliefern, aber freymüthig widersetzten sie sich dieser Forderung, und ohne Lösegeld liessen sie diejenigen abziehen, die sich ihnen auf Treue und Glauben ergeben hatten. Salomo rächte sich dadurch, daß er auf Vido's Rath die reiche Beute an Gold, Silber und Edelsteinen in vier Haufen theilte, den Einen für sich behielt, den andern seinem Günstlinge, den dritten dessen Schwiegersohne Elias, den letzten und kleinsten seinen drey Vettern zuerkannte.

Sein Groll wurde bald durch ein neues Ereigniß genährt; der Griechische Kaiser Michael Dukas belohnte den Edelmuth, womit Geisa und Ladislaus die Griechen und Bulgaren in Belgrad behandelt hatten. Seine Gesandten erschienen mit ansehnlichen Geschenken in dem Lager der Fürsten, um zwischen diesem und dem Kaiser ein Bündniß des Friedens und der Freundschaft zu schliessen; an den König hatten sie keine Aufträge und zogen, ohne ihn zu begrüssen, wieder ab. Da sagte Vido zu seinem Gebiether: Wie oft wird Euch Euer treuer Diener noch das Recht der Könige vergeblich vorhalten müssen? es heißt, Gewalt gegen alles, was die Alleinherrschaft beschränken will. Was unter uns Gemeinen für Recht gehalten wird, ist auf eurem erhabnen Standpuncte Verrath der Majestät. Ihr seyd die Stellvertreter Gottes auf Erden, und nach seiner Weise sollt ihr sie beherrschen. Zerstören und vernichten sollt ihr alles, was den Glanz eurer Macht verdunkelt, oder ihre Wirkungen hemmt; darum ist euch von oben herab das Schwert der Nothwendigkeit und des Zwanges, nicht der Zirkel und der Maßstab einer klügelnden Besorglichkeit gegeben worden. Am Rande des Unterganges steht der König, der in dem göttlichen Schimmer des Thrones gemein-menschlich noch einen Bruder, einen Vetter sieht und die untheilbare Majestät mit ihm theilen will; sein Bestreben gleicht dem Beginnen eines jämmerlichen Ritters, der den Säbel, das Spielwerk seiner Kind-

heit, mit den Ritterschwerte in Eine Scheide zusammenstecken wollte. Weiset den herrschsüchtigen Söhnen Bela's ihr Herzogthum über den Sternen an, damit Ihr auf Erden König bleibet. Gebricht es Euch an Muth dazu, so blutet mir mein treues Herz, daß ich Euch nicht retten kann"*).

Die Wirkungen von Vido's Gift in Salomo's Gemüthe blieben den scharfsichtigen Brüdern nicht verborgen, so künstlich auch dieser sie hinter die Rummerey der Freundschaft und Liebe zu verstecken wußte. Sie nahmen Urlaub aus dem Lager, und er ward ihnen mit verstelltem Bedauern und erheuchelter Anpreisung ihrer Verdienste bewilliget. Nach einiger Zeit wurden sie wieder zu dem Könige berufen, doch Geisa erschien nur allein; man rieth zu seiner Verhaftung; aber Salomo wies den Vorschlag zurück, weil er wußte, daß Ladislaus sich mit einem Heere in der Nähe gelagert hatte, um seinem Bruder im Nothfalle beyzustehen. Bey Geisa's Entlassung konnte der König seine feindliche Gesinnung so wenig mehr verbergen, daß jener sich gedrungen sah, ernstlichere Maßregeln für seine Sicherheit zu ergreifen. Von ihm gesandt, zog Ladislaus nach Roth-Reussen, Lambertus nach Pohlen, um Verstärkung seiner Heeresmacht von dorther zu erlangen; allein der Fürst der Reussen war zu schwach, und Boles-

*) Thur. l. c. C. LI.

Laus verweigerte seine Hülfe, die, wie er sagte, wahrscheinlich wieder dem Geschwätze der Bischöfe würde weichen und thatenlos heimkehren müssen. Bitter setzte er hinzu, „wer in dieser Welt nur nach dem Ruhme der Gerechtigkeit geitzte, der müßte lernen, das Unrecht zu ertragen.“ Was Geisa's Brüdern im tiefern Norden versaget wurde, fanden sie in Mähren, wo der tapfere Markgraf Otto, ihrer Schwester Gemahl, sie seines bewaffneten Beystandes versicherte.

Die Funken der Zwietracht zwischen den Fürsten der Hungarn wurden immer sichtbarer, die Grossen theilten sich in Parteyen, die Bischöfe fürchteten die Flamme des Bürgerkrieges mehr als den Druck des bösesten Königs, durch ihre Vermittelung ward noch ein Versuch zur Aussöhnung gemacht. Von ihnen begleitet, kamen Salomo und Geisa auf der Insel der Donau bey Gran persönlich zusammen; doch nur ein kurzer Aufschub der Feindseligkeiten konnte bewirkt werden, und auch diesen brach Salomo zuerst, indem er seine Mannschaft bey Keßthely versammelte, während Geisa, nichts Arges vermuthend, zu Tolna seine Brüder erwartete und bisweilen in dem Igaler Walde mit seinen Freunden der Jagdlust genoß.

Der König war in Oesterreich von gemeinen, weltklugen Leuten erzogen worden und hatte auch von ihnen jene gottlose Frömmigkeit gelernt, welche das Gewissen für den leidigen Satan hält, nur Gottes Barmherzigkeit kennt, und des frohen Glau-

bens lebt, was jener böse Geist auch dagegen einwenden mag, das menschliche Vermögen zu sündigen könne die Bereitwilligkeit derselben, zu verzeihen, nie erschöpfen: darum ließ Salomo eben so wenig eine Kirche unbesucht, als eine Gelegenheit zur Sünde ungenutzt. Sein frömmelnder Wahnsinn im Kampfe gegen das böse Gewissen trieb ihn jetzt zum Weihnachtsfeste *) auch in die Abtey des Welterlösers zu Seckfard, um das, was er seine Andacht nannte, zu verrichten. Nach beendigter Vesper verweilte er noch bethend in dem Chor. Abt Willermus beobachrete ihn durch das Gitterfenster seines Oratoriums, sah und hörte, wie Vido, dem der Meuchelmord bequemer dünkte als der Krieg, seinem Herrn sich näherte und zu ihm sprach: „Erfahret von dem Wächter Euers Heils, daß Ladislaus und Lambertus mit einem starken Heere aus Pohlen im Anzuge sey. Ihr habt keine Zeit mehr zu versäumen, in dieser Nacht noch lasset uns aufbrechen und Euern Feind, der eben jetzt im Igaler Forst das Wild verfolgt, überfallen. Ein Theil seiner Gefährten ist von mir gewonnen, nach vollbrachter That werden seine erschreckten Brüder ihr Heil lieber in der Flucht als in den Waffen suchen. Euch bleibt es sodann anheimgestellt, an mir zu thun, was die Krone auf Eurem Haupte befestigen dürfte."

---

*) J. C. 1073.

Nicht gleich bereit dazu bezeigte sich der König, nach dem mitternächtlichen Gottesdienst beschied er den mordbegierigen Günstling, seine Willensentschliessung zu vernehmen. Willermus berichtete eiligst seinem Freunde, was er gehört hatte. Geisa theilte die Kunde den Seinigen mit, von welchen sie in Vido's Solde mit Spott über den Abt empfangen wurde. Vor Tages Anbruch erschien Willermus selbst, als Ritter verkleidet, vor Geisa, der noch der Ruhe pflegte. „Stehet auf," sprach er und rettet Euch! Von Gottes Nacht bedeckt, stand ich dabey, wie der König nach dem Schlusse der Mette in Eure Ermordung willigte. Die Vollzieher seines Urtheils sind diesen Augenblick schon unter Weges." *)

Schnell ruchbar ward in dem Kloster die Flucht des Abtes, und der Verrath des Mordanschlages war ausser Zweifel. Um der entschlossenen Rache des Beleidigten zuvorzukommen, liess der König seine dreyssig Haufen zu Keßthely aufbrechen und gegen die Donau vorrücken. Geisa war bereits über den Strom gegangen und hatte sich mit seinen eiligst zusammengerafften vier Haufen auch über die Theiß zurückgezogen. Drey seiner Heerführer verriethen ihn an Salomo, der ihn verfolgte. Die Treulosigkeit der Seinigen nicht vermuthend, wagte der Herzog die Schlacht, in deren Beginn die

*) Thur. l. c. C. LII.

drey Verräther zum Zeichen ihres Vorhabens die Schilder erhoben und mit ihren Scharen in das Heer des Königs hinüberstürzten. Hier hatte man vergessen, die Mannschaft mit dem verabredeten Zeichen des Verrathes bekannt zu machen, sie wurden als Feinde empfangen, und büßten ihr Verbrechen mit dem Tode. Das Gemezel unter den Treulosen gab dem Herzoge Frist zur Flucht, welche sein vierter Haufen mit ausgezeichneter Geschicklichkeit deckte. Zu Tokay sandte er seine treuen, in Geschäften wohlgeübten Hauskapellane, Niger und Ivanko, seinen Bründern entgegen; der Eine sollte den Ladislaus nach Watzen führen, der Andere mit Lambertus nach Rom ziehen, um den Schutz des apostolischen Stuhls, auf welchem damahls der grosse Verfechter des ewigen Rechts schon erhoben war, anzuflehen *).

Müthlos und an allem verzweifelnd begegnete Geisa seinem Bruder Ladislaus mit Otto's Scharen bey Watzen. Ritterlich weinend klagte er ihm den Verrath, der an ihm begangen ward, seine Niederlage und den Verlust seiner Treuen. „Für die Letztern," sprach der religiösere, und eben darum auch beherztere Bruder, „bringe ich dir kräftigen Ersatz, deine Niederlage ist die Gebährerin unseres Sieges, wie die Nacht die Mutter des Lichtes, erhebe deinen Geist zu dem Weltregierer

*) Thur. l. c. C. LII.

gierer über den Sternen, und wenn du ihn von dem Lichte der Wahrheit umgeben, ewig und allenthalben sein heiliges Recht verwaltend schauest, so fasse Muth und Zuversicht; denn gerecht ist unsere Sache, und er ist mit uns. Der König steht schon auf dem Rakoscherfelde, laß uns hinuntereilen und vollziehen, was der Herr der Heerscharen über ihn beschlossen hat.“ *)

Mitten im Walde, durch den ihr Weg sie führte, lebte der fromme Einsiedler Servatius der Busse und der Beschauung des Unendlichen. Ladislaus und Geisa liessen ihre Haufen vorausgehen und sprachen als verirrte Krieger bey dem Manne Gottes ein, um seinen Segen sich zu erbitten. Stark faßte dieser das edle Brüderpaar mit seinem Blicke, warf sich dann vor ihnen auf die Knie und sprach: „Gesegnet seyd ihr schon von dem ewig und einzig Heiligen, ich bin ein Sünder wie ihr. Doch nicht verirrte Wanderer, sondern die ungerecht verfolgten Söhne eines Königs erkenne ich in euch, und auch ihr werdet bald auf dem Throne euers Vaters sitzen, damit von neuem die Gerechtigkeit des Ewigen in euch sich offenbare. Ihr ziehet in die Schlacht, und der Sieg ist euch in der Verblendung eurer Feinde bereitet. Gehet in Frieden mit Gott und mit euch selbst.“

*) Thur. l. c. C. LII.

Am Abhange des Berges traten die Heerführer zusammen, um über die zweckmäßigste Anordnung der Schlacht weislich Rath zu halten. Als die Einheit im Entwurfe und in der Ausführung festgesetzt war, begab sich jeder wieder zu den Seinigen, nur Ladislaus hielt seinen Bruder bedeutungsvoll zurück und sprach zu ihm: „Was hast du gesehen, Geisa?“ — „Nichts;“ antwortete dieser. — „Du kennest, Bruder, meine Weise,“ fuhr Ladislaus fort, und weißt, daß ich im Geiste unaufhörlich bethe, ohne daß irgend ein Geschäft mich stören kann; darum magst du mir auch glauben, was ich zu deinem Troste dir erzähle. „Als wir hier standen und ich den Plan zur Schlacht euch vorlegte, war mir's, als sähe ich zwey himmlische Gestalten herabschweben, mit einer goldenen Krone in der Hand, die sie auf dein Haupt, verschwindend niederlegten. Diesen Augenblick ward es wunderbar licht in meinem Innern, und die Gewißheit des Sieges, Salomo's Flucht aus dem Reiche und deine Wahl zum Könige der Hungarn stieg bis zum lebendigsten Gefühl in mir empor.“ — „Wenn Gott der Herr,“ versetzte Geisa, „vor unsern Feinden uns bewahret, und dein Gesicht in Erfüllung gehet, so gelobe ich ihm, an dieser heiligen Stelle zu Ehren der auserwählten Jungfrau einen Tempel zu bauen.“ *) So versinnlichte der religiöse Sinn sei-

*) Thurotz. l. c. — Bonfin. Dec. II. Lib. III. — Ladisl. Thuroczi. Hungaria aucta etc. Tyrnaviae, in 4to, 1768. p. 186.

ne Ahndungen und Anschauungen der Zukunft in jenem kindlichen Zeitalter, wo dem Glauben noch Wunder geschahen und der Himmel ihm stets offen stand, wo den Frommen es noch Bedürfniß war, in jeder glücklichen Begebenheit Gottes unmittelbare Wirkung anzubethen, und die Liebe gern gestaltete, was ihres unsichtbaren Lebens in dem Ewigen höchste Wonne war.

Im Glauben und in der Hoffnung auf den allmächtigen Lenker der Schlachten führten sie die Scharen nach Czinkota und ordneten sie so; daß sie die Donau im Rücken hatten und der Berg Mogyoród von den feindlichen Haufen sie trennte. Sie wollten angreifen, aber ein dichter Nebel hielt sie zurück. Als dieser verschwunden war, sahen sie auf der Spitze des Berges den Troß von dem Heere des Königs aufgestellt, welcher glaubte, sie würden denselben für einen schlagfertigen Vortrab halten, und fliehend ihren Standpunkt räumen. Die Bewegungen jenseits des Berges liessen am folgenden Morgen einen Angriff erwarten. Mit Tages Anbruch rüsteten sich die Streitmänner der Brüder, den Feind zu empfangen. Im Angesichte Aller warfen sich Geisa, Ladislaus und Otto auf ihre Knie und betheten laut zu Gott um Beystand, Kraft und Sieg, dann stellte sich der erste vor den Mittelpunct des Heeres, der zweyte an den linken, der letzte an den rechten Flügel. Jetzt zogen die Königlichen Haufen den Berg herab, und Ernéy, der immer klüglich zum Frieden gerathen

hatt, sprach zu Vido: „Habt Ihr Euer Haus bestellt, so ist es gut, denn wir werden heute noch unserm Herrn seine Gunst mit unserm Blute bezahlen; die Männer, die Ihr da unten, wie in der Erde eingewurzelt stehen sehet, scheinen weder Furcht noch Flucht zu kennen, das Rauschen der Donau in ihrem Rücken sagt uns, daß sie bereit sind, zu siegen oder zu sterben."

Vido machte den Angriff auf den Markgrafen von Mähren und fiel zuerst als Opfer seiner Bosheit. Erney trat an seine Stelle, um den gesunkenen Muth der Haufen wieder aufzurichten; allein nichts konnte der Wuth der Böhmen widerstehen, auch Erney wurde bald auf die Leichen der Seinigen hingestreckt. Seiner vorzüglichsten Stärke beraubt, wirft sich Salomo verzweiflungsvoll auf Geisa hin, Ladislaus sieht es und eilet, seinen Bruder auf den linken Flügel weisend, den Platz der drohendsten Gefahr für sich zu wählen. Im Hinsinken der Deutschen rings um ihn herum gewahret der König die überwältigende Macht des gotterfüllten Rächers, im Rücken sieht er sich von Geisa gedrängt; von allen Seiten umzingelt, ersieht er sich über die Haufen der Todten einen Ausweg zur Flucht, auf der ihn nur Wenige, von den Siegern bis zur einbrechenden Nacht verfolgt, begleiteten, und auf der Mosonyer Burg vor seiner Mutter und seiner Gemahlinn, der Schwester des Kaisers, die ihn mit den bittersten Vorwürfen em-

pfangen hatten, seinen Muth und sein Unglück bezeugen konnten *).

Das Schlachtfeld war weit und breit mit Todten bedeckt. Gefangene wurden nicht gemacht. Nachdem Ladislaus und Geisa für die Beerdigung der Gefallenen gesorgt hatten, führten sie die siegreichen Scharen nach Stuhlweissenburg, wo sie einen Theil derselben in die festen Plätze des Reiches vertheilten, die übrigen zu ihren friedlichen Herden heimkehren liessen. Sie selbst, nach nichts weniger als nach der Herrschaft strebend, zogen sich bescheiden in die Abtey zu Sekfard zurück, um einige Tage in Dank und Freude dem Herrn zu weihen. Unterdessen versammelten sich die Bischöfe, Aebte und Magnaten in der Königsstadt. Nach reiflicher Ueberlegung wurde Salomo für einen Verräther des Vaterlandes, zur Regierung unfähig und des Thrones unwürdig erklärt, weil es erwiesen war, daß er sich neuerdings dem Könige der Deutschen unter der Bürgschaft von zwölf Geiseln, zum Tribut, zur Lehnspflicht und zur Abtretung sechs fester Städte erbothen habe, um ihn zu einem feindlichen Einfall nach Pannonien zu bewegen. Die Wahl eines neuen Königs ward beschlossen, alle Stimmen vereinigten sich für Geisa, und eine ansehnliche Gesandtschaft zog ab, um ihn zur feyerlichen Krönung abzuhohlen. Willig unter-

---

*) J. C. 1074. März. Thur. l. c.

zog er sich der Verwaltung des Reiches; allein die Krönung bath er aufzuschieben, bis alle Versuche zur Aussöhnung mit seinem Vetter fruchtlos geblieben seyn würden.

Nicht Versöhnung, sondern Rache war Salomo's einziger Wunsch; seine Anträge setzten den König Heinrich in Thätigkeit, und als der größte Theil der Lehnsfürsten die Heerfolge nach Pannonien ihm verweigerte, warb er auf eigene Kosten ein Heer und drang mit diesem an der nördlichen Seite der Donau in das Hungarische Reich ein. Das Blut der Hungarn hatte bey Geisa viel zu hohen Werth, als daß er es im Kampfe mit Söldlingen, angeführt von einem, jetzt schon ziemlich allgemein und mit Recht verhaßten Fürsten, vergiessen sollte. Nach Bela's früherem Beyspiele ließ er aus den Gegenden, durch welche Heinrich ziehen mußte, Menschen, Vieh und Feldfrüchte wegführen, das südliche Ufer der Donau stark besetzen und durch eine auserlesene Mannschaft auf der befestigten Andreas-Insel bey Watzen alles weitere Fortschreiten ihm verwehren. Bis hierher waren die Deutschen, ohne einen Feind zu sehen, nur gegen Hungersnoth und Seuche kämpfend, vorgedrungen; ein Aufruhr unter ihnen vermehrte ihre Leiden und ihr König sah sich gezwungen, so wie er gekommen war, ohne Recht und ohne Ruhm, zurückzukehren *).

*) J. C. 1074. Septbr. Lambert. Schafnab. ad h. ann. Thurotz. l. c. C. LIV.

Jetzt erstattete Geisa dem Papste Gregorius VII. von den neuern Ereignissen in Pannonien, von seiner Wahl und von den vereitelten Entwürfen des Deutschen Königs ausführlichen Bericht, und erhielt von diesem furchtbaren Feind der ungerechten, lasterhaften Fürsten- und Priesterwelt eine Gesandtschaft mit den aufrichtigsten Versicherungen des apostolischen Schutzes, und mit der Anerkennung, daß ihn der Herr nach seinem gerechten Urtheile zur Herrschaft erhoben habe, weil sein Vetter, die würdigere Obergewalt des heiligen Petrus verachtend, sich selbst zum Lehnsfürsten des Deutschen Königs herabgesetzt hätte." Nachdrücklich ward ihm dabey eingeschärft: daß so, wie die übrigen Reiche der Welt, auch das Königreich Hungarn in seinem Zustande der Unabhängigkeit erhalten werden müsse, keines andern Fürsten Oberlehnsherrlichkeit anerkennen dürfe, und nur der Römischen Kirche, der allgemeinen Mutter, die von den Ihrigen kindliche Folgsamkeit, nicht knechtische Unterwerfung verlange, zu dem Gehorsam verpflichtet sey" *).

Nun weigerte auch Geisa sich nicht länger, den Königstitel mit der Krone anzunehmen, um durch diesen Schritt die Ruhe des Vaterlandes gegen Salomo's verderbliche Anschläge noch mehr zu sichern. Mehr that zu diesem Zwecke Ladis-

---

*) J. C. 1075. 14. April. — Colet. collectio Conciliorium, T. XII. col. 351.

Iaus, der in der Fülle seiner Kraft halbe Maßregeln haßte, und mit sich selbst zu einig war, um zwischen der Erkenntniß des Rechts und den Rücksichten der Blutfreundschaft gewissenhaft zu schwanken. Er zog mit seiner Mannschaft vor Pressburg*) und hielt den Feind des Vaterlandes so fest eingeschlossen, daß es diesem unmöglich ward, die Entwürfe seines bösen Willens auszuführen. Doch ohne Widerstreben hob er die Belagerung auf, als Geisa, von überspannter Gutmüthigkeit verleitet, neue Unterhandlungen mit Salomo eröffnete, und sich sogar bereit erklärte, die königliche Macht mit ihm zu theilen **). Die Bischöfe unterstützten das ihnen heilsam scheinende Werk der Eintracht und des Friedens; aber dem Gedeihen desselben legte der Haß der Grossen gegen den verstossenen Fürsten unüberwindliche Hindernisse in den Weg, und der bald darauf erfolgte Tod***) des zu gewissenhaften Königs machte der Sache ein Ende, deren weiterer Fortgang nur neues Unheil herbeyführen konnte.

---

*) J. C. 1076. Thur. l. c. C. LV.
**) J. C. 1077. Thur. l. c.
***) J. C. 1077. 25. April.

III.

Das Wahlgeschäft war dießmahl schnell vollbracht, der Nahme, Ladislaus, erscholl von allen Lippen, der Grossen wie des Volkes, und nimmermehr war in Hungarn eine Anerkennung aufrichtiger, eine Unterwerfung freyer, eine Verehrung gerechter als die, mit welcher am Sonntag Misericordia Ladislaus, dem Frommen und Gerechten, die Krone aufgesetzt ward. Nur an diesem Tage sahen ihn die Söhne des Vaterlandes in den äussern Zeichen der Majestät glänzen, forderte in der Folge eine feyerliche Handlung auch ihren Schimmer, so wurden sie bloß vor ihm her getragen, weil das Licht seines Geistes und die Majestät seiner Tugend ihres Glanzes, selbst in den Augen des Volkes, nicht bedurfte *).

Die Kunde von seiner Erhebung war auch den Guten auser Pannonien eine Bothschaft des Trostes und der Freude; doch niemanden war sie wichtiger, als dem Welthierarchen Gregorius. Um bestimmter zu erfahren, wie viel er für seinen grossen Zweck von diesem Fürsten erwarten dürfte, schrieb er unverzüglich an den Erzbischof Nehemias: „er möchte nicht säumen, den König zu ermahnen, daß er ehestens seine kirchliche Gesinnung, sei-

---

*) Thur. l. c. C. LVI. — Pelbart. de S. Ladis. Serm. I.

n: Verehrung gegen den apostolischen Stuhl und seine Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, durch zuverlässige Gesandten bezeuge; wogegen er den wirksamsten Beystand der heiligen und apostolischen Gewalt, so weit ihn seine und seines Reiches Wohlfahrt forderte, zuversichtlich erwarten könnte. Alles Uibrige würde dem Erzbischofe, dem erhaltenen Auftrage gemäß, der Uiberbringer mündlich eröffnen *). Der Mann, welcher dem Papste bey dem Haupte des Hungarischen Clerus als Organ dienen sollte, war ein Mönch, der mit Rehemias Bewilligung eine Wallfahrt nach Rom unternommen hatte. Gregorius empfiehl ihn dem Wohlwollen des Erzbischofs wegen seiner Gemüthsruhe, Gottseligkeit und Reinigkeit des Herzens; dieß alles aber war nicht genug, den grossen Geist, dessen Wollen und Walten er mündlich berichten sollte, zu fassen und zu verstehen; er konnte nur die Worte so, wie sie ihm in den Mund waren gelegt worden, wieder geben. Der unerschütterliche Verfechter des hierarchischen Geistes setzte voraus, daß die Thaten seines Kampfes gegen das Verderben der Welt, in Pannonien eben so, wie in Deutschland, bekannt seyen, nun wollte er wissen, aus welchem Gesichtspuncte sie der König betrachtete, und welche Partey er ergreifen würde. Die Privilegien, welche den König der Hungarn in kirchlichen Ange-

*) Colet. T. XII. col. 402.

legenheiten von Sylveſter II. waren verliehen worden, hatten ihn beſorgt gemacht, er wollte beruhiget werden durch eine getreue Darſtellung der Art und Weiſe, nach welcher ſich die Könige dieſer Begünſtigungen bisher bedient hatten. Ueberhaupt wünſchte er das Verhältniß der Hungariſchen Kirche zu der weltlichen Macht, die rechtliche Geſinnung der letztern, den ſittlichen Zuſtand des Clerus und des Volkes, ſo tief als möglich, zu durchſchauen, um ſich den Grad der Unmündigkeit dieſes Reiches in religiöſer, rechtlicher und ſittlicher Hinſicht auszumitteln; und dazu ſollte ihm der Erzbiſchof ſowohl als die Geſandtſchaft des Königs die nöthigen Beyträge liefern. Allein der Nahme Hildebrand, verhaßt in andern Ländern von den Böſen ward jetzt ſchon auch in Hungarn gefürchtet, und die einſeitige Frömmigkeit des Mönches, der ſeine Aufträge überbrachte, war eben ſo wenig, als die einſeitige Staatsklugkeit ſo manchen Andern fähig, dieſe Furcht zu verſcheuen. Sie wurde vielmehr genähret durch die drey Sendſchreiben, welche Geiſa von dieſem Papſte jüngſt empfangen hatte, indem man die Formeln von der Unterthänigkeit des Reiches gegen den apoſtoliſchen Stuhl, von den Eigenthumsanſprüchen des heiligen Petrus auf daſſelbe und von ſeiner Vergebung durch den Papſt buchſtäblich verſtand, und nichts gewiſſers erwartete, als daß er eheſtens mit ſeinen Forderungen auch an den König der Hungarn, wie an die üb-

rigen Fürsten Europa's, bestimmter hervortreten werde.

Ladislaus hielt es nicht für rathsam, durch irgend eine Unterlassung den scheinbaren Fürstenfeind wider sich aufzureitzen; eiligst wurden daher Abgeordnete nach Rom gesandt, die dem gefürchteten Vater der Christenheit die Ehrfurcht und Verehrung des Königs in allgemeinen und gewöhnlichen Ausdrücken bezeugten, aber nichts von Allem, was jener erwartete, leisten konnten. Der scharfsichtige Mann errieth bald das auch nach Hungarn verbreitete Gift der Verleumdung und den dadurch erzeugten Willen, allen nähern Erklärungen und genauern Verhältnissen zu ihm auszuweichen; doch dabey blieb ihm nicht unbemerkt, daß seine Feinde an diesem Könige schwerlich eine Stütze finden dürften: in wiefern er sich ihm wider sie dazu hingeben möchte, dieß zu erforschen, harrte er einer günstigern Gelegenheit.

Er faßte sie, als zwey ihm treuergebene Deutsche Grafen, von dem Kaiser ihrer Ländereyen beraubt und aus dem Reiche verbannet, nach Hungarn sich geflüchtet und bey Ladislaus die huldreicheste Aufnahme gefunden hatten*). Er ertheilte seinen Legaten in Deutschland den Befehl, dem Könige der Hungarn ein Schreiben zu überbringen.

---

*) J. C. 1079. — Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arpad. Tom. II. p. 406. seq.

worin er seine Bereitwilligkeit, dem heiligen Petrus zu dienen, wie es einem religiösen Machthaber Pflicht ist, und dem apostolischen Stuhle zu gehorchen, wie es einem freyen Sohne geziemet, mit vielen Lobeserhebungen preiset. Er rühmet die Liebe, mit der sich der König für die Gerechtigkeit annahm, und empfiehlt sie seinem fernern Schutze und Wohlwollen, damit sie darin die Belohnung ihrer Treue gegen den heiligen Petrus und die Wirkungen der päpstlichen Verwendung zu ihrem Besten erkennen mögen. Er ermahnte ihn, auf dem Wege der Gerechtigkeit ohne Abweichung fortzuschreiten, Wittwen, Waisen und Fremdlingen mit väterlicher Zärtlichkeit zu begegnen, die Kirche seines Reiches in ihren Rechten zu achten und sie gegen alle Verletzung derselben zu beschützen. Endlich berühret er den Punct, woran ihm vorzüglich gelegen war. „Vor einiger Zeit," schreibt er, haben sich ein Paar fromme Wallfahrter, die sich deine Abgeordneten nannten, bey mir eingestellt. Diesen ward von mir aufgetragen, deiner Liebe zu melden, daß du Männer senden möchtest, die mich von deiner Sinnesart und Handlungsweise genauer unterrichten könnten. Noch bin ich ungewiß, ob mein Verlangen dir kund geworden; nur das ist sicher, daß seit jener Zeit kein Gesandter von dir vor uns erschienen sey. Ich wiederhohle daher bey Gelegenheit meiner Fürbitte für die ungerecht verwiesenen Grafen auch meinen Auftrag, und ermahne dich,

sowohl die erbethenen Gesandten ohne längern Aufschub abgehen zu lassen, als auch zu allem, wozu ich dich, meiner allgemeinen oberhirtlichen Sorgfalt und deiner Würde gemäß, zur Mitwirkung einlade, deine hülfreiche Hand geneigter und vertraulicher mir darzubiethen, damit das Edle und Gute, das ich dem Rufe von dir glaube, durch Thaten bestätiget werde, und ich augenscheinliche Beweggründe erhalte, dich vor allen übrigen Fürsten durch meine Liebe und Hochachtung nach Verdienst auszuzeichnen u. s. w. *).

Eine glaubwürdige Ueberlieferung nennet die Ueberbringer dieses Schreibens: es waren der Cardinal Petrus Igneus Aldobrandini, Bischof von Albano, und Altmann, Bischof von Passau, die sich eben damahls in Deutschland befanden **), beydes Männer von hoher Gottseligkeit, grosser Weltansicht, ausgebreiteten Kenntnissen und allgemein anerkannten Verdiensten, beyde so erfahren und gewandt, daß sie dem würdigen König über alles Rede und Antwort geben und sich seines Glaubens werth beweisen konnten. Der Erstere war ihm seiner sonderbaren Begebenheiten wegen höchst merkwürdig, der Letztere hatte sich seine innigste Achtung schon vor vierzehn Jahren erwor-

---

*) Colet. Coll. Concil. Tom. XII. col. 447.

**) Lambert. Schafnab. ad ann. 1079. Paulus Bernried. vit. Gregor. VII.

ben, als er von seiner Wallfahrt in das heilige Land durch Pannonien zurückkehrend, bey ihm und Geisa nicht nur durch mehrere Tage die Annehmlichkeiten der Gastfreundschaft genossen, sondern auch von der verwittweten Kaiserinn Agnes seine unerwartete Ernennung zu dem Passauer Bißthume mit dem Ringe und dem Hirtenstabe empfangen hatte *) Edel von Geschlecht, ein Sachse von Abkunft, war er ehemahls Chorherr zu Paderborn, dann Vorsteher der Cathedralschule daselbst, hernach Probst des Aachner Capitels, endlich Hofkapellan des Kaisers Heinrich III. bis zu dessen Tode. Auch die Unterhaltung des Königs mit diesen vorzüglichen Männern hat jene Tradition aufbewahrt, und sie mag hier stehen für diejenigen, die an sie glauben wollen.

Vor allem wollte Ladislaus wissen, warum Petrus den Beynahmen des feurigen führe, da durch sein ganzes Wesen sich nur die Ruhe des weisen Greises und die Sanftmuth des Kindes ankündigte. Da erzählte ihm der Albaner Bischof folgendes: vor zwölf Jahren war ich noch Mönch und Priester zu Vallombrosa unter der himmlischen Leitung des heiligen Abtes Joannes Gualbertus, der erst vor vier Jahren der Erde entschwunden ist. Zu selber Zeit hatte der stolze, unwissen-

---

*) Lamb. Schafnaab. ad ann. 1065. — Berthold. Constant. ad ann. 1064.

de, gottlose Priester Petrus Mezabarba das Bißthum von Florenz für eine beträchtliche Summe Geldes erkauft; das wußte der Clerus und das Volk zu Florenz so gut als der Abt und die Vallombroser Brüderschaft, doch nur die letztere hatte Muth, für das Haus Gottes, das keine Waare ist, zu sprechen und öffentlich zu erklären: daß kein echter Kirchensohn mit dem verruchten Käufer in Gemeinschaft stehen dürfe. Petrus setzte dem Blitzstrahle der Wahrheit Gewalt entgegen, er fand feile Knechte unter den Kirchengliedern, die auf sein Geheiß auszogen, die heiligen Eiferer verwundeten, das Kloster plünderten und die Altäre niederrissen. Der Bischof ward dadurch verhaßter und die Spaltung allgemeiner, das Uebel schien unheilbar zu seyn, und der Abt Joannes berief sich zum Beweise der Schuld des Bischofs auf ein Gottesurtheil durch die Feuerprobe, womit der frömmere Theil des Clerus und des Volkes zufrieden war."

„Wenn Ihr, edler König, mit andächtigem Sinne die Geschichte der Haushaltung Gottes durchgehet, so werdet Ihr finden, daß er immer in Zeiten, wo der eifrigste Glaube mit dem frechesten Unglauben und der entsetzlichsten Gottlosigkeit im Kampfe stand, Wunder geschehen ließ. Aus diesem Gesichtspunkte hatte ich in meiner einsamen Vallombroser Zelle die Welterscheinungen im Grossen betrachtet und gewürdiget. Daher auch bey dem Aergerniß der Florentiner-Kirche mein fester, lebendiger, unerschütterlicher Glaube, daß der Ewige auch

hier

hier seiner Wahrheit den Sieg und dem Laster die Beschämung durch ein Wunder zuerkennen müßte, daher die Entschlossenheit, mit der ich mich anboth, die von meinem Abte vorgeschlagene Feuerprobe zu bestehen, daher in mir das erhöhte Leben des Glaubens, daß ich unverletzt aus den Flammen hervorgehen werde. Zwey Scheiterhaufen wurden errichtet; jeder zehn Schritte lang, fünf breit und hoch, zwischen beyden war ein Weg mit dürrem Holze ganz bedeckt. Ich ging zum Altare das heilige Meßopfer zu verrichten. Bey dem Agnus Dei zündeten vier Mönche die Scheiterhaufen an und weiheten die Flamme. Das Volk, eine Anzahl von mehr als drey tausend Menschen, sang Kyrie eleison im kläglichen Tone und rief zu dem Welterlöser, er möchte die Sache seiner heiligen Kirche vertheidigen.

„Nach dem Schlusse der Messe trat ich mit dem Kreuz in der Hand vor das Feuer. Es ward Stillschweigen gebothen, der Abt las dem Volke deutlich vor, um was es hier zu thun sey, und warum sie alle Gott bitten müßten. Die Scheiterhaufen waren größtentheils in glühende Kohlen verwandelt, und der Weg dazwischen war hoch damit bedeckt. Jetzt warf ich mich auf die Kniee, bethete laut: „wenn Petrus Mezabarba den bischöflichen Stuhl für Geld an sich gebracht hat, so möchte mich der Allmächtige in diesem schrecklichen Feuergerichte, wie vormahls die drey Knaben in dem Ofen, unverletzt erhalten. Nach dem Amen des Volkes gab ich meinen Brüdern den Friedens-

kuß, warf meine Sandalien von den Füssen und fragte das Volk, wie lange ich in dem Feuer verweilen solle: „Ein langsamer Durchgang ist uns genug;“ war die allgemeine Antwort. Nun segnete ich mich und die Flamme und ging hinein. Nichts sah, nichts empfand ich von ihrer Wuth, denn in meinem Innern stieg eine Flamme auf, die mein ganzes Bewußtseyn verschlang. Es war mir, als hörte ich aus dem tiefsten Abgrunde der Ewigkeit mit allbetäubender Gewalt mir zurufen: „Durch den Glauben haben die Auserwählten Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheissung erlanget, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht.“ Ich kam durch die Scheiterhaufen, ohne zu wissen wie; man sagte mir hernach, die Flammen hätten meine Haare, mein Meßgewand, meine Stole ergriffen, die letztere wäre mir entfallen, ich sey zurückgekehrt, um sie wieder aufzuheben, hatte mitten im Feuer einige Augenblicke ganz unbeweglich gestanden; allein ich wußte von dem allen nichts, denn mein ganzes Wesen war in das Entzücken eines höhern Lebens aufgelöst.“

„Der Clerus und das Volk von Florenz berichteten die Begebenheit an Alexander den II. Dieser sprach das Urtheil der Absetzung über Petrus, der sein Verbrechen bekannte, dem Ausspruche des Papstes sich unterwarf und sich freywillig in das Kloster Septima zur Busse bis an sein Ende verschloß. Mir blieb der Beynahme Igneus, den ich, so, wie mich selbst, in meiner Einsamkeit

gern wieder der Vergessenheit überliefert hätte; allein im Rathe des Unerforschlichen war es anders beschlossen, ich mußte dem Rufe seines Stellvertreters auf Erden zur Arbeit folgen *).

„Höchst seltsam, ehrwürdiger Cardinal," sprach der königliche Jüngling Colomanus, welcher die Erzählung mit angehört hatte, klingt Eure Geschichte, und unglaublich; wenn ich nicht eine unmittelbare Wirkung Gottes, der freylich Herr ist der von ihm weislich eingesetzten Naturordnung, dabey annehme."

„Wohl weiß ich, kluger Prinz, erwiederte Petrus, daß Ihr vieles Wissen erlernet habt, Ihr werdet mich daher auch ganz verstehen, wenn ich Euch sage, daß der echte Glaube durchaus nichts anders als Gott in dem Menschen sey, und wo jener so allmächtig wirkt, daß alles Menschliche in ihm verschwindet, dort auch nur Sonderbares und Wundervolles erfolgen könne."

„Gern denke ich mir die Ordnung der Natur als das Produkt aus einer Reihe Zahlen. Nehmt aus der Reihe nur eine einzige Zahl weg, so muß die ganze Summe sich verändern; und doch blieb alles in der Welt, wie es war, als zu Florenz das Feuer aufhörte, für Euch Feuer zu seyn."

---

*) Vit. S. Joannis Gualberti cap. 63. — Desiderii Cassinens. Dialog. Lib. 3. — Ughel. Italia Sacra. Tom. III. p. 95.

„Nicht genug ist es, daß Ihr aus der Reihe keine Zahl wegnehmet, Ihr müßt auch keine übersehen, um die Summe jedes Mahl richtig und gleichlautend zu finden: dies thut Ihr aber offenbar, wenn Ihr den Glauben, den Gott im Menschen, auffer der Reihe der Dinge setzet, welche die Naturordnung ausmacht. Noch irriger ist Euer Denken, wenn Ihr ihn in der Reihe mitzählet, doch seine Wirkung, weil diese mit den Wirkungen aller übrigen Dinge nichts gemein hat, und daher ausserordentlich Euch nur scheinet, nicht ist, von derselben ausschliesset.

Dagegen versetzte Colomanus: „er wolle sich nicht weigern, den Glauben, den Gott im Menschen, und seine grossen Wirkungen in die Reihe der Dinge aufzunehmen, aus welcher die allgemeine Ordnung sich ergäbe; auch könnte er die Wunder der Einsicht, der Entschlossenheit, die Selbstverläugnung und der Tapferkeit, die der Glaube in ältern uud neuern Zeiten gewirkt hätte, gar nicht läugnen; aber die Macht und Kraft desselben bis zur Vernichtung oder Veränderung des Wesens der Dinge auszudehnen, dagegen sträubte sich sein Verstand, der ihn lehrte, daß, trotz allem Glauben, das Feuer brennen und alles Brennbare in ihm verbrennen müsse."

„Ihr kennt den Glauben, gelehrter Jüngling," antwortete Petrus, „nur aus Hörensagen und aus Büchern; man muß ihn aber in seiner ganzen Fülle besitzen, oder vielmehr von ihm ganz besessen und

durchdrungen seyn, um zu wissen, was das wirkliche Lebensprincip der Göttlichkeit über das scheinbare Wesen der Dinge vermag. Ohne alle Mitwirkung des Glaubens schmilzt im Feuer das Bley und der Diamant bleibt unversehrt in seinen Flammen."

„Das folgt aus Beyder ganz verschiedenem Wesen."

„Ihr wollt sagen aus dem, Beyden, minder, oder mehr, wie allen Dingen in der Natur, eingebildeten Lebensprincip der Göttlichkeit. Wie nun, wenn der Mensch ohne Glauben, überhaupt und im Ganzen dem Bleye, der von dem Glauben durch und durch Beseelte dem Diamanten gliche? Wie wenn der Glaubenslose von dem ewigen, eigenthümlichen, unzerstörbaren Wesen der menschlichen Natur noch himmelweit entfernt wäre, in dem Sohne des Glaubens hingegen die Fülle dieses Wesens, dieser Gott im Menschen, dieses Lebensprincip der Göttlichkeit so allgewaltig wirkte, daß es für den Augenblick seiner Machtäusserung in dem Organe seines Wirkens alles Zufällige und Wandelbare der Menschlichkeit aufhübe und der Mensch ganz Geist würde? Von der Natur der Dinge wollt Ihr sprechen, und recht viel von ihr wissen, um von der Anbethung der göttlichen Unendlichkeit und von dem Anstaunen der Unermeßlichkeit des Glaubens Euch loszusagen; auch ich war lange diesem stolzen Wahne hingegeben. Zwanzig Jahre forschte, sammelte und erwog ich in dem begeisternden Vallombrosa alles, was die Weisesten des Alterthums von der

Natur zu wissen glaubten, es dünkte mich, als wäre mir kein Zug ihres Antlitzes mehr verborgen; allein ich genas von meinem Wahne in der Einsicht, daß wir sie nur so weit kennen, als wir sie nach unserm kleinen Maßstabe selbst machen, und daß das Wissen aller Zeiten und Menschen von ihr, zusammen genommen, nur gleich sey dem Anblicke der feinsten Haarspitze an dem Fuße des Kolosses, dessen Grösse von der Erde weit über die Sterne hinaus in dem Abgrunde der Gottheit sich verliert. Fahren ließ ich sodann das kindische Bestreben, mit meine Zwergspanne die Macht des Geistes wie des Glaubens in und über der Natur auszumessen und zu begrenzen: doch wohlgethan ist es von Euch, edler Königssohn, daß Ihr nach allerley Wissenschaft trachtet; denn wahrlich vieles muß man lernen und wissen, bevor die Erkenntniß, daß man von dem Wesen der Dinge nichts wissen könne, selbstthätig erlangte Einsicht wird."

„Bequemer wäre es vielleicht, diese Einsicht kurzweg mit dem Glauben zu fassen, und auch angenehmer, indem man sich dadurch ein ruhiges, wundervolles Leben in einer wundervollen Welt verschaffen könnte."

„So möchte es seyn, wäre es möglich, mit leichter Mühe von aussen her in sich aufzunehmen, was nur die höchste Thätigkeit der Lebenskraft im Innern des Menschen erzeugen kann; auch jene Annehmlichkeit dürfte Euch schwerlich ermangeln, wäre das Glauben nur ein bloßes Wähnen oder Träu-

nen; so aber ist gerade der Glaube das innigste Seyn, das kräftigste Leben, das höchste Wissen; und das, was die Weisheit der Welt, Wissenschaft nennet, das Chaos, aus welchem, wie einst die Welt aus dem Chaos der Materie, jenes Seyn, Leben und Wissen hervorgehen muß" u. s. w.

Die Tradition erzählt weiter, daß nach mehreren Unterredungen über die der Kirche verliehene Wundergabe, deren Entziehung der Cardinal nicht anerkennen wollte, über das Verschwinden des Glaubens unter der Herrschaft des Verstandes, der nach Petrus Meinung die Vernunft unterdrückte und das Unbegreifliche begreifen wollte, über den Verfall des Kirchenwesens, über das in Frankreich und Deutschland so tief eingewurzelte Laster der Simonie und über den brennenden Eifer, womit es Papst Gregorius allenthalben verfolgte; Ladislaus die Bischöfe auch einmahl fragte: „was er von der Heiligkeit eines Priesters denken sollte, und wie er sich mit Vertrauen dem Manne nähern könnte, der fähig war, den büssenden Kaiser im Vorhofe des Schlosses zu Canossa, mitten im Winter barfuß, ohne Speise und Trank, drey Tage hintereinander stehend, die Lossprechung von dem Banne erwarten zu lassen, und die Majestät, in der jeder Gläubige, der Priester, wie der Laye, den Abglanz der Gottheit verehren müßte, in ihm so gröblich zu beschimpfen." Altmann, mit dem Kaiser und dem Papste gleich genau bekannt, nahm das Wort und sprach:

„Nicht so verhält es sich, mächtiger König, mit der Majestät, wie mit einem Sacramente, das unabhängig von der persönlichen Würdigkeit des Ausspenders, in dem Empfänger unfehlbar die Gnade wirkt, wenn dessen Gemüth derselben empfänglich ist. Ihr erkennet die Majestät für etwas Göttliches, und auch wir erkennen sie mit Euch dafür, eben darum aber kann sie nur auf ein Göttliches in dem Menschen sich gründen; unzertrennlich ist sie von der rechtlichen Gesinnung dessen, von dem sie ausstrahlen soll, wo diese verschwunden ist, muß auch sie erlöschen. Sollte ich Euch das Leben des Kaisers von seinem zwölften Jahre an bis in sein neun und zwanzigstes, in dem er sich jetzt befindet, schildern, so müßte ich es vor Euch, wie vor Gottes Richterstuhle, für eine ununterbrochene Reihe von Lastern, Verbrechen, Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten erklären. Keine Machthandlung ist mir bis jetzt von ihm bekannt, mit der er nicht Gesetz und Zucht, Vertrag und Recht mit Füssen getreten, die Majestät geschändet, und ihrer göttlichen Würde sich selbst beraubt hätte. Wie konnte der apostolische Mann zu Canossa in ihm beschimpfen, was sein frecher, verkehrter Sinn schon längst verächtlich von sich geworfen hatte; ihn ihm, den kein Deutscher Knecht mehr Kaiser nennen würde, lebten wir nicht in Zeiten, wo der Glanz des kühnen Lasters gewiß ist, einen mächtigern Anhang zu finden, als die Majestät der Tugend und des Rechtes?“

„Wenn Ihr," versetzte der König, „den päpstlichen Bannfluch wider ihn billiget, so fürchte ich, Ihr werdet auch die Lossprechung der Unterthanen von Treue und Pflicht gerecht finden."

„Die Gerechtigkeit des erstern, erwiederte Altmann, „werde ich nie bezweifeln, denn auch der Kaiser ist der Kirche unterthan, verpflichtet, ihre Reinigkeit und Freyheit zu beschützen, nicht befugt, sie zu verderben oder zu verfolgen; dieses, nicht jenes, hat Heinrich bis zu dieser Stunde gethan, indem er sich weder durch die inständigsten Bitten noch durch die ernstlichsten Ermahnungen des Papstes bewegen ließ, den schändlichsten Handel mit den Bißthümern und Abteyen seines Reiches aufzugeben *) Die letztere war eine kluge Maßregel zu Gunsten der unterdrückten Fürsten in Sachsen und Thüringen, die sich für berechtiget hielten, das unerträgliche Joch des Tyrannen endlich zu zerbrechen; und zugleich eine Wirkung des Eifers in der Ausführung des grossen Entwurfes, für welchen Gregorius selbst sein Leben hinzuopfern bereit stehet. Ich hätte ihm nicht dazu rathen mögen, ihre Rechtmässigkeit mag er vor dem Richterstuhle des Ewigen verantworten."

---

*) Eine Beschreibung dieses Wuchers stehet bey Marianus Scotus und bey Lambert von Aschaffenb. auf das Jahr 1075.

„Vielleicht auch die Rechtmässigkeit seines stolzen Entwurfes, sich zum Herrn aller Fürsten und Reiche auf Erden aufzuwerfen."

„Das will er nicht, gerechter König; nur die Kirche Gottes will er befreyen von der Sclaverey der weltlichen Macht, nur sie will er reinigen von Lastern und Aergernissen, womit ein unwürdiger Clerus den Glanz ihrer Heiligkeit so lange schon verdunkelt. Es geziemet Eurer erhabnen Redlichkeit nicht, den grossen Mann, den Gottes weise Vorsehung zu dem Heil der Welt gesandt hat, zu verkennen."

„Gern werde ich mich von Euch belehren lassen, wenn Ihr sein Inneres besser kennet, als es des Volkes allgemeine Stimme schildert."

„Unmöglich könnet Ihr in dieser, Gottes Stimme über einen Mann zu vernehmen glauben, von dem ich Euch mit Wahrheit versichern kann, daß Alle, die ihn lieben und verehren, zugleich die Geistreichesten, Gelehrtesten und Frömmsten; Alle, die ihn fürchten oder hassen, auch die Lasterhaftesten und Ruchlosesten im Clerus und im Layenstande sind. So war es von jeher mit ihm, denn seit drey und dreyssig Jahren ist sein Wandel der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit, und ich bin gewiß, Ihr, rechtschaffener König, mehr als irgend ein anderer Fürst oder Bischof, werdet ihn verehren, gelinget es mir, seinen erhabnen Plan so, wie ihm Gottes Geist mit seiner Seele erzeuget hat, Euch zu enthüllen. Als Hofcapellan des Kaisers Hein-

rich, seligen Andenkens, sah ich den ausserordentlichen Mann zum ersten Mahle in Rom, wohin Gregorius der VI. ihn aus Clugny berufen hatte, damit er ihm in der würdigen Verwaltung des erkauften Papstthumes Rath und Beystand leisten sollte. Er predigte dort einige Mahl vor dem Kaiser, und mit Recht erklärte dieser frey und öffentlich, er habe noch nie einen Priester mit so viel Geist, Salbung und Kraft Gottes Wort verkündigen gehört *). Heinrich ließ in der Versammlung der Bischöfe zu Sutri zwey Afterpäpste absetzen, und Gregorius, von den, für die Kirche so heilsame Absichten des Fürsten überzeugt, legte die päpstliche Würde freywillig nieder. Hildebrand folgte ihm als treuer Freund nach Deutschland, schon sehr geachtet von dem Kaiser, und von ihm ausersehen zum Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche, die dem redlichen Fürsten so sehr am Herzen lagen. Darum ward er auch oft an das Hoflager berufen, und hier war es, wo eine heiligere Verbindung zwischen ihm und mir sich bildete. Ein Eifer für das Haus Gottes in Israel beseelte uns beyde, wir waren einig in den Ansichten von dem Verfall des Kirchenwesens, einig über die Quellen des allgemeinen Verderbens, das aus der Kirche alle Heiligkeit, wie aus der bürgerlichen

---

*) Paul Bernried, Vita S. Gregor VII. Acta SS. 25. Maji p. 113.

Gesellschaft alle Rechtlichkeit, verbannet hat, einig über die Mittel, wodurch die Gewalt desselben beschränket und endlich ganz vernichtet werden sollte. Allein was bey mir nur Einsicht und frommer Wunsch war, stand in ihm schon damahls zu einem vollständigen und völlig reifen Entwurfe ausgebildet. Ich will ihn selbst zu Euch sprechen lassen, wie er einst bey Speyer an dem Ufer des Rheins zu mir geredet hat."

„Seit zwanzig Jahren," so entdeckte er sich mir, „beobachtete ich die Kirchenverwaltung und „die Weltregierung jede an sich und in ihrem gegenseitigen Verhältniß, und fühlte es in der Unzufriedenheit, die mich verzehret, daß mein gottseliger Abt Odilo von dem Geiste erleuchtet war, „als er bey meiner Weigerung, die Priesterweihe „anzunehmen, Gehorsam forderte mit der Versicherung, Gott habe mich bereits zum unüberwindlichen Kämpfer für Recht und Freyheit seiner Kirche geweihet. Oft schien es mir, die kirchliche „und die weltliche Macht müßten so wie in ihrem „Ursprunge, auch in ihrer Verwaltung nur Eine „seyn; je tiefer ich aber in die Sache einzudringen „strebte, desto bestimmter zeigte sich mir auch die „Unmöglichkeit dieser Einigung. Hell ging es bisweilen vor mir auf, es dürfte wohl noch etwas „Höheres, als jene Einheit, seyn, das in der Weltbetrachtung sich meinem Geiste aufschliessen wollte; und als ich einmahl tiefsinniger derselben nachspürte, da entfaltete es sich mir plötzlich in folgen-

„den Gestalten. In Einem Puncte sah ich die „Gottheit und das ewige Recht zusammenfliessen; „und klar erkannte ich nun, daß die Vollzie„hung des letztern in dem Weltall, so wie die „Erkenntniß desselben aus eben diesem Einen „Punkte ausgehen, folglich auch das Orakel und „der Richterstuhl des ewigen Rechtes Eines „seyn sollen. Doch die Möglichkeit und Wirklich„keit dieser Einigung fand ich wieder nur in Gott; „denn nicht verhehlen mochte ich mir, daß die Kir„che, für die eigentliche Erkenntnißquelle des göttlichen Rechtes und für dessen Orakel selbst, nicht „für ein blosses Organ desselben angenommen, weil „sie aus Menschen bestehet, oft irren, und wäre sie „mit dem Richterstuhle Eins, das Irrige und Un„rechte vollziehen würde. Noch weniger konnte ich „den Einigungspunct des erkennenden Ora„kels und des vollziehenden Richterstuhls in „die weltliche Macht übertragen, indem diese nur „da ist, um den Staat Gottes, das ewige Recht „vollziehend, nicht es auch erkennend und ausspre„chend, darzustellen. Hieraus ergab sich mir der un„fehlbare Schluß: daß, obgleich alle Ordnung des „Weltalls lediglich durch eine höhere Theokratie „bestehet, diese doch weder allein von der kirchli„chen, noch allein vor der weltlichen Macht, noch „von beyden zusammen, als ihre eigenthümliche „Gewalt, ausgeübt werden dürfe, sondern beyde „immer nur als leitende Idee, jener in der Er„kenntniß, dieser in der Vollziehung des ewigen

„Rechtes vorschweben solle. So klärte sich nun,
„was vorher dunkle Ahndung war, zur bestimmten
„Ansicht in mir auf; es war mir nicht mehr zwei-
„felhaft, daß Kirche und Reich als blosse Stellver-
„treter des göttlichen Weltstaates auf der kleinen
„Erde in ihrem Machtkreise von einander getrennt
„und durchaus unabhängig bleiben müssen, damit
„ungehindert, jene, als Organ des Rechtes, zur
„Heiligkeit, dieses, als Vollzieher des Rechtes,
„zur Majestät der höhern Theokratie sich erheben,
„und beyde zusammen das Bild des göttlichen Welt-
„staates immer würdiger in sich darstellen mögen."

„Aber schon lange," so fuhr Hildebrand fort, „ist es in der Kirche und in dem Reiche anders. „So kann, so soll, und hat der Geist des Ewigen „durch Odilo an mir geweissaget, so wird es nicht „bleiben, sollten auch hundert Bischöfe den erhan-„delten Hirtenstab verlieren, mit den gekrönten Ver-„käufern desselben fallen, Thronen einstürzen, und „ich selbst unter ihren Trümmern begraben werden. „Möge der Erdball zu Grunde gehen, wenn nur „noch der Schutt desselben die siegende Macht und „Majestät des ewigen Rechtes verkündiget. Befrey-„ung und Reinigung der Kirche, Zurückdrängung „des Reiches in die Schranken der Gerechtigkeit „muß der Wunsch aller Guten, das Ziel aller Star-„ken werden; hat mich der Allerhöchste wirklich in die „Reihe seiner auserwählten Streiter aufgenommen, „so werde ich den Kampf mit Ruhm beginnen, mit „Frankreich fortsetzen und vielleicht mit Deutschland

„endigen. Scharf und bestimmt unterscheide ich die „Kirche von dem Papste, wie das Reich von „dem Fürsten, was jene über dieses, und „das Letztere, über die Erstere nicht vermag „und auch nicht einmahl wollen darf, das vermag „und soll der Papst über den ruchlosen Fürsten, „Nahmens der Kirche das Recht Gottes wider ihn „erkennend, und der Fürst über den unwürdi„gen Papst, Nahmens des Staates das Recht „Gottes an ihm vollziehend. Damit aber das „eine wie das andere mit Nachdruck geschehen kön„ne, muß den Römischen Familien, wie dem Kai„ser, der Einfluß in die Wahl des Papstes allmäh„lich entzogen und diese durch feststehende Gesetze „so geordnet werden, daß sie in der Regel nur den „Würdigsten, nicht den Meistbiethenden, treffe. Die „Quelle des schändlichen Wuchers mit den kirchli„chen Würden und Aemtern muß von Grund aus „zerstöret werden; dieß ist unmöglich, so lange die „Lehensverhältnisse zwischen dem Clerus und den „Layen fortdauert; sie sollen zerrissen und der An„fang bey dem Zeichen derselben gemacht werden; „die Gewohnheit der Fürsten, ihre Bischöfe durch „Ueberreichung des Ringes und des Hirtenstabes „einzusetzen, muß aufhören. Ich weiß, sie werden „sich mit ihrer ganzen Macht dagegen sträuben, und „die Feilen, die so eingesetzt worden sind, oder die„se Einsetzung noch hoffen können, werden sich als „Verfechter des Unfuges darstellen; allein den Wi„derstand der Erstern kann man leicht ermüden, und

„die Letztern werden durch die Angriffe auf ihre ei-
„gene Verderbtheit die Sache der Fürsten schnell
„genug fahren lassen. Nur nichts Halbes, wo es
„auf durchgreifende Verbesserung ankommt; von al-
„len Seiten muß das Uebel gefaßt und bis zu sei-
„ner Vernichtung festgehalten werden. In dem Au-
„genblicke, als dem kirchlichen Aemterhandel der
„Fürsten der Krieg angekündiget wird, müssen auch
„Bischöfe, Aebte und Priester für ihr ärgerliches
„Concubinat, wie für ihre erkauften Würden zittern.
„Es müssen und werden Päpste kommen, die Muth,
„Kraft und Gewandtheit besitzen, um sich für die Zeit
„der Gährung als Dictatoren über die Fürsten so-
„wohl, als über den Clerus, zu behaupten und oh-
„ne die Weitläufigkeit der Formen unbedingt zu ge-
„biethen und zu vollziehen, was Gottes Recht for-
„dert. Wo dieses über Zweifel und Streit erha-
„ben steht und das Verbrechen dawider weltkundig
„ist, dort wäre die Achtung für Förmlichkeiten nur
„Spiel mit dem Heiligsten. Es kann nicht fehlen,
„daß in diesem Kampfe für Freyheit und Reinigkeit
„von der einen, für Anmaßung und Zuchtlosigkeit
„von der andern Seite, der Oberhirt der Kirche in
„den Machtkreis des Reiches und des Episkopates
„weiter, als es ihm in dem Zustande des Friedens
„gebührte, werde eingreifen müssen; da Fürsten und
„Bischöfe ihre Macht nicht nur zur Aufhebung der
„kirchlichen Freyheit und Zucht, sondern auch zu
„Gewaltthätigkeiten gegen einander selbst mißbrau-
„chen, so werden die Verletzten in den meisten Fäl-

len

„len zu ihm, als dem in der Meinung redlichsten und „kräftigsten Manne, ihre Zuflucht nehmen; eben dieß „aber wird ihn des endlichen Sieges über das allge„meine Verderben versichern, und zugleich die heilsa„me Meinung verbreiten, die Kirche sey das inner„ste Heiligthum aller Macht auf Erden, gesetzt von „dem Ewigen, gegen jedes Unrecht vernichtende Bli„tze auszusenden. Es kann nicht schaden, wenn die „Macht der Fürsten und der Bischöfe der päpstlichen „so lange untergeordnet wird, bis die Einen sich ent„schliessen, nur um der Gerechtigkeit willen zu herr„schen, und die Andern Muth fassen, ihre Würde „auf einen apostolischen Wandel zu gründen."

„Mit diesen Ansichten," so schloß der erleuchtete Maun, „und nach diesem Plane würde ich ver„fahren, oder die kirchlichen Machthaber, die mich „zu Rathe zögen, handeln lassen. Kraft, Stand„haftigkeit und Klugheit waren des Erfolges nie ge„wisser als eben jetzt, da sich die herrschende Gesin„nung der Zeitgenossen nach einer allgemeinen Ver„besserung sehnet, und selbst durch Euern Kaiser auf „das bestimmteste ausspricht." *)

„Was dünkt Euch nun, mächtiger König, von dem Manne, der diesen Entwurf durch vier und vier-

---

*) Dieß ist das Resultat, welches, als die eigentlichen Gesinnungen Gregorius des VII., aus einer unbefangenen und liberalen Prüfung seiner Sendschreiben und seiner Handlungen sich ergibt.

zig Jahre in seiner Seele herumtrug und ihn auch in den gemessensten Schritten, beynahe bis zu seiner Vollendung, ohne alles Geräusch ausführte?"

„Gefährlich und furchtbar," versetzte Ladislaus, ist der Mann für jeden, der Böses thut, oder Böses will; ich kann seine Grösse nur bewundern, nicht fürchten."

Und um Euch zu dem erstern noch mehr zu stimmen, vernehmet in Kürze seine weislich berechneten Vorschritte, wie sie in Euerm Lande vielleicht noch den Wenigsten bekannt sind. Nach dem Tode seines Freundes kehrte er, die glänzendesten Anträge des Kaisers ablehnend, in seine einsame Zelle nach Clugny zurück. Zwey würdige Päpste, von Heinrich hintereinander den Römern zugesandt, hatten nur zehn Monathe der Kirche vorgestanden. Jetzt wurde auf dem Reichstage zu Worms, durch Vermittelung des Kaisers, Bruno, Bischof von Toul, zum Papste gewählt, ein heiliger Mann, der nichts unterließ, den Glanz und die Last dieser Würde von sich abzuwenden, und dadurch nur seine Würdigkeit in ein helleres Licht setzte. Er mußte sich der Wahl unterwerfen, und um ihm eine kräftige Stütze in der Verwaltung seines Amtes darzubiethen, machte ihn Heinrich auf den Mönch Hildebrand zu Clugny aufmerksam. Von den Gesandten des Römischen Clerus begleitet, und mit allen Ehrenzeichen seiner Würde angethan, zog Bruno, von nun an Leo IX, genannt, dahin und forderte den einsamen Denker zur Theilnahme an der

Regierung der Kirche auf; denn gleich bey der ersten Unterredung hatten sich die Heiligen erkannt und den unzertrennlichen Bund für Recht und Freyheit geschlossen. Von nun an that Leo nur, was Hildebrand ihn hieß, jener hatte die Macht, dieser den Geist, beyde die Reinigkeit der Absicht gemein. Schon bey dem Auszuge aus Clugny begann der Letztere die Ausführung seines lange durchdachten Entwurfes. Leo mußte auf sein Anrathen die, von dem Kaiser erhaltenen päpstlichen Insignien weglegen, in dem Aufzuge eines Pilgers mit ihm nach Rom gehen und sich so dem Römischen Clerus und Volke zur Anerkennung seiner Wahl darstellen. Nach seiner Einsetzung beschäftigte Beyde nur die Sorge für die Verbesserung des kirchlichen Zustandes in allen Ländern. Leo und Hildebrand als apostolische Gesandten, durchzogen Frankreich hielten allenthalben Concilien, um überall auf der Stelle mit apostolischer Vollmacht abzuschaffen und zu ahnden, was sie gegen die Ordnung und Satzungen der Kirche Streitendes entdeckten. Wie mächtig sie darin das erschütterte Gewissen der Gottlosen und die allgemeine Volksstimmung unterstützte, möget Ihr daraus schließen, daß Hildebrand, der Mönch und Subdiakon der Römischen Kirche, in der einzigen Synode zu Lyon sechs Bischöfe, die verschiedener Verbrechen angeklagt waren, ohne Widerstand absetzen konnte, und fünf und vierzig Bischöfe, der Simonie sich bewußt, reuig ihre Schuld bekannten und ihre Aemter niederlegten. Auch war

es kein Geheimniß, daß auf dem Reichstage zu Tribur, wo des Kaisers dreyjährigem Sohne die Erbfolge zugesichert werden sollte, die Stimme der Stände: wenn sich der Prinz als gerechten Regenten zeigen würde; die Stimme des Mönches von Clugny war*). Nach dem Tode Leo's wußte Hildebrand, weil ihm die Römischen Familien noch zu mächtig waren, den Clerus und das Volk zu bereden, daß sie auch dieß Mahl wieder von dem Kaiser einen Papst verlangten. Ihm, dessen Ansehen bey dem Fürsten man kannte, ward die Gesandtschaft übertragen, und er forderte von Heinrich geradezu den Bischof von Eichstädt, Gebehardus, den würdigsten, gelehrtesten und beherztesten aller Bischöfe des Reiches. Auf dem Concilio zu Maynz ward er gewählt und von den Römern unter dem Nahmen Victor II. mit Freuden eingesetzt. Auch dieser vollzog größtentheils nur, was Hildebrand ihm angerathen hatte. Unwürdige oder mit dem Verbrechen der Simonie befleckte Bischöfe wurden überall abgesetzt, und Priester, die dem Concubinat nicht entsagen wollten, von ihren Pfründen weggejagt. Nur zwey Jahre regierte Victor und er starb zu Florenz in Hildebrands Armen. Der Kaiser war schon seit ei-

---

*) „Si rector justus futurus esset.“ Herman. Contr. ad ann. 1053. — Lambert. Schaffnab. ad ann. 1057.

nem Jahre todt, die Römer glaubten mit der Wahl eines neuen Papstes eilen zu müssen, bevor ihnen aus Deutschland einer zugeschickt würde. Friedrich, Abt vom Berge Cassino, mußte sich unter dem Nahmen, Stephans des IX., weihen lassen, so inständig er auch in seine Wähler gedrungen hatte, diese Würde dem verdientern Hildebrand zu übertragen. Dieser, nur für die Ausführung seiner Entwürfe lebend, war mit Stephanus Erhebung zufrieden und übernahm bereitwillig eine Gesandtschaft nach Deutschland, wo er aus der schlechten Erziehung und aus den bösartigen Neigungen des kaiserlichen Knaben den künftigen Tyranen Deutschlandes, den Unterdrücker der Fürsten, den Feind der Kirche errieth, und mir alles vorhersagte, was hernach nur zu pünctlich erfolgte. Während seiner Rückreise starb Stephanus. Die Faction der Grafen zu Tuscoli erhob von neuem ihr Haupt und kaufte den päpstlichen Stuhl für ihren Verwandten, den Sohn des Grafen Albericus. Dieß war der letzte Versuch der Römischen Großen, ihren Einfluß geltend zu machen, und auch dieser mißlang, denn die gut gesinnten Cardinäle und Priester verließen Rom, zogen dem aus Deutschland zurückkehrenden Hildebrand entgegen, trafen ihn zu Siena und wählten daselbst nach seinem Vorschlage den durch Kenntnisse, Sittlichkeit und Unternehmungsgeist ausgezeichneten Bischof von Florenz, der von allen Bischöfen Italiens und Deutschlandes unter dem Nahmen Nicolaus

des II. mit Freuden anerkannt wurde. Jetzt faßte Hildebrand den günstigen Zeitpunct und machte Riesenschritte zu seinem Zwecke. Von ihm geleitet, verkündigte Nicolaus zu Rom in einer Versammlung von hundert und dreyzehn Bischöfen das bleibende Gesetz: „daß in alle Zukunft die Wahl der Päpste ausschließend von den Cardinälen der Römischen Kirche geschehen, von dem Clerus aber und dem Volke bloß die Gesetzmäßigkeit derselben bezeuget werden solle; unbeschadet der Achtung und des Ansehens, welches Heinrich dem Könige von Deutschland und künftigem Kaisers bereits verliehen worden war, und seinen Nachfolgern von dem apostolischen Stuhle, für ihre Person, verliehen werden dürfte." Vielsinnig war dieser Beysatz gefaßt, damit, wenn die Hülfe des Kaisers wider mächtige Störer der Wahlfreyheit nöthig war, man sich mit Vorlegung des Buchstabens auf ihn berufen, and wenn er etwa selber Lust bezeigte, sie zu beschränken, man ihn mit einer andern Deutung des Sinnes zurückweisen konnte. Doch bald fand der weit hinaussehende Mann ein kräftigeres Mittel, die Unabhängigkeit der Römischen, und mit dieser die Freyheit der allgemeinen Kirche vor allen Anfechtungen von Seiten der Grossen Italiens und des Deutschen Kaisers zu sichern. Durch seine Vermittelung schloß Nicolaus mit den tapfern Normännern, den furchtbarsten Feinden der kleinen Tyrannen Italiens, ein Bündniß der Freundschaft, belehnte ihren Anführer, Robert Guiscard,

mit Apulien, Calabrien und Sicilien, verlieh ihm den herzoglichen Titel, und ließ ihn mit seinem ganzen Volke schwören, daß es nach seinem Tode nur denjenigen als Papst erkennen und mit aller Macht beschützen wollte, welchen, dem neuen Gesetze gemäß, die Cardinäle würden erwählet haben."

„Ein wahres Glück," so unterbrach ihn der König, „für den klugen Meister, daß er immer schwache Männer zu finden und zu erheben wußte, die sich ihm dann blindlings zu Werkzeugen hingaben."

„Das waren", erwiederte der Bischof, „die vier von ihm geleiteten Päpste nicht; denn der schwache Mann ist auf der höchsten Stufe der Macht und des Ansehens stets mißtrauisch, eigensinnig und elfersüchtig, unter ihm kann ein grosser Geist nicht leicht einen Wirkungskreis finden, und gelanget er zufällig dazu, so müssen doch seine wichtigsten Entwürfe scheitern, weil keine Geistesgrösse des Untergeordneten die Charakterlosigkeit des vollziehenden Machthabers ersetzen kann. Gerade Hildebrands Allmacht unter Leo, Victor, Stephanus und Nicolaus ist mir ein Beweis, daß diese ihn verstanden, begriffen und ganz überschauet haben; und da der Grosse nur von dem Grössern übersehen werden kann, so möchte ich vielmehr sagen, es war ein Glück für den grossen Meister, daß er immer noch grössere Meister fand, die in der weisen Erkenntniß von der beschränkten Kraft des Einzelnen,

bereitwillig von ihm sich helfen ließen, was der eitle Schwächling stets verschmähet. Und eben so glücklich war er auch nach Nicolaus Tode. Rom war in Parteyen getheilt, die Eine, mit den noch ziemlich mächtigen Grafen von Tuscoli an ihrer Spitze, wollte die vorgeblichen Rechte des Deutschen Königs, zu der neuen Wahl mitzuwirken, geachtet wissen; die andere, von Hildebrand regiert und von den Normännern unterstützt, widersetzte sich allem Einflusse der Deutschen und ihres eilfjährigen Königs. Sie wählte einhällig den geist- und verdienstvollen Bischof von Lucca, und weihete ihn unter dem Nahmen, Alexander II., ohne die Genehmigung des Deutschen Hofes abzuwarten. Beyde Parteyen fertigen Gesandte dahin ab, der Abgeordnete der Letztern ward verächtlich behandelt, der Wortführer der Erstern mit unverdienter Achtung ausgezeichnet. Die letzten vier Päpste waren den Höflingen und den in Schwelgerey versunkenen Bischöfen Deutschlandes zu streng; von dem Neugewählten hatten sie noch empfindlichere Angriffe zu befürchten; auf ihren Antrieb berief die Mutter des Königs ein Concilium nach Basel, wo von einigen Lougobardischen und Deutschen Bischöfen ein Gegenpapst unter dem Nahmen, Honorius II., gewählt und nach Italien gesandt wurde. Wer waren die Wähler? Bischöfe, die alle in der Simonie und im Concubinat lebten; der Gewählte war Cadolaus, Bischof von Parma, seinen Beförderern gleich an Unwissenheit und Lastern, der

letztern wegen schon früher von drey Concilien abgesetzt. Wer war der von ihnen Verworfene? Ein Weiser und Heiliger. Fünf Jahre lang dauerte die Spaltung und der Kampf ehrloser Priester gegen die ehrwürdigen Verfechter der kirchlichen Freyheit und Zucht. Unter diesen öffentlichen Stürmen, welchen Cadolaus und sein Anhang endlich unterlagen, arbeitete Hildebrand in der Ausführung seines Entwurfes unermüdet fort. Seine Siege über das Verderben vermehrten und stärkten den Bund der Gottseligen und Rechtschaffenen in Italien, Frankreich und Deutschland; nur die zwey Könige, Philipp und Heinrich, von einer kleinen Rotte unwürdiger Priester umgeben, wagten es noch, als Muster und Beschützer aller Laster, mit frecher Stirn dem Recht und der Tugend Trotz zu biethen. Mit dem Letztern nahm Hildebrand den Streit schon an dem Tage auf, als ihn gleich nach Alexanders Beerdigung die Cardinäle mit dem ganzen Clerus und dem Volke zum Papste einstimmig ausriefen. Sein Widerstand und seine Bitten um Aufschub waren vergeblich, er mußte dem fast rasenden Pöbel willfahren und sich zur Annahme der ihm aufgedrungenen Würde erklären; aber nichts konnte ihn bewegen, sich weihen zu lassen, bevor der König der Deutschen nach dem von ihm selbst entworfenen Gesetze seine Wahl genehmiget hätte. Seines Zieles gewisser, so lange er es nur im Verborgenen verfolgen und durch einen Andern, wozu er sich jetzt den Abt vom Berge Cassino De-

siderius, ausersehen hatte, seine Maßregeln könnte ausführen lassen, meldete er seine Ernennung dem Könige und bath ihn die Bestätigung derselben um so mehr zu verweigern, als er ihm unverhohlen erklären müßte, daß er als Papst seine Laster und Ausschweifungen nicht ungestraft dulden würde *). Dessen ungeachtet und trotz den Eingebungen einiger Bischöfe, die Hildebrands Nahmen nur mit Schreck und Entsetzen hören konnten, genehmigte der König die Wahl, weil er sich für den Augenblick zu schwach fühlte, das Uebergewicht derer, die mit dem höchsten Ansehen im Reiche für ihn sprachen, aufzuwiegen. Heinrich hatte durch seine Gewaltthätigkeiten bereits alle Fürsten, Bischöfe und Herren Oberdeutschlandes aufgereizt, und in Niederdeutschland die Sachsen und Thüringer, für deren Unterjochung er alles aufzuopfern bereit war, zur äussersten Verzweiflung getrieben. Ueberall war man auf Mittel bedacht, das unerträgliche Joch des unbärtigen Tyrannen zu zerbrechen. Man fürchtete keine Verletzung der Treue zu begehen, weil man ihm auf dem Reichstage zu Tribur, nur unter der Bedingung, daß er gerecht regiere, die Erbfolge in dem Reiche versprochen hatte. Unter diesen günstigen Verhältnissen ließ Gregorius mit besonnenem Muthe die zwey kräftigsten

---

*) Cardin. de Arragon. Vit. Gregor. VII. — Baronius ad ann. 1073. n. 27.

Schläge über das herrschende Verderben fallen. Um die Simonie auszurotten und das Lehensverhältniß zwischen Kirche und Reich aufzuheben, verboth er allen Geistlichen bey Strafe des Verlustes ihrer Aemter, die Einsetzung in ein Bißthum, eine Abtey oder sonst ein kirchliches Amt von einem Layen durch Ueberreichung des Ringes und Hirtenstabes zu empfangen, und zugleich allen Layen bey Strafe des Bannes, irgend einen Geistlichen auf diese Weise in sein kirchliches Amt einzusetzen. Auf diese, Deutschland, Frankreich, England und Spanien erschütternde Verordnung ließ er bald eine zweyte folgen. Um die Kirche von unwissenden, schlechten, sitten- und zuchtlosen Priestern zu reinigen, unterwarf er dem Banne, nicht nur alle verehelichte Geistliche, sondern auch alle Layen, die bey einem verehelichten Geistlichen beichten, Messe hören, oder einer andern seiner gottesdienstlichen Handlungen beywohnen würden. Kaum dürfte es nöthig seyn, Eurer königlichen Weisheit zu zeigen, wie innigst beyde Verordnungen mit einander und mit seinem Hauptzwecke verbunden sind, und welche entscheidende Folgen, wie sie auch für den Augenblick wirken mochten, ihre höchste Zweckmäßigkeit bewähren müssen. Gewissenhafte, die heiligen Absichten des grossen Mannes fassende Priester werden sich immer mehr scheuen, die Zeichen der Bischöflichen Würde von Fürsten anzunehmen; wollten diese deswegen die Wahl des Volkes oder des Clerus aufheben, so würden sie allen den Widerstand er-

fahren, zu welchem Achtung für Heiligkeit und Recht begeistert. An diesen bessern Bischöfen gewinnt Gregorius muthige Verfechter der kirchlichen Freyheit wider diejenigen, die sich durch Geld oder Fürstengunst in das Heiligthum eingekauft haben. Diese fröhnen in der Regel auch der Wollust; die meisten unter ihnen werden lieber für ihre Weiber, als für die Sache der Fürsten streiten, und eben dadurch alles Ansehen und Gewicht bey dem Volke verlieren, selbst wenn sie sich für die letztere erklärten und gegen den Oberhirten der Gläubigen sich empörten. Wahr ist es, viele Fürsten, Bischöfe und Priester werden den angedroheten Bann verachten, die Einen, nach wie vor, den Ring und den Hirtenstab feil biethen, die Andern ihn kaufen und auf die einträglichen Pfründen sich Weiber nehmen; aber Gregorius kann sich auf das Volk und die Mönche, deren eheloser Stand die Meinung von ihrer Heiligkeit immerfort steigern wird, mit völliger Sicherheit verlassen. Häufige Absetzungen eingekaufter Bischöfe und Aebte von ihren eigenen Gemeinden, und gewaltsame Verjagung verehelichter Priester von dem Volke werden seinen Verordnungen Nachdruck, und endlich überall unüberwindliche Kraft geben; sein Plan ist ja ohnehin nicht auf Jahre, sondern auf Jahrhunderte berechnet. Er hat Neues und Grosses geschaffen; die weitere Gestaltung und Ausbildung desselben, besonders aber seinen Plan, durch die Eroberung des heiligen Landes die unheiligen Länder zu

reinigen und sie ganz neuer Formen empfänglich zu machen, muß er seinen Nachfolgern überlassen. Seit drey Jahren ist er nun an der Spitze der Edlern und Rechtschaffenern, aber Unterdrückten, in Deutschland mit dem Kaiser bloß für die allgemeine Gerechtigkeit in offenbarer Fehdschaft begriffen. Gregorius der VII. wird wahrscheinlich unter der Uebermacht der Ruchlosigkeit zu Grunde gehen; aber der Papst, der von ihm in das Daseyn gesetzt, nie wieder sterben kann, wird unfehlbar siegen. Dieß also, gerechter König, ist der Mann, der Eure Weisheit und Gottseligkeit kennet, Eure Würde verehrt, Eure Freundschaft sucht, und den Euer Mißtrauen kränkt."

„Habet Dank," antwortete Ladislaus, „für die Aufschlüsse, nach welchen ich nun meine Verhältnisse zur Römischen und Hungarischen Kirche zuversichtlicher bestimmen kann. Mit offner Seele, so wie es in meinem ganzen Wesen liegt, werde ich mich dem erhabnen Oberhirten nähern und hingeben. Meine Gesandten, wie er sie wünscht, und die fähig sind, ihn in Allem zu befriedigen, werden Euch begleiten; ausser dem, was ich diesen übertragen habe, versichert ihn meiner Ehrfurcht und meiner Treue; welches Schicksal auch den Kaiser, seinen Feind, oder vielmehr den Feind Gottes und der Gerechtigkeit treffen mag, von mir hat dieser keinen Beystand zu erwarten. Schildert dem Ehrwürdigen getreu und wahrhaft, was Ihr in meinem Lande gesehen habt; Ihr werdet gefunden haben, daß die Laster,

wider welche das heilige Feuer des apostolischen Eifers ihn verzehret, hier noch grösztentheils unbekannt sind. Die Kirche ist in meinem Reiche freyer als irgendwo, ihren Geweihten nehmen den ersten Platz nach dem Könige ein, ihre Gelehrsamkeit und ihr sittlicher Wandel wird sie auch Eurer Achtung werth bewiesen haben. Sie werden alle von dem Könige ernannt, weil ihre Kirchen der erste König gestiftet und eingerichtet hat; die ihm und seinen Nachfolgern gebührenden, und von Sylvester dem II. anerkannten Rechte wird der gerechte Gregorius nicht bestreiten. Auch hier, wie überall, werden Bischöfe und Aebte in den Besitz ihrer Ländereyen durch Ueberreichung des Hirtenstabes eingesetzt; aber es geschieht immer erst nach ihrer Weihe. Noch keinem Könige der Hungarn ist es in den Sinn gekommen, durch diese ganz zufällige Förmlichkeit irgend eine kirchliche Macht oder Würde verleihen zu wollen. Fraget jeden meiner Bischöfe, Aebte, Pröbste und Pfarrer, von wem er glaube, seine priesterliche Gewalt empfangen zu haben, und die Versicherung: unmittelbar von Gott durch das Sacrament, wird die einhällige Antwort Aller seyn. Von der Verordnung des Papstes wider jenen Belehnungsgebrauch erhielt ich durch Euch die erste Kunde, wollte er sie auch auf Pannonien ausdehnen, so könnet Ihr euch dafür verbürgen, daß der König der Hungarn sich ihm nicht widersetzen möchte; ich würde entweder gegen ein angemessenes Jahrgehalt die Lehen einziehen, oder meine Bischöfe statt des Ringes

und Hirtenstabes durch Uebergabe des Zepters und des Schwertes damit belehnen. Saget ihm, Ihr habet an mir einen geraden, offenen Mann gefunden, dem im Himmel und auf Erden nichts heiliger ist, als Ordnung, Zucht und Gerechtigkeit."

IV.

Die Schilderung der päpstlichen Gesandten von Ladislaus und die ausgezeichneten Verdienste der königlichen Abgeordneten an den apostolischen Stuhl erhöheten die Achtung des Gregorius für einen König, in dem er Macht und Kraft mit echt religiösem Sinne so schön vereinigt erkannte. Ladislaus und Wilhelm, Englands Eroberer, waren auch wirklich die Einzigen unter den Fürsten Europa's, gegen welche er sich scheuete, etwas anders, als seine oberhirtliche Sorgfalt in den Grenzen der alten Kirchensatzungen geltend zu machen. Darum durften auch beyde unangefochten wagen, was jeden Andern seine Krone, oder wenigstens seine Ruhe, gekostet hätte. Wilhelm bezahlte zwar den jährlichen Petersgroschen, aber versagte ihm entschlossen die Lehenspflicht; Ladislaus nahm den König von Pohlen, den Mörder des würdigen Cracauer Bischofs, Stanislaus, gastfreundschaftlich auf, nachdem ihn Gregorius mit dem Banne belegt und des Trones entsetzt erkläret hatte. Selbst die Hungarischen Bischöfe, die den mit Priesterblut befleckten Flüchtling von aller Theilnahme

an den kirchlichen Wohlthaten ausschlossen, glaubten ihre Besorgnisse in Beziehung auf den apostolischen Stuhl ihrem Könige eröffnen zu müssen. Ruhig hörte dieser ihre Vorstellungen an und entließ sie mit folgendem Bescheide: „der Sünder und der Mörder des Heiligen gehört Gott und euch; der Mensch und der flüchtige König gehört mir. Ob ihr ihm den Eintritt in die Kirche eröffnen oder verschliessen wollet, habt ihr unter euch, nach euern Gesetzen, auszumachen, und ich werde mir keine Stimme dabey anmassen; so lange er aber Gottes Ebenbild an sich trägt und Gott selbst ihn auf Erden duldet, werde ich, keine irdische Macht scheuend, ihm leisten, was dem hülfsbedürftigen Menschen gebührt und was ganz besonders ich ihm schuldig bin. Er hat einst meinem flüchtigen Vater mit mir und meinem Bruder eine Zufluchtsstätte gewährt, er hat uns gegen die Nachstellungen des Andreas und Salomo's mit seiner ganzen Macht unterstützt, der jetzt machtlose Flüchtling hat die heiligsten Ansprüche auf meine Theilnahme an seinem, wenn auch selbstverschuldeten, Schicksale. Der echte kirchliche Sinn kann die Menschlichkeit nur veredeln, nicht ersticken; dieß antworte ich euch, und eben dieß werde ich dem Papste antworten, wenn er Rechenschaft von mir fordern sollte.“ *)

Auch

---

*) Cromer. rer. Polonic. Libr. IV. — Boguphal ap. Sommerberg. script. siles. T. II. p. 28.

Auch dieß erfuhr Gregorius, und um so mehr trug er Bedenken, bey einem so durchaus rechtlichen und entschlossenen Fürsten für Salomo, von dem er mit Bitten und Gesandtschaften bestürmt wurde, sich zu verwenden. Desto thätiger bezeigten sich die Hungarischen Bischöfe, um irgend ein friedliches oder freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und dem Könige zu vermitteln. Ueber alle Erwartung fanden sie diesen bereitwillig, nicht nur mit seinem Vetter sich auszusöhnen, sondern ihm auch das Reich abzutreten oder mit ihm es zu theilen. Allein dem letztern widersetzten sich die Magnaten mit dem ganzen Gewichte ihres Ansehens; nichts anders wurde gestattet, als daß beyde Könige sich feyerlich versöhnten, dem Sohne des Andreas in dem ganzen Lande mit allen Ehrenbezeugungen der königlichen Würde begegnet, und ihm von Ladislaus hinlängliche Einkünfte zur Behauptung seines Ranges angewiesen werden sollten *).

Kaum war Salomo in den Stand gesetzt, sich wieder öffentlich in königlichem Glanze zu zeigen, so säumte er auch nicht, seine Unwürdigkeit zu Ehre und Macht durch neue Anschläge der Bosheit zu beurkunden. Ladislaus war zu groß und zu streng, als daß ihn nicht alle Bösen und Verworfenen hassen sollten; diese Rotte hatte sich um Salomo gesammelt, sobald er wieder berechtigt war,

*) Thurotz. P. II. c. LVI.

einen Hofstaat und eine Anzahl Ehrenritter zu unterhalten. In ihrem Rathe ward die Gefangennehmung und Ermordung des Königs beschlossen. Der Wald an dem Ausflusse der Leitha in die Donau war zu dem Schauplatze der Ausführung bestimmt, Salomo selbst wollte ihn auf einem freundschaftlichen Spaziergange ihren Händen überliefern. Ladislaus wurde auf das zutraulichste nach Wiselburg eingeladen, das Verlangen nach einer innigern Verbindung ward vorgewendet, er ward gebethen, nichts weiter, als guten Willen und Vertrauen mitzubringen; allein er war von dem Anschlage wider sein Leben vollständig unterrichtet. Er traf die wirksamsten Maßregeln zu seiner Sicherheit und gieng hin; auch folgte er, ohne irgend ein Zeichen von Bedenklichkeit dem Verräther in den Wald; als aber dieser den Mördern das verabredete Zeichen gab, da brach des Königs treue Ritterschar hervor und nahm ihn selbst gefangen, seine Gehülfen waren schon vorher aufgehoben und weggeführt worden. Salomo wurde mit seinem Kämmerer Bodo auf die feste Burg Visegrad gesetzt, und durch eine strenge Bewachung gehindert, sein ehrloses Leben, wie er es mehrmahls versuchte, mit eigner Hand zu endigen *)

---

*) Thurotz. P. II. c. LVI. — Bonfin. Decad. II. Lib. IV.

Unterdessen gab Gregorius einen neuen Beweis von seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt für den Glanz der Hungarischen Kirche. Die Gesandten des Königs, mit allen Urkunden und Beweisen von dem heiligen Lebenswandel des verewigten Stephanus, seines Sohnes Emmerich, und des ersten Märtyrers dieser Kirche, Gerardus, sowie von den, bey ihren Grabstätten durch den frommen Glauben geschehenen Wundern versehen, waren vor ihm erschienen; der Papst legte diese Urkunden und Zeugnisse einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen und Aebten in Rom zur Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit vor, und nachdem diese vor dem Concilio hinlänglich erwiesen war, erklärte er; es gefalle dem Allerhöchsten, daß gerade zu der Zeit, wo seine Kirche von einem lasterhaften Könige verfolgt würde, die Heiligkeit eines Königs, der ihr mit kindlicher Ehrfurcht ergeben war, durch die öffentliche Verehrung der Gläubigen anerkannt werde. Er verordnete daher, daß die Leichname der Seligen, welche den Samen des Christlichen Glaubens in Pannonien so sorgfältig ausgestreuet, und seine Fruchtbarkeit in ihrem eigenen Wandel so glorreich bewährt hatten, in Gegenwart seiner Abgeordneten, die er senden würde, feyerlich erhoben und in anständigen Behältnissen auf Altären ausgesetzt werden sollen *).

*) J. C. 1081. Carthuit. vit. S. Steph. p. 163. Wion vit. S. Gerard. c. XXII. Stilting. Acta

Sobald Otto, Bischof von Ostia, der Römischen Kirche geistvollster Priester, als päpstlicher Gesandter mit der Bulle angekommen war, berief Ladislaus sämmtliche Bischöfe, Aebte und Magnaten nach Stuhlweissenburg. Eben dahin strömte eine unzählige Menge Priester, Mönche und Layen aus allen Gegenden Pannoniens und der benachbarten Länder, voll des Glaubens und Verlangens die Heiligkeit Gottes in seinen Auserwählten anzubethen. Die Stadt und die ganze Gegend umher war von andächtigen Wallfahrtern besetzt, eine dreytägige Fasten wurde angeordnet und mit strenger Gewissenhaftigkeit beobachtet. Am Abende des dritten Tages begaben sich der König, der Clerus und das Volk, soviel dessen der Ort fassen konnte, in die Gruft, wo die Leichname der Seligen, des Vaters und des Sohnes, in einem steinernen Behältnisse ruheten; doch keine menschliche Gewalt war vermögend, den Deckel wegzuheben. Der König ward bestürzt, die Priester und Magnaten durchwachten die Nacht im Gebethe, ein allgemeines Klagegeschrey erhob sich, man suchte die Ursache des Zeichens in der Schuld seines Gewissens. Alles rief zur Busse, und am folgenden Tage sah man die mannichfaltigsten Auftritte der Reue und Zerknirschung, aber der Stein blieb auch nach wiederhohl-

---

SS. Septembr. T. I. p. 528. Hansizius Germ. sacr. Tom. I. p. 275.

ten Versuchen unbeweglich. Das schnell verbreitete Gerücht von dem Zeichen zog eine grössere Menge Menschen herbey. Alles schien sich in Gebethen, Gelübden und Kasteyungen erschöpfen zu wollen, die Nothdürftigen wurden von den Reichern der ergiebigsten Hülfe versichert, ungerechtes Gut ward zurückgegeben, Knechte wurden freygelassen und alte Feindschaften durch die aufrichtigste Aussöhnung aufgehoben; die Klugen und Scharfsinnigen stellten unterdessen an dem Steine die sorgfältigsten Untersuchungen an, und wollten endlich mit Gewalt den Knoten zerhauen, den sie nicht lösen konnten: allein alles, die Frömmigkeit der Einen, wie die Klugheit der Andern, war vergeblich.

Jetzt verlangte ein Jüngling, unschuldig von Ansehen, vor den König geführt zu werden. „Im Wald bey Zámoly," sprach er, nicht weit von hier, nahe an der Abtey des Welterlösers in einer Klause, dienet dem Herrn eine keusche Jungfrau, mit Nahmen Charitas. Sie, König, sendet mich zu Euch und läßt Euch sagen: Gott habe ihr diese Nacht im Traume kund gethan, daß Ihr den Stein nicht ehe wegwälzen werdet, als bis Ihr Euerm Vetter, dem unglücklichen Salomo, die Freyheit schenket." *) Sogleich wurden Bothen nach Visegrad gesandt, um den Gefangenen in Frey-

*) Carthuit. p. 164. — Thurotz. l. c. — Pelbart. Serm. I. de S. Steph. ord. 76.

heit zu setzen und nach Stuhlweissenburg zu bringen. Vor dem Grabe des Heiligen empfing ihn Ladislaus und both ihm die Hand zur Aussöhnung; Salomo nahm sie, aber mit verstocktem Herzen und verbissenem Grolle.

Die Vorbereitung in Busse, Fasten und Gebeth ward wiederhohlt. Nach der Vesper des dritten Tages gieng der König, von Priestern und Layen begleitet, in die Gruft, und ohne Schwierigkeit ward der Stein weggenommen, der eine Sarg, in dem Stephanus Hülle lag, erhoben, und unter allgemeinem Lob- und Dankgeschrey in die Kirche hinaufgetragen. Die Eröffnung desselben wurde bis zu dem folgenden Tage ausgesetzt, denn unmöglich schien es für den Augenblik, das begeisterte Volk, in dem der Glauben Wunder über Wunder wirkte, in Ordnung zu erhalten. Die Bewachung des Sarges die Nacht hindurch wurde dem Schatzmeister der Kirche, Mercurius, der bereits zum Abte des Klosters in Bereges ernannt war, übertragen. Als nun des Morgens in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe, Magnaten und Aebte der Sarg aufgeschlossen werden sollte, und Mercurius sich ungestüm hinzudrängte, stieg in dem Gemüthe des Königs der lebhafteste Unwille wider ihn auf, sein Anblick war ihm unerträglich, und nicht enthalten konnte er sich, den ihm höchst mißfälligen Mann aus dem Kreise der Gottseligen in seine Zelle zu verweisen. Der Sarg ward geöffnet und ein süsser Wohlgeruch verbreitete sich in der

Kirche. In einer röthlichen Flüssigkeit fand man nichts, als die Gebeine des Heiligen. Sie wurden herausgenommen, in einen silbernen Sarg gelegt und auf dem Altare der heiligen Jungfrau zur Verehrung ausgesetzt. Auf Ladislaus dringendes Verlangen suchten die Bischöfe in dem Sarge den Ring, mit welchem der heilige König nach Angabe der Urkunde war hineingelegt worden; doch ungeachtet alles Fleißes ward er nicht gefunden.

Nach langer Zeit erst fühlte sich der Abt Mercurius von seinem Gewissen gedrungen, dem Könige folgendes zu entdecken: „Als Ihr mich," sprach er, bey der Erhebung unseres heiligen Königs als einen unwürdigen Sünder von seinem Sarge zurückwieset, ging ich auf das Chor und bath den Ewigen, er möchte Euch Euer Verfahren wider mich verzeihen, und die erlittene Demüthigung mir zum Heil gereichen lassen. Indem ich so in der Einfalt meines Herzens bethete, stellte sich ein schöner Jüngling, weiß gekleidet, vor mir hin, und gab mir ein kostbares Kleinod in Schleyer eingehüllet mit den Worten: „nimm es hin zu deinem Troste, verwahre es getreu, und entdecke es dem Könige zu seiner Zeit." Nach dem Gottesdienste begab ich mich in den einsamsten Winkel der Probstey, um meinen Schatz zu enthüllen, und siehe, es war die, noch völlig unverweste rechte Hand des Heiligen mit dem Ringe an dem Finger, den Ihr vergeblich suchen liesset. Bald darauf ward

ich zum Abte von Bereſes eingeſegnet und ich nahm die theure Reliquie mit, um das neue Kloſter durch ſie zu heiligen; dort ward ſie bis jetzt von mir und meinen Brüdern im Verborgenen verehret. Ein unüberwindlicher Antrieb in meinem Innern ließ mich nicht länger ſäumen, Euch das Geheimniß zu entdecken, und ſolltet Ihr, wie es billig iſt, beſchlieſſen, es in dem ganzen Lande nun bekannt zu machen, ſo bitte ich Euch zugleich um Gottes Willen uns den Beſitz dieſes Heiligthumes nicht zu entziehen." Ladislaus durchſchaute den Abt, erklärte ſich den wider ihn empfundenen Unwillen, errieth ſeine begangene That, um ſein neues Kloſter mit einer ganz vorzüglichen Reliquie zu verſehen, und überließ ihn, in Anſehung derſelben ſowohl, als ſeines Vorgebens, dem Urtheile Gottes *).

---

*) Carthuit. p. 169. — Bonfin. Decad. II. Lib. I. — Timon Epit. chron. Hung. ad ann. 1078. — Pray Dissert. de S. Steph. p. 13. sqq. Ladislaus ließ nach dieſer Entdeckung an die Abtey Bereſes eine Kirche anbauen, wo die heilige Hand durch mehrere Jahrhunderte verehret wurde. Darum erhielt auch der Ort den Nahmen Szent-Jobb (heilige Hand), ſpäter Szentjobbkéz (heilige rechte Hand). Zur Zeit der Reformation kam die Reliquie in die Kirche der Dominicaner zu Ragusa, von dorther erhielt ſie Maria Thereſia im J. 1771, welche ſie mit vielen Feyerlichkeiten nach Ofen bringen und

Nun ward mit eben der Feyerlichkeit und Andacht zur Erhebung des heiligen Emmericus geschritten, worauf der König mit den Römischen Gesandten, mit dem Clerus und mit den Grossen des Reiches nach Tschanad zog, um auch dem Andenken des heiligen Gerardus zu leisten, was ihm der Oberhirt der Kirche zuerkannt, und früher schon die Frömmigkeit der Gläubigen bey seinem Grabe erzeiget hatte. Allein das Heilige wirkte überall nur auf Heilige, die Gottlosen sahen, bewunderten, erstaunten, und blieben wie sie waren. Nicht anders verhielt es sich mit Salomo. Sobald kein kirchliches Gepränge, keine Volksaufzüge, keine Wunder mehr zu sehen waren, gelüstete es ihn wieder nach dem Glanze der Krone, sollte er ihn auch nicht anders, als durch den schändlichsten Verrath erringen können.

Seit seiner Absetzung lebte seine Gemahlinn, des Kaisers einzige Schwester, in Regenspurg, um, wie er hoffte, jedes günstige Ereigniß wahrzunehmen, durch welches sie ihm von den Deutschen Fürsten Hilfe wider Ladislaus verschaffen könnte. Jezt reiste er hin, um zu erfahren, was sie für sich selbst gethan habe, und welche Aussichten für die Zukunft ihm durch sie eröffnet wären; aber seine Seele war von Groll und Bitterkeit gegen das ganze Menschengeschlecht erfüllet, als er sah, daß

---

in die Kirche der Clarisser-Nonnen zur öffentlichen Verehrung aussetzen ließ.

ihr Herz von ihm abgewandt war, und die Treulose in den buhlerischen Armen eines Andern für sein Unglück nur Verachtung hatte*) In der Wuth der Verzweiflung beschloß er, den Urheber seines Unglückes so lange zu verfolgen, bis es im gelänge, ihn entweder zu besiegen, oder ihm Kampfe mit ihm, eines Königs würdig, den Heldentod zu sterben.

Durch beschwerliche Umwege kam er in die Moldau zu den Cumanern, deren Herzog Kutesk durch einige glückliche Feldzüge wider die Bulgaren und Griechen mit beträchtlichen Schätzen sich auch den Ruf der Tapferkeit erfochten hatte. Salomo forderte seinen Beystand gegen den unrechtmässigen Besitzer seines väterlichen Thrones, und versprach ihm dafür, seine Tochter zu ehelichen und ihm Siebenbürgen abzutreten. Der Cumaner ließ sich durch diese Verheissungen blenden und folgte ihm mit allen Waffenfähigen seines Volkes nach Pannonien. Schon hatten sie die nördliche Gegend des Landes bis Munkács ausgeplündert und verheeret, als sich ihnen Ladislaus mit seinen Scharen bey Unghvár entgegenstellte. Bloß durch seine kunstvolle Stellung war ihre gänzliche Niederlage entschieden. Er wollte ihnen Zeit lassen zum Rückzuge; aber tollkühn wagten sie den Angriff, und nun waren die Seinigen nicht mehr zurückzuhalten von

---

*) Berthold. Constant. ad ann. 1084.

dem Gemetzel, zu welchem sie ihr Haß wider Salomo aufgereizt hatte. Muthig kämpfte dieser, so lange er noch hoffen konnte, bis an den König zu gelangen; allein da alles verloren schien, und ihm sogar der Tod versagt war, gab er dem Andringen seines Verbündeten Gehör und rettete sich mit ihm und einem kleinen Haufen durch die Flucht.

An dem Ufer des Pruth entwarfen mit Kutesk neue Plane, deren glücklicher Erfolg sie bald auch den Hungarn furchtbar machen sollte. Tzelgu, der Gebiether der Bissener, verband sich mit ihnen, und mit zahlreichen Haufen von Cumanern, Sarmaten und Bissenern giengen sie über die Donau, um Bulgarien und die angrenzenden Gegenden des Griechischen Kaiserthumes zu überfallen. Bis Scopia hin mußte das ganze Land ihrer Uebermacht unterliegen. Bey Cule trafen sie auf das Heer der Griechen. Der Befehlshaber desselben wollte das Treffen mit den Barbaren, die an der Zahl ihm weit überlegen waren, vermeiden; aber die Rottenführer entschieden für die Schlacht. Dieß hatten auch Salomo, Kutesk und Tzelgu gewünscht, sie ordneten ihre Haufen und schlugen den ersten Angriff der Griechen zurück. Schnell stellten diese das Treffen wieder her. Tzelgu durchbrach zum zweyten Mahle ihre Reihen, fiel aber selbst, und mit ihm auch der Muth und das Glück der Barbaren. Der erneuerte wüthende Anfall der Griechen zwang sie, zu weichen; als sie die Flucht ergreifen wollten, sahen sie sich eingeschlos-

sen. Ergebung hielten sie für Schimpf, sie kämpften um den Tod und erhielten ihn unter den Streichen der erbitterten Sieger. Nur mit wenigen schlug sich Salomo durch und kam glücklich über die Donau. *).

Die mannigfaltigen Wendungen seines Schicksals betrachtend, ward er seines müheseligen, gefahrvollen und unsteten Lebens überdrüssig. Ein besserer Sinn erwachte in ihm und besiegte seine Verzweiflung. Die Reue über seinen bisherigen Wandel erzeugte den Entschluß, auf Gott und seine Kraft vertrauend, die Wege des Heils einzuschlagen. Vor dem Eingange in einen dichten Wald hieß er sein Gefolge halten und ihn erwarten, bis er, der sichersten Wege kundig, zu ihnen zurückkehren würde. Nur zwey von seinen Treuesten nahm er mit, sie verlohren sich in dem Gehölze, und weder diese, noch Salomo, kamen wieder. Das Gerücht, er sey von den Seinigen ermordet worden, verbreitete sich allenthalben und begünstigte die Verborgenheit, in welcher er als büssender Pilger nach Jerusalem reiste. Dort erkannte er ein höheres und würdigeres Ziel seines Bestrebens, als dasjenige war, welches ihm bisher in der Hungarischen Krone und in der Rache an Ladislaus vorgeschwebt hatte; in der Beschauung desselben fand er

---

*) Anna Comnena Alexiad. edit. Paris. p. 188. Thur. l. c.

die Eintracht mit sich selbst und den sanften Herzensfrieden, den ihm alle Herrlichkeiten der Welt nicht geben konnten. In einer durch Gebeth und Busse geheiligten Einsamkeit wollte er seine Tage beschliessen; ein frommer Wallfahrter aus Istrien, der Bethlehem nicht mehr verlassen wollte, both ihm seine Klause bey Pola an, und er war fröhlicher darüber, als hätte er sein väterliches Reich erobert.

Um sich selbst zu überzeugen, ob seine Bekehrung wahrhaft und reine Wirkung der Gnade Gottes war, nahm er den Rückweg durch Pannonien. Er ging bis Stuhlweissenburg, um die Grabstätte des heiligen Stephanus mit andern Gesinnungen zu verehren, als er sie vor einiger Zeit verlassen hatte; allein selbst in der Stadt, in welcher er vor vier und zwanzig Jahren zum Könige war gekrönet worden, und jetzt als Bettler knieete, blieb sein Herz ruhig, und alles Vergangene erschien ihm wie das Gaukelspiel eines Fiebertraumes. Ladislaus befand sich gerade zu dieser Zeit in der Königsstadt; Salomo sah ihn in dem Glanze der Majestät und seiner Verdienste ohne Kampf und Erschütterung in seinem Innern. Er hatte sogar den Muth, sich ihm zu nähern, als derselbe vor der Kirchthüre das Almosen ausspendete, und freuete sich des Triumphes seiner Selbstverleugnung, als er mit ungestörter Seelenruhe unter den übrigen Armen die milde Gabe aus seiner Hand empfing Ladislaus erkannte ihn in der Pilgerkleidung

er wollte ihn fassen, aber Salomo verschwand unter dem Haufen. Königliche Bothen eilten ihm von allen Seiten nach, die Einen erreichten ihn bey Ober-Lindau, sie versicherten ihn der Freundschaft des Königs und beflissen sich, zur Rückkehr ihn zu bereden. Er entließ sie mit der Antwort: „Sagt euerm Herrn, wen er sucht, der sey ich nicht mehr, mein Reich sey nicht von dieser Welt, und ich müsse eilen, das Erbe anzutreten, das mir die Gnade des Herrn bereitet hat. Der Segen des Allerhöchsten sey über ihn, wie über mich und euch."

Nach einer Reise von acht Tagen erreichte er Pola, stellte sich vor dem Bischofe, entdeckte ihm unter dem Siegel der priesterlichen Verschwiegenheit die wunderbaren Führungen Gottes zu seiner Auserwählung, zog mit seiner Bewilligung den Eremitenhabit an, nahm von der ihm abgetretenen Klause Besitz, und weihete die letzten sechzehn Jahre seines Lebens, unbekannt der ganzen Welt, der Herrschaft über sich selbst, der Beschauung des Ewigen und dem Streben nach dem Bürgerrechte im Reiche Gottes *).

---

*) Simon de Keza Chron. Hung. edit. Horanyi, Vienn. sin. an. — Pray Dissertat. de Salomone. Salomo starb im Jahre 1105. alt 53 Jahre, und ward in der Cathedralkirche zu Pola begraben.

V.

Gregorius liebte die Gerechtigkeit und haßte die Boßheit, darum mußte er, grösser noch im Elende als im Glücke, als ein Verwiesener sterben. Heinrich hatte von seinen geistlichen Kunden in Deutschland und Italien Clemens den III. als Afterpayst ihm entgegensetzen lassen, mit diesem war er nach Rom gezogen, um den apostolischen Stuhl mit bewaffneter Hand für ihn einzunehmen und von ihm den zugesicherten Kaufpreis, die Kaiserkrone, zu empfangen. Gregorius war von Beyden in der Engelsburg belagert, aber von Robert Guiscard befreyet und nach Salerno in Sicherheit gebracht worden. Nach seinem Tode wählten die Cardinäle den Abt von Cassino, Desiderius, sie führten ihn nach Rom, und nachdem die Truppen des Fürsten von Capua und des Herzogs von Apulien, unterstützt von dem größten Theile des Römischen Adels, die Peterskirche dem Kaiserlichen Volke entrissen hatten, wurde er unter dem Nahmen, Victor III., feyerlich geweihet und eingesetzt. Bald darauf versammelte er die Cardinäle, Bischöfe und Aebte zu Benevento, belegte den Afterpapst mit dem Banne, verdammte die Einsetzung der Kirchendiener durch die Uebergabe des Ringes und des Hirtenstabes und machte die Beschlüsse des Conciliums in allen Ländern bekannt.

Es ist Menschen von gemeiner Gesinnung eigen, daß ihnen ihr kleiner Anhang und ihre nächsten beschränkten Umgebungen die ganze Welt scheinen; darum fuhr der kaiserliche Clemens übermüthig fort, als Oberhaupt der Kirche sich zu betrachten, und der, in seinem eigenen Reiche wankende Kaiser, seine schlechte Creatur als den Papst der ganzen Christenheit zu verehren, ohne sich um den grössern Theil Deutschlandes und Italiens, um Spanien, Frankreich, England, Böhmen, Pohlen und Hungarn, die ihn nicht anerkannten, zu bekümmern. Gleich nach Victors rechtmässiger Erhebung versammelten sich in Speyer zu einem grossen Reichstage die Deutschen Fürsten, die Einen sowohl, welche Heinrich anhingen, als auch die Andern, die Hermann von Luxemburg zum Kaiser gekrönet hatten. Die Letztern erbothen sich, der Trennung des Reiches ein Ende zu machen, wenn Heinrich die von ihm unterhaltene Spaltung der Kirche aufheben und seine Lossprechung von dem Banne bey dem rechtmässigen Papste nachsuchen wollte. Beyde Kaiser wohnten der Versammlung bey, allein da Heinrich leugnete, daß er mit dem Banne belastet sey, verschwand alle Hoffnung des Friedens und der Eintracht. Auch Ladislaus hatte Abgeordnete hingesandt. Diese erklärten, daß ihr König keinen andern, als Victor, für Petri Nachfolger erkennen werde und bereit sey, den Fürsten, die seines Sinnes sind, mit einem Heere von zwan-

zig

zig tausend Mann wider die Abtrünnigen beyzustehen, sobald sie ihn rufen würden *).

Sein Anerbiethen wurde aus Furcht von den Hungarn abgelehnet; nachdem aber Hermann bey der zur Lust angestellten Belagerung eines Schlosses in Lothringen durch einen Steinwurf gefallen war**), erschienen die Gesandten einiger Fürsten vor Ladislaus und bothen ihm die deutsche Krone an***). Er wies sie ab mit dem Bescheide: „Der Herren hätte Deutschland, leider, genug, und auch genug an Einem Kaiser, nur der Rechtlichkeit und Eintracht wäre es bedürftig, ohne welche es kein Fürst auf Erden beherrschen könnte." „Ich war berechtiget," sprach er, „die Sache der Kirche mit ihren Treuen unter euch gegen ihre Verfolger zu verfechten, darum machte ich mich vor kurzem anheischig, euch mit meiner Heeresmacht zu unterstützen; ihr habt für gut befunden, auf meine Erklärung nicht zu achten, zu dem was eure Herren durch euch mir antragen lassen, kann ich kein Recht in ihnen anerkennen, und einer bloßen Parthey als Oberhaupt zum Dienst mich hinzugeben, verbiethet mir die Pflicht gegen mein eigenes Volk und auch die Ehre. Ich meine es redlich; mit dem apostolischen

---

*) Bertold. Constant. ad ann. 1087.

**) Auctor Vitae Henrici IV. Cap. V. ap. Urstis T. I.

***) J. C. 1088. — Thur. l. c. — Pray Ann. R. H. Part. I. p. 93. collat. Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arpad. Tom. II. p. 530.

Stuhl, und eben darum auch mit euerm Kaiser Heinrich, wie mit der ganzen Welt. Eure Sender mögen daraus schliessen, wie sehr ich die Unredlichkeit verabscheue, welche die Sache der Kirche nur zum Vorwande nimmt, um einen gehaßten Oberherrn zu stürzen und seiner Herrschaft sich zu bemächtigen. Euer Kaiser wird und muß untergehen, denn Gottes Recht tritt er mit Füssen; aber ich will nicht das freywillige Werkzeug seyn, das ihn zu Grunde richtet, weil ich weiß, daß über jeden eigennützigen Verderber des Gottlosen schon ein anderer Rächer und Zerstörer von Gott gerüstet steht."

So wenig diese Gesinnung der Rechtschaffenheit die Deutschen Fürsten würdigten, so wenig hinderte sie ihn, das Königreich Croatien bald darauf mit seinem Reiche zu vereinigen. Nach dem Tode des Königs Zuonimir, des Gemahls seiner Schwester Helena, war das Land ein Schauplatz der schrecklichsten Anarchie geworden. Jeder, der Macht hatte und Anhänger fand, wollte sich auf den verwaisten Thron emporschwingen, die gräulichsten Gewaltthätigkeiten wurden begangen, und so lange die verschiedenen Mord- und Räuberparteyen sich einander das Gleichgewicht halten konnten, war alle Hoffnung auf einen bessern Zustand der Dinge verschwunden. Unter der allgemeinen Verheerung wurden auch die Königinn aus ihrem Wittthume vertrieben. Sie flehete ihren Bruder Ladislaus um Schutz und Beystand an, und eiligst rüstete sich

dieser, um in Croatien Recht und Gerechtigkeit zu verwalten. Vor seinem Auszuge erklärte er mit Einwilligung aller Stände seinen Sohn Colomannus zu seinem Mitregenten, ließ ihm feyerlich huldigen und übertrug ihm die Verwaltung des Reiches während seiner Abwesenheit, auf deren längere Dauer er gerechnet hatte *).

Ohne Widerstand führte er seine Scharen über die Save und schnell unterwarf er sich das ganze Land diesseits der Alpen. Die Mächtigen des Volkes ergriffen überall die Flucht vor ihm, weil der Parteygeist keine Vereinigung unter ihnen gestatte. Ladislaus verfolgte sie auch jenseits der Alpen, wo sie sich in ihren Städten und festen Schlössern zwar vertheidigten, doch zu schwach, der Uebermacht und der Kunst zu widerstehen, der Gnade des Siegers sich ergeben mußten. Jetzt wollte er noch die wichtigern Städte und Festungen an der Küste Dalmatiens angreifen; allein der Einfall der Cumaner in Siebenbürgen nöthigte ihn, unverzüglich nach Pannonien heimzukehren. Er übergab seiner Schwester das eroberte Reich und ließ seinen Neffen Almus, den Sohn des Lambertus **) als Verweser derselben und ihr zum Schutze zurück.

*) Pray Dissert. de S. Ladisl. p. 96. et seq. — Cornides Geneal. R. H. p. 72.

**) Thurotz. l. c. — Thomas Archidiacon. Hist. Salonit. c. XVII. Cornid. l. c. p. 94.

Am Temesstrome erreichte er die Barbaren, die unter Kopulchs Anführung bereits Siebenbürgen und die ganze nördliche Gegend Pannoniens jenseits der Theiß mit Feuer und Schwert durchzogen hatten. Ihre ganze Macht stand dort vereinigt, an Zahl und an Kriegsvorrath den Hungarn überlegen. Nicht gerathen fand es der König, die angeordnete Zufuhr der Lebensmittel für die Seinigen abzuwarten, und diese die Stärke des Feindes lange erwägen zu lassen; „wir müssen schlagen;" sprach er, „ihr kennet die Wahrheit meiner Worte, der Sieg ist unser. Um dem Herrn, der auch auf dieser Wahlstatt mit mir ist, neue Bekenner und Anbether zu gewinnen, befehle ich euch, die Opfer, die eurer nie besiegten Tapferkeit hier fallen müssen, lieber gefangen zu halten, als zu ermorden. Wer auf den Herrn vertrauet, der folge mir!" hiermit ergriff er eine rothe Fahne und drang in die Haufen der Barbaren ein, bevor sie noch zur Schlacht sich ordnen konnten. Auf einen so raschen und kühnen Angriff waren sie nicht gefaßt, der größte Theil gab sich gefangen, die Muthigern, die mit Kopulch das Loos des Kampfes wagten, und das Heil des Kreuzes, das ihnen angebothen ward, verfluchten, mußten so wie ihr Gebiether unter dem Schwerte der Hungarn sterben; nur ein Einziger entkam, der seinem Volke die Bothschaft des Verderbens überbrachte. Viele Wunder Gottes hatten hier die Gläubigen Hungarn gesehen und erfahren. Von dem drückendesten Hunger und Durst gequält,

waren sie nach beschwerlichen Märschen auf den Kampfplatz angekommen, sie schrien nach Nahrung, während der König den zur Stellung gewählten Ort, wie er jedes Mahl that, durch sein Gebeth weihete. Er stand auf, um sie zu trösten, und während er noch sprach, zog mitten durch die Scharen eine zahlreiche Heerde von Büffeln und Hirschen, auf welche sie Jagd machen konnten. Auch lebendige Quellen zur Löschung ihres Durstes zeigte er ihnen an, und ihr Vertrauen auf seine Heiligkeit ließ sie durch sein Geberh erst diesen Augenblick entspringen. Um ihren furchtbaren Ueberfall aufzuhalten und Zeit zur Rüstung zu gewinnen, warfen ihnen die Cumaner eine Menge Geld, Gold und Silber entgegen, allein die Hungarn traten alles mit Füssen und eilten vorwärts, denn nur Steine hatten sie gesehen durch Ladislaus Wunderkraft verwandelt *).

Eine grosse Anzahl Hungarischer Edeln und Freyen mit ihren Weibern und Kindern, welche die Feinde mitgeschleppt hatten, wurden durch diesen Sieg befreyet. Den gefangenen Cumanern ließ der König die Wahl zwischen der Knechtschaft und der Bekehrung zum Christenthume; die Meisten wählten das letztere und wurden unter mancherley Be-

---

*) Vit. S. Ladisl. e Ms. Corsendonkan. in Act. SS. Jun. T. V. p. 318. — Breviar. Eccles. Hungar. ad diem 27. Jun. Lect. V. — Pelbart. Serm. IV. de S. Ladisl. F. — Thur. l. c. C. LVII. — Thomas Archid. l. c.

günstigungen in das alte, wenig bevölkerte Land der Jazygen zwischen der Theiß und der Donau versetzt. Ehe noch Ladislaus das Schlachtfeld verließ, gingen neue Haufen dieses Volkes über die Donau und forderten durch Abgeordnete unter den verwegensten Drohungen ihre gefangenen Brüder zurück. Statt aller Antwort ging er ihnen mit seiner Mannschaft bis an den Strom entgegen, schlug sie gänzlich und sicherte Pannonien auf lange Zeit vor ihren Einfällen.

Mit dankerfülltem Herzen gegen den Ewigen entließ er das Heer und ging nach Stuhlweissenburg, um in den Armen der Seinigen einige Augenblicke der Ruhe zu genieſſen. Dort erwarteten ihn die Gesandten des Griechischen Kaisers, Alexius Komnenus, die seine Tochter Prisca für dessen Sohn Joannes zur Gemahlin verlangten. Der Sohn des Kaisers und die Tochter des Königs waren einander vollkommen würdig. Mehr dieß, als irgend eine andere Rücksicht bewog den zärtlichen Vater der Prisca, das Bündniß anzunehmen und zu segnen, zu welchem ihn Alexius nicht ganz ohne Eigennutz eingeladen hatte*). Der griechische Kaiser war klug genug, den Verlust seiner Oberherrlichkeit über das Königreich Croatien

---

*) Cinnamus edit. Venet. p. 4. et 237. — Thur. l. c. C. LXIII. - Pray Diss. de S. Ladisl. p. 96. seqq. et Diatribe p. 141.

zu verschmerzen, er lief zugleich Gefahr, derselben bald auch über das Dalmatische Küstenland durch Ladislaus Waffenkunst beraubt zu werden; und dieß bestimmte ihn, seinen Vortheil durch die Heiligkeit eines Familienbandes sich zu sichern. Auch der König der Hungarn gewann, denn was er von Croatien und Dalmatien bereits erobert, und durch den jüngst erfolgten Tod seiner Schwester ererbet hatte, blieb ihm von nun an unbestritten. Darum zog er auch jetzt hin, um es staatsrechtlich und kirchlich einzurichten.

Er führte die Hungarische Verfassung ein, nach welcher mit dem Könige der hohe Priesterstand, die Grafen und die Baronen des Reiches die Regierung verwalten sollten. Zum Könige ernannte er seinen Neffen Almus, doch mit der Pflicht, die Oberherrlichkeit des Königs der Hungarn stets anzuerkennen. Zu Agram stiftete er ein Bißthum und ließ die Cathedralkirche zu Ehren des heiligen Königs Stephanus weihen. Zum ersten Bischof ernannte er einen seiner Hofkapelläne, den gelehrten Böhmen Duch, welcher der slavischen Sprache kundig, die Ueberbleibsel des Heidenthumes auch unter dem gemeinen Volke des Landes ausrotten sollte *).

Nachdem er auf diese Weise an den Grenzen des Reiches Frieden und Sicherheit befestiget hatte, sorgte er nun auch für die gesetzliche Ordnung in

*) Kercheliçh Hist. Eccles. Zagrab.

dem Innern, welche theils durch die bürgerlichen Unruhen unter seinen Vorfahren, theils durch die Erschlaffung des Eifers in der Vollziehung der Gesetze merklich verfallen war. Sämmtliche Bischöfe, Aebte und Magnaten mußten sich daher auf seinen Befehl zu Szabolcs einstellen, um vereinigt mit ihm zu erwägen und zu verordnen, was die Wohlfahrt der Hungarischen Kirche, die Zucht des Clerus, der Fortgang der gesellschaftlichen Volksbildung und die Verwaltung des Reiches fordern dürften. Folgende Verordnungen waren in dieser Versammlung, welcher der Nahme, einer heiligen Synode, gegeben wurde, das Erzeugniß seiner kirchlichen Sorgfalt und gesetzgebenden Klugheit *).

VI.

„Wer in Zukunft nach heidnischen Gebräuchen bey Quellen, Brunnen, Steinen, oder in Hainen

---

*) J. C. 1092. — Das Decret des heiligen Ladislaus in 3 Büchern stehet in dem Corpore juris Hungar. p. 134. seqq. Als ein Beytrag zur Geschichte der Sitten und der Gesetzgebung im Mittelalter, mag es in einer treuen Uebersetzung und natürlichen Ordnung auch hier seinen Platz finden.

Opfer bringet, der büsse seine Schuld mit Einem Ochsen.“ — „Wird jemand von den Ismaelitischen Kaufleuten betroffen, daß er nach angenommener Taufe zu seinem alten Gesetze und zur Beschneidung zurückgekehrt sey, so soll er aus seinem Wohnsitze verwiesen und in ein anderes Dorf versetzt werden; erkennet ihn aber der Richter für schuldlos, so werde er in seinem friedlichen Besitze nicht weiter mehr angefochten.“ — „Jede eheliche Verbindung der Juden mit Christen, so wie jede Herrschaft derselben über Christliche Knechte oder Mägde werde aufgelöset, das Weib, die Magd oder der Knecht frey gelassen, der Kaufpreis dem Verkäufer abgenommen und zum Vortheile des Bischofs eingezogen.“

„Die Kirchen, welche unter den bürgerlichen Unruhen zerstöret oder abgebrannt worden sind, sollen von den Pfarrgenossen wieder hergestellt werden, die Geräthschaften und Gewänder sind auf königliche Kosten herbeyzuschaffen, mit den Büchern hat sie der Bischof zu versehen.“ — „Kirchen, welche durch Alter und Sorglosigkeit verfallen sind, soll der Bischof aus seinen Mitteln wieder aufbauen.“ — „Pfarrgenossen, die ihre angehörige Kirchengemeinde verlassen und einer andern sich anschliessen, sind, dem Kirchenrechte und den königlichen Verordnungen gemäß, zur Rückkehr anzuhalten.“ — „Kein Priester unterstehe sich, ausser der Kirche die Messe zu feyern, es sey denn, er würde einer langwierigen Reise wegen dazu genöthiget. Läßt er sich von sei-

nen Grafen auſſer dem angezeigten Falle dazu verleiten, ſo ſey ihm die Ausübung ſeines Amtes auf eine Zeit unterſagt und der Graf bezahle fünf und funfzig Penſen: *) im Nothfalle aber ſoll der Gottesdienſt nur unter einem anſtändigen Zelte begangen werden." — „Der Abt oder Mönch, der an dem Hoflager erſcheinet und den König begrüſſen will, ſoll dieß nie in der Kirche thun, ſondern den Ausgang deſſelben vor dem Hauſe oder Zelte erwarten."

„Wer dem Herrn eine Kirche erbauet, und die Ausſtattung derſelben verſprochen, aber noch nicht gegeben hat, den verurtheile der Biſchof zur Leiſtung; widerſetzt er ſich, oder mißhandelt er den Gerichtsbothen, ſo werde er dem königlichen Gerichte überliefert." — „Wer ſeine Habſchaft oder ſeine Ländereyen an die Eine Kirche geſchenkt hat, iſt nicht mehr befugt, ohne wichtige Urſache, ſie zurückzunehmen und einer Andern zu geben!" — Der Prieſter, welcher kirchliche Geräthſchaften ſich zueignet, ſie verkauft, oder aus Sorgloſigkeit verlohren gehen läßt, ſoll der Kirche den dreyfachen Werth zurückſtellen." — „Wo immer auch die Beſitzungen und Geräthſchaften einer Kirche gefunden werden mögen, es ſey bey andern Kirchen, oder bey Her-

---

*) Seitdem König Bela des hungariſche Münzweſen eingerichtet hatte, galt eine Penſa 24 Kreuzer, folglich betrug dieſe Strafe 22 Fl. Rhein.

ren, dort sollen sie wegaenommen und der geschmäh-
lerten Kirche zurückgegeben werden."

„Als Feyertage sollen jährlich gefeyert werden: die Geburt des Herrn, seine Beschneidung, seine Erscheinung und der Vorabend dieses Tages, das Osterfest durch vier Tage, die Auffahrt des Herrn, das Pfingstfest durch vier Tage, die Erfindung und Erhöhung des heiligen Kreuzes, die Geburt, Reinigung und Aufnahme Mariä; ferner die Festtage der Heiligen, des Erzmärtyrers Stephanus, des Evangelisten Joannes, der Bethlehemitischen Kinder, des Märtyrers Georgius, der Apostel Philippus, Jakobus, Petrus, Paulus, Jacobus des Grössern, Batholomäus, Mathäus, Simon, Judas und Thomas, des Täufers Joannes, des Märtyrers Laurentius, des Königs Stephanus, des Bischofs Gerardus, des Herzogs Emericus, der Bischöfe Martinus und Nicolaus, des Erzengels Michael und Allerheiligen; endlich in jeder Pfarre der Festtag ihres Patrones und ihrer Kirchenweihe." — „„In eben dieser heiligen Synode ist von dem ehrwürdigen Könige Ladislaus festgesetzt und von sämmtlichen Bischöfen gebilliget worden, daß der Vorabend der Festtage des Königs Stephanus und des Märtyrers Gerardus; drey Tage aber vor dem Feste des heiligen Martinus, mit einer Fasten begangen werden. Und da der König Andreas mit allen damahligen Bischöfen vor dem Festtage des heiligen Petrus eine dreytägige Fasten gelobet hat, so wollte der gegenwärtige allerchristlich-

ste König diese Anordnung seines Oheims nicht nur nicht aufheben, sondern vielmehr bestätigen und befestigen.“ — „So jemand diese Festtage, so wie den Tag des Herrn, nicht feyert, an den Quatembern und angeordneten Vorabenden nicht fastet, oder seine Todten ausser dem Kirchhofe seiner Pfarre beerdiget, der faste durch zwölf Tage bey Wasser und Brot im Gefängniß. Eben diese Strafe treffe den Herrn, welcher den Leichnam seines Knechtes, und den Dorfbewohner, der die Leiche eines Armen oder Fremdlings nicht auf den Gottesacker beysetzen läßt.“ — „Wer an Sonn- und Festtagen aus blosser Nachlässigkeit dem Gottesdienste in seiner Pfarrkirche beyzuwohnen unterläßt, werde mit Streichen gezüchtiget. Die von der Pfarre zu weit entlegenen Dörfer sollen Nahmens der ganzen Gemeinde wenigstens Einen ihrer Einwohner senden, welcher, mit einem Stabe in der Hand sich einstellend, drey Brote und Eine Kerze auf dem Altare zu opfern hat.“ — „Wer an diesen Tagen die Jagd treibt, verliere die Hunde und das Reitpferd; doch mag er letzteres mit einem Ochsen auslösen. Ist er ein Priester oder Cleriker, so bleibe er seiner Würde entsetzt bis zur Genugthuung durch die Busse.“ — „Wer an Sonn- und Feyertagen, den Gottesdienst versäumend, zu Markte reiset, dem werde sein Pferd genommen.“ — „Wer an eben diesen Tagen eine Marktbude errichtet, der reisse sie nieder, wie er sie aufgebauet hat, seine Weigerung aber büsse er mit fünf und fünfzig Pensen.“ — „Wird ein Jude

an diesen Tagen zum Aergerniß der Gläubigen bey einer Arbeit getroffen, so sollen ihm die Werkzeuge weggenommen werden.“ — Die Italiener, welche sich weigern, mit dem Anfange der Fasten am Montage nach Quinquagesima der Gewohnheit der Hungarn beyzutreten, sollen hingehen, wohin sie wollen; das hier verdiente Geld aber in dem Lande zurücklassen.“

Nach diesen Verfügungen über die kirchlichen Oerter, Sachen und Zeiten wünschte Ladislaus gleichmässig die Uebel, von welchen jetzt auch schon Hungarische Priester ergriffen waren, mit schonender Menschlichkeit zu heilen; die von Gregorius so streng gebethene Ehelosigkeit des Clerus wurde von dem Könige zur Berathschlagung gebracht. Bald war es entschieden, daß wenigstens ein Drittel tadelloser Stadt- und Landpriester ihrer Pfründen beraubt und ihrer Würde entsetzt werden müßten, wenn in Pannonien den päpstlichen Verordnungen unbeschränkte Gesetzkraft verliehen würde; und doch bestanden die Bischöfe und Aebte streng darauf, sie ungemildert zu vollziehen. Ladislaus, mit dem tiefern Sinne des Gesetzes vertraut, wollte ihrem Eifer für eine bessere Zucht sich geradezu nicht widersetzen; doch sehr gefiel ihm der Streit, der zwischen ihnen und den Magnaten aus dem Layenstande sich erhoben hatte. Diese beriefen sich auf die Gewohnheit der ältern Kirche, welche die Priesterehen nicht nur duldete, sondern sogar billigte, jene auf den jetzt ganz verschwundenen Geist der ersten Christen, auf

ihre, zur reinsten Gottseligkeit hinzielende Kinderzucht, auf ihre liebevolle Gemeinschaft der Güter, bey welcher keine Bereicherungs- und Vererbungszucht zu fürchten war, auf ihr allumfassendes Band der Eintracht, welches Zank und Streit auch aus ihren innersten Kreisen und Verhältnissen ausschloß. auf die festgegründete heilige Gesinnung der Priesterschaft und des Volkes, durch welche selbst alles Menschliche in ihnen und ihr ganzes Leben für die Welt geheiliget wurde. „Der Papst, meinten hernach die Einen, machte die Heiligkeit der Ehe und sogar ihre sakramentalische Würde zweifelhaft, indem er sie, als ein schändliches Verbrechen, an Priestern behandelte, denen doch als Lehrern und Mustern der Heiligkeit nichts Heiliges verbothen seyn sollte.“ „Die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Ehe, versetzten die Andern, wäre von Papst und Kirche genugsam anerkannt dadurch, daß sie dieselbe für Zeit und Ewigkeit als unauflöslich verehren, und eben darum jeden, der eine zweyte Ehe eingegangen ist, als einen Unwürdigen von der Priesterweihe ausschliessen. Das vollendete Muster der Heiligkeit sey Jesus selbst gewesen, und doch habe er für sich die Jungfrauschaft der Ehe vorgezogen. Auch müsse das Heilige dem entzogen werden, von dem es wahrscheinlich ist, daß er es höchst unheilig gebrauchen werde, und wo hernach der Schade der Entheiligung nicht nur sein Gewissen allein drücke, sondern auch die Wohlfahrt der Kirche untergrabe. Die Erfahrung habe, leider, bis zum äussersten Verderben bewiesen, daß

vereblichte Priester fast überall mit den Kirchergütern Wucher trieben, sich damit bereicherten, einträglichere Pfründen von Fürsten und Herren erkauften, das Laster der Simonie beförderten, die Verbrechen und Ausschweifungen ihrer Patronen begünstigten, mehr ihren Familien als ihren Gemeinden und Kirchen anhingen, ihre Pfründen erblich zu machen strebten, und bey dem allen die gottlosesten, verworfensten Menschen waren." „Die ihnen aufgedrungene Ehelosigkeit, erwiederten die Erstern, habe andere, nicht minder wichtige Uebel und Aergernisse hervorgebracht; die Keuschheit sey eine besondere Gnade Gottes, und könne von demjenigen nicht gefordert werden, welchem sie der Allerhöchste nicht verliehen hat." „Dieser, antworteten die Letztern, halte sich daher von dem Heiligthume entfernet, lerne oder treibe ein anderes, der Gesellschaft nützliches Gewerbe und heirathe nach seiner Lust; die Uebel, welche aus der aufgedrungenen Ehelosigkeit erfolgen dürften, könne die kirchliche Gewalt bezwingen, es sey ihr leicht, einen in ärgerlicher Unzucht lebenden Priester abzusetzen und einzuschliessen, die weltliche Macht werde sich nicht leicht des Wüstlings annehmen; aber schwerer falle es ihr, den Raub oder Wucher des Verehlichten mit den Kirchengütern zu verhindern, indem die Fürsten und Herren ihren Vortheil dabey fänden und den Verbrecher schützten."

Ladislaus sah, daß die Layen den Bischöfen unterliegen dürften, und hielt es nicht für rath-

sam, diese den völligen Sieg erstreiten zu lassen. Er brachte ein Sendschreiben des Gregorius an den Passauer Bischof Altmann hervor, und ließ es der Versammlung vorlesen. Es war die Antwort des Papstes auf die Anfrage des Bischofs, wie er sich bey dem Widerstande, den er in der Vollziehung des Gesetzes der Ehelosigkeit von seinen Priestern erfahren mußte, zu verhalten hätte. Unter andern ward gelesen:

„In Ansehung der aufrührischen Priester, worüber Ihr unsern Rath verlanget, gehet mein Gutachten dahin, daß Ihr bey der gegenwärtigen Gährung der Völker und bey dem Mangel an Guten, welche treuen Christen religiösen Beystand zu leisten bereit sind, die kanonische Strenge auf eine Zeit mässigend, sie duldet. Zur Zeit des Friedens und der Ruhe, derer baldige Herbeyführung wir von der Barmherzigkeit des Herrn erwarten, wird sich die Sache leichter ausführen und die schärfere Zucht kräftiger behaupten lassen *).

Diese Worte des Gregorius erweckten die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung, und der König hielt sie dabey fest; er empfahl die rühmliche Mässigung des Gesetzgebers den Bischöfen zur Richtschnur in dieser Angelegenheit, der Streit war be-

ens

*) Hansiz Germ. Sacr. Tom. I. p. 270.

endiget, und Alles einigte sich mit ihm über folgende Vorschriften:

„Um das Band des Friedens und die Einigkeit des heiligen Geistes zu erhalten, mögen Priester, die in einer ersten und rechtmässigen Ehe leben, darin verbleiben, bis uns die Vaterliebe des apostolischen Oberhirten eines andern belehren wird;" — „aber Priester und Diakonen, die eine zweyte Ehe geschlossen, oder auch mit Wittwen oder Geschiedenen sich verbunden haben, befehlen wir, von ihren Weibern zu trennen, sie der Kirchenbusse zu unterwerfen, und dann in ihren Grad wieder einzusetzen. Die sich weigern die unerlaubte Verbindung aufzuheben, sollen, den Kirchensatzungen gemäß, abgesetzt, die geschiedenen Frauen ihren Verwandten überliefert werden, und weil ihre Ehe gesetzwidrig war, soll es diesen freystehen, eine andere Heirath einzugehen." — „Sollte sich ein Priester seine Magd ehelich beygesellen, so werde er angehalten, sie zu verkaufen; gehorcht er nicht, so soll sie öffentlich feilgeboten, und das gelöste Geld an den Bischof abgeführt werden." — Der Bischof, oder Erzbischof, der diese Synodalverordnung verachtend, den Widerspenstigen in der Behauptung seiner unerlaubten Verbindung mit Rath und Einwilligung unterstützt, ihm eine Pfründe verleihet, oder ihn irgend eine priesterliche Handlung verrichten läßt, soll von dem Könige und seinen Mitbischöfen nach ihrem Gutdünken gerichtet werden. Hat der Erzbi-

schof aus Unwissenheit, entweder dem Bischofe des schuldigen Priesters, oder diesem selbst seine Genehmigung zu dem Unfuge ertheilet, so treffe ihn mit dem Bischofe dieselbe Strafe."

„Die Aebte sollen nach den Satzungen der Väter der Oberaufsicht der Bischöfe, in deren Sprengel sie leben, sich in Demuth unterwerfen, und diese nicht nur Ein Mahl im Jahre, sondern öfters ihre Klöster besuchen, um der regelmässigen Zucht und dem Wandel der Brüder nachzuforschen. Alle, die zum Zeichen ihrer Bekehrung das Mönchsgewand oder den Schleyer genommen haben, sollen sich sogleich nach freyer Wahl in ein Kloster begeben; in Zukunft aber soll kein Bischof oder Abt Mönche und Nonnen anders, als für ein bestimmtes Kloster einsegnen." — „Besucht der König oder der Bischof eine Abtey, so sollen der Abt und die Mönche den königlichen oder bischöflichen Kuß nicht in der Kirche verlangen, sondern an dem Ausgange derselben, in einer Reihe stehend, ihn erwarten; auch soll der Abt dem Gefolge des Königs und des Bischofs, so groß es auch seyn, und aus wem es bestehen mag, den Eintritt in das Kloster gewähren." — „Kommt ein fremder Geistlicher ohne Geleitsbrief seines Bischofs in dieses Land, so soll vor allem von dem Richter oder durch Zeugen ausgemittelt werden, daß er nicht etwa ein Mönch, oder ein Verbrecher, sondern derjenige wirklich sey, wofür er sich ausgibt." — „Wird er dann von einem Bischofe oder Grafen aufgenommen und

anständig, oder dem Vertrage gemäß, behandelt, so darf er den Einen oder den Andern nicht ehe wieder verlassen, als bis er das ihm geschehene Unrecht vor dem königlichen Gerichte erwiesen hat.“ — „Den Aebten und Mönchen wird streng verbothen, den Gastmählen der Kalenden-Brüderschaft*) beyzuwohnen. Der Abt soll die Gaben derselben empfangen, und nach Vorschrift der Regel sie seinen Brüdern ausspenden.“

„Der Bischof soll von Allem den Zehenten empfangen, doch nur auf folgenden Weise: der Schiedsmann des Bischofs trage den Zehentpflichtigen, wieviel er geärntet habe, oder wie viel an Vieh ihm zugewachsen sey. Glaubt er seiner Angabe, so nehme er, was ihr gemäß ist. Zweifelt er an ihrer Wahrheit, so lasse er sie beschwören und gebe sich damit zufrieden. Die verschiedenen Getreidearten nehm er rein, nicht untereinander gemenget. Wird hernach der Zehentmann des Meineides angegeben, so werde sein Vorrath vor den Schiedsmännern des Bischofs, des Königs und der Grafen gezählt, wird

*) Eine Verbrüderung unter Layen zu Werken der Frömmigkeit oder Wohlthätigkeit, welche sich den Ersten jedes Monaths, der in der Sprache der Römer und der Kirche Kalendae heißt, versammelten, um über die Angelegenheiten ihrer Verbindung zu berathschlagen und dann ein Gastmahl zu feyern.

er schuldig befunden, so fallen neun Theile dem Bischofe zu, und das Zehentel bleibt ihm: ist er unschuldig, so treffe diese Strafe den falschen Angeber; hat dieser nichts zu geben oder sich auszulösen, so werde er selbst mit Ausnahme seiner Kinder verkauft. Die Einsammlung des Zehenten muß jedes Mahl zu Weihnachten beendiget seyn. Der Sohn, der mit dem Vater, oder der Knecht, der mit dem Herrn Ein Hauswesen ausmacht, ist nicht besonders, sondern nur vereinigt mit dem Vater oder Herrn zehentbar; Söhne und Knechte aber, die einen eigenen Hausstand haben, sind zum Zehenten von Allem, was sie besitzen, verpflichtet. Bezeiget sich jemand widerspenstig, sein Zehentel anzugeben, so bestimme der Schiedsmann des Bischofs vor bewährten Zeugen was ihm gerecht scheinet. Von Lein und Hanf mag er nehmen, was er mit der Faust von der Erde aufheben kann; findet er Getreide, das ausgedroschen nur zehn Eimer ausmacht, so nehme er nichts davon, macht es zwanzig Eimer oder mehr, so nehme er den zehnten Theil." — „Auch von den Freygelassenen sollen die Bischöfe den Zehenten empfangen. Jene mögen einem Bischofe oder einem Grafen angehören, so kann sie der Eine wie der Andere nach seinem Belieben behandeln, doch unbeschadet ihrer Freyheit. Wer aber von seinem Herrn um seiner Seligkeit willen, unter der Bedingung des Kirchendienstes, frey gelassen wird, der ist niemanden, als dem Pfarrer zu dienen schuldig." — „Selbst die Aebte bleiben

für ihre Freygelassenen den Bischöfen zum Zehenten verpflichtet.“ — „Bischöfe, die zu dem Zehenten von dem, auch ausser ihrem Sprengel gewonnenen Vieh berechtiget sind, sollen den vierten Theil davon ihren Pfarrern abgeben.“

„Der Kalendenbruder, welcher von den Sachen der Brüderschaft irgend etwas heimlich entwendet, löse die Hand, womit er ihr seine Treue bestätiget hat, mit zehn Pensen aus.“ — „Wer einer Jungfrau oder einem Weibe auf der Landstrasse Gewalt anthut, leide die Strafe des vorsätzlichen Todschlages.“ — „Huren und Druden sollen nach dem Gutachten des Bischofs bestraft werden.“ — Zieht ein Mann seine Ehefrau als Ehebrecherinn vor Gericht, so werde sie nach den Vorschriften der Kirchensatzungen zur Busse angehalten, dann mag sie der Mann wieder zu sich nehmen; weigert er sich dessen, so sollen beyde unverheyrathet bleiben.“ — „Hat ein Mann seine Gattinn in dem Ehebruche betroffen und getödtet, so mag er vor Gott die That verantworten, und wenn er will, eine Andere heyrathen, wird er aber von ihren Verwandten des Mordes wegen vor Gericht belanget, so ist zu untersuchen, ob sie nicht schon früher von ihm verächtlich und grausam sey behandelt worden, oder ein gegründeter Verdacht der Unzucht auf ihr haftete; und nach dem, was sich hieraus ergibt, werde über ihn erkannt.“

„Bringt ein Graf, Ritter oder Edler seinen Streithandel vor das Hofgericht, und [illegible] stellt sich,

von dem königlichen Herold vorgeladen, mit seinem Gegner nicht persönlich ein, oder er geht ohne Entlassung des Königs vor der Entscheidung wieder nach Hause, so hat er seine Sache verloren, und ist schuldig, jenem allen Schaden doppelt zu ersetzen." — „Wer einen Andern mit Vorzeigung des königlichen Siegels vor das Hofgericht ladet, und selbst davor zu erscheinen unterläßt, wird als schuldiger Theil verurtheilt, und hat auffer dem noch fünf Pensen zu bezahlen; und dieß, so oft er auf ähnliche Weise den Streit erneuert. Thut er dasselbe mit dem Siegel des gewöhnlichen Richters, so hat er über den Verlust seines Handels die Strafe von hundert Pfennigen zu entrichten." — „Muß der Richter, um die Wahrheit auszumitteln, zu dem Urtheile Gottes durch glühend Eisen und kochend Wasser seine Zuflucht nehmen, so geschehe es nur in Gegenwart drey tüchtiger und eidlich verpflichteter Gewährsmänner, welche sodann sowohl die Unschuld des Einen, als die Schuld des Andern bezeugen mögen. Für das Urtheil durch Eisen soll der Pfarrer zwey, für das durch Wasser eine Pense empfangen."

So weit war die Versammlung in ihrem heilsamen Geschäft gekommen, als ein besonderes Ereigniß den König nöthigte, sie für dieß Mahl zu schlieffen, und seine Aufmerksamkeit einem andern Gegenstande zu widmen.

VII.

Schon seit fünf Jahren kämpfte Urbanus der Zweyte, ehemahls Otto, Bischof von Ostia, für die Freyheit der Kirche wider ihren Verfolger Heinrich ganz in dem Geiste des Gregorius und mit glücklicherm Erfolge als dieser. Um seine Macht zu verstärken, hatte er eine Vermählung der eben so reichen als unternehmenden und frommen Gräfinn Mathilde mit dem Sohne Herzogs von Bayern, Welf des IV., veranlaßt, und dadurch diesen tapfern, in ganz Deutschland geachteten, von Heinrich seiner Würde und seines Landes beraubten Fürsten für seinen Anhang gewonnen. Mathilde behauptete jetzt in Italien, über die kaiserliche Parthey das gefährlichste Uebergewicht, und dieß drängte den Kaiser, eiligst hinzuziehen und seine Sache daselbst wieder herzustellen. Nach einer langen Belagerung eroberte er Mantua nebst verschiedenen Schlössern der Gräfinn und schlug ihre Mannschaft in die Flucht, indem sie sich bey Tricontei erst sammeln wollte. Seine Fortschritte bewogen den Herzog Welf, nach Italien zu reisen und durch geschickte Vermittler eine Aussöhnung zwischen ihm und dem rechtmäßigen Papste zu versuchen; allein der im Unglücke immer kriechende, im Glücke stets übermüthige *) Heinrich wies

*) Zu diesem Urtheil berechtiget sein Betragen in der Versammlung seiner Anhänger bey Hirsche-

alle Vorschläge des Friedens zurück, und fuhr fort, die ihm verhaßte Schwiegertochter des Herzogs und Feindinn seines Afterpapstes zu verfolgen. Von diesem gesegnet und unterstützt, belagerte er Mathilde's feste Schlösser Montebello und Canossa, mußte aber von beyden mit Schande und Verlust abziehen, nachdem er den ganzen Sommer hindurch vergeblich davor gelegen hatte. An dem Verderben seiner Feindinn verzweifelnd, übergab er den Rest seines Heeres seinem ältern Sohne Konrad, der schon vor einigen Jahren in Aachen zum künftigen Thronfolger war gekrönet worden, und jetzt an der Seite seines Vaters in Italien durch Tapferkeit und andere gute Eigenschaften die allgemeine Achtung und Liebe sich erworben hatte.

Kaum war Heinrich über Deutschlands Grenzen, so erhielt er die erschütternde Nachricht, daß eben dieser Konrad, der ihn schon lange heimlich haßte, von Mathilde und den beyden Welfen verleitet, wider ihn sich empört habe, auf den Grund seiner Erzählung von den

---

feld und auf dem Reichstage zu Oppenheim, welches auch die Echtheit seines kriechenden Briefes an Gregorius, vom J. 1073., (Epist. Greg. VII. Lib. I. zwischen Ep. 29. et. 30.) höchst wahrscheinlich macht, und die Gesinnung, mit welcher er sich der ihm zuerkannten Erniedrigung zu Canossa unterwarf, in ein helleres Licht setzt.

Schandthaten, welche der Kaiser an seiner zweyten Gemahlinn Adelheide bis jetzt begangen und auch ihm, dem Sohne, zugemuthet hätte *) von dem Papste in seinem Vorhaben begünstiget werde, und ehestens zum Könige von Italien gekrönet werden solle. In dieser Trübsal seines Herzens gedachte Heinrich des rechtschaffenen Königs der Hungarn. Es war ihm bekannt, wie derselbe nach Hermann des Luxemburgers Tode die ihm von seinen Feinden angebothene Krone ausgeschlagen habe, der Ruhm seiner Kriegskunst war allenthalben verbreitet, seine Macht jedem Feinde gewachsen, die Tapferkeit der Hungarn überall geachtet und gefürchtet; ein Freundschaftsbündniß mit ihm versprach ihm unfehlbar den Sieg über alle seine Gegner in Deutschland und Italien. Zwar kannte er Ladislaus feste Anhänglichkeit an Urbanus, der noch als päpstlicher Gesandter bey Stephanus Erhebung in die höchste Achtung bey demselben sich gesetzt hatte; allein er rechnete auf den geraden, biedern Sinn des Hungars, welcher einen Papst, der fähig war, selbst die heiligsten Bande der Natur zu zerreissen und den

---

*) Wer diese wissen will, findet sie bey Dodechin. continuat. Mariani Scoti, Berthold Constant. ad ann. 1094. — Auct. Vit. Henrici IV. ap. Urstis Tom. I. Labbe Concilior. Tom. X. in Concil. Placentino.

Sohn wider den Vater aufzuhetzen, als einen Apostel des Satans verabscheuen müßte. Mit dieser Zuversicht und in der Hoffnung, daß seine geheimen, und erst von dem ungerathenen Sohne ruchbar gemachten Schändlichkeiten dem Könige der Hungarn noch verborgen seyen, sandte er einen Priester von bewährter Treue zu diesem ab, um ihm seine verwickelte Lage darzustellen und ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser, wozu Ladislaus den Ort bestimmen möchte, einzuladen.

Der gewandte Priester that alles, was Heinrich von ihm erwarten konnte. Ladislaus Geradheit und Offenheit machte es jenem leicht, die Seiten zu errathen, von welchen er seinen Mann fassen müßte; er ließ den König in Allem, was er wider den Kaiser vorbringen mochte, nur den von Kindheit auf verwahrlosten, zu einer unglücklichen Ehe gezwungenen, dadurch mit sich selbst in Zwietracht gerathenen, von schlechten Rathgebern verführten, von Schmeichlern und Häuchlern betrogenen, der göttlichen Gnade erst jetzt gewürdigten und von ihr erleuchteten, reumüthig zurückkehrenden Fürsten und den bedrängten, von seinem eigenen Sohne verleumdeten, gehaßten, verfolgten Vater sehen. Alle angeregte Verbrechen seines Herrn gab er zu; wußte aber in jedem die eingewurzelte, böse Gesinnung durch die lebhaftesten Schilderungen von der Macht des Irrthumes und der Verblendung über kraftvolle Gemüther, seiner Aufmerksamkeit

zu entziehen. Er räumte ihm ein, daß der Afterpapst Clemens, wie den apostolischen Stuhl, früher schon das Erzbißthum Ravenna, doch mehr von den Höflingen, als von dem Käiser, erkauft habe; allein er bezeugte auch mit allem Scheine der Wahrheit die tiefe Verachtung, welche Heinrich gegen ihn jetzt nach genauerer Kenntniß seiner Unwürdigkeit empfände, und das aufrichtige Verlangen, welches er hegte, auf eine, mit der kaiserlichen Würde verträgliche Art zurückkehren zu können. Um so beherzter beantwortete er auch die wichtigste Frage des Königs, — ob sein Gebiether entschlossen sey, sich als treuen Sohn der Kirche dem rechtmässigen Papste Urbanus zu unterwerfen, und die in Deutschland und Italien Simonisch eingesetzten Bischöfe von ihren Sitzen zu verweisen; — bejahend, und alle Bedenklichkeiten des Königs die verlangte Zusammenkunft zu bewilligen, waren gehoben. Er bestimmte dazu das Sanct Martini-Fest, zu welchem er den Kaiser auf dem heiligen Berge Pannoniens erwarten wollte.

Die Erzählungen des Priesters von dem edeln und grossen Könige der Hungarn schmeichelten den Hoffnungen des Kaisers und begeisterten ihn bis zum Uebermuthe, in welchem er hier und da seinen Gegnern mit dem unbesiegbaren Beystande eines mächtigen Fürsten drohete, und sein Geheimniß muthwillig selbst verrieth. Aufmerksamer lauerten nun diese auf alle seine Schritte, und entdeckten bald, daß er auf Ladislaus immer noch ungewisse Hülfe sich stützte. Sie

machten es ihm unmöglich, zu der vorgesetzten Zeit die verabredete Reise zu unternehmen, und sogar schwer war es ihm geworden, einen sichern Bothen nach Hungarn abzuordnen, um von dem Könige einen Aufschub bis Weihnachten zu bewirken. Aber auch jetzt half es ihm nichts, daß er, ungeachtet des eingebrochenen strengen Winterfrostes, verkleidet, mit einem kleinen Gefolge, eine Wallfahrt zu dem heiligen Berge Pannoniens antrat und sie mehr bey Nacht als bey Tage fortsetzte; seine Wege waren dem scharfsichtigen Späherblicke seiner Feinde nicht entgangen. An der Grenze zwischen Oesterreich, Bayern und Hungarn trat ihm der furchtbare Welf mit seinen Reisigen in den Weg, zwang ihn in das Reich zurückzukehren und alle Hoffnung auf eine zu erschleichende Hülfe des Königs der Hungarn aufzugeben *).

Für Ladislaus war keine Zeit verloren, war nie ein besonderer Zweck verfehlt, denn alle waren in dem Einzigen seines Lebens, das ewige Recht Gottes in den mannigfaltigsten Welterscheinungen zu betrachten oder die Majestät desselben aus seinen Absichten und Handlungen hervorleuchten zu lassen, verschlungen. Schon durch acht Wochen hatte er in der Abtey des heiligen Martinus die Ankunft des Kaisers erwartet, und in dieser Zeit alle Stunden, welche ihm die Verwaltung des Rei-

*) Berthold. Constant. ad. ann. 1092.

ches übrig ließ, unter dem Lesen der heiligen Schrift und der Chroniken der Völker, der andächtigen Beschauung der göttlichen Haushaltung in der Menschheit geweihet. Dieses belehrende Geschäft setzte er nun den Winter hindurch fort und berief die Stände für den Frühling zu einer Versammlung auf den heiligen Berg, um das angefangene Werk der Gesetzgebung mit ihnen zu b endigen.

Unordnungen, welche zu Szábolcs nur obenhin waren angedeutet worden, deckte man hier vollständiger auf, faßte sie beherzter und arbeitete ihnen nachdrücklicher entgegen. In der richtigen Einsicht, daß die Unsicherheit des Eigenthumes das untrüglichste Merkmahl eines siechen, sinkenden Staates sey, indem sie in dem einen Theile des Volkes die niedrigste Gesinnung begründete, in dem andern das so nöthige Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Menschen unterdrückte, in beyden jeden höhern Aufschwung des Erwerbfleisses lähmte, und diesen endlich ganz erstickte; den Gedanken verabscheuend, durch unmännliche Empfindeley und faule Menschlichkeit in der Gesetzgebung den Zeitpunkt herbeyzuführen, in welchem seine Nachfolger, trotz allen Fortschritten in der Cultur, dennoch nur über freche Diebe im Volke, feinere Gauner, Betrüger und Wucherer unter den Vornehmen herrschen müßten, kehrte Ladislaus die ganze Macht seines Eifers gegen diejenigen Verbrechen, durch welche sich die darbende Trägheit verworfener Menschen von dem Eigenthume des fleissigen, oder jedermann an Ehrlichkeit

sich gleichstellenden Bürgers nähren wollte. Seine eindringenden Vorstellungen vermochten die versammelten Stände, daß sie die Verkündigung der hier entworfenen Gesetze mit folgender eidlichen Verpflichtung anfingen.

Indem wir, Magnaten des Königreiches Pannonien, unter dem rechtschaffensten Könige Ladislaus auf dem heiligen Berge zu einem Landtage uns versammelten und sorgfältig erwogen, durch welche Maßregeln wir die Anschläge böser Menschen vereiteln und den Erwerbfleiß unseres Volkes befördern könnten, haben wir uns alle eidlich verpflichtet, keinen unserer Verwandten oder Angehörigen, der über irgend einem Diebstahle, des Werthes einer Henne, betroffen würde, zu beschützen oder zu verbergen; vielmehr haben wir beschlossen, daß ein solcher Dieb, wenn er sich nicht etwa in eine Kirche geflüchtet hat, aufgehenkt, und sein ganzes Vermögen eingezogen werden soll. Ist der Verbrecher durch die Unvorsichtigkeit des Häschers in die Kirche, oder in den Pallast des Königs, oder zu den Füssen des Bischofes entkommen, so verliere dieser den Lohn seines Dienstes; ist er aber den Händen des Bürges entwischt, so soll er zwar dem Galgen entgehen; aber mit eben dem Bürgen in ein anderes Land zur Knechtschaft verkauft werden und das Vermögen Beyder dem königlichen Fiscus anheimfallen."

Ein königlicher Landbothe soll sämmtliche Städte bereisen, in jeder die Vorgesetzten und Aufseher versammeln und sie zur Anzeige aller ihnen bekannten Diebe auffordern. Wollen sich die Angezeig-

ten durch die Feuerprobe*) reinigen, so ist es ihnen so zu gewähren, daß immer einer von Zehen für die Uebrigen sie ausstehe. Wird dieser für unschuldig erkannt, so sind auch die Neun frey zu sprechen. Wird der Eine schuldig befunden, so sind die Neun und auch er selbst nach dem Maße der ausgemittelten Schuld zu bestrafen. Sodann erkundige sich der Landbothe bey den Rathsherren und Einwohnern der Stadt nach den Dörfern ihrer Gegend, in welchen Dieberey getrieben würde, und in jedem Dorfe, das ihm angegeben wird, verfahre er eben so wie in der Stadt. Nur den einmahl schon bekannten Dieben ist kein Gottesurtheil mehr zu gestatten. Endlich soll der Landbothe von Dorf zu Dorf reisen, die eidliche Verpflichtung der Magnaten den Bewohnern bekannt machen, und auch sie zur Leistung derselben anhalten. Haben sie dieß gethan, so fordere er die Angabe aller ihnen bekannten Diebe. Werden sie hernach der vorsätzlichen Verhehlung eines solchen Verbrechers angeklagt, so sollen sie als Meineidige ihre verwirkte Zunge, jeder mit zehn Pensen, auslösen und öffentliche Kirchenbuße verrichten."

„Der königliche Landbothe soll ferner allen Ständen, erstlich den Bischöfen, Aebten, Grafen dann den Gemeinen vermelden, daß sich alle Bür-

---

*) Judicium portare. Vid. Du Cange voc. Ferrum candens.

ger, Insassen und Knechte, welche seit der richterlichen Einschreibung unter dem Könige Andreas und dem Herzoge Bela ihre Wohnsitze oder ihre Herren verändert haben, sich am nächsten Feste der Himmelfahrt Mariä vor dem Könige stellen müssen. Eben dieß haben die Flüchtlinge zu thun, und was das königliche Gericht über die Einen wie über die Andern verfügen wird, dabey soll es bleiben. Hat jemand für die seinigen etwas vorzubringen, der stelle sich an dem gedachten Feste gleichfalls ein und behaupte, was er kann. Wer aber Einen der Genannten über die angesetzte Zeit zurückbehält, der verliere dafür zwey von seinen Knechten und bezahle wegen der Uebertretung des Gesetzes fünf und fünfzig Pensen. Haftet der Verdacht auf ihm, er habe in dem Zurückbehaltenen einen berüchtigten Räuber oder Dieb verhehlen wollen, so reinige er sich durch ein Gottesurtheil, und beweiset dieses seine Schuld, so werde er gleich dem Diebe bestraft."

„Wenn demnach in Zukunft eine ganze Dorfgemeinde jemanden für einen Dieb erkläret, so soll sie ihre Angabe durch die Feuerprobe erhärten. Wird der Beschuldigte rein befunden, so hat die Gemeinde dem Pfarrer Eine Pense zu bezahlen, wird aber derselbe von dem Gerichte überführt, so ist sein ganzes Vermögen für den König einzuziehen und der vierte Theil davon der Gemeinde abzuliefern. Gibt sie jemanden nahmentlich als Dieb an, so erhält sie Eine Pense. Wird der Angeklagte von einem Theile beschuldiget, von dem andern vertheidiget, so ist

auf

auf den letztern nicht zu achten, und wenn der Dieb nach der Feuerprobe schuldig erkannt wird, sind seine Vertheidiger von der Theilnahme an dem, der Gemeinde heimfallenden vierten Theil seines Vermögens auszuschliessen *).

„Wenn jemand seinen Sohn, Blutsfreund oder Verwandten zuerst über einen Diebstahl betroffen hat, so soll dieser weder gehangen, noch an dem Leibe bestraft, sondern, ist er von gemeinem Stande, als Verwiesener verkauft, ist er vom Adel, eingekerkert werden:" — „allein der Herr, welcher seinen Knecht bey sich oder bey Andern auf einem

---

*) Es ist hier wohl überall nur von solchen die Rede, die der Dieberey verdächtig waren, denn für wirklich anerkannte Diebe war ein anderes Verfahren festgesetzt. Auch sollte die, der Gemeinde übertragene Feuerprobe nicht die Schuld oder Unschuld des Verdächtigen beweisen, sondern bloß die Befugniß einer peinlichen Untersuchung wider ihn anzeigen; und erst nachdem durch diese seine Schuld ausgemittelt war, wurde er der gesetzlichen Strafe unterworfen. Bey der Schwierigkeit, Diebe auf der That zu ertappen, war dem strengen Ladislaus jedes Mittel zu ihrer Entdeckung willkommen, weil seine Hungarn, weder ihre Dorfgenossen Rechts und Links a priori für Schelme halten, noch unter der drückenden Last, ihr Eigenthum Tag und Nacht bewachen zu müssen, seufzen, und alle Lust zur Landescultur verlieren sollten, wie es in aufgeklärtern Zeiten und Ländern häufig der Fall wurde.

Diebstahl zuerst ertappet, muß ihn ohne weiteres, den ältern Verordnungen gemäß, den Richtern zur Abschneidung der Nase überliefern."

„Stiehlt ein Freygebohrner den Werth von zehn Denaren *), so werde er gehangen und sein Vermögen eingezogen. Ist er, um den Galgen zu entgehen, in eine Kirche entsprungen, so soll er herausgezogen und der Augen beraubt werden. Seine Kinder unter zehn Jahren bleiben im Stande der Freyen und erhalten ihr Erbtheil, die ältern verfallen erblos in die Knechtschaft. Stiehlt der Freygebohrne weniger als den Werth von zehn Denaren, so soll er nebst Einem Ochsen das Entwendete zwölfmahl wiedergeben. Beträgt sein Diebstahl den Werth einer Gans oder Henne, so werde er dafür, so wie bey Wiederhohlung seines Verbrechens nach dem Dekret des heiligen Stephanus gerichtet." —

„Der Knecht als Dieb des Werthes von zehn Denaren werde wie der Freye gehangen, der Schade bleibt seinem Herrn. Ist der Diebstahl des Knechtes von geringerm Werthe, etwa von sechs Denaren, von einer Gans oder Henne, so soll er das Doppelte zurückstellen und, nach Beschaffenheit der Schuld, entweder die Nase, oder die Augen verlieren. Hat er sich in eine Kirche, oder in den Pallast des Königs, oder zu den Füssen des Bischofs geflüchtet, so ist er der Strafe entbunden und sein

*) Ein Denar galt 15 Kreuzer.

Wächter verliert den Lohn seines Dienstes. Wiederhohlet er das Verbrechen, so schützet ihn keine Freystätte mehr, er werde gehangen." — „Der des Diebstahls wegen flüchtig gewordene Knecht soll bloß geblendet, nicht aufgehenkt, noch der Zunge beraubt werden, damit sein Herr, wenn er ihn wieder bekommt, durch seine Anzeige das ihm Entwendete entdecken könne."

Junge Cleriker, die eine Gans, eine Henne, Obst und dergleichen gestohlen haben, sind bloß von ihren Vorstehern mit Ruthen zu züchtigen und zur Rückgabe des Gestohlnen anzuhalten; beträgt ihr Diebstahl mehr, so soll sie der Bischof aus dem geistlichen Stande ausstossen und den ordentlichen Richtern überliefern. Begehet ein Mädchen einen Diebstahl, so werde sie verkauft und ihrer Freyheit für immer beraubt. Wer sie loskaufen läßt, verliere das Lösegeld; sie aber werde unter die Mägde des Königs versetzt." — „Macht sich eine verehelichte Frau des Diebstahls schuldig, so soll sie nach dem Verluste ihrer Nase verkauft und ihre Morgengabe, mit der sie nach dem Tode ihres Mannes einen Andern heirathen könnte, eingezogen werden; begehet eine Wittwe dieß Verbrechen, so verliere sie Ein Auge und ihren Theil an der Erbschaft ihrer Kinder."

„Wer an dem Hofe eines Edelmannes einen Dieb erwischt, der zeige ihn dem Herrn oder seinem Schiedsmann an; sollte der Eine und der Andere verreiset seyn, so werde ihre Rückkehr durch zehn

Tage erwartet, bey ihrer längern Abwesenheit aber der Dieb vor den ordentlichen Richter gebracht und nach den Gesetzen behandelt. Wird während eines Feldzuges ein Dieb eingezogen, so ist er bis zur Beendigung desselben zu bewachen. Wer dawider handelt, hat sechs Pensen zu bezahlen; wer in dem Feldzuge selbst einen Diebstahl begehet, werde mit allem, was er hat vertilget."

„Jedermann ist befugt, einen, des Diebstahls, gleich viel ob mit Recht oder Unrecht, Verdächtigen fest zu halten; wer es verhindert hat, oder auch nur verhindern wollte, ist der Strafe von fünf und funfzig Pensen schuldig. Wer einen des Diebstahls Verdächtigen ergriffen hat, soll ihn nur durch drey Tage bey sich behalten, am vierten aber ihn vor den Richter stellen. Macht er sich anheischig, die Zeugen oder Mitwisser des Diebstahls herbeyzuführen, so wird ihm eine Frist von sechs Wochen dazu verliehen; schafft er dieselben nicht, so werde er als falscher Ankläger gesetzlich verurtheilet. Behält er den Verdächtigen länger als drey Tage bey sich, so mögen es die Verwandten oder der Herr des Gefangenen vor dem Richter anzeigen, vor diesem hat sich dann der Verhaftnehmer mit seinem Gefangenen zu stellen und eine Strafe von zehn Pensen zu bezahlen. Weigert er sich zu erscheinen, so wird die Strafe um sechs Pensen erhöhet und der Richter soll den Verdächtigen sich mit Gewalt vorführen lassen. Hat dieser die Feuerprobe verlanget und von dem Verdachte sich gereiniget, so ist von den

sechs Pensen Eine an die Kirche zu entrichten, der Ankläger aber nach Einziehung seines Vermögens für den Fiscus aus dem Lande zu verbannen.

„Wenn Freye oder Knechte, des Diebstahls beschuldiget, sich in die Kirche flüchten und ihre Unschuld behaupten, so sollen sie dem Gottesurtheile unterworfen werden; bestehen sie in diesem nicht, so ist, ohne Rücksicht auf ihre Flucht in die Kirche, die Untersuchung über sie zu verhängen, und auf das Geständniß ihrer Schuld nach dem Dekret des heiligen Stephanus mit ihnen zu verfahren." — Hat ein anerkannter Dieb aus dem Stande der Freyen sich in die Kirche geflüchtet, so bleibe er der Knecht derselben Kirche, und wenn er bereits verhaftet war, verliere der, durch dessen Rath und Beystand er entkommen ist, seinen Theil. Hat ihn hernach der Pfarrer freygesprochen, so werde dieser an jenes Statt der Kirche Knecht, der Freygelassene aber werde in ein anderes Land verkauft, und wenn er wieder zurückkehret, geblendet." — „Ist ein Knecht als anerkannter Dieb in die Kirche entkommen, so werde er seinem Herrn zurückgegeben; der, welcher ihm zur Flucht gerathen hat, bezahle der Kirche zwey Pensen, sein Herr Eine, der über dieß noch dem Bestohlnen den Schaden zu ersetzen hat. Ist jener dazu nicht vermögend, so entrichte dieser der Kirche die Pense, und nehme sich den Knecht."

„Wer irgend einer Gemeinschaft mit einem Diebe schuldig befunden wird, verfällt in die Strafe von fünf und funfzig Pensen." — Wer einen Dieb

ergreift, soll ihn vor keinen andern, als vor den Richter des Bezirkes stellen, in dem er jenen ergriffen hat.“ — „Der Richter, welcher einem des Diebstahls überwiesenen Knechte die Nase nicht abschneiden, oder einen Freyen nicht aufhängen läßt, soll mit Ausnahme seiner Söhne und Töchter sein ganzes Vermögen verlieren und verkauft werden. Hat er das Urtheil an einem Unschuldigen vollzogen, soll er hundert zehn Pensen bezahlen und das eingezogene Vermögen des Gehangenen dessen Verwandten zurückstellen. Kann er sich durch zwey bewährte Zeugen von der Schuld reinigen, so bezahle ihm der Anfechter seines Urtheils fünf und funfzig Pensen. Wird die Unschuld des Richters durch ein Gottesurtheil ausgemacht, und der Richter für gerecht erkannt, so leide der Ankläger dieselbe Strafe, die den ungerechten Richter getroffen hätte, und ist er höhern Standes als dieser, so verliere er noch dazu seine Freyheit.“

„Wer seinen flüchtig gewordenen Knecht oder eine ihm entwendete Sache bey jemanden suchen will, soll nicht gehindert werden; wer ihn wegdränget oder schlägt, hat die Strafe von zehn jungen Stieren, die zehn Pensen werth sind, zu erlegen.“ — „Wer die Spuren einer gestohlnen Sache verfolgt, sende vorher einen Bothen in das Dorf, in welches dieselben führen, damit die Gemeinde ihr Vieh nicht austreibe und die Spuren vertilge; bezeiget sie sich widerspänstig, so muß sie die gestohlene Sache bezahlen. War aber das Vieh noch vor der Ankunft

des Bothen ausgetrieben, so sind die Nachspürer befugt, das Dorf von Haus zu Haus zu durchsuchen. Wenn daher jemanden etwas verloren geht, so suche er es in Begleitung anständiger Zeugen, wo er es zu finden glaubt, wer ihn verhindert, reinige sich durch die Feuerprobe, bestehet er sie nicht, so gehe er wie ein Dieb zu Grunde, hat er sie ausgehalten, so büsse er seinen Widerstand mit fünf und funfzig Pensen. Geschieht die Nachsuchung in dem Hofe eines Grafen und seine Knappen widersetzen sich, so soll er für diese fünf und funfzig Pensen bezahlen und sich selbst durch ein Gottesurtheil reinigen."

Niemand kaufe und verkaufe anders, als auf dem öffentlichen Markte. Wer gestohlenes Gut kauft, gehe mit dem Verkäufer und den Kaufzeugen zu Grunde. Wer ausser dem Markte sein Eigenthum veräussert, verliere die Waage, das Kaufgeld, und die Zeugen den Betrag des letztern. Alle Kaufverträge auf dem Markte aber sollen vor dem Richter, dem Zolleneinnehmer und vor Zeugen geschlossen werden. Wird die Sache für gestohlen geachtet, so befreyet das Zeugniß des Richters und Zolleinnehmers zwar den Käufer; aber die Zeugen bleiben verpflichtet, den Verkäufer vor Gericht zu bringen."

„Keinem Handelsmann wird gestattet, an den Grenzen des Landes Pferde oder Ochsen zu verkaufen oder zu kaufen. Nur der Kauf eines Rosses, dessen er zur Reise, oder eines Zuges Ochsen, des-

sen er zum Pfluge bedarf, sey ihm erlaubt." — „Führt jemand ohne Erlaubnißschein des Königs ein Pferd an die Grenzen zum Verkauf, so soll es ihm der Grenzgraf wegnehmen und ihn gefänglich einziehen, bis ihn das Zeugniß seines Grafen befreyet. Fällt dieses wider ihn aus, so sterbe er wie ein Dieb. Bewährt es seine Ehrlichkeit, so werde er freygelassen; aber das Pferd hat er verloren. — „Grenzgrafen, welche den Verkauf von Pferden und Ochsen ohne Erlaubnißscheine des Königs in das Ausland gestatten, sollen ihres Ranges entsetzt werden, und die Grenitzer, die einen solchen Handel ohne Bewilligung ihrer Grafen geschehen lassen, wenn sie arm sind, mit Ausnahme ihrer Kinder, ihre Freyheit, die Bemittelten auch ihr Vermögen verlieren." — „Kommt ein auswärtiger Kaufmann an die Grenzen des Reiches, um Pferde oder andere Sachen einzuhandeln, so soll er sich vorher, von einem Landbothen des Grenzgrafen begleitet, vor dem Könige stellen und mit dessen Erlaubniß vor dem Schiedsmanne des Königs einkaufen, was ihm bewilliget worden ist." — „Der Kaufmann, der, von Stadt zu Stadt reisend, etwas verkauft, das hernach für gestohlenes Gut geachtet wird, soll so, wie seine Zeugen, im Falle ihr Einverständniß mit ihm erwiesen werden kann, wie ein Dieb gerichtet werden."

„Niemand nehme den Knecht oder Aufwärter eines Andern bey sich auf. Handelt dagegen ein Graf, so fällt er in die Strafe des doppelten Ersatzes und der fünf und funfzig Pensen; ein Hofbe-

dienter in die Strafe deſſelben Erſatzes mit fünf und zwanzig Penſen, ein Gemeiner desgleichen mit fünf Penſen. Haftet auf den Aufgenommenen die Schuld eines Diebſtahls oder eines andern Verbrechens, und der Aufnehmer leugnet, daß er Wiſſenſchaft davon gehabt habe, ſo reinige er ſich durch einen Eid, und der Graf bezahle fünf und funfzig, der Gemeine fünf Penſen, und auch der Verbrecher, der etwas wider ſie vorbringen will, werde gehört.

„Der Sammler des flüchtig gewordenen Viehes bringe Alles, was ihm vorkommt, in die Hauptſtadt der Geſpannſchaft. Der Stallmeiſter des Königs und des Obergeſpannes ſollen in der Vorſtadt einen Stall erbauen, in dem Pferde und Kühe bis zum Feſte Michaelis, Schaafe und Ochſen von Martini-, bis zu Georgi-Tag aufbewahrt werden können. Wenn ſich nach den angezeigten Tagen der Eigenthümer nicht gefunden hat, ſo gehören zwey Drittel dem Schiedsmanne des Königs, Ein Drittel dem Obergeſpann, und von Beyden das Zehentel dem Biſchofe. Entziehet der Sammler etwas davon, ſo gehe er, mit Ausnahme ſeiner Kinder, mit ſeinem ganzen Vermögen zu Grunde. War es der Sammler des Obergeſpanns und ein Freymann, ſo wiederfahre ihm daſſelbe; war er Knecht, ſo werde er dem Herrn genommen. Hat der Sammler des Königs etwas davon an Andere abgelaſſen, ſo ſoll der Geber und Empfänger vertilget werden; hat er dem rechtmäſſigen Eigenthümer das Seinige verweigert, ſo ſoll er es ihm zwölffach wieder ge-

ben.“ — „Wer flüchtige Pferde der königlichen Bothen findet, soll sie drey Wochen hinter einander zur Kirche oder zu Markte bringen, um sie vorzuzeigen; findet sich der Herr derselben nicht, so sind sie dem königlichen Sammler zu übergeben. Eben dies geschehe mit den Pferden, welche Dieben entlaufen sind, wer aber einen Dieb mit dem Pferde erwischt, der überliefere den Dieb dem Richter und behalte das Pferd für sich. — „Herrenlose Sachen sollen nur von Georgi- bis Joannis-Tag in Besitz genommen werden dürfen. Was so gesammelt worden, soll nach Joannis in die Stadt gebracht, dort aufbewahret und an jedem Markttage vorgezeiget werden. Wer da seinen Knecht oder sein Pferd, oder seinen Ochsen findet, hat den einen mit neunzig, das andere mit zwölf, den letzten mit fünf Denaren auszulösen, wovon zwey Drittel dem Könige, Eines dem Obergespann heimfällt. Bleibt der Eigenthümer bis Michaelis unbekannt, so sollen die herrenlosen Sachen so wie das festgesetzte Lösegeld vertheilet werden, doch wird den Theilnehmern nur der Gebrauch derselben zur Arbeit, nicht der Verkauf, noch weniger die Verheimlichung gestattet. Hat der Sammler etwas davon verkauft oder verheimlichet, so leiste er dreyfachen Ersatz und bezahle zehn Pensen; ist der Obergespann dieses Vergehens schuldig, so büsse er's mit fünf und funfzig Pensen. Endlich wird verordnet, daß alle herrenlose Sachen, welche seit den Zeiten des Königs Bela in Besitz genommen worden sind, bis

an Sanct Stephans-Tag ausgeliefert, und damit nach Vorschrift dieses Gesetzes verfahren werden solle.“

„Die königlichen Bothen sollen dasselbe Pferd nicht weiter als bis in das dritte Dorf gebrauchen, auch denen, die zur Kirche, oder zu dem Bischof, oder zu dem Grafen reisen, eben so wenig als den Pfarrern oder andern Geistlichen, ein Pferd nehmen. Ueberall aber, wo sie sonst Pferde finden, mögen sie sich ihrer bedienen, damit die Bothschaft des Königs desto schneller befördert werde. Wer einen königlichen Bothen schlägt, soll um fünf und funfzig, wer ihm in die Zügel fällt, um zehn Pensen bestraft werden.“

Fällt ein Edelmann oder Ritter in das Haus eines andern Edelmannes feindlich ein und mißhandelt seine Ehefrau mit Schlägen, so werde das Vermögen des Angreifers, wenn es zureichet, in drey Theile getheilet und zwey Drittel davon für den begangenen Unfug dem Beleidigten zuerkannt, Eines der Ehefrau und den Kindern des Beleidigers gelassen. Ist seine Habe zu einer solchen Theilung zu gering, so werde er mit geschorenem Haupte, gebunden und gegeiselt, auf den Markt geführt und verkauft. Die Freyen von den Theilnehmern an seiner Frevelthat sollen ihre Schuld mit fünf und funfzig Bizantinern büssen, die Knechte dieselbe Strafe mit ihrem Herrn leiden, und die Knechte fremder Herren, die ohne deren Wissen mitgezogen waren, verkauft, die eine Hälfte des Preises

für ihre Schuld bezahlen, die andere an ihre Herren entrichtet werden *).

„Wer mit entblößtem Schwerte unvorsätzlich einen Menschen tödtet, werde in das königliche Gefängniß geworfen, seine Güter, nehmlich Weinberge, Aecker, Aufwärter und Knechte sollen in drey Theile getheilet, zwey den Verwandten des Getödteten und einer den Kindern und der Ehefrau des Mörders gegeben werden. Ist seine Habschaft geringer als hundert zehn Pensen, so verliere er auch seine Freyheit."

„Jeder Richter verwalte seine Gerichtsbarkeit nur in seinem Bezirke." — „In diesem ist er befugt, jedermann vorzuladen, die Pfarrer, die Geistlichen und die Grafen ausgenommen. Wer den Richter eines ungerechten Urtheils beschuldiget und den Beweis nicht führen kann, bezahle fünf

---

*) Tantae molis erat, moratam condere gentem! Allein so forderten es die Zeiten; und die Grösse des Gesetzgebers zeigte sich vorzüglich darin, daß er seine Zeiten und Menschen überschaute, seiner, über beyde erhabnen Eigenthümlichkeit vergessend, ganz in ihnen lebte, und sie nahm, wie sie waren, nicht wie er sie wünschte. Wer glaubt oder will, daß es überall Licht sey, weil seinen Prachtsaal tausend Kerzen erleuchten, wer seine edlere Eigenthümlichkeit auf alles ausser sich übertragen, sie Allem ankünsteln, sie allenthalben anschauen will, der ist in seiner Einseitigkeit zu nichts weniger, als zum Gesetzgeber berufen.

Pensen, wird der Richter der Ungerechtigkeit seines Ausspruches überwiesen, so leiste er den doppelten Werth der rechtswidrig erkannten Sache zum Ersatz, und erlege dazu noch fünf Pensen. Er muß für sein Erkenntniß durch ein ganzes Jahr haften; dann aber kann er nicht weiter mehr angefochten werden.“ — Wer auf die Vorladung seines Richters nicht erscheinet, werde für den ersten Weigerungsfall um fünf, für den zweyten um eben so viel Pensen bestraft; für den dritten werde er für schuldig erkannt und mit geschorenem Haupte seinem Gegner überliefert.“ — „Verschiebt ein Richter die Verhandlung einer Streitsache über dreyßig Tage hinaus, so werde er mit Schlägen gezüchtiget.“ — „„Hat ein Richter während seiner Amtszeit einen Streithandel nicht beendiget, so theile er die Gründe, nach welchen er würde entschieden haben, seinem Nachfolger mit, wofür er von den Gebühren den neunten, der neue Richter den zehnten Theil zu empfangen hat.“ — „Werden vorgebliche Richter entdeckt, die sich in Geheim mit Beylegung streitiger Angelegenheiten abgeben, so sollen sie vor den ordentlichen Richter des Bezirkes geführt, ihre vorgewandten Aufträge untersucht, sie zum doppelten Ersatz des Werthes, den die Sache beträgt, verurtheilet und um zehn Pensen bestraft werden.“ — Wollen streitende Parteyen ihre Sache unter sich ausmachen, so hat der Richter nichts darnach zu fragen, stellen sie sich hernach vor ihm, so genehmige er ihren Vertrag. Entrichten sie ihm etwas

dafür, so gehört ein Drittel davon ihm, zwey dem Könige."

„Wenn der Palatinus bisweilen zu den Seinigen heimkehret, so soll er das Siegel des Königs und des Hofgerichtes demjenigen übergeben, der an seiner Stelle das letztere verwaltet, damit, wie nur Ein königliches Hofgericht bestehet, auch nur Ein Siegel gebraucht werde. Zu Hause aber ist der Palatinus nicht befugt, irgend jemanden, ausser seine Hofbedienten, und die sich freywillig vor ihm stellen, vorzuladen. Handelt er dawider, so ist er der Strafe von fünf und funfzig Pensen schuldig. Eben diese Strafe treffe die Herzoge und Grafen, welche ausser den Ihrigen auch Andere vor ihre Gerichtsbarkeit ziehen.

„Wer immer wider diese königlichen Verordnungen handelt, der werde bestraft, und zwar der Bischof nach dem Belieben des Königs, der Graf mit dem Verluste seines Ranges, der Hauptmann mit dem Verluste seiner Ehrenstelle und so, wie der Ritter, mit einer Geldbusse von fünf und funfzig Pensen."

VIII.

Dem weisen Könige war es nicht genug, durch die Angemessenheit seiner peinlichen Gesetze für Zeit und Volk, das Licht und die Macht seines Geistes

zu offenbaren, in seiner Begeisterung für Recht und Gerechtigkeit fand er die Mittel, in einem rastlosen Eifer für die Vollziehung derselben auch die Kraft und Strenge seines Willens wirken zu lassen und eben dadurch zu dem letzten Zwecke aller peinlichen Gesetze, zur allmähligen Aufhebung ihrer Nothwendigkeit, hinzuarbeiten. Ein Jahr nach ihrer Verkündigung *) bereiste er mit seinem Sohne und Mitregenten Colomanus das ganze Reich, um die Thätigkeit der Bischöfe in Beförderung der sittlichen Bildung des Volkes, den Fleiß der Aebte in der Verbreitung der wissenschaftlichen Einsichten des Zeitalters unter dem Clerus und dem Adel, die Treue und Anstrengung der Richter in Verwaltung des Rechts und Aufrechthaltung der Ordnung; die Fortschritte der Gemeinden in der Arbeitsamkeit und Cultur des Landes zu untersuchen, aufzumuntern, zu belohnen. Er hatte es tief ergründet, wozu er König hieß, und besaß die Kraft, den ganzen Umfang dieser Würde sich anzueignen. Er war zu rechtschaffen, und unter dem Vorwande der allgemeinen, innern und höhern Staatsverwaltung, dem Besondern und Einzelnen seine Kenntniß und Sorgfalt zu entziehen, und dort, wo ihn das Volk mit seinem Wohl im Grossen beschäftiget glaubte, im Müssiggange und Vergnügen zu erschlaffen. Seine Aufmerksamkeit und Regierungskunst erhob auch das

*) J. C. 1094.

Einzelne zum Allgemeinen und das Kleinste zum Grossen. Handelte er gleich mehr durch die Magnaten und Reichsbeamten, als unmittelbar, so sah und hörte er doch überall selbst, und ward eben dadurch das eigentliche Lebensprincip, das Alles in Bewegung setzte, und der Centralpunct, aus dem nicht nur alle Wirksamkeit ausfloß, sondern in dem sich auch alle Aeusserungen derselben wieder vereinigten und zu einem Ganzen bildeten. Die zuversichtliche Ueberzeugung, von dem Alles überschauenden Fürsten nicht übersehen zu werden, vermehrte allmählig die Zahl der Rechtlichen, Guten, Edeln und Gottseligen; nur diese konnten seiner Huld und Gnade eben so gewiß seyn, als es die Bösen, hätten sie auch in seinen Umgebungen die mächtigsten Gönner gefunden, ihrer Entdeckung und seiner Feindschaft waren. Unerbittlich war seine Strenge gegen die Letztern, sich stets als Gottes Stellvertreter in seinem Volke betrachtend, war er unfähig, gegen Tausende eine Ungerechtigkeit zu begehen, um gegen einige Nichtswürdige sich gnädig zu bezeigen. Er kannte die unlautere Quelle zu gut, aus welcher diese verruchte Barmherzigkeit fließt, ihm sagte kein inneres Gefühl, daß er selbst nur durch die Gnade der Menschen bestehe, durch ihre Gerechtigkeit zu Grunde gehen müßte. Ohne Ansehen der Person, und ohne Schonung ließ er daher die gesetzlichen Strafen an den Verbrechern vollziehen, und wenn er in einigen Gespannschaften auch sechzig Galgen erblickte, so gieng er vorüber mit seinem gewöhn-

wöhnlichen Ausrufe: „möge die Welt untergehen, wenn nur die Gerechtigkeit bestehet;“ lobte die Richter, und empfahl den Anblick den Bischöfen und Pfarrern zur ernstlicheren Beherzigung.

Zu Bihar erwartete ihn Swatopolk's, des Großfürsten von Kiow, ansehnliche Gesandtschaft, an deren Spitze Jaroslaw, der Sohn desselben, ihn um bewaffneten Beystand wider Wolodar, den Herzog von Peremischel, anflehete. Ladislaus war eben jetzt zu nichts weniger geneigt, als sich in fremde Händel einzumischen; allein die klägliche Schilderung der Gesandten von dem Bedrängniß ihres Gebiethers und Colomanus Sehnsucht, durch kriegerische Thaten vor dem Volke, das er einst allein beherrschen sollte, sich jetzt schon auszuzeichnen, drangen ihm das Versprechen der Hülfe ab, wenn die Sache des Großfürsten gerecht wäre. Um dies zu erfahren, sandte er den friedlichst Gesinnten unter den Bischöfen nach Kiow zu dem Metropoliten Nikolaus, von dem er sichern Aufschluß über den Grund der Zwietracht, zwischen den russischen Fürsten zu erlangen hoffte, und unterdessen ließ er ein Heer von Freywilligen für Colomanus ausschreiben. Acht tausend Mann, unter ihnen auch die Bischöfe, Cupan von Erlau und Laurentius von Großwardein, standen bereits gerüstet und um den jungen König bey Bihar versammelt, als Ladislaus Abgeordneter mit folgender Kunde zurückkam:

„Vor einigen Jahren,“ so sprach der Bischof vor beyden Königen, in Gegenwart der Heerführer

und der fremden Gesandten, „hatten die nahe verwandten, aber lange in Feindschaft lebenden Fürsten Swatopolk, Wladimir, David, Wasilko und Wolodar ein Frieden- und Freundschaftsbündniß geschlossen, und unter dem Kusse des heiligen Kreuzes festgesetzt, daß jeder unter ihnen, der in Zukunft den andern befehden würde, als ein Feind des Kreuzes, ihres Bundes und des Vaterlandes angesehen und behandelt werden sollte. David, den es stets nach den Ländern Wasilko's gelüstet hatte, begleitete seinen Oheim Swatopolk nach Kiow, und dichtete daselbst den Beneideten eine Verschwörung nach der andern wider den Großfürsten an, so daß dieser endlich, an der Wahrheit der Sache nicht mehr zweifelnd, Wasilko unter dem Vorwande eines Festes nach Kiow lockte, auf Davids Zudringen in Fesseln setzen, seiner Augen berauben und unter der Aufsicht des boshaften Verläumders lebenslänglich einkerkern ließ. Wladimir forderte nun die übrigen Fürsten zur Rache wider Swatopolk auf, sie zogen mit ihren vereinigten Scharen vor Kiow, und der Großfürst entrann dem Verderben nur durch die Vermittelung des allgemein verehrten Metropoliten Nikolaus, der es bezeugte, daß Swatopolk bloß durch Davids boshafte Anschläge zu dem treulosen Verfahren wider Wasilko verleitet worden sey. Unter der Bedingung, daß der Großfürst sogleich die Waffen wider David ergreife, und sie nicht ehe niederlege, als bis er den Bösewicht in seine Ge-

walt bekommen würde, oder wenigstens aus seinem Lande vertrieben hätte, ward der Friede zugestanden und durch den Kuß des Kreuzes bestätiget. Früher als Swatopolk sein Verbrechen erfüllen konnte, war David gezwungen worden, den geblendeten Wasilko seinem Bruder Wolodar auszuliefern. Bald darauf wurde er von dem Großfürsten überfallen, und zur gerechten Strafe seiner Verbrechen gezwungen, ihm als Besiegter sein Land zu überlassen, und bey den Pohlen, den ärgsten Feinden der Russen, eine Zufluchtsstätte zu suchen. Mit dieser Erweiterung seiner Herrschaft nicht zufrieden, rüstete sich Swatopolk, um sich auch einiger Besitzungen der Brüder Wolodar und Wasilko zu bemächtigen. Von ihm angegriffen, rückten sie ihm auf dem Felde Rosschie in Schlachtordnung entgegen. Im Angesichte beyder Heere hob der blinde Wasilko ein Kreuz in die Höhe und sprach mit weithallender Stimme: „Bey dem Kusse dieses Kreuzes hat Swatopolk „vor kurzem gelobet, uns zu lieben und zu schützen, „einige Monathe darauf ließ er mir die Augen aus„stechen, und jetzt steht er da, um uns unseres Erbes „und unseres Lebens zu berauben. Gott sey Rich„ter zwischen ihm und uns!“ Diese Worte Wasilko's entflammten in Wolodars Mannschaft den Entschluß, nur zu siegen oder zu sterben. Gott richtete zwischen ihr und Swatopolk, denn dieser wurde gänzlich geschlagen und genöthigt, mit einer kleinen Anzahl der Seinigen, die dem Rachschwerte

der ewigen Gerechtigkeit entrannen, sich nach Kiow zu flüchten. Wasilko und Wolodar dankten dem Allerhöchsten für den Sieg und kehrten heim, nicht weiter ihren Feind verfolgend; allein dieser fast seiner ganzen Macht beraubt, ist noch zu stolz, um als Flüchtling von dem Sieger einen Frieden zu erbetteln oder anzunehmen; er will ihn ehrenvoll erkämpfen, und darinnen sollen ihn die Hungarn unterstützen, darum stehen seine Gesandten vor Euch." *)

Dem Könige Ladislaus, so wie dem größten Theile der Bischöfe und Magnaten, leuchtete die Ungerechtigkeit des Krieges, folglich auch der verlangten Hülfleistung ein; doch anders stellte sich die Sache dem jüngern Könige und seinen streitbegierigen Heerführern dar. „Das Unrecht," meinte Colomanus, „wäre einmahl von Swatopolk begangen und auch gebüsset worden durch seine Niederlage; jetzt müßte mehr auf das Schimpfliche gesehen werden, wenn der Erste und Aelteste der Russischen Fürsten sein ferneres Heil und Ansehen bey dem Volke bloß von der leicht veränderlichen Gesinnung der beyden Jüngsten abhängig erkennen sollte. Ohne einen neuen Kampf liesse sich keine, für beyde Partheyen rühmliche Ausgleichung erwarten. Die Ehre sey das herrlichste, kostbarste

---

*) Nestor's älteste Jahrbücher der Russischen Geschichte aus dem Slavon. übers. von Scherer. Thl. I.

Kleinod, das ein Regent nie beflecken, nie Preis geben dürfe, für welches er Alles, selbst sein Leben, aufopfern müsse; und jeder Machthaber, der Gefahr liefe, gleichviel wie, ob durch einen übereilten Schritt oder durch ein ungünstiges Verhängniß, dasselbe zu verlieren, habe die unbestreitbarsten Ansprüche auf den Beystand der Fürsten, die ihn leisten könnten. Swatopolk wolle Wolodarn nicht mehr seine Länder entreissen; seine Absicht sey nur, ihm zu zeigen, daß er noch Macht besitze und tapfere Freunde gefunden habe, die im Stande wären, den Frieden zu erzwingen, wenn er ihn nicht anders, als unter ehrenverletzenden Bedingungen gewähren wollte. Ihn darin unterstützen, hiesse nicht, an seinem frühern ungerechten Verfahren Theil nehmen, sondern einem bedrängten Fürsten zur Rettung des Heiligsten verhelfen." Eben dieser Meinung waren seine Heerführer mit ihren Freywilligen, und da derselben auch die Bischöfe Cupan und Laurentius beytraten, hieß Ladislaus sie ziehen mit den ernsten Worten an seinen Sohn: ‚gehe hin und werde durch deine Erfahrung für die Zukunft weise, da deine Bibel und die Schriften der Väter bis jetzt dich nur gelehrt machen konnten. Du wirst mit der lebendigsten Ueberzeugung zurückkehren, daß die Trugschlüsse der Klugheit auf der Wagschale der Gerechtigkeit wie Nebel verschwinden, und der ewige Rächer jedes Unrechts selbst der schuldlosen Theilnehmer nicht verschone."

Unterdessen hatte sich David mit Wolodar und Wasilko wieder ausgesöhnt und ihnen wider Swatopolk die ihm zugesicherte Freundschaft der Pohlen und Cumaner angebothen. Die vorläufigen Nachrichten von der Ankunft eines Hungarischen Heeres mit dem Könige und dem Sohne des Großfürsten bewog sie, David's Anträge anzunehmen, und dieser machte sich auf, die Cumanischen Hülfsvölker unverzüglich herbeyzuführen. Jetzt war Colomanus mit seinen muthvollen Streitern vor die Stadt Przemysle angekommen, und Wolodar, der sich auf die Redlichkeit und Treue des versöhnten Feindes David nicht ganz verlassen wollte, zog sich in das gut befestigte Schloß zurück, und suchte den König, durch das Anbiethen anständiger Friedensbedingungen für Swatopolk, zu besänftigen. Stolz antwortete Colomanus: „er sey gekommen, den Frieden vorzuschreiben, nicht anzunehmen, und nur Wolodars zu beweisende Tapferkeit in der entscheidenden Schlacht könnte die Bedingungen desselben mildern oder verschärfen.“ Um die so furchtbar drohende Gefahr abzuwenden, sandte der Herzog seine junge, reizende Gemahlinn Janka als Vermittlerinn zu ihm hinaus. Sie fiel vor dem Könige zu Füssen und bath ihn weinend für ihren Gemahl und für ihr Volk um Schonung, Frieden und Freundschaft. Doch Colomanus hatte für kein Gehör; und als er sich ihres Flehens und Bittens nicht anders erwähren konnte, stieß er sie von sich mit dem Ausrufe der höchsten Erbitte-

rung: „Schande dem Könige, dessen Entschluß bey den Thränen eines Weibes auch nur wanken könnte!“

Indem er nun zur Belagerung des Schlosses die nöthigen Anstalten machte, hatte David mit den Cumanern in der Nacht das Hungarische Lager erreicht. Die Barbaren brannten vor Begierde, die von den Hungarn so oft erlittenen Niederlagen zu rächen, und um ihre Wuth noch mehr zu entflammen, begab sich ihr Anführer Bonyak in der Mitternachtsstunde in den Wald, um, nach der Sitte seines Volkes, aus dem Geheule der Wölfe den Ausgang seiner Unternehmung zu erforschen. Nach seiner Auslegung deutete das Geschrey dieser Thiere auf den unfehlbaren Sieg, wenn er den Hungarn im Angriffe zuvorkäme. Die glückliche Vorbedeutung machte seine Haufen zu allem entschlossen; zwey derselben verbarg er in dem Walde zwischen den Flüssen Saan und Wagrusch, mit dem dritten fiel er bey Tages Anbruch in das Lager der Hungarn ein, und nahm nach einem kurzen Gefechte die Flucht in den Wald. Die Hungarn verfolgten ihn bis in die dichtesten Gegenden desselben, und als sie sich wieder gegen die Stadt wandten, waren sie von den zwey versteckten Haufen umzingelt. Bonyak kehrte nun mit dem Einen wieder um, und so von vorn und im Rücken bestürmt, fielen vier tausend Hungarn, unter diesen die zwey Bischöfe und des Königs tapferste Führer, er selbst entging nur unter den Schildern seiner Treuesten

der Todesgefahr, mit welcher ihn und die übrigen vier tausend seiner Mannschaft die Pfeile, Schwerter und Lanzen der Cumaner durch zwey Tage und Nächte verfolgten. Viele davon ertranken in den Flüssen, stürzten in Abgründe, oder starben des Hungers in den Carpathen, in welchen sie, ordnungslos fliehend, sich verirrt hatten. *)

Beschämt, bestürzt und der Verzweiflung nahe, kam Colomanus im Spätherbst zu seinem Vater zurück. Je herzlicher ihn dieser empfing, je geflissentlicher ihn Ladislaus mit jedem Worte oder Zeichen eines Vorwurfes verschonte, desto tiefer und schmerzlicher empfand er seine Schande, die Strafe der fruchtlos an ihn ergangenen väterlichen Warnung. Der religiöse Ladislaus erkannte und verehrte in dem Ereigniß nur die Macht und Majestät des ewigen Rechtes, der kluge und gelehrte Colomanus schrieb es lediglich seiner Unvorsichtigkeit zu; er hatte daher auch jetzt nur Sinn und Leben für den Gedanken, den Schimpf seiner Niederlage durch einen neuen Feldzug wider Wolodar auszulöschen; bis dieß nicht geschehen war, konnte er selbst den Anblick seines immer siegreichen Vaters nicht ertragen. Er begab sich in die nördlichen Ge-

---

*) Dlugoss. Hist. Pol. ad ann. 1094. Lib. IV. p. 326. seqq. — Michovius Lib, III. c. VI. — Thurotz. l. c. C, LX.

genden des Reiches, dort warb er sich den Winter über zahlreiche Scharen von Freywilligen an, übte sie in verschiedenen Kriegeskünsten und brach mit ihnen im Frühjahre nach Pohlen auf, um sich auch dort noch zu verstärken. Ladislaus hinderte ihn in seinem Vorhaben nicht, weil er theils das väterliche Ansehen über das gekränkte Ehrgefühl seines anerkannten Mitregenten nicht mehr geltend machen wollte, theils an die höhere Leitung aller Angelegenheiten der Menschen zu ihrer Belehrung und Besserung zu fest glaubte *).

IX.

Mehr als seines Sohnes Schicksal, das er voll frommer Ergebung dem Ewigen heimstellte, beschäftigte ihn der Zweck der ansehnlichen Gesandtschaft, welche, von dem Kaiser Alexius nach Italien abgeordnet, bey ihm jetzt angekommen war. Sie hatte den Auftrag, Alles, was sie dem Papste Urban us vortragen sollte, auch dem apostolischen Könige zu eröffnen. Es war nichts Geringeres als eine von den triftigsten Gründen unterstützte Aufforderung aller Fürsten des weltlichen Europa's und

*) Katona Hist. crit. Reg. Hung. stirp. Arpad. Tom. II. p. 697.

des Oberhauptes der Kirche zu einem Waffenbündniß wider die Seldschukischen Türken, welche vor zwanzig Jahren aus den Trümmern des Griechischen Kaiserthumes in Kleinasien ein neues Reich geschaffen, Damaskus, Emessa, Jerusalem erobert hatten, jetzt schon bis an den Bosphorus streiften und selbst Constantinopel bedrohten. Die Gesandten schilderten ihm die Niedrigkeit, Geistesschwäche und Verworfenheit der Vorfahren des Alexius, der nun bey dem ganz erschöpften Reiche nicht mehr im Stande sey, dem reissenden Strome der Verheerung sich allein zu widersetzen. Das von Andern, nicht von ihm verschuldete Unvermögen der kaiserlichen Macht ginge schon daraus hervor, daß vor sieben Jahren die fünfhundert Reiter, welche ihm Robert, Graf von Flandern, zu Hülfe gesandt hatte, Alles waren, was er den Türken bey Nikomedia entgegenstellen konnte. Die Sache ihres Kaisers, meinten sie ferner, sey näher oder entfernter die Sache aller Fürsten in Westen, die der unaufhaltbaren Fortschritte der Mauren in Spanien und der Saracenen in Sicilien nie vergessen sollten. Es sey ungezweifelt, daß Alexius, hülflos gelassen, der Uebermacht unterliegen und auch die letzten Reste des Griechischen Reiches den Barbaren zur Beute fallen müssen; es sey aber auch eben so entschieden, daß diese, übermüthig durch ihr Glück, verstärkt durch ihre Eroberungen und gereitzt von der Aussicht auf neuen Raub, sich immer weiter gegen Westen fortwälzen werden. Ihre Zurückdrängung

mit vereinter Kraft sey endlich die Sache der ganzen Christenheit, denn das Land, das Gott dem auserwählten Volke, dem Vorbilde der Christen, zum Erbtheil gegeben, die heiligen Städte, wo Gottes Sohn geboren war, wo er das grosse Versöhnungswerk durch Marter und Tod vollendet hatte, wo die Säule, an welche er gebunden, die Ruthe womit er gegeisselt, das Purpurgewand und die Dornenkrone, in der er verspottet, das Kreuz, an das er geheftet, das Grab, in welches er war gelegt worden, seit tausend Jahren durch die Gnade des Allerhöchsten zur Stärkung des Glaubens verehrt und unverletzt aufbewahret würde; dieses Land und diese Städte seyen jetzt ein Schauplatz der verruchtesten Gottlosigkeit, der schrecklichsten Grausamkeiten und der schändlichsten Ausschweifungen. Wenn schon dies Einzige alle glaubige und fromme Christen zur Ergreifung der Waffen begeistern müßte, so dürften sie doch auch die Lauen, Kalten und Schlechten unter ihnen von der Theilnahme an ihrem heiligen Bunde nicht ausschliessen, denn diese würden in den aufgehäuften Schätzen der Barbaren reizende Nahrung für ihre Habsucht und reichliche Belohnung ihres ritterlichen Kampfes finden" *).

Ladislaus entließ die Griechen mit der tröstlichen Versicherung, daß seinen Entschluß der Er-

*) Du Cange. not. in Alexiad. — Monument. Veter. amplissim. Collect. Tom. I.

folg ihrer Gesandtschaft bestimmen werde. Dieser war in Italien, Frankreich, Burgund, Flandern und Deutschland schon so thätig vorbereitet, daß er nicht anders, als nach ihrem Wunsch ausfallen konnte. Petrus von Amiens, voll idealischen Lebens, doch ohne Bewußtseyn desselben, mithin aller Einwirkungen der Schwärmerey empfänglich; ergriffen von einem heiligen Feuer, dessen Flammen aber der Wärmeleiter fehlte, erfüllt von Sehnsucht nach einem Höhern, das, wie sein Selbst, sich stets vor ihm verhüllte, herumgetrieben von quälender Unzufriedenheit mit der Wirklichkeit, deren Leere er überall empfand, weil er sie mit nichts aus seinem, ihm ganz unbekannten Innern auszufüllen wußte, Gottes Frieden und des Lebens Werth stets ausser sich suchend und nirgends findend, ehemahls Krieger, dann Gatte, hernach Mönch und Priester, endlich Einsiedler, hatte vor drey Jahren eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen. Sions Heiligkeit und Entweihung, der Stadt Gottes Herrlichkeit und Erniedrigung, ihre Freyheit und Knechtschaft, der Glanz ihrer Feyerlichkeiten und die Verwandlung ihrer Feste in Tage der Trauer und des Wehklagens stellten ihm Bilder vor, unter deren Beschauung seiner erschütterten Seele, zwischen Freude und Wehmuth, Bewunderung und Mitleid, Ehrfurcht und Abscheu kein Ruhepunkt gestattet war. Ohne Unterlaß mit jenen beschäftiget, erhöhte sie seine Phantasie zu wirklichen Erscheinungen und lebendigen Gestalten,

er theilte sie den bedrängten Frommen mit, bey diesen fanden sie Glauben, er ward bewundert, als Prophet und Erlöser vom Himmel gesandt, gepriesen, und die Zahl seiner Visionen vermehrte sich mit jedem Tage. Nachdem ihn endlich Christus selbst zum Befreyer der heiligen Stätten geweihet, ein Brief, vom Himmel gefallen, seinen hohen Beruf beurkundet, der Patriarch von Jerusalem, Nahmens aller Gläubigen, ihn mit einem Sendschreiben an die Mächtigen der Erde versehen hatte, kehrte er nach Italien zurück, um vor Allen den Vater der Christenheit für den Zweck seiner Sendung zu entflammen. Urbanus empfing das Sendschreiben des Patriarchen und der Christen von Jerusalem mit Theilnahme, und entdeckte zugleich in der Begeisterung des Ueberbringers, in der Macht seiner Beredsamkeit, in der hinreissenden Schilderung dessen, was er gesehen hatte, alle Eigenschaften, wodurch der sonderbare Mann das westliche Volk, welches neuer Eindrücke und eines höhern Aufschwunges jetzt mehr als jemahls empfänglich war, in Bewegung setzen könnte. Er gab ihm Vollmacht, auszuziehen, die Gemüther zu einer so grossen Unternehmung vorzubereiten, überall Fürsten, Priester und Volk zur Beförderung des göttlichen Werkes einzuladen und dem Oberhirten der Kirche die Wege zu bahnen, auf welchen dieser die Mittel finden könnte, den heiligen Bund zu stiften, zu weihen und auszurüsten.

Mit dem apostolischen Segen und mit einem Herzen voll feuriger Andacht und gottseliger Zuversicht lief Petrus nun in alle Welt, predigte unzählbaren Haufen in Kirchen, auf Plätzen und Landstrassen Busse für die Sünden und Kampf für den Erlöser des Menschengeschlechts. Sein strenges Leben machte sein äusseres Ansehen ehrwürdig, barfuß mit einem groben Gewande bekleidet, mit einem Strick umgürtet, mit einem schweren Kreuze in der Hand, ritt er auf einem Esel vor Palläste und Hütten, spendete das Almosen wieder aus, womit man seiner Dürftigkeit zu Hülfe eilte, rief berüchtigte Weiber zur Tugend zurück, verehelichte Mädchen, legte Streitigkeiten bey, versöhnte Feinde und befestigte allenthalben das Band des Friedens und der Einigkeit. Hiermit war sein Ruf als Heiliger gegründet. Das Volk und die Grossen zogen ihm haufenweise nach, seine kunstlosen, aber mit allem Reichthume einer erhöhten Phantasie ausströmenden Reden wurden überall für Aussprüche des Himmels geachtet. Nach der lebendigsten Darstellung der Gräuel, welche jetzt die Stadt Gottes entheiligten, wendete er sich bald an den Ewigen selbst oder an die heiligen Schutzengel Palästina's, ihn und sie beschwörend, die Herzen seiner Zuhörer zu erweichen, ihre Liebe zu erwecken, ihren Muth zu beleben; bald ließ er die Höhle zu Bethlehem, den Oehlberg, die Höhe Golgatha's, das Grab des Heilandes statt seiner sprechen, ließ ihre Seufzer, ihr We-

beklagen, ihr Geschrey in alle Herzen erschallen; und wenn dieß alles nicht genug erschütternd wirkte, so ließ er einen Thränenstrom aus seinen Augen sich ergiessen, schlug sich mit Steinen an die Brust, zerfleischte seinen Leib mit Geisseln, um durch das Verdienst dieser Leiden für diejenigen, die ihn hörten, von oben herab die Gnade der Rührung zu erwerben. So war es ihm gelungen, in allen Seelen das Feuer anzuzünden, das ihn selbst verzehrte. Der Durst nach dem Blute der Ungläubigen reitzte zu den schrecklichsten Erzählungen von ihren Grausamkeiten und Schandthaten in den ehrwürdigsten Heiligthümern des Christenthumes, die Anschläge und Mittel zu ihrem Verderben wurden der Gegenstand aller Unterhaltungen in kleinern Kreisen, wie in öffentlichen Zusammenkünften. Tausende sammelten sich in allen Städten um den Prediger des Kreuzes, mit Ungestüm von ihm fordernd, sie sogleich den kürzesten Weg nach dem Orient, dem Aufgange eines neuen Heils für ihre Seelen und einer neuen Erlösung von ihren Sünden, zu führen. Fürsten und Gemeine, Priester und Layen, Männer, Weiber und Jungfrauen, Gottselige und Lasterhafte seufzten nach einem allgemeinen Bunde und erwarteten mit Ungeduld, was der Oberhirt der Kirche rathen und beschliessen würde.

Petrus gab diesem Nachricht, daß jetzt nur noch ein geringer Anstoß von ihm nöthig sey, um das heilige Werk zu beginnen und Hunderttausende aus dem Westen wider die Tyrannen des Orients

zu bewaffnen. Urbanus hätte handeln müssen, wäre ihm auch die Sache in einer andern Gestalt, als in dem Geiste seiner Vorfahren und in der Angemessenheit zu den Entwürfen derselben erschienen. In den letzten Monathen des Jahres ließ er nach Spanien, Frankreich, England, Italien, Deutschland und Pannonien eine Einladung an alle Bischöfe und Aebte zu einem grossen Concilium in Piacenza auf den ersten März des folgenden Jahres ergehen. Ladislaus hielt keinen Bischof, Abt oder Grafen zurück, welcher der Einladung zu folgen wünschte; und alle die hinzogen, nahmen die Versicherung ihres Königs mit, daß der heilige Vater in allen rechtmäßigen, gottgefälligen Dingen unfehlbar auf seinen Beytritt und seine Mitwirkung rechnen könnte.

Dreyzehn Erzbischöfe, zweyhundert Bischöfe, viertausend Aebte, Pröpste, Chorherren, Prioren, Mönche und dreissigtausend Layen aus allen Ständen hatten sich in Piacenza eingefunden. Keine Kirche der Stadt war groß genug, diese ungeheure Menge der Begeisterten zu fassen, in deren Anblick selbst die Heiligen anfingen, die Wahrheit der so gewaltig verschrieenen Weltverderbtheit zu bezweifeln. Die Sitzungen der Versammlung mußten auf offenem Felde gehalten werden und ihre Feyerlichkeit ward eben dadurch noch mehr erhöhet. Sieben Tage dauerte das Concilium; gegen das Ende desselben wurden die Gesandten des Griechischen Kaisers eingeführt, sie lasen das Schreiben desselben

ben on den Papst und die Fürsten Europa's vor, der Inhalt schmeichelte ihrem Stolze, er nahm ihre Staatsklugheit und ihre Religiosität gleich nachdrücklich in Anspruch; er ermahnte sie, die Feinde aller christlichen Regenten und Staaten lieber an den Grenzen von Asien zurückzudrängen, als sie in dem Herzen von Europa zu erwarten. Die Ermahnung war von der grellsten Beschreibung des Elendes unterstützt, welche in jenen Zeiten des Gemeinsinnes, und unter der Herrschaft einer mitfühlenden und mitleidenden Liebe ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Urbanus, den gewaltigen Eindruck derselben auf die Gemüther wahrnehmend, und die allgemeine Stimmung der Versammlung benutzend, beantworteten den Vortrag der Gesandten mit einer begeisternden Rede, welche von unzähligen Seufzern, von mannigfaltigen Ausbrüchen des Abscheues vor den Feinden des Kreuzes und von lauten Aeusserungen des entschlossensten Muthes unter den Anwesenden, bald unterbrochen, bald begleitet wurde. Allein es lag nicht in seinem Plane, die grosse Unternehmung, die entweder bey dem ersten Versuche gelingen, oder völlig unterbleiben mußte, hier schon unwiederruflich zu entscheiden. Unter den Grossen, die zu Piacenza erschienen waren, fand er keinen in der Kriegskunst so erfahren, um ihm mit Sicherheit die Anführung des ganzen Heerzuges übertragen zu können. Von der Theilnahme des Königs der Hungarn, den er persönlich kannte, und

auf welchen wegen des Durchzugs der Heere allerdings geachtet werden mußte, war er noch nicht hinlänglich gesichert, als gebornem Franzosen war ihm bekannt, daß der Sinn für das Grosse, Kühne, Romantische nirgends kräftiger lebte und wirkte, als in Frankreich, wo Petrus für den Zweck seiner Sendung mit dem glücklichsten Erfolge noch arbeitete; ein kurzer Aufschub der endlichen Entscheidung, glaubte er, würde nicht nur den Eifer der Versammelten für das Werk bis zur Ungeduld steigern, sondern auch die Flamme ihrer Begeisterung, die in Piacenza reichliche Nahrung erhalten hatte, in ihrer Heimath noch mehr verbreiten. Er setzte daher nur im Allgemeinen fest, daß das heilige Land durch einen grossen und mächtigen Bund der Gläubigen von dem Joche der Barbaren ehestens befreyet, aber die nähern Maßregeln dazu erst in dem Concilio, welches er im Laufe dieses Jahres noch zu Clermont versammeln würde, reiflicher erwogen und völlig entschieden werden sollten. Bis dahin nahm er von den Anwesenden einen feyerlichen Eid, durch welchen sich die Mehresten verpflichteten, der Unternehmung beyzutreten, sobald sie Gottes Willen und Ruf zu ihrem Anfange vernehmen würden.

Die Gesandten der Griechen und die Hungarischen Bischöfe hatten des Königs Ladislaus bereitwillige Erklärung überab ruchbar gemacht, und sie ward von dem Papste, so wie von den Grossen

die aus Spanien, Frankreich, Lothringen, Britannien und Deutschland in Piacenza versammelt waren, mit innigster Freude angenommen. Alle wünschten sich diesen frommen, tapfern, kriegserfahrnen König zum Anführer, und diese sowohl als jener fertigten Abgeordnete an ihn ab, um ihren Wunsch ihm vorzutragen und seine feyerliche Zusicherung zu empfangen. Kurz vor dem Osterfeste waren sie zu Bodrog bey ihm angelanget, wohin er auch sogleich auf den Sonntag Jubilate sämmtliche Bischöfe und Magnaten zusammen berief, um ihre Einwilligung in seine Entfernung aus dem Reiche einzuhohlen *). Unterdessen benutzte er die Gelegenheit in dem vertrauten Umgange mit den Gesandten, sich mit den bis jetzt geschehenen Vorbereitungen zu der höchst wichtigen Unternehmung und auch mit ihrem Geiste genauer bekannt zu machen.

Niemand konnte ihm diesen richtiger enthüllen, als Bruno, Bischof von Segni, den eine alte Ueberlieferung unter den Abgeordneten des Papstes nennet. Sie erzählet auch die Unterredung des Königs mit ihm, und sie möchte glaubwürdig scheinen, wenn nicht zu leugnen ist, daß es in allen Jahrhunderten Männer gab, die eben darum über ihr Zeitalter hoch emporragten, weil sie meisterhaft

*) Thurotz. l. c. C. LIX.

die grosse Kunst verstanden, ihr äusseres Seyn in die herrschenden Ansichten, Meinungen und Vortheile ihrer Zeitgenossen ganz zu versenken; in ihrem innern Leben aber dem Zuge des Geistes zur klaren Anschauung des Ewigen und Einen frey für sich zu folgen, nicht verachtend die wandelbaren kindlichen Gestalten desselben, wie der beschränktere Sinn des Volkes sie bilden, oder ertragen konnte. Wohl dürften unter diese auserwählten Geister auch Bruno, welcher sprach, und Ladislaus, der ihn verstand, gehöret haben. Dieser soll den Bischof gefragt haben, nicht was ihn von dem bevorstehenden heiligen Kriege, als Versuch das Grab des Welterlösers zu erobern, dünke, sondern was er ihm, als erhabneres Werk des ewigen Weltgeistes, scheine; und erst durch Bruno's Antwort und Ansichten soll er bestimmet worden seyn, persönlich mitzugehen und den ihm angebothenen Oberbefehl über das Kreuzheer anzunehmen.

Der Bischof von Segni erzählte: er habe selbst in Piacenza unter den Deutschen Bischöfen und Herren Einige gefunden, welche in dem Einsiedler Petrus nichts anders als ein Werkzeug des Papstes, oder auf das gelindeste zu urtheilen, einen rasenden Schwärmer sahen und die ganze Unternehmung nur als einen schlauen Entwurf des Römischen Bischofs betrachteten, wodurch er seine Streitigkeiten mit den westlichen Fürsten endigen, sie zu aller fernern Anfechtung seiner Obergewalt auf Erden entkräften,

sich dabey auch das Griechische Kaiserthum unterwerfen und seine Herrschaft allmählig sogar über Asien verbreiten wolle. Von diesen Leuten, meinte er, könne man ganz recht mit Paulus sagen: „der fleischliche Mensch begreift nicht, was des Geistes ist.“ — Er bemerkte, daß die Idee, welche durch den heiligen Krieg bloß in einer bestimmten Gestalt erschiene, schon früher sich geoffenbaret, und gerade den größten Männern neuerer Zeiten, Carl dem Grossen, Sylvester dem zweyten und Gregorius dem siebenten vorgeschwebet habe. Er verglich den Einsiedler von Amiens mit Moses, Jeremias, Alexander dem Macedonier, Constantinus, Attila, Mohamed und Carl dem Grossen; und ließ den König in der Entwickelung und Beleuchtung ihrer idealischen Unternehmungen einsehen, daß sie alle von dem ewigen Weltgeist zu einem und demselben letzten Zwecke gebraucht, und nur zu dessen Beförderung für ihre besondern Zwecke entflammet worden seyen.

„Es verhält sich“, — sprach er, „mit den Entwürfen erleuchteter oder glaubetrunkener Menschen gerade so, wie mit ihren Worten; mit diesen sprechen sie Begrenztes aus, aber der Geist, der sie durchdringt, offenbaret dem, der es fassen kann, Unendliches durch ihre Rede; mit jenen bezwecken sie nur ein Gegenwärtiges und Zeitliches; allein wer Augen hat zu sehen, wird darin das Wirken

des Geistes für das Unvergängliche und Ewige nicht verkennen. Mir verschwindet in dem Bilde des heiligen Krieges der ganze Vordergrund wandelnder Gestalten von Constantinopels Rettung, Jerusalems Befreyung, Palästina's Eroberung, das Grab des Heilandes und die Herrschaft des Papstes im Orient; ich sehe nichts als den Hirtengrund, und in ihm nur dasselbe endliche, hohe Ziel, zu welchem einzig und allein auch der Ausgang der Israeliten aus Aegypten, die Predigten und Weissagungen der Propheten, der Plan des Maecedoniers, die Cultur der Griechen der ganzen Welt aufzudringen, der Wille Constantins, das Heidenthum auszurotten, die Absicht des Hunnenkönigs, die Verbrechen des Römischen Reiches an Gottes Statt zu bestrafen, der Feuereifer des arabischen Sehers ausser der Anbethung eines einzigen Gottes alles Andere, was dem Glauben und der Liebe heilig ist, zu vertilgen, und das Vorhaben des grossen Franken, das Reich und die Kirche inniger zu verbinden, von dem ewigen Weltgeiste gerichtet war. Alles, so verschieden es auch in dem Bewußtseyn, in dem Vorsatze und in der Ausführung seiner Urheber seyn mochte, war in seiner höhern Richtung lediglich dahin geordnet, der ewigen, aus Millionen Welten hervorstrahlenden Theokratie auch die Verfassung der Erde stets näher zu bringen."

Er ging sodann mehr in das Besondere und setzte nach einer treffenden Schilderung des innersten Zustandes der Kirche und der weltlichen Reiche einleuchtend auseinander, wie, wenn Alles in seinem gegenwärtigen Streben und Widerstreben fortschritte, das kaiserliche Ansehen unter dem Trotze verbündeter, an Macht und Reichthum zunehmender Vasallen von der einen, und unter dem Uebergewichte der päpstlichen Gewalt von der andern Seite völlig untergehen, jener hernach unter den Verbündeten selbst alle Eintracht aufheben und die Neigung zu Fehdschaften immerfort thätig erhalten, diese alle Schranken durchbrechen, ihr heilsames Gegengewicht in der Bischöflichen Macht vernichten, die durch Eifersucht getrennten, durch Zwietracht erschöpften Fürsten sich unterjochen, und endlich in eine allgemeine Welttyranney ausarten würde; wie unter diesen fortdauernden Erschütterungen, aus den Klöstern alle Zucht, aus dem Clerus alle Wissenschaft und Gottesfurcht, aus der menschlichen Gesellschaft alle Achtung für das Recht, aus der Kirche alle Heiligkeit verschwinden, die edelsten Kräfte des Menschen ungebraucht erschlaffen oder unentwickelt ersterben, die schrecklichste Barbarey zurückkehren, und alle Spuren des noch nicht lange aufgekeimten Bessern vernichten müßte, wie der ewige Weltgeist, so oft es so zu werden den Anschein hatte, immer Einen oder Mehrere seiner Auserwählten gesandt habe, um den Angelegenhei-

ten der Menschen plötzlich eine andere Wendung, ihren Kräften einen neuen Schwung, ihrer Thätigkeit eine andere Richtung zu geben, die Gestalt der Dinge gleichsam wie mit einem Zauberschlage zu verwandeln, ihren hinfälligen Zustand gänzlich aufzulösen, und unter bitteren, doch unvermeidlichen Wehen die Geburt der neuern Ordnung zu befördern; wie diese Gesandten und Gesalbten Gottes von den kurzsichtigen, bösen und mächtigen Helden des flüchtigen Zeitgeistes von jeher, bald als Thoren verachtet, bald als Schwärmer verspottet, hier als Heuchler gelästert, dort als Eroberer und Verheerer verfolget, von den Frommen, Guten und Weisen aber jederzeit und überall als Verweser des Weltgeistes geachtet, als Wunderthäter angestaunet, als Heilige verehret und in der Vollziehung ihres hohen Berufes mit Liebe, Vertrauen und Hingebung unterstützt worden seyen.

„Eben so," fuhr er fort, „ergehet es jetzt dem Eremiten Petrus. Möchte ihn meinetwegen der Papst in den Bann thun, der König von Frankreich verbrennen lassen, der deutsche Kaiser gleich einer Kirchenpfründe an den Meistbiethenden verkaufen, und alle die kalten, dem Glauben und der Liebe längst abgestorbenen Klüglinge als einen Wahnsinnigen verlachen, mir ist er ein geweihter Sohn der Ewigkeit, wie das Werk, das er verkündiget, das Werk Gottes, der Anfang einer allgemeinen Auflösung und Verwandlung, zu welcher die Welt reif

ist. Mag dieser heilige Krieg ausfallen wie er wolle, sein Gelingen und sein Fehlschlagen wird reich seyn an Folgen für den Einen und höchsten Zweck aller Welterschütterungen."

„Läuft der erste Versuch glücklich ab," sprach Bruno weiter, „so wird man deren mehrere wagen, denn die Gottlosigkeit derer, die in dem Zeitgeiste noch befangen sind, wird der heiligen Stätten nie genug haben; und dem Eigennutze wird sich die Aussicht auf Beute und Eroberungen immer mehr erweitern. Entscheidet sich der erste Zug zum Nachtheile, so wird die Andacht das Unglück der Sünde zurechnen und die Schuld derselben durch eine neue Unternehmung tilgen wollen; der Eigennutz über Mangel an Vorsicht oder an Kräften klagen und Muth fassen, mit verdoppelter Anstrengung seinen Schaden doppelt zu ersetzen. Jeder wiederhohlte Versuch wird in den Frommen die religiösen, sittlichen und rechtlichen Einsichten theils berichtigen, theils vermehren; jeder die Kirche von einer grossen Anzahl lasterhafter Priester und Mönche reinigen, die bürgerliche Gesellschaft von einer Menge strafesicherer Verbrecher erlösen. Frömmigkeit und Habsucht werden jedes Mahl unzählige Ritter, Grafen und Fürsten nach dem Orient treiben, und um dazu die nöthigen Mittel sich zu verschaffen, werden beyde nicht anstehen, die eine für die Verzeihung der Sünden oder für die Freuden des Himmels, die andere für die zu erbeutenden

Schätze der Ungläubigen ihre Ländereyen zu verkaufen. Die Opfer der ersternwerden länger leben, als sie glaubten, die Sclaven der letztern ihre Erwartungen betrogen finden, beyde von Armuth und Noth gedrückt zurückkehren und für einen kümmerlichen Ehrensold ihren Käufern, dem Kaiser, den Königen, Herzogen oder Bischöfen dienen, welchen sie vorher auch in rechtmäßigen Dingen nur zu oft die Spitze gebothen hatten. Kaiser und Könige, von der drückenden Beschränktheit von Seiten mächtiger Vasallen befreyet, werden sich jeder Ausschweifung der päpstlichen Gewalt nachdrücklicher widersetzen können, und der Papst, nicht wagend, die reicher und beherzter gewordenen Bischöfe wider sich aufzureitzen, wird mit ihnen vereiniget, gerade so viel Ansehen und Macht behalten, als ihm nöthig ist, die Freyheit und Unabhängigkeit der Kirche gegen die Anmassungen solcher Fürsten, die so, wie mit dem Schwert und Zepter, auch gar zu gern mit dem Rauchfaß und dem Hirtenstab spielen möchten, zu behaupten. Wie jetzt zwischen Kirche und Reich das Treiben und Drängen zu ihrer gegenseitigen Unterjochung unverkennbar ist, so wird dann ein edleres Streben zur Einigkeit und Eintracht unter ihnen, und hiermit auch ein thätigeres Zusammenwirken Beyder zu dem Zwecke aller Weltregierung sich immer merklicher zeigen. Das Bedürfniß zahlreicher Kämpfer und der herzergreifende Anblick des Schicksals christlicher Sclaven unter den Ungläubigen werden das Gefühl

der Menschlichkeit kräftiger erwecken, es wird anfänglich Verdienst vor Gott, dann löbliche Sitte vor der Welt, endlich Nothwendigkeit werden, Sklaverey und Leibeigenschaft in Westen aufzuheben und die Genossen ein und derselben Menschheit, die Kinder ein und derselben Kirche, als Brüder zu betrachten und zu behandeln. Die dadurch zunehmende Anzahl der Freyen wird dann die Grossen von diesen mehr abhängig machen, und bald diesen wider einen Tyrannen, bald dem guten Fürsten wider einen aufrührischen Adel zu einem entscheidenden Gegengewicht dienen. Eben diese Vermehrung der Freyen wird die Städte mehr bevölkern, ihre Verfassung ausbilden, den Erwerbfleiß spornen und den Umfang, in dem er sich bewegen kann, erweitern."

„Eigennutz und Gewinnsucht werden bey den heiligen Kriegen, — denn ich sehe deren zuversichtlich mehrere voraus, — nicht weniger Bundesgenossen zählen als der Glaube und die Andacht. Schon zu Piacenza zählte ich unter den gemeinen Layen, die sich zum Heerzuge feyerlich verpflichtet haben, größten Theils Kaufleute. Diese, und durch sie der ganze Verein der Freyen, können bey der unermeßlich fruchtbaren Unternehmung durchaus nur gewinnen, das heilige Grab mag erobert, oder der Wohlstand der westlichen Grossen daneben begraben werden. Der Glaube und die Andacht werden einer Seits neue Bedürfnisse erwecken, von diesen

zu neuen Erfindungen gedrängt, für das Göttliche im Gemüthe neue Gestalten schaffen, und so die längst verschwundene Götterwelt der Alten in einer andern Art für Kindlichkeit und Kunst wieder hervorrufen; anderer Seits werden sie mehrumfassende Ansichten, hellere Einsichten, edlere Gesinnungen und zärtere Gefühle mit zurückbringen, und durch deren allmählige Verbreitung den Sinn ihrer Auserwählten für das Ewige und Heilige über den Wolkenhimmel sinnlicher Formen und Gebräuche in den lichten Aether die Anschauung und Anbethung einer gestaltlosen Gottheit erheben."

„Aber nicht verhehlen kann ich mir und Euch, daß nicht minder zahllose Schandthaten, Verbrechen und Ungerechtigkeiten den heiligen Krieg beflecken, und die Helden desselben neue Künste der Ueppigkeit erlernen, neuen Reizen der Schwelgerey unterliegen, und in neuen Lastern versinken werden; allein so hoch wir auch diese Uebel in Anschlag bringen mögen, so wird das Neue nicht schlimmer seyn als das Alte, und nachdem sich in dem Kampfe dagegen eine Menge neuer Kräfte werden entwickelt haben, unter der Strafruthe des Allerhöchsten eben so schnell verschwinden, als dieses; da hingegen die angedeuteten Vortheile in ihrem fruchtbaren Gehalt und in ihrer folgenreichen Fortdauer das Böse unendlich überwiegen. Wenn wir sie nun alle unter Einen Gesichtspunkt zusammenfassen und ihre eigenthümliche Richtung mit geschärftem Blicke bis in

die fernste Zukunft verfolgen, wohin gehet diese sonst, als auf die Sprengung der eisernen Bande der Ungerechtigkeit, Bosheit, Gewalt, Willkür, Zwietracht und Unterdrückung, worin der Zeitgeist Kirche und Reich, Glauben und Liebe, Tugend und Gottseligkeit, Recht und Gemeinsinn gefesselt hält? Wohin sonst, als auf die Grundlegung zu einer neuen Ordnung der Dinge, unter der aller Streit zwischen Kirche und Reich ausgeglichen und die Regierung der Erde der Theokratie der ewigen Welt näher geführt werden soll?

„Wahrlich, König," so schloß er, der Mann, dem Gott das Mittelwerk zu diesem Ziele im Geiste geoffenbaret, und die Verkündigung desselben geboten hat, der bedarf keiner weitern Urkunde oder Bürgschaft seiner göttlichen Auserwählung und Sendung; und den Helden, der, das Ziel in seinem Gemüthe ganz umfassend, seine Kraft dem Werke weihet, wird der Oberhirt der Kirche und sein Gewissen nicht vergeblich der Seligkeit versichern."

Diese in seinem Innern schon geniessend, gelobte Ladislaus am Sonntage Jubilate mit Genehmigung und in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe und Magnaten in die Hände des päpstlichen Gesandten, das Kreuzheer persönlich anzuführen, in strenger Zucht und Ordnung es zu erhalten, und den heiligen Krieg mit heiliger Gesinnung und scho-

nender Menschlichkeit zu führen *). Frohlockend riefen die Gesandten der Fürsten, trauernd die Hungarn, Amen, dazu; allein dem Ewigen gefiel es nicht, das Gelübde seines Dieners anzunehmen.

X.

Mit der Kriegslust und Tapferkeit seines Neffen, des Herzogs von Mähren, bekannt, forderte Ladislaus auch ihn zur Theilnahme an dem Kampfe wider die Ungläubigen im Orient auf, und Konrad bereitete sich, dem Wunsche seines mütterlichen Oheims zu willfahren; doch früher als er seine Mannschaft gesammelt hatte, bemächtigte sich sein jüngerer Bruder Swatopluk der Herrschaft und verjagte ihn aus der Hauptstadt. Der Verfolgte suchte Schutz bey dem Könige, der auch sogleich an der Mährischen Grenze des Reiches ein Aufgeboth zur Heerfolge ergehen liess. Um zur Vertheidigung und Wiedereinsetzung des Verdrängten die Scharen anzuführen **), begab er sich selbst nach

*) Vit. S. Ladisl. e Ms. Corsendonk. Act. SS. l. c. p. 318. — Pray Diss. de S. Ladisl. p. 18. Colat. Katona l. c. p. 675.

**) Thurotz. l. c. C. LIX.

Reitra; doch vernahm er den Ruf, sein Tagewerk zu endigen und in den Schooß der Ruhe heimzukehren.

Das schnelle Hinschwinden seiner Kräfte ließ ihn an seiner nahen Auflösung nicht mehr zweifeln; unverzüglich berief er die Stände zu sich und sandte den Propst Marcellus mit dem Grafen Petrus nach Pohlen, um seinen Sohn zur eiligsten Rückkehr zu bewegen. Colomanus kam noch zu rechter Zeit an, um den väterlichen Segen zu empfangen und das freudige Hinscheiden des Gerechten zu betrachten.

Ladislaus hatte sechzig Jahre durchlebt, neunzehn Jahre als würdiger Priester des ewigen Rechtes regiert. Der Sanct Martha's Tag war der letzte seiner Sorgfalt für die Erde *). Sein Leichnam wurde, seinem Verlangen gemäß, nach Großwardein gebracht, und in der von ihm erbauten Cathedralkirche beygesetzt, als eben ein Ritter mit seinem Grafen in einen Streit verflochten war. Die Noth hatte jenen gezwungen, eine silberne Trinkschale, das Geschenk des Königs an seinen Vater, dem Grafen käuflich anzubiethen. Dieser behauptete, das Gefäß sey diebisch ihm entwendet worden. „Das ganze Leben des verklärten Königs auf dem Throne," so erkannte der Richter,

*) J. C. 1095. 29. Julius.

„war der Gerechtigkeit geheiliget, er mag auch von dem Wohnsitze der Seligen entscheiden, was zwischen euch recht sey. Die Trinkschale werde auf seinen Sarg gelegt, und welcher von euch sie ungestraft davon wegnehmen kann, dem sey sie rechtlich zuerkannt." Beyde waren mit dem Ausspruche zufrieden. Verwegen näherte sich der Graf dem Sarge, streckte seine Hand aus nach fremdem Eigenthume, und fiel betäubt zu Boden, unfähig sich wieder zu erheben und den frevelhaften Versuch zu wiederhohlen. Mit Ehrfurcht trat nun der Ritter hinzu, und nahm ungehindert, was ihm gebührte, den Richter aller Welten in seinem Heiligen preisend *), bey dessen Grabe sodann der fromme Glaube der Zeichen und Wunder noch viele wirkte.

Sechs und neunzig Jahre nach seinem Tode verlangte Bela der dritte von dem Papste die feyerliche Aufnahme seines grossen Vorfahren in die Zahl der Heiligen, welchen die Kirche eine öffentliche Verehrung gestattete. Cälestinus der dritte sandte daher den Cardinal Gregorius de Crescentio mit einigen Theologen nach Hungarn, um Ladislaus gottseligen Wandel zu untersuchen und die Beweise für seine Heiligkeit streng zu prüfen. In einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen, Aebten, Großen und Gelehrten vernahmen

die

*) Vit. S. Ladisl. l. c. p. 319.

die Abgeordneten zuerst diejenigen, welche die Tugend des verewigten Königs bezweifeln wollten. Ihre Einwendungen stützten sich auf folgende Gründe: „Ladislaus habe sich des Verbrechens der Anmassung schuldig gemacht, indem er zugab, daß sein Vetter Salomo, der Erbe eines rechtmässigen Königs, von dem ihm gebührenden Throne gestürzt, sein Bruder darauf erhoben und nach dessen Tode die, einem Andern widerrechtlich entzogene Herrschaft ihm übertragen wurde. Er habe ferner vieles Menschenblut, sowohl der Heiden in den Kriegen wider die Cumaner, als auch der Gläubigen in dem Feldzuge gegen Salomo mit eigener Haud vergossen, und ob er gleich hernach in allem Guten thätig und bewähret sich bezeigte, so sey dieß auf der Wagschaale des ewigen Richters doch zu wenig, auch nur eine einzige Blutschuld aufzuwiegen. Endlich möge er sich so mancher, der Welt verborgenen Sünde schuldig gemacht haben, denn schwer sey es und selten, in dem freyen Besitze der Herrschaft und Gewalt, mit rechtschaffener Gesinnung und unbeflecktem Herzen zu wandeln vor dem Herrn.'

Nachdem die Zweifel durch Urkunden, Zeugnisse und Gegengründe befriedigend für alle gehoben waren, forderten die Gesandten triftige Beweise „für seine Liebe und Gerechtigkeit, — für seine Demuth und Mässigung, — für seine Selbstbeherrschung, Sanftmuth und Friedfertigkeit, — endlich für seine Wunder, die zwar keinen Heiligen machen, ihn aber doch anzeigen könnten." — Auch hierüber

wurde alles vorgetragen, bezeuget, eidlich bestätiget und geleistet, was die verordneten Richter nicht verwerfen konnten *). Ihr Bericht ging nach Rom, und im folgenden Jahre **) sprach Cälestinus derjenigen auch für die Kirche heilig, der lange vorher schon in dem frommen Gemüthe der Gottseligen heilig war.

---

*) Pelbart. Serm. II. de S. Ladisl. al. XLIX. apud Pray l. c. p. 10 et seqq.

**) J. C. 1192.

III.

Colomanus der Gelehrte.

I.

Colomanus war zu reitzbar und fühlte zu stark, als daß er der Schande seiner erlittenen Niederlage hätte vergessen können, und selbst die Pracht seiner feyerlichen Krönung zu Stuhlweissenburg konnte ihm das niederschlagende Bild seiner schimpflichen Flucht aus Rußland nicht verhüllen. Er blieb düster, in sich verschlossen, für alles gefühllos, bis ihm die Gelegenheit winkte, zu zeigen, daß er des Thrones nicht nur Erbe, sondern auch würdig sey, weil er ihn mit Lorbeern der Tapferkeit zu schmücken wüßte. Es hatte ihm früher schon oft wehe gethan, wenn er, den wilden Spielen seiner rüstigen Jugendgenossen sich entziehend, edlere Lust in Büchern suchte, und dafür von jenen seinen Muth bezweifelt sehen, und den ihm halb ernst - halb spottweise beygelegten Nahmen, Bücherträger*), dulden mußte.

---

*) Könyves Kálmán. — Thurotz. Chron. P. II. C. LXII. - Schier. Regin. Hungar. p. 86.

Sobald das Gerücht von seines Vaters Tode nach Croatien gekommen war, steckte Petrus, Zuonimir's entfernter Verwandter, reich, mächtig und kühn, wider Almus die Fahne der Empörung auf. Ladislaus Neffe, mehr eine müssige Frömmigkeit und das Vergnügen der Jagd, als das Getümmel des Krieges liebend, säumte nicht, dem neuen Könige der Hungarn das Land wieder abzutreten, zu dessen Vertheidigung und Behauptung er an seiner eigenen Kraft verzweifelte. Freudig benutzte Colomanus die Zaghaftigkeit seines Vetters, um durch eine gelungene Unternehmung das quälende Andenken des Russischen Feldzuges aus seiner Seele zu vertilgen. Unverzüglich sammelte er zwischen der Drave und Save ein zahlreiches Heer und führte es dem Rebellen entgegen, der auf dem Berge Modrusch in einem befestigten Lager ihn erwartete. Der König vertrieb ihn daraus und zwang ihn, bey Guosdansko in eine Schlacht sich einzulassen, in welcher Petrus seine Verwegenheit mit dem Leben büßte, und seine Verbündeten, gefangen und geplündert, dem Ueberwinder als ihrem Könige huldigen mußten.

Durch die Umstände begünstiget, setzte er hierfort, was Ladislaus angefangen hatte. Da die Griechischen Kaiser das Dalmatische Küstenland, eben so wenig, als Croatien und Sclavonien, in Unterthänigkeit zu erhalten, im Stande waren, und jenes von den Normännern aus Apulien unabläßig angefochten wurde, so überließ Alexius

dem Herzoge von Venedig, Vitale Phaledro, gegen einen mässigen Tribut eine Art von Statthalterschaft über dasselbe; allein auch die Venetianer waren zu schwach, ihr Ansehen und ihre Vortheile gegen die Waffen der Normänner zu behaupten. Eben jetzt hatten diese die Seestädte Dalmatiens wieder überfallen, ohne daß der griechische Kaiser oder der venetianische Herzog den Bedrängten wirksame Hülfe zusenden konnte. Colomanus zog mit seinen siegreichen Scharen hin, schlug die Normänner zurück, eroberte Blandona an der Küste *) und zwang noch einige Seestädte für seinen Schutz seine Oberherrlichkeit anzuerkennen. Um diese und den Titel eines Königs von Dalmatien sich noch mehr zu sichern, fertigte er Gesandten an den Herzog von Venedig ab, um ein Waffenbündniß wider die Normänner, welche die Adriatischen Küsten, nicht minder als die Dalmatischen, beunruhigten, mit ihm zu schließen. Vitale Michieli rüstete eine Flotte aus, und Colomanus bemannte sie mit seinen Kriegern, die in Apulien landeten, Brindisi und Monopoli gleich im ersten Anfalle wegnahmen, und durch eine dreymonathliche Verheerung und Plünderung des Landes dem Herzoge von Apulien die Versicherung

*) Damahls wurde diese Seestadt, Belgrad an der Küste, später Biograd und Zara Vecchia genannt.

abnöthigten, keine weitern Feindseligkeiten in dem Meerbusen auszuüben. Der König rief seine an Ruhm und an Beute reichen Hungarn nach Dalmatien zurück, und ließ die eroberten Städte Apuliens zu seinem Vortheile unter dem Befehl eines Hungarischen Capitano's von Venetianern besetzen, die jedoch bald nach dem Abzuge der Hungarn von den Pisanischen Hülfsvölkern des Normännischen Herzogs wieder hinausgeworfen und zur Heimkehr gezwungen wurden *).

Unterdessen war in dem Concilio zu Clermont der heilige Krieg in dem höchsten Aufschwunge der Begeisterung beschlossen worden. Die eifrigsten Anführer der Kreuzritter bedauerten zwar den Tod des gottseligen Königs, unter dessen Oberbefehl sie kämpfen und siegen sollten; aber sie trösteten sich zugleich mit der Hoffnung, daß der Nachfolger das Gelübde seines Vaters ehren, und ihm gleich an Frömmigkeit und Eifer für Gottes Sache, die Erfüllung desselben bereitwillig übernehmen werde. Urbanus, der noch als Gesandter in Deutschland und Pannonien Ladislaus Sohn kennen gelernt und nichts, wozu Gemüth und Begeisterung der Andacht erforderlich war, von seiner gelehrten Klugheit erwartet hatte, enthielt sich auch jetzt, ihn zu einem solchen Werke einzuladen. Allein die Ver-

---

*) Andr. Dandul. Chron. Venet. ap. Murator. Script. Ital. T. XII. — Thur. l. c.

bündeten sahen nichts, als die Grösse und die Vortrefflichkeit ihres Vorhabens und zweifelten nicht, an der günstigen Wirkung einer ehrenvollen Gesandtschaft, die ihn in ihren Nahmen begrüssen und sein Waffenkleid mit dem heiligen Kreuze schmücken sollte. Ihre Abgeordneten, an ihrer Spitze der berühmte Ritter Gottfried von Hache, trafen ihn bereits wieder in Hungarn; doch schon der würdevolle Ernst, mit dem sie bey allen möglichen Bezeigungen der Gastfreundschaft von ihm empfangen wurden, machte sie für den Erfolg ihrer Anträge besorgt *). Einer alten Sage nach soll Robert, Abt aus Lothringen, den Vortrag an den König übernommen und Folgendes geredet haben:

„Gott will es haben**), daß ich zu Euch spreche, mächtiger König, und was ich Euch sage, ist nur der Nachhall der vielen tausend Auserwählten, welchen zu Clermont der Geist des Glaubens und der Liebe die Worte in den Mund gelegt und in das Herz gegraben hat: Gott will es haben. Das Loos ist geworfen, der Statthalter Gottes auf Erden hat das Heil des Orients entschieden, mehr als fünf Mahl hundert tausend Gläu-

---

*) Thurotz l. c. C. LX.

**) Deus lo volt, oder Diex el volt. — Dieß war der einhällige Ausruf, womit die Versammelten zu Clermont die feurige Rede des Papstes unterbrachen, und welches ihnen Urbanus von nun an zur Loosung und zum Feldgeschrey anwies.

bige stehen bereit, den lange erduldeten Schimpf der christlichen Welt in dem Blute der Ungläubigen abzuwaschen; und dieses Heer der Streiter Gottes erwählet, ernennet und ruft Euch, den Sohn eines heiligen Königs, durch uns zu seinem obersten Führer. Es verehret in Euch den würdigen Erben seines Thrones, er begrüsset in Euch den redlichen Erben seiner Verbindlichkeit, es erwartet in Euch den treuen Vollzieher seines Gelübdes. Es kennet das Feuer eurer Gottseligkeit, das Gefühl Eurer Menschlichkeit, die Grösse Euers Muthes, die Stärke Euers Armen. Auf Euch, von Gott geliebter König, erhabner Sohn der Ehre und des Verdienstes, ist die Hoffnung Aller fest gegründet."

„Fordert Ihr noch weitere Antriebe, so höret: Jenes Land, mit Recht das heilige genannt, weil es durch die Geburt des Erlösers geheiliget ward, jener Berg, auf welchem er die Schuld des ewigen Todes für uns bezahlet, jenes Grab, in welches er die Macht des Todes und der Hölle über uns mit sich versenket hat, jener Hügel, von welchem er in das ewige Reich seines Vaters, dasselbe auch für uns eröffnend, aufgefahren ist, jene ehrwürdigen Oerter, an welchen man bey jedem Tritte die Fußstapfen eines Gottes findet, sind zur Strafe und Beschämung derer, die sich rühmen an ihn zu glauben, und einst durch sein Verdienst auch Mitgenossen seiner Herrlichkeit zu werden hoffen, noch immer ein Schauplatz alles dessen, was die Wildheit Grausames, die Unzucht Abscheuliches, die

Gottlosigkeit Ruchloses hat. Jede heilige Stätte muß zur Entheiligung, jeder Bekenner Jesu zur Entweihung des göttlichen Ebenbildes in dem Menschen dienen. Nicht des Alters, nicht des Priesterthumes, nicht des Geschlechtes wird geschonet. In dem Allerheiligsten selbst werden Greise, Priester und Diakonen erwürgt, am Fusse der Altäre werden Jungfrauen und Wittwen gezwungen, der Sünde sich hinzugeben oder zu sterben. Ueberall beweiset sich die Grausamkeit scharfsinnig, die Habsucht zu befriedigen, die Unzucht erfinderisch, die Tugend zu schänden, der Ungläubige beherzt, alles Göttliche aus den Herzen seiner Schlachtopfer, wie von der Erde, zu vertilgen. So war es dort vor zehn Jahren, als ich es selbst mit diesen Augen unter tausend Thränen sah und es nicht rächen konnte; so ist es noch, so würde es bleiben und so auch bald in Euerm apostolischen Reiche werden, wenn der Allerhöchste den Tag des Gerichtes über das verworfene Volk Mohameds nicht schneller herbeygeführet hätte."

„Er will sich aufmachen und über Zion sich erbarmen, denn es ist Zeit, daß er ihr gnädig sey, und die Stunde der Vergeltung ist gekommen. Der Herr, dessen die Rache ist, will im Orient erscheinen, der Richter der Welt will sich erheben, um zu vernichten die Uebermüthigen, die dort in sein Erbe eingefallen sind, seinen Tempel verunreiniget, aus Jerusalem Steinhaufen gemacht, die Leichname seiner Diener den Vögeln unter dem Himmel

und das Fleisch seiner Heiligen den Thieren des Landes vorgeworfen haben. Er will seinen Grimm ausschütten auf die Heiden die ihn nicht kennen, und auf die Reiche, die den Nahmen seines Sohnes nicht anrufen; und siebenfältig wird er in ihrem Busen die Schmach vergelten, womit sie einen ewigen Gesalbten geschmähet haben."

„Von seinem Geiste entflammet, haben viele Tausende, die bisher nur an den Gewässern zu Babel sassen und weinten, wenn sie an Zion gedachten, geschworen, daß sie nicht mehr in die Hütten ihrer Heimath zurückkehren, noch sich auf das Lager ihres Bettes legen, ihre Augen nicht schlafen, noch ihre Augenlieder schlummern lassen wollen, bis sie die Stätte des Herrn erobern, bis sie in die Wohnung ihres Gottes eingehen und anbethen vor seinem Fußschämel. Sie haben gelobet in der Versammlung der Heiligen und gesprochen: Vergessen wir deiner, Stadt des Heils, so werde unserer rechten Hand vergessen: unsere Zunge müsse an unserm Gaumen kleben, so wir deiner nicht gedenken, so wir nicht Jerusalem unsere höchste Freude seyn lassen. Und die durch diesen Eid geweihten Helden laden Euch ein, mächtiger Fürst, sie hinzuführen in Zucht und Ordnung, zu kämpfen und zu siegen, auf daß in Zion der Nahme des Herrn wieder frey geprediget, und zu Salem ohne Blut und Thränen sein Lob gesungen werden könne, wenn die Völker dort zusammen kommen, und die Beherrscher der Erde, um ihm zu dienen."

„Gelobet und gepriesen sey der König aller Könige, der Euch eine Leuchte zugerichtet, den Schild seines Heils Euch gegeben, Eure Hände streiten, Euern Arm einen ehernen Bogen spannen gelehret, und Euerm Herzen tief eingepräget hat den Ausspruch seines Sohnes: wer nicht das Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Ich weiß, Ihr werdet das Kreuz nehmen; Gott will es haben."

Die Rede des Abtes traf einen kalten, klugen, besonnenen Mann; „ich werde Euern Antrag erwägen; war Colomanus Antwort, und nun läßt ihm die Sage an einen seiner Grafen den Befehl ertheilen, die Gesandten durch sieben Tage mit aller Bequemlichkeit und unter mancherley Ergetzlichkeiten, theils in den Abteyen, auf dem heiligen Berge, in dem Bakonier Walde und zu Pécs-Varad, wo noch die strengste Zucht und Heiligkeit der Sitten herrschte, theils in denjenigen Gegenden des Landes, in welchen noch die meisten Galgen aufgerichtet standen, herum zu führen, und sie so auf die Vorzüge und auf die Mängel der Reichsverfassung aufmerksam zu machen. Nachdem sie von dieser Reise zurückgekehrt waren, soll sie der König vor sich berufen haben, um seinen Entschluß ihnen anzuzeigen und in Frieden sie zu entlassen.

„Gott will es haben," so läßt ihn die Sage sprechen, „daß jeder seiner Treuen bleibe und wirke auf dem Posten, auf welchen es ihm gefallen

hat, ihm zu seiner und Anderer Wohlfahrt hinauszusetzen; denn derselbe Geist, von welchen eure Helden zu Clermont entflammet waren, hat auch durch den Apostel befohlen, „daß jedermann, wozu er berufen „worden ist, darin bey Gott beharren soll;" und eben der Sohn Gottes, welcher denjenigen, der ein Kreuz nicht trägt, für unwürdig erkläret, hat auch gesagt: „wenn jemand zu euch sprechen wird, siehe „hier ist Christus; siehe da ist er, so glaubet ihm „nicht." Auch möchte es Königen wohl geziemen, Allen die da vorgeben, Jerusalem sey die Stätte da man anbethen soll, zu antworten: die Zeit ist schon jetzt, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbethen werdet. Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, sollen es im Geiste und in der Wahrheit thun."

„Der Zweck eurer Sendung und euer gerader Wandel unter uns verbürgen mir euer frommes Christenthum; ihr werdet also auch nicht verdammen mein Bekenntniß, daß seit dem Uebergange meines Vaters ich zu dem Allerhöchsten täglich bethe, mir zu geben, nicht des Orients Reichthum, auch nicht die Seele meiner oder seiner Feinde, sondern einen weisen Sinn, daß ich, verstehend was gut oder böse ist, sein mir anvertrautes Volk richten, und so wie mein Vater, mit rechtschaffenem Herzen in Wahrheit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln möge. Und ich glaube, der Herr hat mein Gebeth erhöret, weil er mich einsehen läßt, daß, so lange ich in meinem Lande noch Beraubte von des Frev-

lers Hand zu erretten habe und Galgen bauen lassen muß, ich nicht daran denken dürfe, dem Kreuze in fernern Reichen Siege zu erfechten. Groß ist hier noch die Zahl der Gottlosen, die an den zehn Gebothen und an dem Evangelium weit Aergeres begehen, als dort die Türken an heiligen Steinen und Altären; ich kann nicht Alles und muß daher, wo nahe und fern so viel Heiliges ist, meine beschränkte Kraft dem Heiligern und Nähern widmen, So will Gott es haben."

„Auch ohne mich werden die Helden, die euch zu mir sandten, das gelobte Land erobern; denn es stehet geschrieben, um ungerechter, schändlicher, treuloser und arglistiger Thaten willen, sollen Reiche von einem Volke auf das andere kommen. Wäre es aber auch Gottes Wille, daß die Feinde des Kreuzes siegten, so würde ihr Glück an Pannoniens Grenzen sein Ende finden. So lange hier das Reich des Herrn von solchen Bischöfen, Aebten und Mönchen, wie ihr sie gesehen habt, erbauet, so lange hier auf Recht und Gerechtigkeit gehalten, der Fremdling, der Waise und die Wittwe nicht unterdrückt, Niemanden Gewalt angethan, und unschuldig vergossenes Blut gerächet wird, so lange werden die Verheerer des heiligen Landes über das unsrige nichts vermögen."

„Mein Vater war ein Heiliger, er durfte geloben, die Ritter Gottes zum Kampf und Sieg zu führen; und doch hat es Gott nicht gewollt; mit seinem Tode ist sein Gelübde erloschen. Ich bin ein

Sünder, von mir wäre es Frevel, wollte ich zu seinem Range mich erheben; und eure Fürsten, Grafen und Ritter würden die Strafe desselben mit mir theilen müssen. Die geweihten Heere werden größtentheils durch Pannonien ziehen und hier, wie überall, einer gastfreundlichen Aufnahme, einer redlichen Behandlung und eines kräftigen Schutzes bedürfen; dieß ist meinem, minder glänzenden, doch nicht minder ehrwürdigen Berufe angemessen, und dieß gelobe ich ihnen treu und ehrlich zu leisten, so lange sie in meinem Reiche sich wider strenge Zucht und Ordnung nicht vergehen."

„Dieß meldet ihnen mit meinem Gruß, auch sollt ihr ihnen sagen, mein Wille sey es, daß jede ihrer Scharen, sobald sie die Grenzen dieses Landes erreichet, an denselben inne halte, und bevor sie weiter schreitet, durch würdige Gesandten mir von ihrer Ankunft, ihrer Zahl und ihren Führern wahrhafte Kunde gebe; dann aber, wenn ihr der Durchzug gestattet wird, auf dem ihr angewiesenen Wege bleibe, und Alles, was sie bedarf, nach den Gesetzen meines Volkes kaufe. Mit diesem Bescheid empfehle ich euch und eure Sender der Obhut des Allerhöchsten."

II.

Der erste, der mit seiner Mannschaft sich dem Könige meldete, war Walther, mit dem Beynahmen, Ohnehabe, arm, aber rechtschaffen und beherzt; sein Heer bestand aus funfzehntausend Mann Fußvolk und achttausend Reitern, größtentheils Franzosen, von seinen drey Brüdern angeführt. Colomanus nahm ihn mit diesen treuherzig auf, und freuete sich, in der Lebhaftigkeit des fränkischen Volkes, in seiner Gemüthlichkeit, in seinem Sinne und seiner Begeisterung für alles Grosse die treffendeste Aehnlichkeit mit seinen Hungarn wahrzunehmen. Beschenkt und mit der besten Meinung von ihnen, wie von ihrem Vorhaben, entließ er sie zu ihren Scharen, die sie unter des Königs Geleit den geradesten Weg durch das Land, und bey Semlin *) über die Save führen sollten. Kaum hatte das königliche Geleit die Rückreise angetreten, und Walther mit den Seinigen über den Strom gesetzt, so kehrten sechzehn seiner Krieger, unter dem Vorwande Waffen einzukaufen, in die Hungarische Grenzstadt zurück und begiengen allerley Ausschweifungen,

*) Die ältern Geschichtschreiber der Kreuzzüge nennen diesen Ort Mala Villa, (böse Stadt); eine Benennung, die er wahrscheinlich von dem Schicksale, das Walthers und Petrus Gefährten daselbst traf, erhalten hat.

unter welchen sie von den Einwohnern überfallen, alles Goldes und Silbers, ihrer Waffen und ihrer Kleider beraubt, und beynahe nackend zu den Ihrigen verwiesen wurden. Das ganze Heer, vor Belgrads Mauern gelagert, gerieth bey ihrem Anblicke in Aufruhr. Alles griff zu den Waffen und wollte über den Fluß, um den Schimpf ihrer Gefährten in dem Blute der Hungarn zu rächen; doch gelang es noch den klügern Führern, sie in Ordnung zu erhalten und mit der Aussicht auf eine künftige Genugthuung zu besänftigen *).

Bald darauf erhielt der König die Nachricht, daß ein anderes Kreuzheer von vierzig tausend Mann, mit einem ungeheuern Troß, unter der Anführung des Einsiedlers Petrus von Amiens und vier ehrenfester Ritter sich bey Sopron y **) eingestellt habe und freyen Durchzug verlange. Unter den Bothen, welche Petrus zu Colomanus gesandt hatte, befanden sich der Ritter Fulcard von Orleans, und ein Abt aus der Normandie, den die alte Sage Fulbertus nennet. Dieser führte das Wort und sprach in einem Geiste, der dem scharfsichtigen Fürsten in dem Manne mehr,

---

*) Bernard. Thesaurar. ap. Murator. Script. Ital. Tom. VII. p. 671. — Chronicon Hierosoly. mit. L. I. c. VII.

**) Dieses Sopron y (Oedenburg) heißt bey den Geschichtschreibern der Kreuzzüge, Cyperon.

als einen gewöhnlichen Mönch oder einen blinden Anhänger erhitzter Abentheurer ankündigte. Der König entließ den Ritter und seine Gefährten mit der Bewilligung, daß Petrus in dem Bezirke zwischen Sopron y und Stuhlweissenburg seine Mannschaft in mehrere Lager vertheilen und durch acht Tage alle Bedürfnisse derselben ohne Zank und Betrug gegen baare Bezahlung einkaufen, dann friedlich und in guter Ordnung seine Reise durch Pannonien fortsetzen möge; ihn selbst zu sehen, bezeigte er kein Verlangen, denn Alles, was nicht gelehrt oder streng verständig war, hielt er für Schwärmerey und Wahnsinn: aber der Abt mußte an seinem Hofe bleiben, weil er an ihm ergründen wollte, auf welche Art und Weise auch ein kluger Mann von der Thorheit des Haufens hingerissen werden könne.

Noch weit begieriger ward er nach der Auflösung des Räthsels, als ihm der freymüthige, an etwas mehr, als an dem Wissen seiner Zeit, reiche Fulbertus die Nothwendigkeit der heiligen Kriegswuth in ihrer Entstehung und schnellen Verbreitung aufdeckte, und hernach mit unbefangener Offenheit seinen sonderbaren Oberbefehlshaber, die Bestandtheile, den Geist und den Zustand des Heeres schilderte. „Die alten Christen", so lautete seine Rede nach dem Bericht der Sage, „sind schon lange von der Erde verschwunden. Ihre Schüler haben das Werk, welches jene angefangen und mit besonnenem Eifer langsam fortgesetzt hatten, schnell vollendet. Die Völker,

deren Gottesdienst die verfeinerte Sinnlichkeit geschaffen, die Wissenschaft bedeutsam gemacht und die Kunst verschönert hatte, waren von den Barbaren des finstern Nordens vertilget; mit diesen hatten nun die neuen Herolde des Evangeliums, größten Theils selbst noch Anfänger und Fremdlinge im Reiche Gottes, ihr apostolisches Meisterwerk zu beginnen. Das Neue findet selten Widerstand, wo es entweder dem Alten nicht entgegenstreitet, oder wo noch gar kein Altes vorhanden ist. So war es auch bey den Barbaren; ihre Empfänglichkeit für die neuen Sitten, Gebräuche, Meinungen und ihre Bedeutung entfaltete sich nach den Forderungen ihres Geistes, und diese waren eben so bescheiden und eingeschränkt, wie die Bedürfnisse ihres sinnlichen Lebens. Sie begnügten sich mit einer Anzahl unsichtbarer Wesen, von welchen sie sich für ihre Opfergaben Gutes im Leben und nach dem Tode erkaufen, und mit einer andern Anzahl derselben, denen sie das Böse, das sie thaten, und das Schlimme, das sie leiden mußten, zurechnen konnten; jene fanden sie rührender, als in ihren Götzen, in Gott und seinen Heiligen, diese boshafter, mächtiger und schrecklicher in Lucifer und seinem höllischen Anhange gestaltet. Sie ließen sich, bald von dem Reize der Neuheit angezogen, bald von Furcht getrieben, hier von dem Beyspiele ihrer Gefährten eingeladen, dort von der Macht ihrer Anführer gezwungen, haufenweise taufen, wie sie sich sonst in Flüssen und Seen gebadet

hatten, genossen das Abendmahl des Herrn, wie jede andere Speise, wohnten dem Meßopfer bey, welches sie weniger kostete, als die Opfer an ihre Götzen, lernten den Glauben nachbethen, nicht leben, sangen Gott und seinen Heiligen Psalmen, die sie nicht verstanden, fürchteten den Teufel, hiessen Christen, blieben Barbaren, und ihre Bekehrer wurden Heilige. Die Schlauern und Kräftigern unter ihnen erhoben sich zu christlichen Fürsten, Herzogen und Königen, die Gelehrigern und Gemüthlichern wurden Priester, Bischöfe und sogar Päpste; aber noch immer blieben die Einen wie die Andern im Ganzen Barbaren, ohne Religion, ohne Wissenschaft und ohne Sitten."

„Die drückenden Folgen dieses Mangels und das schmerzliche Gefühl derselben gebaren in den Schwächern und weniger Schlechten den Drang zur Absonderung von der Welt, und dieser erzeugte die Neigung zu dem Klosterleben. Auch dieß fand bald Apostel, die seine Vortrefflichkeit verkündigten und Klöster bauten, Mächtige, die es durch Stiftungen und Gaben unterstützten, Gemüthvolle, die von Wehmuth und Sehnsucht nach etwas ihnen Unbekanntem getrieben, sich ihm weiheten. Dadurch ward ein Garten angelegt, in welchem aus den dort aufbewahrten Geistesfrüchten älterer Zeiten frischer Saamen der Wissenschaft und Kunst gezogen, der unrein, kränkelnd und auf unfruchtbaren Boden ausgestreuete Saamen des Evangeliums gesammelt, gesichtet und zu einem fruchtbaren Kei-

nen gebracht werden konnte; dadurch ward ein Staat gegründet, aus welchem über das verworrene Gebilde der Rohheit und Unwissenheit, das, Volksverein, Reich und Kirche, hieß, ein Schein von Religion, Recht, Sittlichkeit und Ordnung sich verbreiten sollte. Der fromme, von allem Weltgetümmel entfernte Mönch mochte nun in regelmässiger Einförmigkeit Psalmen singen, oder bey herrschender Todtenstille sich in dem Himmel seiner Phantasie erheben, er mochte im Schweisse seines Angesichtes der Erde ihre milden Gaben für sich und seine Brüder abdringen, oder von den Werken der alten Weisen und Heiligen Abschriften fertigen, die neuen Ankömmlinge aus dem Volke unterrichten, oder die Heerden seines Klosters weiden, überall und immer wurde er von einem Unsichtbaren, Unbekannten, Unbegreiflichen in seinem Innern gewaltig, obgleich ihm unverständlich, angesprochen, oft sogar durchdrungen. Was ihm begegnete, widerfuhr auf gleiche Art auch seinen Brüdern. In Allen lebten wunderbare Ahndungen auf. Alle empfanden einen gleich starken Drang, sie gegenseitig sich mitzutheilen und dadurch das Dunkle derselben aufzuhellen; Allen versagte die Sprache, gleich drückend und anspornend, den Dienst, das Unerklärbe mit Worten zu bezeichnen. Was jene nicht verwochte, ward ihnen in den täglichen Stunden der Contemplation von der Phantasie geleistet. Diese schuf Gestalten für das, was grenzen-form- und gestaltlos ihrer anschauenden Ver-

nunft erschienen war; allein woher sonst sollte oder konnte sie die Umrisse, Züge und Farben dazu entlehnen, als aus dem, was ihr in dem Gebiethe des Wissens der Zeit, oder in den Umgebungen der Sinnenwelt zu Gebothe stand? Ihre Schöpfungen wurden zahllos und ungeheuer, das Gefühl der Beschauer umfaßte dieselben mit Andacht und Liebe; und durch die gegenseitige Mittheilung unter den Brüdern wurden sie allmählig ausgebildet zu jenem Ganzen, welches hernach der Welt als Mönchsreligion und Mönchswissenschaft erschien."

„Die Edlern im Volke, die Söhne der Fürsten und Grossen, erlernten beyde, das Höhere, das ihren Erfindern dunkel vorgeschwebt hatte, noch gar nicht ahndend, und eben so wenig als diese, nach ihrer tiefern Bedeutung forschend, ohne deren Ergründung sie ihre bildende Kraft an dem innern Menschen zu bewähren nicht vermochten. Hiermit hatten nun die Bekenner des Christenthumes, die Layen nicht minder als die Priester, einen gottseligen Körper, in welchem der gottlose Geist mehr begünstiget als gehindert, alles erdenkliche Böse, Schlechte und Schändliche begehen und im frommen Wahne wieder gut machen konnte. Doch immer gab es auch der Auserwählten viele, die, mit dem bunt geschmückten Körper nicht zufrieden, sich seiner nur bedienten, den bessern Geist zu suchen, und glücklich ihn in ihrem Innern fanden. Ich nenne Euch, König, heilige Nahmen, Beda, Johannes von Damaskus, Benedictus von Ani-

ane, Prudentius von Troyes, Theodul. phus von Orleans, Berno, Odo und Majolus von Clugny, Abbo von Fleury, Rather. rius von Verona und Tausende ihrer Schüler waren hell leuchtende Gestirne in der düstern Nacht der religiösen Barbarey. Durch drey Jahrhunderte wetteiferte sodann die wilde Kraft der Einen mit dem edlern Sinne der Andern um die Herrschaft über die Mehrheit in der Kirche und in dem Reiche. Der Sieg mußte unentschieden bleiben; aber das Getümmel des Kampfes vermehrte die Parteygänger, machte beyde Theile mit ihrem eigentlichen Feinde genauer bekannt, und regte in Beyden das Gefühl dessen, was ihnen fehlte, mächtiger an. Die Eunuchen im Osten, sowohl am Altare als auf dem Throne, sahen ein, daß sie, im Schooße der Weichlichkeit und Wollust versunken, einer ausserordentlichen Erschütterung bedürften, um ihre unterdrückte Kraft zu dem Bessern emporzuschwingen; die rüstigen Bösewichte im Westen erkannten, daß sie in ihren Verbrechen untergehen müßten, wenn ihnen nicht ein gewaltiges Ereigniß ein unwiderstehlich anziehendes Ziel aufsteckte, an dem ihre wilde Kraft ausströmen, sich brechen und erschöpfen könnte. Unterdessen fuhren beyde mit frechem Muthwillen fort, zu sündigen und zu büssen, durch das eine, Recht und Menschlichkeit mit Füssen zu zertreten, durch das andere, alles Heilige und Göttliche zu entehren. Die Gräuel der Verderbtheit wurden so allgemein und erschrecklich, daß die Frommen,

die Nothwendigkeit der Erscheinung eines allgewaltigen Richters und Rächers ahndend, die Anschauungen ihres gottseligen Sinnes unter dem Bilde der Ankunft des Antichristus und des mit dem Jahre Eintausend gewiß erfolgenden Unterganges der Welt verkündigten, die ermüdeten Verbrecher, den Qualen ihres schuldbewußten Gewissens unterliegend, der furchtbaren Weissagung der Erstern glaubten, Einige, zur Hoffnung sich erhebend, durch ausserordentliche Bußwerke und milde Stiftungen den ankommenden Weltrichter zu besänftigen oder zu bestechen suchten, Andere, verzweifelnd und selbst aus dem Schrecke neue Kraft zur Bosheit erschöpfend, sich noch freyer und verwegener in dem Schlamm des Lasters wälzten. Als aber in und nach dem Jahre Eintausend Himmel und Erde in ihrer Ordnung blieben, da frohlockten die gottlosen Büsser und Sünder, jene mit Wuth an den Busen des Lasters zurückkehrend, diese ihrem beschränkten oder erschöpften Vermögen zur Ruchlosigkeit fluchend."

„Die dort durch eine Zeit geschonte, hier gleichsam im Ersterben noch ein Mahl auflebende Kraft brach sich neue Bahnen zu allen Ausschweifungen der Unzucht, Willkühr und Gewalt; doch nichts Neues, Grosses, und die immer höher steigende Lust Befriedigendes in dieser Art konnte jetzt mehr erfunden werden. Die Bosheit und die Schande schienen selbst ihre Helden und Diener verlassen zu wollen; man klagte über die alternde Zeit und über

die Erschlaffung des Menschengeschlechts, wenn man sich nur um ein Dorf, um ein Schloß, um einen Winkel Erdreich, oder um die Umarmungen eines Weibes bis zum Tode verfolgt, einen Bischof geblendet, eine Kirche in Brand gesteckt, oder eine Schar Mönche niedergemacht hatte. Der enge, zwischen Meeren und Bergen eingeschlossene Bezirk war jetzt schon für die Bevölkerung der westlichen Nationen viel zu klein und auch zu undankbar, als daß die Wenigen, die ihn bebaueten, die arbeitscheue, blos streitende und geniessende Menge ernähren konnten. Dieß Eine war schon eine nie versiegende Quelle zu Zwisten und Fehdschaften, die selten anders, als in Strömen Blutes gelöscht wurden. Wollte man auch die Wuth und Zügellosigkeit durch den Damm einer gesetzlichen Ordnung beschränken, so fehlte es doch, bald an den nöthigen Einsichten, um ihn zu bauen, bald an dem Willen oder an der Macht, ihn unerschüttert zu erhalten. Das Recht der Faust unterdrückte überall das Recht der Gesellschaft, und man spottete des drohenden Henkerbeils, wie des Römischen Bannfluches, da man jenem mit einigen tausend Ritterschwertern Trotz biethen, diesen durch eine Schenkung oder durch eine Wallfahrt von sich ableiten konnte."

„In diesem Zustande der allgemeinen Verderbtheit, Ruchlosigkeit und Auflösung, was konnte gleich einem Blitzstrahle aus der Todesschwangern Wolke alldurchdringender wirken, als der Aufruf zu einem

vereinigten Kampfe im Orient für den zu seiner Zeit gewiß erscheinenden Richter der Lebendigen und der Todten? Was konnte vielen tausend wilden Kriegern, deren Zorn bey dem geringsten Scheine von Beleidigung aufwallte, Erwünschteres kommen, als die Aufforderung, in einem heiligen Laude so manchen Raub, so manchen Mordbrand, so manche Schändung der Unschuld und Tugend zu rächen, und dafür den, so oft verwirkten Himmel wieder zu gewinnen? Was konnte den Gewaltigen, die keinen von der Kirche angekündigten Gottesfrieden ehrten, an keinen von Papst und Bischöfen angeordneten Stillstand des Mordens sich banden, Reizenderes erscheinen, als die Aussicht, ihre ungestüme Kriegesluft an allgemein anerkannten Feinden rechtmässig sättigen, und das vergossene Blut ihrer Brüder, Verwandten, Mitbürger oder Mitgenossen ihres Glaubens mit dem Blute der Ungläubigen abwaschen zu können? Die bisher nur Räuber und Mörder waren, können, der Losung, Gott will es haben, folgend, heilige Ritter werden; Lohnknechte, die so oft für ein elendes Geld ihren Arm dem Blutdurste und der Rache eines Andern verkauft hatten, können sich jetzt bey ordentlichem Solde alle Herrlichkeiten einer ewigen Seligkeit erkämpfen; immer fertige Friedensstöhrer, und Aufrührer, die in Westen zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Verderben Leib und Seele unabläßig gequälet hatten, können nun in dem Orient einen doppelten Vortheil erlangen. Hier waren sie Fein-

de des Herrn gewesen, dort können sie ohne lästige Büssungen, und ohne ihr Gewerbe aufzugeben, seine preiswürdigen Diener werden; hier hatten sie oft, von Armuth, Rache und Gerechtigkeit verfolget, sich verbergen müssen, dort werden sie in dem Besitze ungeheurer Schätze frey und sicher glänzen mögen. Sie sind in einen Welttheil gerufen, wo keine dürftigen Hütten, keine elenden Dörfer, sondern grosse Reiche und goldene Plätze ihrer tapfern Habsucht offen stehen; sie sollen in ein Land ziehen, wo immer noch Milch und Honig fließt, wo die holde Natur alle Mittel des Genusses in unerschöpflicher Fülle darbiethet, wo Jerusalem, der Mittelpunct der Welt, den Himmel an die Erde bindet und ein neues Paradies der Wonne, den Frommen wie den Gottlosen, aufgeschlossen steht."

„Und die Eröffnung aller dieser Aussichten," so setzte Fulbertus seine Schilderung fort, diese allgemeine Begeisterung, mit welcher sie überall angestaunt und verfolget werden, diese allenthalben sichtbare Anstrengung von Kräften, welche längst erstorben schienen, dieser hohe, kühne Aufschwung aller Gemüther, dessen man entnervte Schwelger, erschöpfte Weichlinge, verhärtete Bösewichter und erstarrte Wütheriche nicht mehr fähig glaubte, diese plötzliche Uebereinstimmung und Einigung der Guten mit den Bösen, der Starken mit den Schwachen, der Hohen mit den Niedrigen, der Priester mit den Layen, der Freye mit den Knechten, der Greise mit den Jünglingen zu Einem und demselben

abenteuerlichen, mit dem Scheine der Gottseligkeit bekleideten Ziele; Alles dieß ist das Werk des Einsiedlers Petrus, der jetzt in Euer Reich eingezogen ist, und dem auch ich, als dem auserwählten, leidenden Werkzeuge einer allgemeinen Verwandlung der Welt und Menschen in Ehrfurcht folge."

„Ein leidendes Werkzeug nenne ich ihn, weil ich in ihm nichts anders, als einen Besessenen von Gottes Geist erkenne. Das Heilige hat ihn verschlungen, es lebt in ihm, doch er lebt nicht in dem Heiligen, denn unbewußt ist er sich seines Selbst, wie alles dessen, was in ihm waltet und ihn verzehret: und gerade dieß macht ihn zu Allem, was er ist, und was er soll. Stände es anders mit ihm, hätte er der Allgewalt des Heiligen nicht nur untergelegen, sondern mit Besonnenheit es auch empfangen und in das Leben desselben frey sein eigenes übertragen können, so würde er wohl den Geist und die Richtung der grossen Erscheinung begriffen haben, aber unfähig geworden seyn, sie selbst herbeyzuführen. Thätiger ist nirgends die Vernunft als in dem Menschen, der, obgleich überwältigt und durchdrungen von dem Ewigen, doch immerfort selbstständig und besonnen in seinen Tiefen lebt. Da kann die Phantasie bloß dienend bilden nicht herrschend schaffen, und das Gefühl darf lediglich im Innern für ihr Gebilde in Liebe sich ergiessen, nicht auch die Welt bey dessen

Darstellung zum Hasse entflammen. So ist es, König; der von dem Göttlichen nur belebte Petrus konnte der Apostel und Anführer dieser wunderbaren Wanderung werden; der nur im Göttlichen zugleichlebende Petrus würde seine Zelle nie verlassen haben; und hätte ihn doch die Uebermacht des Geistes herausgetrieben, so würde er sich jetzt unmöglich enthalten können, wenigstens zwey Drittel Gottesrittern, sowohl denen, die er selbst geleitet, als auch denjenigen, die noch folgen, das Kreuz herunter zu reissen, sie aus der Gemeinschaft mit den Guten zu verbannen, und eben dadurch die Möglichkeit der Unternehmung wieder aufzuheben."

„So wie jetzt alles dastehet, ist das heilige Heer ein Inbegriff des Höchsten in jeder Art; nichts Gemeines, nichts Mittelmässiges, überall nur Ungewöhnliches, Seltenes, Grosses und Ausserordentliches wird dem Forscherblicke dargebothen. Alle Stände, alle Geschlechter, alle Tugendfertigkeiten und alle Laster, alle Reize der Leidenschaften und alle Mittel, sie zu befriedigen, sind da beysammen zu finden. Nur bey den Scharen, die diesen Augenblick sich Eurer Gastfreundschaft erfreuen, sind unter den vierzig tausend Kriegern, theils Rittern, theils Handwerkern, theils Knechten, über sechstausend Mönche in voller Waffenrüstung; und bey dem Troße von dreytausend Wagen, die mit allen ersinnlichen Bedürfnissen und Genüssen befrachtet sind, wenigstens tausend Nonnen, eben so viel

Greise, Ehefrauen, junge Wittwen und frohsinnige Jungfrauen, um den Streitern Gottes in allen Nöthen hülfreich beyzustehen. Diese Mischung veranlasset in einem fort Auftritte, bey deren Mannigfaltigkeit man glauben möchte, das neue Jerusalem vom Himmel und ein neues Sodom aus der Hölle, auf Einem Platze vereiniget, zu erblicken."

Jetzt war es dem Könige völlig unbegreiflich, wie der Abt mit seinen Ansichten von der Sache und bey seiner Würdigkeit derselben dennoch mitziehen konnte; er äusserte sein Befremden darüber und erhielt folgenden Aufschluß von ihm:

„Von jeher war es meine Art", sprach er, „für mein Beschauen, nicht die Ordnung, sondern die Verwirrung zu wählen, und die Dinge lieber in ihrer Geburt, als in ihrer Reife zu betrachten. Noch als Neuling in dem Klosterleben wollte es mir nie gelingen, in den Stunden der Contemplation, nach der Vorschrift meines Meisters, mich immer nur mit dem Leiden und Sterben des Heilandes zu beschäftigen; die Entwickelung der Welt aus dem Chaos, ihr Untergang durch die Sündfluth, das Gewirre der reinen und unreinen Thiere in der Arche, die Verwirrung der Bauleute bey dem Thurme zu Babel, die Zerstörung Jerusalems, und dergleichen, waren die Gegenstände, bey welchen mein beschauender Geist am liebsten weilte und der Entstehung des Neuen aus dem Alten, der Ruhe aus der Erschütterung, der Einigkeit aus der Zwietracht, der Ordnung aus der Zerrüttung, der Lie-

be aus dem Hasse nachforschte. Und so treibt es mich auch jetzt noch überall hin, wo Verwirrung und Auflösung ein neues Werden verkündigen."

„Es ist durch Gottes Allmacht möglich, daß dieser ungeheure, vermischte Schwarm von Tugend- und Lasterhelden des heiligen Landes sich bemächtige; es ist nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wahrscheinlich, daß er aufgerieben werde; meine Absicht ist, weder an dem Einen, noch an dem Andern Theil zu nehmen, sondern an der Werkstätte des ewigen Geistes selbst in ruhiger Andacht zu schauen oder zu errathen, was für alle Zukunft daraus erfolgen müsse: denn nicht zweifeln läßt mich die Raserey und Begeisterung, von welcher eine halbe Welt entzündet ist, daß die Gegenwart eine grosse Zukunft gebähren wolle. Und da die bösen Günstlinge des schwachen Herzogs der Normandie meine Abtey zerstöret, die Güter derselben geraubt und meine Mönche vertrieben haben, so war mir Alles aus dem Wege geräumt, was mich hindern konnte, meiner Neigung zu folgen."

Nach mehrern ähnlichen Unterredungen gewann ihn Colomanus so lieb, daß er ihm die erledigte Abtey zu Sanct Egidius, die sein Vater im Schümeger Walde, bloß für Fränkische Mönche, gestiftet hatte, zuerkannte und ihm das Versprechen abnöthigte, nach dem geendigten Kreuzzuge sich für immer in Pannonien niederzulassen.

Die dem Heere vergönnten Tage der Ruhe und Erhohlung waren jetzt vorüber, und Petrus führ-

te

te dasselbe in bester Zucht und Ordnung bis Semlin. Dort sah er auf den Mauern die Trophee, welche die Einwohner zum Schreck für ausschweifende Kreuzritter von den Rüstungen und Waffen der sechzehn Krieger Walthers errichtet hatten. Der beleidigende Anblick eines Denkmahls, das die Heiligkeit seines Werkes so sehr entehrte, brachte ihn aus aller Fassung, und er beschloß in seinem Grimme, die verwegene Stadt die ganze Wuth seiner Scharen empfinden zu lassen. Die Trompeten ertönten, die Fahnen flatterten, und ein erschreckliches Geschrey der rachgierigen Haufen vor den Mauern verkündigte den Einwohnern Tod und Verderben. Vergeblich faßten diese Muth zu ihrer Vertheidigung, ein Hagel von Pfeilen warf alles zu Boden, was sich auf den Mauern versammelt hatte. Die Stadt wurde mit Sturm eingenommen und die fliehenden Einwohner verfolgt. Sieben tausend an der Zahl glaubten, auf einem steilen Berge an dem Ufer der Donau eine sichere Freystätte zu finden, allein die Kreuzfahrer folgten ihnen auf dem Fuße nach und erreichten die Höhe des Berges, ungeachtet des rauhen Weges, des lebhaften Widerstandes und der ungeheuern Steinmassen, welche auf sie herabgewälzt wurden. Das schrecklichste Gemetzel begann und endigte mit dem Tode von vierrausend Hungarn. Die Würger kehrten triumphirend in die Stadt zurück, wo sie sich aller Unmässigkeit ihrer viehischen Triebe ergaben, und hier sowohl, als in den umliegenden

Gegenden die gräulichsten Schandthaten verübten, bis sie die Nachricht erschreckte, daß der König mit seiner ganzen Macht wider sie anrücke. Eiligst setzten sie nun über die Save, doch die Rache, der sie hier entgingen, harrte ihrer schon bey Maissus, wo sie in dem Versuche ähnlicher Gewaltthätigkeiten unter den Bulgaren gegen zwanzig tausend Mann und über zwey tausend Wagen verloren *).

Auf seiner Wanderschaft durch Deutschland hatte Petrus in den Gegenden des Rheins mit dem Priester Gottschalk sich verbunden. Nach dem Ruhme des Einsiedlers geitzend, breitete sich dieser in Lothringen und Deutschland aus, und brachte ein Heer von funfzehn tausend Mann aus den Hefen des Pöbels zusammen. Zuversichtlich folgte er den Fußstapfen seines Vorläufers und erschien damit an den Grenzen Pannoniens, welches der König auch ihm noch nicht verschliessen wollte. Zwischen Wieselburg und dem heiligen Berge wurden ihnen Lagerplätze angewiesen und Erlaubniß ertheilt, Lebensmittel, und Alles, was sie sonst zu ihrem Fortkommen bedurften, im Lande einzukaufen. Der Ueberfluß und die Billigkeit, mit welcher die Hungarn, den strengsten Befehlen ihres Königs gemäß, den Handel trieben, machte die Deutschen muthwillig. In einem fort an Weine berauscht, machten sie sich durch alle erdenkliche Fre-

*) Chronic. Hierosolymit. L. I. c. VIII. et. IX.

velthaten verhaßt. Anfänglich nahmen sie ohne Bezahlung Schlachtvieh, Getreide, Wein, Leinwand und andere Nothwendigkeiten des Lebens, theils mit Gewalt, theils hinterlistig weg, dann verbreiteten sie sich in dem Lande, raubten den Hirten ihre Heerden und erschlugen die erstern bey dem geringsten Widerstande. Habsucht und Grausamkeit verleitete sie von einer Ausschweifung zur andern und das Maß derselben war voll, als sie bey einem unbedeutenden Zwiste sich eines Hungarischen Jünglings bemächtiget, und ihn in Gegenwart seiner Landesgenossen auf die schändlichste Weise gespießt hatten. Colomanus sandte ein zahlreiches Heer wider sie aus, und dieß erreichte sie zwischen Raab, der Donau und dem heiligen Berge, wohin sie sich auf die erste Nachricht vor der ihnen drohenden Strafe gerettet hatten. Unerschrocken bey der Ankunft der Hungarn, und alle Auswege zur Flucht sich verschlossen sehend, rüsteten sie sich zur Schlacht, als Männer, die entschlossen waren, ihr Leben nicht anders, als für Ströme Hungarischen Blutes zu verkaufen. Da versammelte der Oberbefehlshaber der Hungarn seine Rottenführer zur Berathschlagung, ob es der Klugheit und der Ehre gemäß sey, unsinnigen Beleidigern der Treue und der Gastfreundschaft eine Schlacht zu liefern, die nicht anders, als durch einen beträchtlichen Verlust redlicher und tapferer Männer gewonnen werden könnte. Es ward beschlossen, daß dieser deutsche Pöbelhaufen, in dem die edlern Gefühle der Ehre und Mensch-

lichkeit noch nie erwacht wären, unwürdig sey, sowohl des Kampfes, als der Schonung. Die Maßregel, zu der man sich einhällig vereinigte, ward dem König vorgelegt und von ihm, der überall mehr das Kluge, als das Gerechte ergriff, gebilliget.

Die Herolde der Hungarn erschienen in dem Lager der Deutschen und machten bekannt: sie hätten die Wahl zwischen Krieg und Frieden; die unübersehbare Anzahl der Erbitterten, die wider sie zum Streit gerüstet sey, werde ihnen anzeigen, welche Partey sie wählen müssen. Der König wolle lieber Frieden mit ihnen machen, als sie ausrotten, wohl wissend, daß unter einer Menge Strafbarer auch viele Unschuldige sich befinden. Indessen fordere er als Preis seiner Huld und Gnade völlige Unterwerfung, und verlange, daß sie ihre Waffen ausliefern, bis ein sicherer und dauerhafter Vergleich geschlossen sey. Uebrigens würde ihnen in Erwartung ihrer Antwort Alles, was sie nöthig haben dürften, reichlich zugeführet werden.“ Die Unschuldigen argwohnten Treulosigkeit und Verrath, und stimmten für das Loos einer Schlacht; die grössere Anzahl der Verbrecher, hoffend, weniger streng behandelt zu werden, wenn sie sich auf die Barmherzigkeit des Königs verliessen, widersetzten sich dem Entschlusse der Beherztern mit allem Nachdrucke. Die Waffen wurden abgelegt, auf einem Haufen zusammengetragen, und diese sowohl, als der Troß, der Bewachung der Hungarn über-

geben. Lebensmittel wurden nun in Ueberfluß in das Lager gebracht und den Getäuschten ein schreckliches Todtenmahl zubereitet. Der verwegensten Sicherheit sich überlassend, schwelgten sie in dem ihnen dargebothenen Genusse, als die Hungarn auf ein verabredetes Zeichen sie überfielen und das gräßlichste Blutbad unter ihnen anrichteten. Sie wurden mit ihrem Heerführer erschlagen und kaum dreytausend entrannen dem wohlverdienten Schicksale ihrer Gefährten, die auf ihrem ganzen Zuge überall nur ihre Unwürdigkeit, für die Heiligthümer zu Jerusalem zu kämpfen und zu sterben, bewiesen hatten *).

Kaum waren diese Bösewichte aus der Gesellschaft der Lebendigen vertilget und ihre Leichen dem Schoosse der Erde übergeben, so meldete sich ein neuer Schwarm von zweymahlhunderttausend Mann Fußvolk und dreytausend an Reitern Pannoniens Grenzen. Das Gerücht seiner Gewaltthätigkeiten ging ihm allenthalben vorher, viele tausend Juden hatten schon zu Cöln, Maynz, Trier und Worms unter der Unmenschlichkeit dieser Kreuzritter geblutet, als unter ihnen ausgemacht wurde, die Hungarn seyen um nichts besser als die zerstreueten Kinder Israels und die Heiden. Ihr oberster Anführer war Graf Emico, ein Betrüger, wel-

---

*) Chronic. Hierosolymit. L. I. c. XXIV. — Annalist. Saxo ap. Eccard. T. I. p. 580. — Bernard. Thesaur. l. c. p. 672.

cher vorgab, Gott habe ihn, wie den Apostel Paulus, durch ein Gesicht zu seinem auserwählten Werkzeuge berufen und ihm befohlen, die heilige Unternehmung mit einer Ermordung der Juden anzufangen. In seinem Gefolge waren die Ritter Thomas von Feik, Klarembald von Vandeuil, Wilhelm Charpentier und Graf Hermann, ihm gleich an Verruchtheit und Entschlossenheit zu allem Bösen. Diesen wagte es Colomanus, den Durchzug zu verwehren. Sie fanden Wieselburg und die benachbarten Thürme ausserordentlich befestiget, und alle Gegenden mit Kriegern besetzt, welche die Zugänge bewachen sollten. Den ersten Widerstand erfuhren sie an der Brücke über die Leitha vor Altenburg. Ein zahlreiches Heer unter den Befehlen des Palatinus Jula verweigerte ihnen den Uebergaug. Ihre Gesandten an den König wurden durchgelassen, von diesem aber, ungeachtet aller Bitten und Drohungen mit einer verneinenden Antwort zurückgewiesen. Emico faßt jetzt mit den Seinigen den Entschluß, mit Gewalt zu erzwingen, was sie auf friedlichen Wegen nicht erlangen konnten. Auf das gegebene Zeichen fallen die Kreuzfahrer die Hungarn wüthend an, die der überlegenen Anzahl ihrer Feinde weichen mußten, nachdem Charpentier ihrem Heerführer Jula den Kopf gespaltet hatte.

Die Sieger waren nun zwar Meister der Brücke, allein von Altenburg bis Wieselburg mußten sie über einen schmalen Damm ziehen, der, auf ei-

ner Seite von dem Flusse, auf der andern von tiefen Moräſten eingeſchloſſen war. Auf dieſem Wege von den Pfeilen der Hungarn aus der Stadt Tag und Nacht verfolgt, kehrten ſie um, vertheilten ſich in den Wald und ſchlugen eine Menge Bäume nieder, um einen Theil des Moraſtes damit auszufüllen. Vergebens arbeiten die Hungarn in der Burg, die Feinde zu entfernen, dieſe werfen Stämme von Bäumen, Balken, Zweige, Reisbündel in den Sumpf, bedecken ihn mit Buſchwerk und Dielen, nähern ſich Trotz allem Widerſtande der Mauer, und machen ſich fertig, mit langen Leitern, die ſie in dem Walde gezimmert hatten, ſie zu erſteigen. Während die Einen unermüdet mit gewaltigen Mauerbrechern daran ſtoſſen, die andern kühn und unerſchrocken Sturm laufen, laſſen die Hungarn einen Stein- und Pfeilenhagel und Fluthen ſiedenden Oehles und Fettes auf ſie fallen. Schon iſt der Vorrath deſſelben beynahe ganz verbraucht, ſchon zeigen die Mauern den Beherzteſten zwey Lücken, ſchon gibt der König den Belagerten den Befehl, in der Nacht den Platz zu verlaſſen und gegen Pohlen ſich zu flüchten, als die Kreuzfahrer, von der Hitze ihres Zornes und der Hoffnung zur Rache hingeriſſen, durch ihr Ungeſtüm die Gedängſtigten zur letzten und höchſten Anſtrengung ihrer Kraft zwingen. Uebereilt ohne Vorſicht und Ordnung drängen ſich jene, Einer vor dem Andern auf die Leitern, dieſe zerbrechen hier mit einem fürchterlichen Krachen, dort ſtürzen ſie mit den aufſteigenden

Stürmern auf die Belagerer zurück. Unter dem Falle von Tausenden, unter dem dumpfen Getöse der Rüstung, unter dem Geprassel der herabgeschleuderten Steine und dem Jammergeschrey der Sterbenden oder Verwundeten, ergreift das ganze Kreuzheer ein so gewaltiger Schreck, daß es anfängt von dem Sturme abzulassen, und von allen Seiten in der größten Unordnung zu fliehen. Die Hungarn erstaunten über den plötzlichen Rückzug, in der Furcht eines Fallstrickes, zum Handeln unentschlossen; aber der König geboth, und eiligst stürzten sie zu allen Thoren hinaus auf die Menge, die in sich selbst verwickelt, zu keinem Treffen sich ordnen konnte. Ein allgemeines Morden entstand, die Verfolger bemeisterten sich der Brücke und des Dammes und rieben den größten Theil ihrer muthlos verzweifelnden Feinde auf. Was dem rächenden Schwerte entgieng, ward von dem Sumpf oder von dem Strome verschlungen. Nur wenige fanden ihr Heil in der Schnelligkeit ihrer Rosse; unter diesen war Emico, der mit denen, die ihm folgen konnten, Deutschland erreichte. Die Ritter Feik Klarembald und Charpentier mit einigen Franzosen retteten sich durch Kärnthen und langten nach vielen Fährlichkeiten endlich in Apulien an, wo sie sich zu den Fürsten begaben, die sich dort nach Constantinopel einschifften *).

*) Idem ibid. p. 673. — Annalist. Sax. ad ann. 1096. — Berthold. Constant. ad ann. eund. — Chronic. Hierosolymit. C. XXIX et XXX.

Nach diesem Auswurf der Verderbtheit und Verworfenheit des Westen sollte Colomanus auch die Edeln kennen lernen, die seinen Vater in ihm geehret, und vor einigen Monathen den Oberbefehl über sich ihm angebothen hatten. Es waren Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, mit seinen zwey Brüdern Balduin und Eustachius, die Grafen von Namur, von Grez und von Rhetel, der Bischof Canon von Montagu, die Ritter Heinrich und Gottfried von Hache mit einer großen Anzahl edler Franken, Lothringer, Frisen, Sachsen und Deutschen. Ihr Heer bestand aus neunzigtausend Mann Fußvolk und zehn tausend Reitern, alles auserlesene Menschen, die keinen Wüstling ohne Sitten, ohne Glauben und ohne Zucht unter sich duldeten. Mit diesen bezog der Herzog in der Mitte Septembers bey Pruck an der Leitha, an den Grenzen Oesterreichs, ein Lager, weil ihm die Hungarische Grenzbesatzung den Durchzug durch Pannonien verweigerte. Nach reiflicher Ueberlegung, ob man sich den Weg durch die Gewalt der Waffen, oder durch das anständigere Mittel der Unterhandlung bahnen sollte, ward allgemein für das letztere entschieden. Die Ritter Balderich, Stabelo und Gottfried von Hache mit zehn andern vornehmen Kriegern erschienen vor dem Könige, und Gottfried, der ihn persönlich kannte, sprach: „Der Herzog von Lothringen und seine Grossen entbiethen dem Könige der Hungarn ihren Gruß und wünschen

ihm alles Gute von dem Herrn. Sie können Euch ihre Verwunderung nicht verbergen, wie Ihr als Bekenner des Christenthumes, dem Heere des lebendigen Gottes, das vor uns an Euern Grenzen stand, den Durchzug versagen und dasselbe in Eurm Reiche auf das grausamste ermorden lassen konntet. Sie stehen mit einer ehrwürdigen Ritterschaft und mit tapfern Scharen bey Pruck, Aufschluß von Euch erwartend, warum Christen Verfolger und Mörder der Brüder ihres Glaubens geworden seyen. Ist es mit Recht geschehen, so sollen sie es dulden, war aber Treulosigkeit die Triebfeder der That, so haben sie beschlossen, als Rächer der Schmach Jesu Christi vorzudringen und das vergossene Blut seiner Kämpfer von Euch zu fordern."

Colomanus erzählte ihnen alle Gewaltthätigkeiten und Verbrechen, welche Peter's, Gottschalk's und Emico's Haufen in dem Lande begangen hatten, dabey erklärte er seine Bereitwilligkeit, dem neuen Kreuzheere, von dem er ähnliche Ausschweifungen nicht befürchtete, in Eintracht und Freundschaft alles zu leisten, was es von ihm verlangen würde. Nach acht Tagen entließ er sie, von seinen Gesandten begleitet, mit folgendem Bescheid: „König Colomanus dem Herzog Gottfried und allen Christen, die mit ihm sind, Gruß und Liebe ohne Häucheley. Wir sind keine Verfolger der Christen; was wir an den Unwürdigen dieses Nahmens thaten, geboth uns die Nothwendigkeit, wie meine Abgeordneten es Euch beweisen wer-

den. Von dir, Herzog, hat der gute Ruf mir längst gesagt, daß du in deinem Lande ein mächtiger und gerechter Mann seyest, fromm, rechtschaffen und treu, geachtet von Allen, die dich kennen; darum habe ich dich immer geliebt im Geiste, und wünsche dich jetzt zu sehen und auch persönlich kennen zu lernen. Ich schlage dir sodann vor, daß du ohne Verdacht und Argwohn dich bey der Schanze zu Sopron y zu uns verfügest, wo wir uns an dem Ufer des Sees friedlich besprechen wollen über Alles, was du von uns forderst, und wessen du uns beschuldigest."

Dieser Einladung zu Folge, verließ Gottfried von Bouillon das Lager mit dreyhundert Rittern und näherte sich der Schanze an dem See Fertö, wo ihn der König mit einem weit kleinern Gefolge mitten auf einer Brücke bereits erwartete. Treuherzig umarmten sich hier in den zwey Fürsten Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Klugheit. Ihr erstes Zusammentreffen und gegenseitiges Erkennen hob alle Bedenklichkeiten auf, der Herzog bedurfte keiner weitern Rechenschaft von Seiten des Königs, und dieser für seine Person keiner andern Versicherung, als die sich ihm aus dem ganzen Wesen Gottfrieds offenbarte. Nach einer kurzen Unterredung mit ihm, war er überzeugt, einen Helden und Heerführer an ihm gefunden zu haben, der, Herr und Meister über die Gemüther wie über den Arm der Seinigen, nicht nur in der Hitze der Schlacht ihren Muth zu be-

geistern, sondern ausser dem Schlachtfelde auch Zucht und Ordnung unter ihnen zu gebiethen, ja sogar zu erhalten wisse. Allein bey der allgemeinen Erbitterung der Hungarn wider die Kreuzfahrer durfte Colomanus es nicht wagen, ihm sogleich und ohne feyerliche Verträge den freyen Durchzug zu gestatten. Um diese abzuschliessen, ersuchte er den Herzog, ihm nach Pannon in seinen Pallast zu begleiten, wo in Einverständniß mit seinen Magnaten die Angelegenheit nach Recht und Billigkeit geordnet werden sollte. Mit Vertrauen überließ sich Gottfried dem Könige und nur zwölf Ritter nahm er aus seinem Gefolge mit, die übrigen sandte er nach Pruck mit dem Auftrage an seinen Bruder Balduin, den Oberbefehl über das Heer bis zu seiner Zurückkunft zu übernehmen.

Zahlreich versammelten sich in dem Pallaste zu Pannon die Hungarischen Grossen, begierig den Mann zu sehen, von dem es bekannt war, daß er in dem Dienste eines ruchlosen Kaisers, dessen Sache für gerecht haltend, die grosse Reichsfahne getragen, mit seiner Lanze die Brust des Gegenkönigs Rudolph durchbohret und fernerhin der Erste die Mauern Roms erstiegen habe; jetzt aber, seinen Irrthum einsehend und bereuend, der Kirche für den Beystand, den er ihrem Feinde geleistet hatte, durch das Gelübde des Kreuzes genugthun wolle. Der König und die Layen bewunderten den Adel und die Feinheit seiner Sitten, den Anstand, die Würde, die Freymüthigkeit und

Klugheit in seinem Betragen; die Bischöfe und Aebte, verehrten seine Demuth vor Gott, seine Bescheidenheit vor Menschen, und meinten, daß sie ihn, im Glanze seiner Tugend und Gottseligkeit, ehe für einen Verbesserer des Klosterstandes, als für den Befehlshaber kriegerischer Scharen würden gehalten haben, vergessend, daß gerade die Gottseligkeit durch ihr idealisches Wesen das einzige und innigste Lebensprincip des echten unbesiegbaren Helden sey.

Nach einigen Tagen ward dem Herzoge eröffnet, daß ihm mit den Seinigen unter der Bedingung der strengsten Zucht, Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel, der Durchzug bewilliget sey; doch müßte diese Bedingung noch durch Geisseln, welche der König verlangen würde, zur Beruhigung des Volkes, verbürget werden. Gottfried kannte die Billigkeit dieser Forderungen an, und der Vertrag wurde von beyden Theilen auf das Evangelium feyerlich beschworen. Zu Geisseln forderte der König den ältern Bruder des Herzogs, Balduin, mit seiner Gemahlinn Gundechilde, und auch dieß, trug jener kein Bedenken zu versprechen. as Kreuzheer zog nun in Pannonien ein und lagerte sich zwischen dem See, der Donau und dem Bakonyer Walde. Colomanus begleitete den Herzog dahin, um die Geisseln zu übernehmen. Balduin weigerte sich, die Zusage seines Bruders zu erfüllen, und dieser konnte den

Widerstand desselben nicht anders, als durch die Erklärung besiegen, daß er sich selbst für die Treue und Rechtschaffenheit seiner Kriegsgefährten hingeben wolle, wogegen doch das ganze Heer sich widersetzte. Balduin überlieferte sich mit den Seinigen dem Könige, der Sinn und Mittel genug besaß, ihm die Entfernung von seinen Tapfern zu erleichtern.

Ein königliches Aufgeboth im ganzen Lande schaffte alle Bedürfnisse des Lebens in Ueberflusse herbey, und die Androhung der unvermeidlichen Todesstrafe hielt die Gewinnsucht der Verkäufer im Zaume, und schützte die Fremdlinge gegen Betrug an Güte, Maaß, Gewicht und Preis der Waaren. In schönster Ordnung führte Gottfried das Heer durch das Land, denn fern war er von dem Wahne, daß Schwelgerey, Frechheit und Ausgelassenheit unzertrennliche Gefährten der ritterlichen Ehre oder des kriegerischen Muthes seyen; auch nicht Eine Ausschweifung hatte er, der Allüberschauende, dem nichts verschwiegen bleiben oder verhehlet werden konnte, zu bestrafen. In einiger Entfernung am linken Ufer der Donau zog Colomanus mit den Geisseln und einer zahlreichen Reiterey neben den Kreuzfahrern, unbemerkt von ihnen, her, um nicht nur sie zu beobachten, sondern auch für die Ankunft und Sicherheit der Zufuhr zu sorgen. Bey Semlin ging Gottfrieds Mannschaft über die Save, und als beynahe das ganze Heer über den Fluß gesetzt hatte,

zeigte sich Colomanus mit den Geissela an dem Ufer, er übergab sie dem Herzoge, empfahl den Normännischen Abt Fulbertus, an dem er noch einen ausgezeichneten Bischof für sein Reich zu gewinnen hoffte, seinem und Balduins vorzüglichem Schutze und wünschte den Kreuzfahrern Glück zu solchen Heerführern, durch welche allein ihre Sache von dem Vorwurf einer tollkühnen Unternehmung gereiniget, und ihre Hoffnung des Sieges in dem Orient gerechtfertiget werden könnte*).

III.

Unterdessen waren Harduinus, Bischof von Raab, und Thomas, Graf von Alba, aus Sicilien zurückgekommen, wohin sie Colomanus gesandt hatte, um für ihn bey dem Grafen Rogerius um seine Tochter Busilla sich zu bewerben. Ihre Unterhandlungen waren ganz nach seinen Wünschen ausgefallen, und was sie ihm sowohl von der Rechtschaffenheit und Staatsklugheit des Normännischen Grafen, als auch von der Anmuth und von dem Geistesreichthum seiner Braut erzählten, machte ihn bereitwillig, alle Bedingungen einzugehen, welche Rogerius vorgeschlagen hatte. Sein Vetter, Herzog Almus, reiste hin,

---

*) Ibid. Lib. II. c. IV. — VII.

um ihre Erfüllung im Nahmen des Königs eidlich zuzusichern und das Fräulein nach Pannonien zu begleiten. Im May des folgenden Jahres landete sie mit ihrem Gefolge an der Dalmatischen Küste, wo sie von dem Grafen Vinkur und fünftausend Rittern empfangen und mit grosser Pracht nach Stuhlweissenburg zu dem Könige geführet wurde. Die Vermählung und ihre Krönung zur Königin geschah in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe und Aebte des Reiches. Das Hochzeitmahl wurde nach dem Verlangen der Holden unter Zelten und Lauben mitten unter dem Volke gefeyert, und Alle, die der lieblichen Freundinn der Natur und der Menschen sich nähern konnten, priesen den König in der innigern Verbindung mit ihr glücklich*)

Der frohe Genuß seines häuslichen Glückes machte ihn für die Wohlfahrt seines Volkes nur noch thätiger, und die Sorgfalt für dieselbe im Herzen tragend, bereiste er jetzt das ganze Land, um überall nicht nur die Genauigkeit, mit welcher die Gesetze vollzogen würden, zu untersuchen, sondern auch ihre Unzulänglichkeit oder ihre drückende, den Fortschritten des Volkes zu einem rechtlichen Zustande nicht mehr angemessene Strenge zu beobachten. Mit einer weisen Prüfung und Sichtung der-

sel-

*) J. C. 1097. — Gaufredus Malaterra Hist. Sicul. L. IV. C. XXV. ap. Murator. Script. Ital. Tom V. p. 599.

selben wollte er das erste Jahrhundert des Königthumes in Pannonien beschliessen; zu diesem Zwecke berief er nach vollendeter Bereisung eine allgemeine Versammlung der Stände nach Stuhlweissenburg, um das Ergebniß seiner Bemerkungen und Einsichten ihrer Prüfung vorzulegen und es dann rechtskräftig zu verkündigen.

Alles, was sich ihm in den Decreten des heiligen Stephanus und seines Vaters immer noch als zweckmässig bewährt hatte, ließ er bestehen. Vieles davon wurde besonders bestätiget, Manches genauer bestimmt, einige Strafen wurden verschärft, andere, die in Enthauptung, Knechtschaft und Verstümmelung bestanden, gemildert und in öffentliche Kirchenbussen verwandelt.

Das Neue betraf theils den vorzüglichsten Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, die Verwaltung der Gerechtigkeit, theils die Staatswirthschaft und Sicherung des Eigenthumes, sowohl der Krone als der Unterthanen. Die häufigen Einwanderungen der Juden machten einen Beschränkung ihres Verkehrs mit den Christen nothwendig, und das, hier durch den unsittlichen Wandel des Clerus, dort durch die Anmassungen der Layen gefährdete Kirchenwesen forderte neue Beweise der königlichen Wachsamkeit. Auch das Göttliche sollte so, wie er es im frommen Gemüthe mit ganz besonderer Andacht anbetete, in der Hungarischen Kirche zuerst durch ein besonderes Fest dargestellet und der allgemeinen Anbethung empfoh-

len werden. Dieß Neue stehe hier, als Spiegel seiner Zeit und der Sitten seines Volkes.

„Nach der Octave des Pfingstfestes soll ein besonderes Fest der heiligen Dreyeinigkeit gefeyert werden" *).

„Kein Graf oder Ritter soll sich in kirchliche Angelegenheiten einmischen oder irgend eine Gewalt, die ausschliessend den Bischöfen zustehet, sich anmassen." — „Kein Bischof befördere in Zukunft einen Cleriker zum Diakonat oder zur Priesterwürde, wenn er sich nicht vorher durch ein Gelübde zur Enthaltsamkeit verpflichtet, und wenn er verehelicht ist, seine Ehefrau ihre Einwilligung dazu gegeben und dasselbe Gelübde übernommen hat." — „Verehelichte Priester und Diakonen, die noch vor diesem Gesetze geweihet worden sind, sollen sich alles Altardienstes enthalten, bis ihre Ehefrauen, mit dem nöthigen Unterhalt von ihnen versorgt, einwilligen, Enthaltsamkeit zu geloben und von ihnen abgesondert zu wohnen, damit nach Vorschrift des Apostels, die

---

*) Es ist keine Spur vorhanden, daß dieses Fest in irgend einem Lande früher sey gefeyert worden. Wahrscheinlich war also auch Serafinus der damahlige Erzbischof von Gran, als Haupt der Hungarischen Kirche, der Verfasser der Messe und des Officiums für diesen Tag, welches hernach, in mehrere Kirchen eingeführet, durch die Betriebsamkeit des Cardinals von Ailly i. J. 1405. allgemein angenommen wurde.

da Weiber haben, so seyen, als hätten sie keine.“ — „Jeder Priester, der eine zweyte Ehe, oder auch eine erste, es sey mit einer Wittwe oder mit einer Geschiedenen geschlossen hat, soll seine Pfründe verlieren, aller kirchlichen Würden entsetzt und als ein Laye betrachtet werden.“ — „Kein Geistlicher kleide sich an Schnitt und Farbe nach Art der Weltlichen; hiermit werden ihnen bebrämte Pelze, offene Röcke, rothe Handschuhe, gestickte, gemohrte oder grüne Oberkleider und Wämser, bunte oder seidene Schuhe verbothen; auch sollen sie ihre Kamisöler und Röcke nicht vor der Brust mit seidenen Schnüren zubinden, sondern an dem Halse mit Knöpfen oder Heften schliessen.“

„Wird ein Ismaelit betroffen, daß er fastet, des Schweinfleisches sich enthält, oder andere Gebräuche seiner Secte öffentlich ausübt, so soll er vor das Königliche Gericht geführt und der Angeber aus dem Vermögen des Ismaeliten belohnet werden.“ — „In jedem Dorfe, welches ganz von Ismaeliten bewohnet wird, soll auf ihre Kosten eine Kirche erbauet und begütert werden. Nach vollendetem Baue soll die eine Hälfte derselben auswandern, die andere bleiben, bis sie sich mit der gläubigen Gemeinde vereiniget.“ — „Keinem Ismaeliten wird gestattet, seine Töchter an Männer seines Volkes oder an Andere als an Christen zu verehelichen.“ — „Wird ein Ismaelit von Gästen heimgesucht, oder feyert er ein Gastmahl, so soll, für ihn sowohl, als für seine Gäste, Schweinefleisch

als Hauptgericht erscheinen.“ — Keinem Juden sey fernerhin gestattet, einen christlichen Leibeigenen zu kaufen oder zu verkaufen, wer deren jetzt noch welche hat, und in der ihm angewiesenen Frist sie nicht verkauft, soll sie verlieren.“ — Den Ackerbau mögen die Juden treiben, doch nur mit Knechten aus den Heiden; auch wird es ihnen erlaubt, Grundstücke zu kaufen und zu besitzen, aber nur dort, wo ein bischöflicher Sitz ist, sollen sie seßhaft werden können.“ — Will ein Christ von dem Juden, oder dieser von jenem borgen, und die Summe beträgt den Werth zweyer oder dreyer Knechte, so soll es mit Ueberlassung eines Pfandes vor christlichen und jüdischen Zeugen geschehen. Uebersteigt die Summe den Werth dreyer Knechte, so soll dasselbe beobachtet und überdieß noch der Betrag des Geldes und die Nahmen der Zeugen schriftlich aufgenommen und der Urkunde das Siegel sowohl des Gläubigers, als des Schuldners, beygedruckt werden, damit bey entstehenden Streitigkeiten die Wahrheit, dort durch das Pfand und durch die Zeugen, hier auch durch Schrift und Siegel ausgemittelt werden könne.“ — „Kauft ein Christ irgend etwas von einem Juden, oder dieser von jenem, so soll der Handel vor anständigen christlichen und jüdischen Zeugen schriftlich geschlossen, die gekaufte Sache genau beschrieben, die Nahmen der Zeugen aufgezeichnet, und die Schrift mit dem Siegel des Käufers und des Verkäufers versehen werden. Der Erstere hat dieselbe sorgfältig aufzubewahren, damit

wenn in der Folge die gekaufte Sache als gestohlenes Gut in Anspruch genommen würde, er den vorigen Herrn der Sache und die Zeugen seines Kaufes nachweisen könne. Ist er nicht im Stande jenen anzugeben, so mag ihn der Eid der Zeugen, deren Nahmen in der Urkunde stehen, von dem Verdachte reinigen. Bestehen diese nur aus Juden, so sollen sie nach jüdischen Gesetzen schwören, er aber dennoch den vierfachen Werth des anerkannt gestohlenen Gutes bezahlen. Kann er weder den vorigen Herrn der Sache anzeigen, noch seinen Kauf durch eine Schrift beweisen, so werde nach den Landesgesetzen mit ihm verfahren und er bezahle den zwölffachen Werth der Sache."

„Die Bedürfnisse der Krone und die allgemeine Wohlfahrt fordern, daß alle Mühlen, mit Ausnahme derjenigen, welche von dem heiligen König Stephanus verschenkt worden sind, an die königliche Kammer zurückgegeben werden." — „Eben so befehlen wir, daß alle Fischteiche und Fischereygerechtigkeiten der Klöster und Kirchen eingezogen und die geistlichen Gemeinden nur in dem Besitze derjenigen, die zu ihrem täglichen Unterhalte nöthig sind, gelassen werden sollen." — „Weinberge aber, Meyerhöfe und Aecker sollen jedermann, dem sie die vorigen Könige geschenkt haben, bleiben;" — „und auch die den Kirchen geschenkten Wälder sollen nicht eingezogen werden." — „Landwirthe, die, aus ihren Besitzungen vertrieben, noch nicht anderswo ansässig geworden sind, sollen zu denselben zu-

rückkehren; sind aber diese einem Kloster oder einer Kirche geschenkt worden, und die Vertriebenen schon anderwärts untergebracht, so soll alles unveränderlich bestehen." — „Besitzungen, welche sich auf eine Schenkung des heiligen Stephanus gründen, sollen nach dem unbeschränktesten Erbrechte jeder Nachkommenschaft zufliessen; die Schenkungen der folgenden Könige hingegen sollen nur von dem Vater auf den Bruder des ersteren und seine Söhne kommen: im Mangel derselben aber dem Könige heimfallen." — Erkaufte oder durch Fleiß erworbene Erbschaften sollen niemanden genommen, jedoch durch Zeugnisse begründet werden." — „Bereiset der König oder der Herzog Almus das Land, so soll ihm in jeder Gespannschaft ein Ritterpferd zu Diensten seyn. Kommt dieses zufällig um, so wird der Eigenthümer derselben mit funfzehn Pensen, bey einer geringern Verletzung, mit der Hälfte dieses Betrages entschädiget. Wichtige Nachrichten vom Auslande haben die Grafen durch zwey Bothen mit vier Ritterpferden an den König zu befördern. Die Reisekosten wird den Bothen der Palatinus ersetzen, der Schaden an den Pferden ist den Eigenthümern nach dem angegebenen Maßstabe gut zu machen, die Rückkehr aber mit der Hinreise nur für Einen Ritt zu rechnen." — „Kein Fremdling werde ohne Bürgschaft in das Land aufgenommen." — „Fremde Priester und Diakonen müssen Empfehlungsschreiben mitbringen; und da wir von denen, die seit einer Zeit hier aufgenommen worden sind, nicht viel

Gutes hören, so soll eine Untersuchung über sie angestellt, bis zur Nachweisung ihres frühern Wandels alle Ausübungen ihres Amtes ihnen untersagt, und im Falle sie als Landstreicher erscheinen, sie hinausgeschafft werden." — „Alle Verlobten sollen im Angesichte der Kirche, in Gegenwart des Priesters, vor bewährten Zeugen, mit einem Zeichen der Vereinigung, und unter feyerlicher Erklärung ihrer gegenseitigen Einwilligung vermählet werden, sonst wird ihre Verbindung für keine Ehe, sondern für Hurerey gehalten." — „So oft auch eine Ehefrau von ihrem Manne weglaufen möge, immer soll sie zu ihm zurückgeführet werden; denn es stehet geschrieben: was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen." — „Wer etwas von den Ländereyen eines Andern widerrechtlich an sich zieht, und vor Gerichte schuldig befunden wird, soll von seinem eigenen Felde soviel verlieren, als er sich von dem Fremden zugeeignet hat und über dieß noch zehn Pensen bezahlen. Kaufleute, die von dem Handel Reichthümer sammeln, sollen von nun an das Doppelte der Zölle, Arme, die bloß von dem Handel leben, nur die bisher üblichen entrichten." — „Wer seine eigenen Erzeugnisse zu Markte bringt, soll sie nach dem Gesetze des heiligen Stephanus versteuern."

„Um unserm Volke in der Verfolgung seines Rechtes die Beschwerlichkeit der Reisen und den Druck der Armuth zu erleichtern, verordnen wir, daß zwey Mahl im Jahre, und zwar am Feste Phi-

lippi und Jacobi und in der Octave Michaelis, in jedem Bißthume ein Obergericht oder Synode gehalten und dasselbe dem königlichen Gerichte an dem Hoflager gleichgeachtet werde. Alle Grafen, Richter und Gerichtspersonen, wenn sie auch nicht vorgeladen worden sind, sollen sich bey ihrem Bischofe einstellen, die Wegbleibenden aber des Gerichtes schuldig seyn.“ — „Die Streitigkeiten zwischen Grafen, Aebten, Hofbedienten und Capellanen des Königs oder Herzogs, welchen es nicht geziemet, vor Unterrichtern sich zu stellen, sollen in dieser Synode verhandelt und entschieden werden. Alle hier vorkommende Angelegenheiten sollen auf das sorgfältigste und gewissenhafteste geprüft und erwogen werden, damit nicht etwa durch den Haß der Einen die Unschuld verurtheilet, oder durch die Freundschaft des Andern die Schuld in Schutz genommen werde.“ — „Wer drey dieser Versammlungen zur Entscheidung seiner Streitsache versäumet hat, dem ist alles weitere Gehör zu versagen.“ — „Wenn der König das Land bereiset, werden sich in jeder Gespannschaft zwey Ritter derselben mit ihm vereinigen, um über die Zwistigkeiten des Volkes nach reiflicher Ueberlegung zu erkennen. Sind die Parteyen mit ihrem Ausspruche nicht zufrieden, so ist die Sache dem Endurtheile des Palatinus zu überlassen.“ — „Sind die vornehmern Hofbedienten des Königs oder des Herzogs unter sich in einen Streit verflochten, und sie haben es unterlassen, bey der Synode zu erscheinen,

so soll ihre Sache vor dem Obergespann und ihrem Richter verhandelt werden." — „Die Hofbedienten des Königs in der Gespannschaft des Herzogs, und dessen Diener in der Gespannschaft des Königs sollen bey dem Obergespann und dem Oberrichter, die Niederen bey dem Unterrichter Recht nehmen. Der eines ungerechten Urtheils beschuldigte Richter hat sich vor dem königlichen Gerichtshofe nur auf eine förmliche Vorladung, vor der Synode aber ohne alle Vorladung einzustellen. Bleibt er von der Letztern vorsätzlich weg, so ist er nach der Angabe seines Anklägers als schuldig zu verurtheilen." — „Wird der Schiedsmann des Richters bey der Vollziehung des Urtheils geschlagen, so ist derselbe an den Obergespann zu senden, und die Sentenz mit Gewalt zu vollziehen. Begehet aber der Schiedsmann in der Vollziehung eine Ungerechtigkeit, so ist er eben so, wie ein ungerechter Richter zu bestrafen;" — „und aller von ihm verursachte Schaden aus dem Vermögen des Richters zu ersetzen." — „Erhebt ein Geistlicher Klage wider einen Layen, so ist dieser von dem weltlichen Richter, der Geistliche hingegen, von einem Layen verklaget, von dem Bischof oder Erzbischof vorzuladen, und so über jeden Beklagten von dem eigentlichen Richter seines Standes Recht zu sprechen." — „Niemand werde vor Gericht als Zeuge vorgelassen, oder zum Schiedsmann des Richters ernannt, der nicht vorher sein Gewissen durch die Beichte gereiniget und das Zeugniß des Priesters darüber beygebracht hat.

Wer ein Mahl falsch gezeuget hat, werde als ehrlos nie wieder als Zeuge angenommen, und wenn auch das Zeugniß von seiner Beichte falsch befunden wird, soll er die Schuld mit seinem Vermögen büssen.“ — „Wer von mehreren Dorfbewohnern in Zank oder in Feindschaft eines falschen Zeugnisses beschuldiget wird, reinige sich durch die Feuerprobe, und wenn er sie unverletzt überstanden hat, so soll jeder seiner Verläumder zehn Pensen bezahlen. Hält er die Probe nicht aus und er wird hernach in der gerichtlichen Untersuchung für schuldig erkannt, so soll er auf beyden Backen kreuzförmig gebrandmarket werden, damit sein Zeugniß niemand mehr gelten lasse.“ — „Doch sollen in Zukunft die Gottesurtheile nirgend anderswo mehr, als in bischöflichen Cathedralen oder in den grössern Propsteyen zu Presburg und Neitra gestattet werden.“

IV.

Noch vor dem Schlusse des Jahres und des Jahrhunderts kam Abt Fulbertus nach Pannonien zurück und vergalt dem Könige seine huldreiche Aufnahme mit ausführlichen Nachrichten von der Eroberung Jerusalems und von dem Tode seines ersten Beherrschers, Gottfried von Bouillon, mit dem auch die Hoffnungen der Frömmern und der Klügern gesunken waren. Das Historische

und Politische seiner Erzählungen, die Schilderung der unvermeidlichen Auflösung des griechischen Kaiserthumes, der verschiedenen christlichen Secten im Orient, der schändlichsten Treulosigkeit der Griechen, des redlichen Sinnes der Ungläubigen, der Gewalt des schwärmerischen Gemüthes in den Kreuzbrüdern, der Zwietracht unter den Fürsten, der Schwäche des neuen Königthumes in Palästina; die Beschreibung des heiligen Landes, als eines grossen Glückshafens, in welchen Bischöfe und Grafen, Priester und Layen, Mönche und Ritter, Reiche und Arme, wetteifernd, das Evangelium verläugneten, Christum von neuem verkauften, verspotteten, kreuzigten, und alle zu weit abscheulichern Juden würden, als diejenigen waren, die sie auf ihrem Hinzug ermordet hatten; dieß alles vernahm der verständige Colomannus mit außerordentlichem Wohlgefallen; aber die Seele dieser Darstellungen, die Bedeutung der Erscheinungen und Begebenheiten für die fernste Zukunft, das wunderbare Walten des ewigen Geistes in denselben, die schmerzhafteste und doch erfreuliche Geburt einer neuen Weltordnung aus dem Schooße der Verwirrung und Verderbtheit, was ihm gleichfalls von dem Abte nach seinen hellen Ansichten entschleyert wurde, war für den klugen, bloß in der Vergangenheit und Gegenwart lebenden König verloren; er entließ den idealischen Weisen nach Sanct Egidius, als einen seiner Gelehrsamkeit wegen achtungswerthen Schwärmer, den die Regierung seiner einträglichen Abtey, und in der Folge der

Glanz eines hungarischen Bißthumes unfehlbar noch aus dem Nebellande des speculierenden Wahnes zur vollen Klarheit des Verstandes führen würde.

Colomanus hatte von dem Abte über die Angelegenheiten im Orient gerade genug erfahren, um einem neuen Schwarme von hundert sechzig tausend Kreuzrittern aus Frankreich und Deutschland in seinem Lande Ruhe und freyen Durchzug zu gestatten, und über die zunehmenden Handelsvortheile seines Volkes sich zu erfreuen. Mit Entwürfen zur Vermehrung derselben durch Erweiterung und Befestigung seiner Herrschaft in dem Süden Pannoniens beschäftiget, hatte er um so weniger Sinn und Gehör für die Vorstellungen, durch welche ihm Stephanus, Herzog von Burgund, Wilhem, Graf von Poitou, der alte Welf, Herzog von Bayern, und Ida, Markgräfinn von Oesterreich, die Anführer dieses Heeres, zur bewaffneten Theilnahme an dem neuen Judenthume in Palästina bewegen wollten; er entwand sich ihrem Zudringen durch Höflichkeiten und Geschenke, und rüstete sich, sobald sie über seine Grenzen waren, zur Verfolgung seiner Vortheile in Croatien und Dalmatien *).

Während seiner sechsjährigen Abwesenheit hatten die Grossen Croatiens ihre innern Zwistigkeiten ausgeglichen und nach ihren Stämmen in zwölf Zünfte sich vereiniget, deren jede nach alter Weise

*) J. C. 1102.

von einem Zupan, im Kriege angeführet und im Frieden regiert werden sollte. Dieß war von ihnen geschehen, ohne dem entfernten Könige den Gehorsam förmlich aufzukündigen, doch ihr Verfahren war ihm nichts unbekannt geblieben, und sobald sie die drohende Kunde von seiner Ankunft erhalten hatten, gingen sie in zwölf Scharen über die Save, um ihn zu erwarten und für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Mehr ihre Entschlossenheit, als ihre Anzahl, machte ihm den Sieg der Gewalt zweifelhaft, er hielt es für gerathener, sie durch Klugheit und Milde zu überwinden. Sein Abgeordneten kündigten ihnen des Königs Schutz und Achtung ihrer Freyheit an, wenn sie lieber die sichere Wohlthat friedlicher Verträge, als das ungewisse Loos der Waffen mit ihm erfahren wollten. Sie wählten die erstere, und die Zünfte ordneten zwölf ihrer Grafen an ihn ab, um für sie einzugehen und anzunehmen, was eines tapfern Volkes würdig wäre. Nach einigen Unterhandlungen ward ihnen von Seiten des Königs der ruhige und unverkümmerte Besitz ihrer Vorzüge, Rechte, Freyheiten, Güter und Unterthanen zugesichert, wogegen sie sich verpflichteten, ihn und seine Nachfolger für ihre Oberherrn zu erkennen, und ihm, so oft er es fordern würde, mit wenigstens zehn bewaffneten Rittern aus jedem Stamme, bis an die Drave auf ihre Kosten, weiterhin für königlichen Sold, treue Heerfolge zu leisten. Nach der eidlichen Bestätigung dieses Vertrages von beyden Theilen begleiteten sie ihn nach

Blandona, wo er ihre Huldigung empfing und von dem Erzbischofe von Spalatro, Crescentius, zum Könige von Croatien und Dalmatien feyerlich gekrönet wurde *).

Hierdurch hatte er auch auf das ganze Dalmatische Küstenland, welches den ehemahligen Königen Croatiens unterthänig war, und jetzt unter der Oberherrlichkeit der Venetianer stand, das unstreitige Recht erlangt; um dieses geltend zu machen, zog er vor Spalatro, und forderte die Bürger zur Unterwerfung auf; allein sie verschlossen die Stadtthore und zeigten mit den Waffen auf den Mauern ihre Abneigung vor der Herrschaft eines fremden, ihnen unbekannten Volkes. Ungern entschloß sich Colomanus, ihrem Widerstande Gewalt entgegen zu setzen; doch da alle seine Anträge und Drohungen verachtet wurden, ließ er anfänglich ihr Gebieth verheeren und plündern, und als sie in ihrer Widerspänstigkeit beharrten, traf er die ernstlichsten Anstalten die Stadt zu stürmen. Den Zorn des Siegers, dem sie endlich doch unterliegen müßten, fürchtend, sandten sie jetzt ihren Erzbischof zu ihm hinaus, um Gnade und Frieden zu erbitten. Der König ließ sich zu allem, was dieser für sie verlangte, geneigt finden, er bestätigte ihnen ihre Verfas-

*) Thomas Archidiacon. Histor. Salonit. ap. Schwandtner. Script. rer. Hung. T. III. p. 180 634.

sung, ihre Rechtspflege und ihre Freyheit von Steuern und Zöllen, wofür sie, sowohl der Oberherrschaft des griechischen Kaisers, als auch dem Schutze der Venetianer entsagten, ihm und seinen Nachfolgern ewige Treue und Ergebenheit schworen, den Antheil an den Zöllen, welchen der Kaiser bisher gezogen hatte, ihm zuerkannten, und zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ein Festungswerk ihrer Stadt seiner Besatzung einräumten *).

Bald nach seinem Einzuge in Spalatro bewies er zur größten Zufriedenheit des Clerus, daß er auch Dalmatien nicht anders als Pannonien und Croatien beherrschen wolle. Noch während seiner Anwesenheit war der Cardinal Augustinus als apostolischer Gesandter angekommen, um den unlängst gewählten Erzbischof Crescentius, Nahmens Paschalis des II. den Huldigungseid abzunehmen und ihn mit dem Pallio, dem Zeichen der bischöflichen Machtfülle, zu bekleiden. Der Erzbischof sollte unter andern schwören: „die Anschläge, welche ihm der Papst, entweder durch Gesandten, oder durch Briefe, mittheilen dürfte, zu seinem Nachtheile niemanden zu offenbaren, das Römische Papstthum und die Regalien des heiligen Petrus wider jedermann zu vertheidigen, die Rechte, die Ehre, die Privilegien und das Ansehen sowohl der heiligen römischen Kirche, als auch seines Herrn, des Papstes, und seiner Nachfolger aufrecht zu erhalten, zu ver-

*) Idem. Ibid. p. 556.

mehren, zu befördern, die apostolischen Befehle unterthänig aufzunehmen, und sie mit allem Fleiße zu vollziehen, endlich der römischen Kirche, wenn er aufgefordert würde, auch weltliche Heerfolge zu leisten." Crescentius legte die Eidesformel dem Könige zur Einsicht vor, der sie für unvereinbar mit den wohlerworbenen Vorrechten der hungarischen Könige erklärte, und dem Erzbischofe verboth, sich zu ihrem Inhalte zu verpflichten, wenn ihm auch deswegen der Papst das Pallium versagen sollte. Um die Rechtmässigkeit seines Verbothes dem dalmatischen Clerus zu beweisen, ließ er eiligst von Stuhlweissenburg die Urkunde Sylvesters des Zweyten herbeybringen, in welcher die Zuerkennung apostolischer Vorzüge und das Recht aller hungarischen Könige, die bischöflichen Kirchen ihres Reiches, die gegenwärtigen wie die zukünftigen, statt des Papstes einzurichten und anzuordnen, bestimmt und deutlich ausgesprochen war. Um allen künftigen Streitigkeiten in der Besetzung der dalmatischen Bißthümer vorzubeugen, wurden beglaubigte Abschriften der Urkunde angefertigt, und in allen bischöflichen Städten des Landes niedergelegt.

Unterdessen hatte Crescentius das Verboth des Königs nach Rom berichtet und von dem Papste einen nachdrücklichen Verweis erhalten, der jedoch weniger dem Erzbischofe als dem Könige galt. Allein vergeblich suchte der dritte Nachfolger Gregorius des VII., ohne Hildebrands Geist einem Könige, wie Colomanus, zu beweisen,

daß

daß schon Christus dem heiligen Petrus, bevor er ihm das Weiden seiner Schafe übertrug, den Eid der Liebe abgefordert habe; vergeblich klagte er, daß in Pannonien, ohne Mitwirkung der päpstlichen Gewalt, bloß nach dem Gutbefinden des Königs Bischöfe ernannt und von einem Stuhl auf den andern versetzt werden, welchem Umfuge die Eidesformel vorbeugen sollte; und auch die bedeutende Frage, ob wohl dem Fürsten der Hungarn gesagt worden sey: „wenn du dermahl einst dich bekehrest, so stärke deine Brüder;“ *) störte den König in der Behauptung seiner Rechte nicht, wodurch er seine Verehrung sowohl gegen den heiligen Stephanus, der dieselben sich und seinen Nachfolgern erworben, als auch gegen den apostolischen Stuhl, der sie verliehen hat, bezeugen wollte. Er bestand auf seinem Verbothe, und Paschalis mußte sich bequemen, den Erzbischof von Spalatro auch ohne Eidesleistung mit dem Pallio schmücken zu lassen.

Aber für heilig erklärte Colomanus die Worte des Papstes, die er bey dieser Gelegenheit an Crescentius schrieb: „Vor allem wollen wir, daß du die volle Bedeutung dieses Palliums

*) Paschalis II. Epist. ap. Baron. ad ann. 1102. collat. Kollar Hist. diplom. Jur. Patronat. Reg. Hung. p. 54. 107, et Katona Hist. crit. Reg. Hung. Stirp. Arp. T. III. p. 146. seqq.

in dir darstellest. Die ganze Würde desselben besteht in der Demuth und Gerechtigkeit dessen, der es trägt. Zeige dich daher, mit demselben bekleidet, im Glücke demüthig, in Widerwärtigkeiten für die Gerechtigkeit standhaft, den Guten gewogen, den Bösen furchtbar, kein Ansehen wider die Wahrheit achtend, keinen Verfechter der Wahrheit unterdrückend, den Werken der Barmherzigkeit, so weit dein Vermögen reicht, ergeben, gegen die Kranken mitleidig, mit den Gutwilligen dich erfreuend, die Leiden Anderer wie die deinigen achtend, über ihre Wohlfahrt wie über deine eigene frohlockend, das Laster mit frommer Gesinnung züchtigend, in dem Eifer für die Tugend die Gemüther anziehend, im gerechten Zorne dich mässigend, in der Sanftmuth von der Linie der heilsamen Strenge nicht abweichend. Wenn du nun so, geliebter Bruder, dich bestrebest, in deinem Innern zu seyn, was du in dem empfangenen Kleide äusserlich scheinest, so hast du die Ehre und das Ansehen desselben begründet" *). „Wahrlich," sagte der König, „wenn der Papst im Stande wäre, diese Bedeutung des Palliums den Empfängern mit unauslöschlicher Flammenschrift auch in das Herz zu schreiben, so würde ich mit Freuden meine Schatzkammer leeren, um es heute noch für alle meine Bischöfe zu lösen."

---

*) Farlati Illyricum Sacr. T. III. p. 162.

Dem Beyspiele der Unterwerfung, welches die Hauptstadt Dalmatiens gegeben hatte, folgten bald auch die nicht minder wichtigen Seestädte, Tragurium und Jadera; überall bestätigte Colomanus dem Volke seine Freyheiten, den Kirchen und Klöstern ihre Besitzungen und machte dadurch seine Oberherrschaft beliebt, womit er sich begnügte, die allmählige Ausdehnung derselben von der Zeit, von seiner Klugheit und von den eigenen Bedürfnissen der Bürger erwartend. Von Jadera aus erließ er den Befehl an seinen Statthalter von Croatien, vor der Insel Arba, welche gleichfalls den frühern Beherrschern des Landes unterworfen war, mit dreyzehn Schiffen zu landen und sie zur Unterthänigkeit aufzufordern; allein durch einen heftigen Nordwind, in welchem die Insulaner den Beystand des heiligen Christophorus, ihres Schutzpatrons, erkannten, verunglückte dieß Mahl die Unternehmung,, und der Statthalter, von drey Schiffen der Arbenser verfolgt, mußte nach einem beträchtlichen Verlust an Mannschaft und an Schiffen in Segnia wieder einlaufen *). Glücklicher war der König auf seinem Heerzuge nach Rama, welches er ebenfalls nach seiner Weise, mehr durch Verheissungen und Verträge, als durch die Waffen bis an die Bosna und Narenta unter seine

*) Idem ibid. Tom. V. p. 233.

Bothmässigkeit brachte, und seinen Vetter Almus, der schon mancher Ränke wider ihn verdächtig war, zum Könige darüber einsetzte *).

Eine gefährliche Krankheit der Königinn nöthigte ihn, seine weitern Unternehmungen einzustellen und nach Pannonien zurückzukehren; bey seiner Ankunft fand er sie schon todt. Er war Vater einer fünfjährigen Tochter und eines zweyjährigen Sohnes, beyde bedurften noch einer mütterlichen Pflege. Auf seinem russischen Feldzuge hatte er des Großfürsten von Kiow, Swatopolk's Tochter Predslawa kennen gelernt, sie wählte er jetzt, mehr um seinen Kindern den Verlust einer Mutter, als das, was für ihn unwiederbringlich verloren war, zu ersetzen. Lüstern nach dem Glanze des Thrones, wie nach der Wollust, gab sie ihm ihre Hand, ihre Leidenschaft hing an einem Andern, der ihr auch nach Pannonien folgte und durch allerley Künste sich auch des Königs Gunst zu erschleichen wußte. Nach einigen Monathen sah sich Coloman us auf das schändlichste betrogen; er stellte die Treulose vor das Hofgericht, ihre Schuld ward erwiesen und er entzog sie der gesetzlichen Strafe dadurch, daß er sie zu ihrem Vater heimsandte **).

---

*) Katona l. c. p. 174. seqq.

**) J. C. 1104. — Thurotz P. II. B. LXI. — Cornides Geneal. Reg. H. p. 75.

In der nahen Aussicht zu neuen Thaten verschwand sein Gefühl der Kränkung; ein Aufstand der Bürger von Jadera, von den Venetianern erregt, rief ihn wieder nach Dalmatien. Auf die versprochene Hülfe der Aufwiegler rechnend, wiesen die Empörten alle Anträge der Güte zurück. Colomanus schloß die Stadt ein und begann die Belagerung. Er hatte die Schutzdächer seiner Mauerböcke so gerichtet, daß alle Steine, welche die Bürger hinauswarfen, in die Stadt wieder zurückprellen und die Maschinen der Belagerten zerschmettern mußten, während die Hungarn die ihrigen ungehindert spielen liessen. In diesem Bedrängnisse sahen jene ihr Heil nur in der Nothwendigkeit, entweder schimpflich sich zu ergeben, oder in einem Ausfalle der Verzweiflung den Kampf auf Leben und Tod zu bestehen.

Schon waren sie zu dem letztern gerüstet, als ein im ganzen Lande für heilig geachteter Mann, Joannes Ursini, Bischof von Traw, durch einen, dem Feinde unbekannten Zugang in ihrer Mitte erschien und sie zur Veränderung ihres verderblichen Entschlusses bewog. Er hieß sie eiligst ihre Maschinen ausbessern und auf den Mauern, welche von den Belagerern bereits durchlöchert waren, wieder aufstellen. Sobald dieß geschehen war, begab er sich selbst hin, warf sich auf seine Knie und erhob seine Hände gen Himmel, sprechend: „Allmächtiger Gott, dem alle Elemente dienen und gehorchen, erhöre gnädig das Bitten deines Dieners

für das Heil beyder Völker, deren eines das andere zu verderben trachtet, und verleihe, daß, so wie beyde nur eine und dieselbe Gottheit verehren und Einem Lichte des Glaubens folgen, beyde auch nur Einer zeitlichen Herrschaft unterthänig, ihr Heil im Frieden wirken mögen." Nun richtete er die Maschinen selbst und legte die Steine darauf mit den Worten: „Er, der dem Steine aus Davids Schläuder seine Richtung zu der Stirn des Philisters gab, lasse diese Steine mit solcher Gewalt auf die Schutzdächer der Auswärtigen fallen, daß sie ohne Verletzung eines Menschen einbrechen und nie wieder hergestellt werden können!" Hierauf ließ er sämmtliche Schläuderer zugleich an den Stricken ziehen, und unter der fortgesetzten Arbeit derselben stürzten die Maschienen der Hungarn in Trümmer zusammen, wie es der Heilige im Glauben von der Macht des Allerhöchsten gehofft hatte. Als sich der König hierdurch den nahen Sieg entrissen sah, both er der Stadt den Frieden an und ließ den Bürgern melden, ihm läge mehr daran, freywillig Freunde in seinen Schutz aufzunehmen, als über bezwungene Unterthanen zu herrschen. Joannes verschaffte seinem Antrage bey ihnen geneigtes Gehör, sie bestimmten die Bedingungen ihrer künftigen Treue, Colomanus genehmigte sie und ward, feyerlich in die Stadt einziehend, von den Bürgern als ihr Oberherr empfangen.

Auf seine Frage, wer ihre letzte Vertheidigung zur Zerstörung seiner Schutzdächer und Mauerbre-

cher geleitet habe, stellten sie ihm den Bischof Johannes vor. Der König nahm ihn vertraulich auf und rühmte seine Einsichten in die Kriegskunst, doch mit der Bemerkung, er wüßte wohl, daß weltlich gesinnte Bischöfe das Waffenwesen oft besser verständen, als die Gotteslehre; aber von einem heiligen Bischöfe hätte er so gute Kenntniss in demselben nie erwartet.

„Nicht so, mein König," erwiederte Johannes, der Streit ist des Herrn, und die er kennet, siegen weder durch Kunst, noch durch Schwert und Spieß, sondern durch seine Macht, die in ihnen lebt, und durch sein Licht, das ihnen nie untergeht. In diesem, mögen sie auf belagerten Mauern oder an dem Altare stehen, erschauen sie das für jeden Augenblick Richtige; was Andere erst suchen, und was diese mühsam lernen müssen, fährt ihnen gleich einem Blitze durch die Seele. Also nicht durch meine Einsichten, sondern durch die Weisheit des Herrn, der mich und Euch liebt, sind Eure Maschinen zersplittert worden. Oehlzweige des Friedens, nicht mit Christenblut besudelte Lorbern, solltet Ihr hier sammeln, und die Herrschaft über Jadera sollte Euch werden, ohne daß die Verantwortlichkeit der Frevelthaten Eurer Krieger, hätten sie die Stadt erobert, Euch drückte."

„Es ist gut," versetzte der König, „daß alles so geschehen und ausgeglichen worden ist; denn gern will ich der Klugheit verdanken, was durch Gewalt mir immer hätte werden müssen; und da ich die

meinen Zepter bis an mein Ende unbefleckt von Menschenblut erhalten möchte, so wünsche ich von Euch zu hören, wie man zu jener Macht und jenem Lichte des Herrn gelangen möchte, wodurch man ohne Kunst, ohne Schwert und Spieß des Sieges sich versichern möge; oder kennt der Herr nicht Alle, die sich, nach dem Nahmen seines Sohnes, Christen nennen?"

„Nur die Wenigen, mächtiger König," antwortete der heilige Bischof, „die er selbst dazu gemacht hat, oder wenn Ihr mich nicht mißverstehen wollet, dazu machen konnte. Alles was er thut, ist eine Offenbarung seiner Göttlichkeit, allein nur aus dem Munde der Kinder und Säuglinge will er seine Macht verkündigen. Sie hat er sich ausersehen, sie vorherbestimmt, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Nur in ihnen ist denn auch die geistige Gesinnung, welche Leben und Frieden erzeugt; da hingegen die Gesinnung der Weltklugheit überall den Tod findet, oder hinbringet. Nur das kindliche Gemüth kann zu dem Sohn Gottes kommen, und auch nur ihm gebühret Gottes Reich, das allenthalben, wo er erscheinen soll, die zarte Empfänglichkeit des Kindes fordert. Dem kindlichen Sinne offenbaret der Vater und der Herr Himmels und der Erde, was er den Weisen und Klugen verborgen hält. Der Geist des Kindes, nach der Weltschätzung, sichert ohne Unterlaß das Angesicht des Vaters im Himmel, und in demselben auch alle Dinge, die von ihm, und durch ihn,

und in ihm sind. Wer sich also nicht bekehret und im arglosen Gemüthe Kindern gleich wird, der kann in das Himmelreich nicht eingehen, den wird der Herr nie kennen, in dem seine Macht nicht leben, sein Licht ihm nie erscheinen.

„Was nennet Ihr, ehrwürdiger Bischof" fragte Colomanus, „die Macht und das Licht des Herrn?"

„Nichts geringeres," sprach Joannes, als das volle, allverschlingende Leben des Glaubens und die Enthüllung des Wesens aller scheinbaren und wirklichen Dinge, ihres innigsten Zusammenhanges, ihrer Richtung zu und ihres Untergehens in dem Einen."

„Alles was die Kirche lehret und gebiethet," erwiederte der König, „glaube ich treu und fest, und doch wüßte ich mir ohne künstliche Entwürfe und kluge Erwägung der Umstände keinen Sieg zu erkämpfen."

„Das Glauben," versetzte der Bischof, „worauf ihr Euch berufet, ist nur ein Bekennen mit dem Munde, womit man in der Gemeinschaft der Kirche bleibt, und wenn es dem Ewigen gefällt, einmahl auch selig werden kann. Weise, gewaltig, und aller Dinge Herr, das ist, gerecht im vollsten und heiligsten Sinne, wird einzig und allein derjenige, der von Herzen glaubet, und der dieses kräftige Leben des Glaubens besitzen würde, wenn auch nie eine Kirche entstanden wäre."

„Diesen Herzensglauben, Vater, lehret mich!"

„Ihr werdet ihn finden, wenn Ihr je in Euerm Innersten fühlet, daß er nicht die Furcht des Verdienstes der Werke, sondern der Gnade des Berufers sey, und daß seine Erlangung nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern bloß an Gottes Erbarmen liege. Was Geist ist, muß vom Geiste gebohren, kann nicht gelehret werden."

„Wohl sehe ich, daß Ihr ein Freund Gottes seyd und Worte des Lebens von Euern Lippen fliessen, obgleich ihr Sinn mir noch verschlossen ist, darum empfehle ich mich Euerm Andenken vor dem Herrn, dem Könige aller Könige, der mir durch Eure Fürbitte gewähren wolle, hier im Frieden die Zügel der Herrschaft stets nach seinem Willen zu lenken, und an dem Ziele meiner irdischen Wanderschaft das ewige Reich in der Gemeinschaft seiner Auserwählten zu erlangen." *) — Und so lange er noch in Dalmatien verweilte, ließ er denn Mann Gottes nicht mehr von seiner Seite.

In seiner Begleitung erschien er auch auf den Inseln Veglia, Cherso und Arba, so wie in den übrigen Städten des Küstenlandes, Absoras, Aenona, Clissa, Scardona und Sebenico, um die ihm freywillig angebothene Huldigung anzunehmen. In der letztern Stadt feyerte er das Fest der Himmelfahrt Mariä; Joannes las für

---

*) J. C. 1105. — Vita S. Joannis Traguriens. Cap. V. up. Farlati Illyric. Sacr. Tom. IV. p. 314.

ihn und sein Gefolge in einer besondern Capelle der Kirche zu Sct. Michael die Messe, die Begeisterung und Salbung des Bischofs überströmte auch die kleine Gemeinde, und auch Colomannus fühlte sich von Andacht ganz durchdrungen. In dieser besondern, noch nie empfundenen Gemüthsstimmung glaubte er, was sein Geist gestaltlos schaute, in der Gestalt einer weissen Taube, die unter dem ganzen Canon über dem Haupte des Bischofs schwebte, auch ausser sich zu sehen, und alles, was er bis dahin aus dem Munde des heiligen Mannes vernommen hatte, stand diesen Augenblick mit der Klarheit einer oft gedachten, oft erkannten Wahrheit vor seiner Seele. Allein mit dem Verschwinden dieser Stimmung, verschwand auch die Taube, nichts weiter in ihm zurücklassend, als die Erinnerung dessen, was er in diesem Momente der Verklärung seines Wesens war, und den Wunsch, daß er es geblieben wäre oder wieder werden könnte. Nach der Messe entdeckte er seinen Vertrauten die Vision seiner erhöhten Phantasie, doch nicht Einer war unter ihnen, der sie ihm hätte deuten können mit den Worten: „mit dem Heiligen wirst du geheiliget werden" *). Zu Trawnahm er Abschied von ihm und empfing zum letzeen Mahle seinen Segen, dessen Wirkung aber bald unter seiner übermässigen Verständigkeit ersterben mußte.

---

*) Idem. ibid. l. c.

In tiefer Achtung für den Heiligen schenkte er hernach der Stadt das freye Wahlrecht ihres Bischofs und ihres Grafen, blos die Bestätigung und Einsetzung der Gewählten sich vorbehaltend. Sie sollte ihre hergebrachte Verfassung behalten und weder ihm noch seinen Nachfolgern zinsbar seyn; nur von den Zöllen sollten zwey Drittel dem Könige, Eines dem Statthalter, und das Zehentel dem Bischofe entrichtet werden. Er versprach ihr, nie zu gestatten, daß wider ihren Willen ein Hungar oder Ausländer in ihrem Gebiethe sich häuslich niederlasse. Wenn der König zur Krönung oder zur Verwaltung der Reichsangelegenheiten in Dalmatien sich befände, sollten die Häuser der Bürger durch die Aufnahme der Hofbedienten keinesweges belästigt werden, sondern alle Bezeigungen der Gastfreundschaft lediglich von ihrem guten Willen abhängen. Wer bey allen diesen Rechten und Freyheiten unter seiner Herrschaft sich dennoch beschweret fühlen dürfte, dem sollte es frey stehen, mit seiner Familie und mit seiner Habschaft hinzuziehen, wohin es ihm beliebte. Aehnliche Begünstigungen ertheilte er auch den übrigen Städten, um sich ihre Treue und seinen Hungarn die Vortheile des Handels zu sichern *).

---

*) Farlati Illyric. Sacr. T. VI. p. 323.

Nach allen diesen Einrichtungen kehrte er jetzt nicht nur als König von Croatien und Dalmatien, sondern auch als Beherrscher des adriatischen Meeres nach Pannonien zurück, auch hier nicht mehr nach der Weise seiner Vorfahren sich König der Hungarn, sondern Hungarns König nennend. Eine päpstliche Gesandtschaft hatte seine Ankunft schon erwartet. Verschiedene seiner Schritte, besonders die Einziehung der, den Kirchen geschenkten Mühlen und Fischereyen und das Verboth des Eides, den die Erzbischöfe dem Papste leisten sollten, waren zu Rom mit grossem Mißfallen aufgenommen worden; Paschalis erkannte die Nothwendigkeit, seine oberhirtliche Sorgfalt auch über Hungarn wirksamer auszubreiten, und seine Gesandten forderten jetzt von Colomanus, daß in seinem Reiche keine Priesterehe mehr geduldet werden, der Erzbischof des Landes seine Metropolitanrechte über die Bischöfe, und der König das Recht diese zu ernennen oder zu versetzen, aufgeben sollte: aber standhaft und entschlossen wies er diese Angriffe auf seine Rechte und auf die Freyheiten der Hungarischen Kirche zurück. „In Ansehung der Priesterehe," sprach er, „habe ich nach dem Gutachten meiner Bischöfe alles gethan, was ich konnte und durfte, weiter zu gehen, verbiethet mir die Christliche Liebe und Mässigung, in deren Beobachtung ich Gott mehr, als dem Papste, gehorchen muß. Die Gewalt meiner Metropoliten, die Bischöfe des Landes vor ihren Richterstuhl zu

fordern, sie zu richten und ohne Dazwischenkunft eines auswärtigen, leicht zu hintergehenden Richters zu verdammen und abzusetzen, werde ich mit meiner ganzen Macht gegen jedermann vertheidigen; denn so fordert es die Zucht und Ordnung unter meinem Clerus und die Wohlfahrt der Kirche, die mein Großoheim Stephanus, nicht der Papst, gestiftet hat. Es würde mir wehe thun, wenn ich für eine gerechte Sache die Zahl seiner Feinde vermehren müßte; doch bereit soll er mich finden zum Kriege wie zum Frieden, so lange er mir in meinem Reiche keinen solchen Bischof zeigen kann, wie sie dort häufig vorkommen, wo sie, der Gerichtsbarkeit ihrer Metropoliten entzogen und der seinigen untergeordnet, thun können, was sie wollen. Auch das Recht meiner Krone, die Bischöfe zu ernennen oder nach dem Grade ihrer Würdigkeit sie zu versetzen, lasse ich nicht fahren; denn heilig war der Mann, der es erwarb, heilig auch der, der es verlieh, und kein Mißbrauch desselben ist bisher erweislich, wie ihr euch selbst aus den Gedächtnißbüchern der Hungarischen Kirchen und durch die Kenntniß ihrer noch lebenden Bischöfe überzeugen könnet."

Jetzt erst enthüllten die Abgeordneten den eigentlichen Zweck ihrer Sendung, indem sie, von den zuerst vorgetragenen Ansprüchen abstehend, nichts weiter mehr, aber auch nichts dringender, verlangten, als daß der König der Gewohnheit entsage, die Bischöfe durch Uebergabe des Ringes und des Hir-

tenstabes zu belehnen. Dieses bewilligte er, und seine Gesandten überbrachten dem Papste seine Erklärung in folgenden Worten: „Wir machen Euch, ehrwürdiger Vater, bekannt, daß wir, dem göttlichen Gesetze getreu anhangend, Euch immer nur nach der Vorschrift desselben gehorchen wollen. Doch begeben wir uns auf Euer Verlangen der bischöflichen Investituren, wie sie unsere Vorfahren ausgeübt haben, und wenn früher bey den Ernennungen etwas, den Kirchensatzungen Widerstreitendes vorgefallen seyn sollte, so werden wir es in Zukunft mit Gottes Hülfe zu vermeiden wissen*).

A.

Paschalis konnte sich auf diese Versicherung eines Königs verlassen, dem in seiner ganzen Verwaltung nichts mehr, als die wahre Würde des Priesterthumes und die Wohlfahrt der Hungarischen Kirche an dem Herzen zu liegen schien. In der heiligen Sorgfalt für dieselbe that er etwas, das noch von keinem seiner Vorfahren geschehen war; er berief nach Gran unter dem Vorsitze des Erzbischofes Laurentius ein Landes-Concilium zusammen, in welchem seine frühern kirchlichen

*) J. C. 1106 — Colet. Concilior T.. XII. p. 1129.

Verordnungen theils bestätiget, theils erweitert, theils durch förmliche Synodalsatzungen unterstützt werden sollten. Er ließ den versammelten Bischöfen alle Freyheit im Berathschlagen und im Verordnen; denn erfahren wollte er, und sehen sollte der Papst, wie richtig Männer seiner Wahl von ihrem eignen Sinne für Gottesfurcht, für Sittlichkeit und Kirchenzucht geleitet würden. Unter fünf und sechzig Satzungen entsprachen die Folgenden seinen Wünschen und Erwartungen am meisten.

„Unwissende sollen nicht mehr zu Priestern geweihet, die bereits Geweiheten sollen mit aller Strenge zum Studieren angehalten, die Nachlässigen und Trägen ohne Schonung abgesetzet werden."

„In allen bischöflichen Capiteln und Curien sollen die Chorherren und übrigen Geistlichen auch in ihrem gewöhnlichen Umgange nicht anders als lateinisch sprechen;" — „damit sie der Sprache, in welcher die ältern Kirchensatzungen und die Schriften der heiligen Väter verfaßt sind, mächtig bleiben."

„Niemand soll anders, als für eine bestimmte Kirche zum Priester geweihet werden." Ihr soll er dienen, so lange er es vermag, und von ihr seine Verpflegung erhalten, wenn ihn Krankheit oder Alter des Dienstes unfähig machen."

„Diejenigen, welche unverehlicht zu dem Diakonat oder zur Priesterweihe bereits befördert worden sind, sollen unverehlicht bleiben."

„Den

„Den Priestern hingegen, welche die Weihe schon verehlicht empfangen haben, wollen wir, der menschlichen Gebrechlichkeit nachgebend, den Besitz ihrer Ehefrauen gestatten."

„Wird ein rechtmässig verehlichter Priester zum Bischof ernannt, so soll er ohne vorhergehende Einwilligung seiner Ehefrau nicht geweihet werden."

„Dann aber darf sie, von ihm getrennet und zu dem Gelübde der Enthaltsamkeit verpflichtet, auf keinem der bischöflichen Güter wohnen."

„Wollen Priester, von tadellosem Lebenswandel und keines andern Verbrechens, als einer zweyten Ehe schuldig, ihre Ehefrauen verlassen und zu dem Kirchendienste zurückkehren, so mag es ihnen mit der Einwilligung ihrer Ehefrauen und deren Verpflichtung zur Enthaltsamkeit gewähret werden."

„Priester aber, die des Concubinates schuldig befunden werden, sind ohne Schonung abzusetzen."

„Wenn ein Pfarrer, den monathlichen Gastmahlen der Kalenden-Brüderschaft beywohnend, Trunkenbolde findet, so soll er sie ernstlich zur Mässigkeit ermahnen, und wenn er kein Gehör findet, sich entfernen, und sie dem Archidiakonus anzeigen, welcher sie zu einer Kirchenbuße von sieben Tagen verurtheilen wird. Hat aber der Pfarrer die Gesellschaft nicht augenblicklich verlassen, so soll ihm die Ausübung seines Amtes auf eine Zeit untersagt

und er zu einer Kirchenbusse von vierzig Tagen angehalten werden."

„Ein Priester, der jemanden bis zur Berauschung zum Trunke nöthiget, oder sich selbst bis zur Betrunkenheit nöthigen läßt, soll abgesetzt werden. Wer einen betrunkenen Priester dem Bischofe oder dem Archidiakonus anzeiget, soll von diesem drey Pensen empfangen, der Priester aber, der zum zweyten Mahle der Betrunkenheit sich schuldig gemacht hat, abgesetzt werden."

„Der Edelmann, der seinen Gast zur Betrunkenheit nöthiget, oder sich selbst dazu nöthigen läßt, soll durch vierzig Tage Kirchenbusse verrichten, und wenn er sich dieser Vergehung öfters schuldig macht, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden."

„Geistliche sollen weder Gasthöfe halten, noch Wucher treiben; wer aber des Trunkes wegen Weinhäuser besucht, soll, wenn er geistlich ist, abgesetzt, und wenn er zum Layenstande gehöret, vor keinem Gerichte als Zeuge angenommen werden."

„Wird ein Cleriker der Dieberey angeklagt, so werde er von seinem Bischofe oder Archidiakonus gerichtet, und im Falle er schuldig ist, abgesetzt und seiner Habschaft beraubt. Hat er kein Vermögen, so soll er zur Knechtschaft verkauft werden."

„Jeder Geistliche, der sich weigert, bey der Diöcesan-Synode seines Bischofs zu erscheinen, soll in den Layenstand zurückgewiesen werden."

„Jeder Bischof soll bey seiner Chathedrale zwey Häuser zur Züchtigung und Besserung der Büssenden einrichten."

„Die Aebte sollen ihre Klöster nur selten verlassen, und auch auf eine kurze Zeit sich weder an das Hoflager, noch in ihre entferntern Besitzungen, ohne Mitwissen ihres Bischofs verfügen."

„Es wird ihnen zugleich verbothen, bey feyerlichen Gelegenheiten sich der Inful, der Sandalien, oder anderer bischöflichen Insignien zu bedienen. Auch sollen sie ohne Bewilligung ihres Bischofs weder taufen, noch Kirchenbussen an andern vollziehen, noch vor dem Volke predigen. Von ihren Einkünften sollen sie ihre Verwandten nicht mehr, als andere Arme unterstützen. Macht sich aber ein Abt der Verschwendung schuldig, so werde er abgesetzt, und alles was er hat, für das Kloster eingezogen."

„Kein Bischof oder Priester soll Layen, die als Mönche für sich leben wollen, einsegnen; wer das Mönchskleid tragen will, soll entweder in ein Kloster sich aufnehmen lassen, oder den Habit ablegen, oder zur Kirchenbusse gezogen werden."

„Jeder Archidiakonus soll mit des Dionysius, Regino's, oder Abbo's Sammlung der Kirchensatzungen versehen seyn."

„Alle Sonntage soll in den Kirchen, den Erwachsenen das Evangelium und die Epistel, den Unmündigen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebeth des Herrn erkläret werden."

„Außer diesem aber soll in den Kirchen nichts vorgelesen oder gesungen werden, was nicht vorher von der Synode des Bischofs genehmiget worden ist *).

Den sprechendesten Beweis seiner Zufriedenheit mit diesen Verordnungen gab der König den Bischöfen dadurch, daß er sie bald darauf nach Dalmatien führte und zu Spalatro die sieben Bischöfe dieses Landes zu einem Concilio versammelte, in welchem in Ansehung der verschiedenen Kirchsprengel des freyen Gerichtsstandes für den Clerus und der Erhebung des kirchlichen Zehenten die erforderlichen Beschlüsse gefaßt werden sollten. Da das Priesterthum hier noch mehr als irgend anderswo über das Volk vermochte, so ergriff er glücklich die Gelegenheit, die Anhänglichkeit desselben sich zu erwerben, und seine Willenserklärung, daß der hohe und niedere Clerus Dalmatiens und Croatiens in Absicht der Zehenten, der Gerichtsbarkeit und anderer Vorrechte dem Hungarischen völlig gleichgestellet werden solle, diente allen Berathschlagungen der Synode zur Grundlage. Da ward auch von dem Cardinal Conon als päpstlichem Gesandten wider Kaiser Heinrich den fünften die Sentenz des Bannes und zugleich für die Abtey zu St. Egidius die Bestätigungsbulle verkündiget. In dieser verordnete Paschalis jetzt selbst, den beherzten Fürsten höher als vorhin achtend, „daß alle

*) Péterfy. Concilia Hungariae. P. I. 55 — 62.

Angelegenheiten des Klosters und der Kirche lediglich nach dem Gutbefinden des Königs entschieden werden sollten" *).

VI.

Herzog Almus, der seine Unfähigkeit, Croatien zu behäupten und zu beherrschen, früher erkannt, der seine Rechte und Ansprüche auf dieses Land freywillig an Colomanus abgetreten, dem dieser selbst durch die Gesetze königliche Vorzüge in dem Reiche zuerkannt und seine Achtung und Freundschaft bey jeder Gelegenheit durch die unzweydeutigsten Merkmahle bezeiget hatte; diesem schwachen, unstäten und unglücklichen Fürsten war jetzt das ihm verliehene Rama zu klein. Schon seit einer Zeit trug er die verderblichsten Anschläge in sich herum, durch deren Ausführung er seinen Vetter von dem Throne stürzen und über das erweiterte Hungarische Reich die Alleinherrschaft sich anmassen wollte. Indem Colomanus mit der Einrichtung Dalmatiens beschäftiget war, reiste Almus zu Kaiser Heinrich dem V., zuversichtlich auf den Beystand des Mannes rechnend, der seinem eigenen

*) Farlati l. c. T. III. p. 165. — Gallia Sacra T. VI. p. 189.

Vater die Krone geraubt und ihn bis zu dem Tode verfolgt hatte; allein ungeachtet der Verheissungen, durch welche er sein Vaterland verkaufen wollte, ward er für dieß Mahl von ihm abgewiesen. Die Absicht seiner Reise war an den König verrathen, nichts desto weniger empfing ihn dieser bey seiner Rückkunft aus Deutschland zutraulich und gab ihm nur die sanfte Weisung, sein gutes Volk in Rama nicht ganz der Willkühr seines Statthalters zu überlassen.

Die Schonung des edlern, sein Beginnen nur verachtenden Mannes hielt Almus für tückische Zurückhaltung des Grolles, dessen gefährlichen Ausbrüchen er zuvorkommen müßte; und es fehlte nicht an Ohrenbläsern, die, den König hassend, ihn in diesem Wahne bestärkten. Anstatt in seine Provinz sich zu verfügen, ging er nach Dömös in der Graner Gespannschaft, unter dem Vorwande, dort den Bau der Probstey und der Kirche fortzuführen, deren Stiftung, zu Ehren der heiligen Margaritha, er vor einigen Jahren gelobet hatte, seine eigentliche Absicht aber war, unbemerkt über die Donau zu gehen, und in Hungarns nördlichen Gegenden eine Partey sich anzuwerben. Colomanus war überall mehr gefürchtet als geliebt; seine kalte Verständigkeit schreckte zurück, seine abgemattete Klugheit machte die Kurzsichtigen mißtrauisch, seine höhere Cultur drückte unsanft auf die Rohern herab, seine Frömmigkeit, über die Schwärmerey seiner Zeitgenossen sich erhebend, war den Priestern ver-

dächtig, die Guten vermißten in ihm die leutselige Gemüthlichkeit, die Bösen verabscheueten seine undiegsame Rechtlichkeit und durchgreifende Strenge. Von dem Allen war Almus das Gegentheil; er sah sich daher auch bald umgeben von einem zahlreichen Haufen, der bereit war, demjenigen beyzustehen, von dem er für seine niedrigen Wünsche, Bedürfnisse und Leidenschaften mehr, als von dem festsinnigen, alles nach Recht und Klugheit abwiegenden Könige hoffen konnte. Sogleich als Colomanus von den Unternehmungen seines Verfolgers sichere Kunde hatte, sammelte er seine Scharen und stellte sich bey Barkony an die Theiß, den Kampf mehr drohend als wünschend; jenseits des Stromes stand Almus, den Uebergang des Königs durch mehrere Tage vergeblich erwartend. Die Waffenübungen, womit dieser seine Treuen täglich beschäftigte, machten die Rotten des Empörers um so zaghafter, je sichtbarer in Almus sich die Muthlosigkeit einen Angriff zu wagen, ankündigte. Um seiner Unentschlossenheit ein Ende zu machen, forderten seine Führer eine Unterredung mit den Führern des Königs. Sie ward von beyden Seiten bewilliget, und in der Mitte des Stromes auf einer Flösse gehalten. Sie beschlossen, jene blutigen Auftritte, in welchen einst ihre Väter und Verwandten der Eifersucht zwischen Andreas und Bela, zwischen Salomo und Geisa zu ruhmlosen Opfern gefallen waren, nicht wieder zu erneuern; die Fürsten möchten ihre Sache durch den Zweykampf ausma-

chen, und welcher darin obsiegte, den würden sie beyderseits für ihren Herrn erkennen. Graf Garack, der oberste Führer des Almus, machte den Beschluß dem Könige bekannt, Colomanus erklärte sich zur Vollziehung desselben bereit und übergab dem Grafen eine Lanze und ein mit Blumen umwundenes Kreuz. Bringet dieß dem Herzoge," sprach er, „und lasset ihn wählen; ich liebe den Frieden, und scheue den Kampf nicht, gefaßt bin ich zu dem einen, wie zu dem andern, womit er mir begegnen will, damit gerüstet, soll er mich finden. Rache ist meinem Geiste fremd, und für Fehltritte der Verblendung steht in den Gesetzen keine Strafe: dieß saget besonders Euern Gefährten von ihrem Könige, dem sein Wort theurer ist als sein Leben." Almus wählte, nothgedrungen von der Macht der Umstände, das Kreuz und mit ihm Frieden und Aussöhnung, welche in dem Lager des Königs von dessen Seite eben so aufrichtig, als von Allen freudig gefeyert wurde *).

Colomanus fing an, an die Fortdauer derselben zu glauben, als ihm Almus eröffnete, er wolle nun sogleich seine Verlobte, Ingelburge, König Ingo's Tochter, aus Schweden hohlen und in dem Genusse des häuslichen Glückes allen fernern Versuchungen zur Störung ihrer brüderlichen Eintracht widerstehen. Der König stärkte ihn in

---

*) Thurotz. l. c. C. LX

diesem heilsamen Vorsatze und entließ ihn mit kostbaren Geschenken für seine Braut. Bey allem Reichthume und Werth derselben schien er sich dennoch in dem Glanze des Schwedischen Hofes nur ein armer, dürftiger Herzog von Rama, und in seinem Innern fand er nichts, woran er sein Selbstgefühl über das Blendwerk äusserer Pracht hätte erheben können, weil von Jugend auf sein Leben nur zwischen Bethen und Jagen getheilt gewesen war. In dieser gottlosen Leerheit führte er die schöne Königstochter in das Heiligthum des Sacramentes, und indem er ihr unverletzliche Treue gelobte, schwor er zugleich in seinem Herzen, die Geliebte, es koste, was es wolle, zur Königinn von Hungarn zu krönen.

Auf seiner Rückreise durch Pohlen gelang es ihm, Boleslaus den III. von der Rechtmässigkeit seines Hasses wider Colomanus zu überzeugen. „Nicht diesem," behauptete er, sondern seinem Vater Lambertus hätte nach Ladislaus Tode der Thron gebührt; so wäre schon dem Könige Andreas rechtmässig, nicht sein Sohn Salomo, sondern sein Bruder Bela und nur weil kein Bruder mehr vorhanden war, diesem sein Sohn Geisa, hernach dessen Bruder Ladislaus in der Herrschaft gefolgt. Alle Ansprüche Salomo's, des Königssohnes, seyen von den Magnaten zurückgewiesen worden, und so hätte es auch dem Königssohne, Colomanus, gehen müssen, da Lambertus, des Königs Bruder, noch am Leben war.

Er als rechtschaffener Sohn sey verpflichtet, das Unrecht, das seinem Vater wiederfahren wäre, zu rächen, und die Vortheile, die durch die Thronfolge desselben ihm hätten zufliessen können, mit Gewalt sich zu erkämpfen. Zwar habe er selbst das ihm von Ladislaus verliehene Königreich Croatien seinem Vetter abgetreten; allein dieß sey geschehen, um der gewaltsamen Entreissung desselben zuvorzukommen, denn nie habe es Colomanus redlich mit ihm gemeint, ihn schon von Jugend auf verhöhnet, verachtet, mit seinem Witz und Stolz gedrückt. Ueberdieß beweise er sich durchaus als Feind Gottes und seiner Kirche; er habe die heiligen Kreuzbrüder gegen Treue und Glauben ermorden lassen, er habe das Band zwischen den Bischöfen und dem heiligen Vater der Christenheit zerrissen, er habe bis jetzt, nicht nur keine Kirche gestiftet, sondern auch die Schenkungen seiner frommen Vorfahren an Kirche und Klöster eingezogen; und da der Gottlose, gebricht es ihm nicht an Macht, gewöhnlich als Tyrann endige, so glaube er sich um das Vaterland verdient zu machen, wenn er ihn noch vorher vertilge."

So unhaltbar und falsch auch diese Gründe waren, so bestimmten sie doch den König von Pohlen, welcher der Händel und Fehdschaften nie genug hatte, ihm in seinem Lande die Anwerbung eines Heeres zu gestatten. Mit diesem fiel er in Hungarn ein, bemächtigte sich der nördlichen Gespannschaften und erklärte den König für abgesetzt, sobald ihm die

Bergfestung Aba-Ujvár ihre Thore geöffnet hatte. Vergeblich war der Bann, den ihm als Anführer, den Gesetzen gemäß, Wolfrad, Bischof von Erlau, zusandte, vergeblich die Vorstellungen und die Bitten der sanften Ingelburge, die von den gewaltsamen Schritten ihres Gemahls alles Unheil befürchtete, selbst der feyerliche Auszug der Priester und Gläubigen aus der Stadt, die mit dem Verbannten in keiner Gemeinschaft leben wollten, schreckte ihn nicht, auf seine pohlnischen Söldlinge und auf die, von seiner Verblendung hingerissenen Hungarn vertrauend, beschloß er, das Aeusserste zu wagen, ohne zu ahnden, daß in der ernsten Stunde der Entscheidung er selbst der erste seine Partey verlassen werde.

Weiter als bis Aba-Ujvár konnte er nicht fortschreiten; von den Thoren desselben stand der immer schlachtfertige Colomanus, auch hier noch bereit, ihm entweder die Hand zu bietzen, oder ihn die ganze Macht seiner Waffen empfinden zu lassen. Sämmtliche Bischöfe und alle Grossen des Reiches mit ihren Reisigen waren in dem Gefolge des Königs, sie umringten die Stadt von allen Seiten, unmöglich konnte sich Almus darin behaupten, der erste Versuch eines Sturmes mußte sie und ihn seinem Feinde überliefern. Als er die Anstalten dazu sah, befahl er auf Ingelburge's Anrathen den Seinigen, die Mauern zu verlassen; sie allein stellte sich als Engel des Friedens hin, er bestieg eiligst sein Roß und ritt ohne alles Ge-

folge in das Lager der Hungarn. Dort warf er sich dem Könige zu Füssen und bekannte seine Schuld. „Als Freunde," sprach er, „waren wir zu Varkony geschieden; die Liebe hat uns hier als Feinde wieder zusammengeführt. Verzeihet, König, dem begeisterten Gatten, der das edelste Weib, das er auf Erden kennt, des Thrones seiner Väter würdig achtete und ihn für sie erringen wollte. Eure, der meinigen sieben Mahl überlegene Macht verkündiget mir den Willen unseres Volkes und ich liege zu Euern Füssen, um mich ihm zu unterwerfen. Verzeihet dem Sohne Euers Oheims, den Euer Vater liebte, verzeihet den Hungarn, die von mir irregeleitet, meinen Fahnen folgten, und gewähret den Pohlen einen friedlichen Rückzug in ihre Heimath, so will ich in stiller Zurückgezogenheit zu Dömös büssen, was ich an Euch begangen habe."

„Stehet auf," erwiederte Colomanus, „setzt Euch als guter, treuer Vetter zu meiner Seite und sagt frey, was ich gegen Euch verbrochen habe, daß Ihr so feindlich mich verfolget. Welchen Eurer Wünsche ließ ich unerfüllt? Welcher Eurer Bitten verweigerte ich geneigtes Gehör, wenn die Gewährung mit meiner Pflicht, Recht und Gesetz zu beschützen, bestehen konnte? Wollt Ihr herrschen, gern theile ich mit Euch den mühseligen Glanz und die drückende Last; aber für das müsset Ihr es ansehen, wenn wir zu Einem Ziele in Eintracht wandeln sollen. Wollt Ihr geniessen, dazu habe ich

Euch mein ganzes Reich Preis gegeben. Liebt Eure Gemahlinn die Pracht des Hofes, so bringet sie zu mir, sie mag anordnen, ich werde vollziehen lassen; und sie soll den Reichthum ihres Vaterlandes in Hungarn zehnfach wieder finden. Ich soll verzeihen; Euer Selbstgefühl mag Euch sagen, mit wem Ihr Euch vor allem auszusöhnen habt. Von denen, die Euch folgten will ich keinen sehen, keinen kennen; und Eure Hülfsvölker aus Pohlen sind vor der Verfolgung meiner Treuen vollkommen sicher: darauf nehmt meinen Handschlag und den Kuß des Friedens, den der Allerhöchste in Euerm Herzen, wie zwischen mir und Euch bleibend machen wolle,, *).

Hätte ihn Colomanus mit Vorwürfen überhäuft, hätte er ihn in Verhaft nehmen, und in einer einsamen Burg verschlossen, sein Verbrechen durch eine Zeit büssen lassen, so wäre er vielleicht gebessert worden, jetzt fühlte er sich unter dem doppelten Drucke, der königlichen Großmuth und seiner eigenen Schuld, zu Boden gedrückt. Unfähig in jener etwas Höheres, als den selbstgenügsamsten Stolz zu erkennen, konnte er nur durch das Bestreben, diese mit dem Anstriche des Rechtes zu übertünchen, sich wieder erheben und aus dem Zauber der Selbsttäuschung die Kraft zu neuen Entwürfen der Bosheit schöpfen. Was gemeinen Seelen durchaus eigen ist, war auch bey Almus anzutref-

*) Thurotz. l. c.

sen, er haßte denjenigen unversöhnlich, den er muthwillig beleidiget hatte. Die Ausführung dessen, was er im Hasse gebar, beschloß er in einem Augenblicke, in dem nur Liebe sein ganzes Wesen hätte durchdringen sollen.

Ingelburge überreichte ihm einen Sohn, und von einem bösen Geiste ergriffen, schloß er ihn in seine Arme mit dem Ausrufe: „Bey Gott und seinen Heiligen! du sollst, du wirst König von Hungarn werden!" Er weissagte wie Caiphas; aber durch die Seele der Unglück ahndenden Mutter drang ein Schwert und ohnmächtig sank sie auf ihr Lager hin. Dieß bewog ihn, dem zarten Weibe sein Geheimniß zu verbergen.

Die Probstey und die Kirche zu Dömös war jetzt vollendet. Er bath den König, der feyerlichen Einweihung derselben beyzuwohnen, und ihm hernach eine Jagd in dem Bakonyer Walde zu erlauben; während er dann mit Erlegung des Wildes sich belustigen würde, sollte sein Gast unter meuchelmörderischen Händen fallen. Colomanus, von Allem genau unterrichtet, ging mit dem Vorsatze hin, gleich nach der Consecration, sowohl den Herzog als den ihm nahmentlich angezeigten Mörder festsetzen zu lassen. Bey seiner Ankunft entdeckte er sein Vorhaben dem Erzbischofe Laurentius und dem Kolocser Bischofe Fulbertus; beyde vermochten alles über ihn, es gelang ihnen daher auch jetzt, ihn zu bewegen, daß er aus Schonung für die liebenswürdige Ingelburge den Verbre-

cher mit seinem Miethling bloß unter ihnen entlarvte und ihm noch ein Mahl verzieh. Beyde wurden am Vorabende des Festes vor den König und die Bischöfe gerufen, der schändliche Anschlag ward ihnen vorgehalten, Beyde gestanden das Verbrechen, der eine unter Thränen der innigsten Reue, der andere unter Thränen der verrathenen, und in der Verfolgung ihres Zieles gehinderten Bosheit. Die Bischöfe stifteten einen Vergleich, kraft dessen der Diener der beabsichtigten Frevelthat in einem Kloster der lebenslänglichen Busse sich widmen, zwischen dem Könige und dem Herzoge Friede und Freundschaft in alle Zukunft unverletzlich bestehen solle. Fulbertus verbürgte sich für den erstern, Laurentius für den letztern; beyde Fürsten beschworen den Vertrag auf das Evangelium und bestätigten ihn am folgenden Tage durch den gemeinschaftlichen Genuß des Sacramentes.

Nach dem Feste zog Colomanus nach Pannonheim, Almus nach Bakony auf die Jagd, doch begleitet von zwey bewährten Hofbedienten des Königs, die für alle seine Bequemlichkeiten sorgen, zugleich aber auch seine Sinnesäusserung gewissenhaft beobachten sollten. Bey Csóór erblickte er einen Reiher, er ließ seinen Falken wider ihn auffliegen, und auf den ersten Stoß war der Raubvogel sein. In der Freude darüber vergaß er sich und sprach zu seinen Begleitern: „glaubt ihr wohl, der kluge Falk würde den Reiher friedlich haben fliegen lassen, wenn dieser ihm geschworen hät-

te, in Zukunft keine Fische mehr zu rauben?“ Die Hofbedienten erwiederten: „der wilde Falk würde freylich auf den Schwur des Reihers nicht geachtet, dieser aber auch zu keinem Eide sich verstanden haben.“ Almus bemerkte, daß er verstanden worden sey, er verfluchte im Herzen seine vorlaute Thorheit, zweifelte nicht, daß der König die Aeusserungen derselben erfahren werde, mahlte sich die schrecklichsten Folgen vor, und beschloß, durch einen neuen Hochverrath sie von sich abzuwenden. In der Nacht entfloh er aus Bakony, ohne daß die königlichen Hofbedienten die geringste Spur seiner Flucht entdecken konnten *).

Colomanus ließ sogleich die Herzoginn seines Schutzes versichern, und sie mit ihrem Säuglinge nach Pannon abholen. Die Zucht seines Hofes, die Einfachheit seiner Lebensweise und die Art, mit der ihr begegnet wurde, nöthigte ihr die innigste Achtung für den Fürsten ab, den ihr Gemahl unversöhnlich haßte und verfolgte. Um so gewaltiger erschreckte sie die jetzt eingegangene Kunde, daß Almus bey dem Kaiser Heinrich sich befinde und ehestens in dessen Begleitung mit einem deutschen Heere an Hungarns Grenzen erscheinen werde. Das ganze Reich ward wider den Verräther des Vaterlandes aufgeboten, und selbst die Wenigen, die bis dahin heimlich, mehr dem Herzoge,

*) Idem l. c. C. LXI.

zöge, als dem Könige ergeben waren, griffen jetzt mit Abscheu vor dem Treulosen zu den Waffen. Dieselben Scheingründe, mit welchen Almus den König von Pohlen berücket hatte, waren auch dem Kaiser zureichend, das Reichsheer aufzubieten und einen Feldzug nach Hungarn zu unternehmen. Um seine Macht zu verstärken, erließ er dem Herzog von Mähren und Böhmen, Swatoplug, eine beträchtliche Geldschuld unter der Bedingung, daß er zu gleicher Zeit mit seinen Rotten Hungarn überfalle.

Heinrich und Almus führten ihre Mannschaft durch Oesterreich und lagerten sich vor Pressburg. Die Stadt war gut besetzt und wurde von den Hungarn so vortrefflich vertheidiget, daß der Kaiser nach einer Belagerung von vier Wochen an ihrer Ueberwältigung verzweifelte. An dem rechten Ufer der Donau stand Colomanus mit einem zahlreichen Heere, um den Feinden den Uebergang zu verwehren. Ein anderes Heer hielt das linke Ufer der Waag bedeckt; bloß ein Theil der Presburger, Neitraer und Trentschiner Gespannschaften war dem Kaiser und seinem Lehenswann Swatoplug Preis gegeben. In diesem kleinen, gebirgigen und rauhen Bezirk konnten sich die Feinde nicht lange halten, und Heinrich sah sich nothgedrungen, durch Unterhandlungen zu bewirken, was er mit den Waffen nicht erzwingen konnte. Er überließ dem Könige die Wahl, ob sie zur Ankunft neuer Verstärkungen aus dem Reiche länger noch

müssig einander gegenüber stehen sollten, oder ob er unter der Bedingung, den Herzog Almus in seine Rechte wieder einzusetzen, Frieden mit ihm schliessen wolle.

„Saget euerm Herrn," antwortete Colomanus den kaiserlichen Herolden, „ich sey mit dem Kriege zu vertraut, als daß ich ihn lieben, oder fürchten könnte; ich achte ihn als Kunst, und treibe ihn als ernstes Geschäft mit Ruhe und Besonnenheit: so würde ich es halten, sollte auch das ganze deutsche Volk als Zuschauer sich mir gegenüber stellen. Mein Vetter Almus hat kein anderes Recht, als welches ihm die Grundgesetze des Vaterlandes zugestehen; hätte ich ihn darin je gefährdet, so würde er keines auswärtigen Beystandes bedurft haben, der lebendige Sinn der Hungarn für Recht und Gerechtigkeit hätte ihn kräftig wider mich geschützt. Will er sich mit dem, was ihm gebühret und gehört, begnügen, so mag er kommen, und forthin friedlich wandelnd, mit dem Vaterlandes sich versöhnen. Mein Zorn hat er nicht zu fürchten, denn des Mitleids würdig, nicht der Rache schuldig, ist der Unglückliche, den Verblendung aus einem Abgrunde in den andern stürzt. Wünscht euer Kaiser mit mir Frieden, so meldet ihm, ich sey bereit, ihn hier mit ihm zu schliessen."

Heinrich und Almus, von einigen Deutschen Fürsten begleitet, verfügten sich in des Lager des Königs, dessen ruhiger Ernst heute nicht

sehr erheiterte: der Kaiser eilte wieder zu den Seinigen mit einigen Geschenken und mit der Zusicherung eines freyen Rückzuges zufrieden;*) Almus gelobte in dem Zelte seines Vetters eine Wallfahrt nach Jerusalem, weil er sich zu schwach fühlte, seine Beschämung vor dem ganzen Lande zu ertragen. In den Vorbereitungen dazu entschlug er sich in Dömös alles menschlichen Umganges und vor seiner Abreise sandte er seine Gemahlinn und seinen Sohn Bela aus eigenem Antriebe dem Könige als Geisseln seiner Treue zu, fest entschlossen, nicht eher, als bey der nächsten günstigen Gelegenheit sie wieder zu verletzen.

Almus kam aus dem heiligen Lande nicht besser zurück, als er hingegangen war; er blieb überall selbst sein ärgster Feind, und weder die Zeichen des Heils zu Jerusalem, noch der zutrauliche Empfang des Königs bey seiner Rückkunft, noch die zärtliche Liebe seiner Ingelburge konnte ihn mit sich versöhnen. Er eilte mit ihr aus Pannonien weg, um in seinem einsamen Dömös unter der Verfolgung des Wildes seinen Haß wider Colomanus zu nähren, und zu dessen Verderben neue Entwürfe zu ersinnen. Leicht erspähet die Bosheit ihres Gleichen, er fand ihm Gleichgesinnte an den

*) Annalist. Sax. ad. ann. 1108. apud Eccard Tom. I. p. 621. — Otto Frising. L. VII. C. XIII. ap. Urtis. T. I. p. 146.

drey Grafen Uros, Vathа und Paulus, welche die Ungnade des Königs von dem Hoflager verwiesen hatte. Ein Mordanschlag wider den Mann, den nur sein Verdienst zu ihrem Feinde machte, knüpfte das Band ihrer Vereinigung; im Stillen warben sie sich Anhänger, und die ansteckende Kraft des Mißvergnügens verschaffte ihnen deren eine grosse Anzahl unter dem Drucke eines Regenten, der das Eindringen seiner Klugheit und die Strenge seiner Rechtschaffenheit durch keinen Reiz der Gemüthlichkeit zu mildern wußte.

Colomanus und sein Sohn Stephanus hatte nur noch fünf Tage zu leben, als ihm das Geheimniß der Verschwornen, das in Venedig und in Kiow seine Vertrauten hatte, umständlich verrathen wurde. Ein Verhaftungsbefehl wider den Herzog und die drey Grafen, der sie alle zu einer und derselben Stunde nach der Burg Visegrad brachte, kam der Vollziehung des Verbrechens zuvor. Der König überließ die Schuldigen der Strenge der Gesetze, der Palatinus Joannes begab sich hin, um sie zu hören und zu richten. Ihr Geständniß und das Gesetz verurtheilte sie zum Tode; allein in einem unglücklichen Anfalle von menschenfreundlicher Schwäche steigerte Colomanus das Urtheil des Rechtes, in dem er es mildern wollte, zu einem Machtspruche der Tyranney, durch welchen Almus und die drey Grafen das Leben behalten; aber ihrer Augen beraubt werden sollten. Es lag entehrende Verachtung darin, daß Hochverräthern nur

die Strafe der Diebe zuerkannt, es war empörende Grausamkeit, daß diese Strafe auch auf den unschuldigen Bela, einen Knaben von fünf Jahren, ausgedehnt wurde. Der bloße Wink eines geachteten Menschen würde den König zum Widerruf seines Ausspruches bewogen haben, wäre es nicht schon damahls das Unglück der Fürsten gewesen, daß ihre Launen des Zornes behendere Vollzieher fanden, als die Anordnungen ihrer Gnade und die Befehle ihrer Gerechtigkeit. Geblendet, lagen Almus und sein Sohn Bela schon zu Dömös in den Armen der bestürzten Ingelburge, als Colomanus geboth, des schuldlosen Knaben zu schonen *).

---

*) Die Gräuel, welche Thurotz (l. c. C. LXII.) dem Könige hierbey noch aufbürdet, mögen diejenigen glauben, deren Kritik noch nicht weiß, daß die Menschen von jeher des Unglückes, so wie des Glückes, nie genug hatten, und nur zu geneigt waren, durch Dichtung, aus ihrem eigenen innern Wust geschöpft, zu ersetzen, was der Wirklichkeit mangelte. Die Einen pflegten das zu thun, weil sie in dem Schooße ihrer trägen Nichtigkeit durch schreckliche Dinge erschüttern oder erschüttert werden wollten; die Andern, weil sie in dem Bessern ihres Zeitalters nur den Fluch ihrer eigenen Schlechtigkeit lasen, und durch das leichte, criminavi audacter, sich rächen wollten. Dieß

VII.

„Das Tageslicht ist dem Sohne wie dem Vater untergegangen. Sie haben beyde nur noch Augen, um ihr Leben auszuweinen;“ mit diesem Berichte kam der Bothe der Gnade zu dem Könige zurück, und wie jenen das Tageslicht, so war auch diesem alle Ruhe des Herzens, aller Ruhm des vergangenen und alle Freude des fernern Lebens verschwunden. Tag und Nacht verfolgte ihn das Jammerbild des geblendeten Knaben, dessen frohsinnige Spiele ihn selbst so oft erheitert hatten. Allenthalben glaubte er die trostlose Mutter zu hören, wie sie ihn vor dem Richterstuhle des Ewigen anklagte und Verschärfung der Strafe forderte, die er schon in seinem Innern so schmerzlich fühlte. Das Verdienst einer achtzehnjährigen weisen und gerechten Regierung erschien ihm in seiner Selbstschätzung durch eine einzige Ungerechtigkeit vernichtet; was

---

konnte ihnen bey Colomanus um so weniger mißlingen, da er ganz dem Geiste seiner Zeitgenossen zuwider, kein einziges Kloster gestiftet, keine einzige Kirche erbauet, die ausschweifenden Kreuzritter nach Verdienst gezüchtiget, viele Schenkungen seiner Vorfahren an Klöster und Kirchen eingezogen, die Priester zu ihren Pflichten angehalten, die Gerechtigkeit mit unerbittlicher Strenge verwaltet, und endlich seinen treulosen Vetter nicht auch das sechste Mahl der gesetzlichen Strafe entzogen hatte.

auch Verständigkeit, Klugheit und Witz zu seiner Entschuldigung erfinden mochten, zu schwach war. Alles, sein empörtes Gewissen zu besänftigen und die verlorne Eintracht mit sich selbst wieder herzustellen. Oft beneidete er jetzt diejenigen, die er früher als schwärmerische Thoren verachtet hatte; eine reumüthige Beichte, eine freywillig übernommene Kirchenbusse, ein andächtiges Gelübde, eine fromme Wallfahrt, eine milde Stiftung, was sie in seiner Lage gar bald beruhiget hätte, konnte ihn von seiner Höllenqual nicht mehr befreyen.

Die Gewalt derselben zerstörte auch seine Lebenskraft, anhaltende heftige Schmerzen im Kopfe bedrohten ihn mit einem plötzlichen Tode. Zu allem unfähig und an allem verzweifelnd, suchte er nur Linderung seiner Leiden in den Armen der Freundschaft. Graf Othmarus hatte sich schon lange sein unbegrenztes Vertrauen erworben, er war in Dalmatien abwesend, als der König seine grausame Uebereilung an Bela beging; jetzt durfte er von dessen Seite nicht mehr weichen: allein der biedere Laye, nur klug und rechtlich wie sein Gebieter, konnte ihn bloß trösten, nicht aufrichten.

Was dieser nicht vermochte, gelang der höhern Weisheit des Bischofs Fulbertus, den Colomanus einige Tage vor seinem Tode zu sich berufen hatte. Er billigte den Schmerz des Königs über seine Vergehung; aber seine völlige Zerrüttung und Verzweiflung stellte er ihm als die Wirkung einer stolzen Gottlosigkeit anschaulich dar. Mit

tiefer Geisteskunde erhob er ihn allmählig zur religiösen Ansicht von den menschlichen Vergehungen in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen und ewigen Weltordnung, und fest hielt er seinen Blick in der Anschauung der alles vermittelnden und ausgleichenden Weisheit des Weltregierers, während er unvermerkt sein Herz zur kindlichen Demuth und zur hoffenden Ergebung in die Zulassungen wie in die Fügungen Gottes, hinzog. In dieser gottseligen Stimmung erhielt er ihn bis an sein Ende, und ausgesöhnt mit seinem innern Richter, verschied er in Fulbertus Armen *).

Sein Sohn Stephanus folgte ihm auf dem Throne; die Regierung bis zu seiner Mündigkeit verwalteten die Stände. Die Freunde seines Vaters, Graf Othmarus und Bischof Fulbertus blieben auch die seinigen. Als er ihnen in seinem dreyßigsten Jahre, siech und erbenlos, seine Besorgnisse für das Reich eröffnete, entdeckten sie ihm, daß der geblendete Bela noch lebe, und von dem Abte zu Pécs-Varad in Geheim erzogen, zu den besten Erwartungen für das Vaterland berechtige. Stephanus ließ ihn aus seiner Verborgenheit hervorziehen, ernannte ihn zu seinem Mitregenten, vermählte ihn mit der Tochter des Großfürsten von Servien, ließ ihn feyerlich krönen und trat ihm endlich die Herrschaft völlig ab, worauf er in ein Kloster ging, um seine Tage in Busse und Gottseligkeit zu beschliessen. So söhnte der Sohn das Verbrechen des Vaters aus, und so ward Bela der Stammvater der folgenden zwölf Könige aus dem Arpadischen Geschlechte, welches von Bela's Erhebung nach hundert siebzig Jahren mit Andreas dem Dritten erlosch.

---

*) J. C. 1114.

Inhaltsanzeige.

I.

Stephanus der Heilige.

Seite 11 — 180.

I. Zustand der westlichen Reiche nach Carl des Grossen Tode. Neue Staaten. Die Feudalverfassung. Neue Apostel des Christenthumes. Ankunft der Hungarn in Europa. Zoltan Arpad's Sohn. Toxis. Geisa. Seine friedliche Regierung. Seine Annahme und Beförderung des Christenthumes. Stephanus Geburt.

II. Stephanus Erziehung. Ehrenrettung des XI. Jahrhunderts. Adalberts Ankunft in Pannonien. Stephanus wird von ihm getauft. Stephanus Vermählung mit Gisela. Geisa's Tod.

III. Stephanus Regierungsantritt. Kupa's Empörung und Niederlage. Stephanus stiftet Bisthümer und Abteyen. Gegenvorstellungen von Seiten seiner Rathgeber. Stephanus Bestimmungsgründe zu diesen Stiftungen. Sendung nach Rom um den Königstitel und die Krone. Bulle des Papstes Sylvester II. Stephanus Krönung.

IV. Giula's Empörung wider den König. Jener wird gefangen genommen. Bau des Domes zu Stuhlweissenburg. Befreyung der Stifter und Abteyen von der bischöflichen Gerichtsbarkeit. Stephanus Wallfahrt nach Rom. Sein Aufenthalt zu Venedig. Ankunft

in Rom. Stephanus in Grotta Ferrata. Bartholomäus ertheilet dem Könige Aufschlüsse über den Zustand und die Verwirrung Roms. Krönung Heinrichs II. Stephanus fromme Stiftungen zu Rom und zu Ravenna.

V. Stephanus Gesetzgebung.

VI. Erziehung seines einzigen Sohnes Emmerich. Dessen Frömmigkeit, Keuschheit, Unterscheidungsgeist. Abt Gerardus di Sagredo wird Emmerichs Lehrer. Athons Empörung wider den König der Hungarn.

VII. Stephanus Denkschrift für Emmerich. Religion. Kirche. Priesterthum. Magnaten. Gerechtigkeit. Gastfreundschaft. Klugheit. Beyspiele der Vorfahren. Andacht. Stärke der Tugend und Rechtschaffenheit.

VIII. Wallfahrten der Franken nach Palästina durch Pannonien. Stephanus milde Stiftungen zu Constantinopel und Jerusalem. Heinrichs II. Tod. Emmerichs Vermählung. Feindseligkeiten zwischen Konrad dem Salier und Stephanus. Beylegung derselben. Emmerichs Tod.

IX. Stephanus bestimmt den Petrus, seiner Schwester Sohn, zu seinem Nachfolger mit Uebergehung der Enkel Arpáds, Andreas, Bela, und Laventha, die nach einem mißlungenen Entwurf, den König zu ermorden, sich nach Pohlen flüchten. Stephanus bereiset mit Petrus das Reich. — Gerardus, Bischof von Tschanad, seine apostolische Thätigkeit, seine Schule, seine Einsamkeit, seine Weissagungen. Stephanus Tod.

II.

Ladislaus der Heilige.

S. 183 — 370.

I. Bela's Thaten in Pohlen. Andreas und Leventha ziehen nach Rußland. Micislaus Tod. Casimir wird aus seiner Zelle zu Clugny auf den Thron geforderten Willermus, Mönch von Clugny, Erzieher der Söhne Bela's, Geisa und Ladislaus. Verwirrung in Pannonien. Petrus wird vom Throne gestürzt. Samuel Aba zum Könige ausgerufen. Gerardus verweigert ihm die Krönung. Seine Weissagung. Sie wird in Samuels Enthauptung erfüllt. Petrus wird wieder eingesetzt. Empörung der Hungarn wider ihn. Diese rufen Andreas und Leventha zurück. Petrus wird gefangen genommen und stirbt im Gefängniß. Andreas willigt in die Ausrottung des Christenthumes und Wiederherstellung des Heidenthumes. Gerardus Märtyrertod. Leventha's plötzlicher Tod. Andreas erkläret sich wider das Heidenthum. Seine Furcht vor Heinrich dem III. Er ruft seinen Bruder Bela unter Zusicherung der Thronfolge in das Land. Unterricht der Söhne Bela's. Andreas theilt das Reich und räumt mit der Herzoglichen Würde den dritten Theil desselben dem Bela ein. Krieg mit Heinrich dem III. Friede. Andreas verlobet seinen Sohn Salomo als Kind an die Tochter des Kaisers und läßt den sechsjährigen Knaben krönen, um ihm die Thronfolge zu versichern. Sein Mordanschlag wider Bela wird vereitelt. Dieser flüchtet sich nach Pohlen, kommt mit einem Heere zurück, Andreas unterliegt im Kampfe, stirbt, und Bela wird zum Könige ausgerufen.

II. Bela's Regierung. Abtey zu Sekfard. Willermus erster Abt. Ladislaus Vermählung. Colomanus Geburt. Empörung der Hungarn wider Bela; sie wird durch Ladislaus Klugheit und Muth beygelegt. Bela's Tod. Geisa und Ladislaus weigern sich die Krone anzunehmen. Salomo wird unter festen Bedingungen auf den Thron berufen. Vido's und Erney's böse Rathschläge. Geisa und Ladislaus werden in ihren gerechten Ansprüchen von Boleslaus dem Könige der Pohlen, unterstützt. Vertrag zwischen Salomo und Bela's Söhnen. Neue Zwietracht bey Belgrads Eroberung. Mordanschlag wider Geisa, wird vom Abte Willermus verrathen. Offene Fehdschaft Geisa, von den Seinigen verrathen, muß die Flucht ergreifen, begegnet bey Watzen seinem Bruder Ladislaus mit Böhmischen Hülfstruppen. Der Einsiedler Servatius. Ladislaus Vision. Schlacht auf dem Rakoser Felde, Vido und Erney bleiben im Treffen. Salomo flüchtet sich nach Wiesselburg. Die Magnaten erklären ihn für einen Verräther des Vaterlandes und wählen Geisa zum Könige. Sein Tod.

III. Ladislaus König. Gregorius des VII. Forderungen an ihn. Petrus Ignens und Altmann päpstliche Gesandte vor Ladislaus. Dessen Unterhaltungen mit Petrus. Wunder. Glaube. Aufschlüsse über den Charakter und die Entwürfe des Gregorius des VII. Ladislaus Bescheid an die Gesandten.

IV. Ladislaus gewährt dem vom Papste excommunicirten Könige von Pohlen Boleslaus, Schutz und Zuflucht in Pannonien. Seine Aussöhnung mit Salomo, dessen Meuterey und Verhaftung auf der Burg Visegrad. Stephanus, Emmericus und Gerardus werden in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Erhebung ihrer Leichname. Salomo's Befreyung. Die rechte Hand des heiligen Stephanus. Neue Un-

ternehmungen Salomo's gegen Ladislaus. Salomo wird zuerst von diesem, dann von den Griechen geschlagen. Salomo wallfahrtet als frommer Pilger nach Jerusalem, kehrt durch Pannonien zurück, empfängt zu Stuhlweissenburg unter den übrigen Armen Almosen aus Ladislaus Hand, geht nach Istrien, bezieht bey Pola eine Einsiedeley und stirbt gottselig.

V. Gregorius VII. Tod. Victor III. wird von Ladislaus anerkannt. Dieser biethet den Deutschen Fürsten seine Heeresmacht wider Heinrich IV. an; gibt aber ihrem Rufe zur Deutschen Krone kein Gehör. Er nimmt seinen Sohn Colomanus zum Mitregenten an, vereinigt Croatien mit Pannonien, und setzt seinen Neffen Almus zum Statthalter ein. Einfall der Cumaner in Siebenbürgen. Ladislaus Siege. Er vermählet seine Tochter Prisca an den Sohn des Griechischen Kaisers Alexius Kommenus. Seine Einrichtungen in Croatien.

VI. Ladislaus Gesetzgebung in der Versammlung zu Szabolcs. Juden. Kirchenwesen. Feyertage. Clerus. Cälibat. Zehenten. Gerichte.

VII. Urbanus der II. Heinrich des IV. Unglück in Italien. Empörung seines Sohnes Konrad wider ihn. Seine Gesandtschaft an Ladislaus; eine persönliche Zusammenkunft beyder Fürsten wird verabredet; aber vom Herzoge Welf hintertrieben. Fortsetzung der Gesetze.

VIII. Ladislaus bereifet mit Colomanus das Reich. Swatopolk, Großfürst von Kiow, bittet ihn um Hilfe wider Wolodar. Die Sache des erstern wird ungerecht befunden, Colomanus, von Thatendrang getrieben, nimmt sie in Schutz. Ladislaus läßt ihn mit einem Heere von Freywilligen hin-

ziehen. Colomanus wird geschlagen, kehrt schamvoll zurück, rüstet sich zu einem neuen Feldzug nach Pohlen.

IX. Eine Gesandtschaft des Griechischen Kaisers erscheint vor Ladislaus, ihn um Hülfe wider die Saracenen anflehend. Der Einsiedler Petrus von Amiens verkündiget den heiligen Krieg. Concilium zu Piacenza. Der Kreuzzug wird im Allgemeinen beschlossen. Ladislaus wird aufgefordert, den Oberbefehl über das Kreuzheer zu übernehmen. Ansichten des Römischen Legaten Bruno von dem heiligen Kriege. Ladislaus Gelübde.

X. Ladislaus Tod und Proceß seiner Heiligsprechung.

III.

Colomanus der Gelehrte.

S. 373. — 472.

I. Empörung in Croatien. Almus tritt seine Rechte auf die Provinz dem Könige ab. Colomanus dämpft die Unruhen und macht neue Eroberungen in Dalmatien. Concilium zu Clermont. Die Abgeordneten der Fürsten in Pannonien. Colomanus weigert sich das Gelübde seines Vaters zu vollziehen.

II. Walther ohne Habe mit seinen Scharen in Pannonien. Ihre Ausschweifungen in Semlin. Petrus der Eremit verlanget freyen Durchzug durch Pannonien. Sein Gesandter, Fulbertus, vor dem Könige. Aufschlüße über die nothwendige Entstehung der heiligen Kriege. Schilderung des Petrus und seines Heeres. Das Heer des Priesters Gottschalk wird

bey Raab gräulicher Ausschweifungen wegen niedergemetzelt. Dasselbe Schicksal widerfährt dem Kreuzheere des Grafen Emico, das den Durchzug mit Gewalt erzwingen will. Ankunft des Herzogs Gottfried von Bouillon an Pannoniens Grenzen. Seine persönliche Zusammenkunft mit dem Könige. Friedlicher Durchzug.

III. Colomanus vermählet sich mit Busilla, Tochter des Rogerius, Grafen von Sicilien. Revision der Gesetze. Neue Verfügungen in Bezug auf das Kirchenwesen, den Clerus, das Verkehr zwischen Juden und Christen, die Sicherung des Eigenthumes, Staatswirthschaft und Gerechtigkeitspflege.

IV. Fulbertus Rückkunft aus Palästina. Nachrichten von dem Kreuzzuge. Unruhen in Croatien werden von Colomanus durch kluge Unterhandlungen beygelegt. Er wird zum Könige von Croatien und Dalmatien gekrönet. Er verbiethet den Bischöfen. den gewöhnlichen Huldigungseid dem Papste zu leisten, Mehrere Seestädte Dalmatiens unterwerfen sich seiner Herrschaft; auch die Provinz Rama, über welche er seinen Vetter Almus zum Herzog setzt. Busilla's Tod. Zweyte Vermählung des Königs. Verstossung der zweyten Gemahlinn. Aufruhr der Bürger von Jadera. Colomanus belagert die Stadt. Ihre Gefahr, sie wird von Joannes Ursini, Bischof von Traw, gerettet. Unterredung des Königs mit dem Bischofe. Königliche Begünstigungen der Städte Dalmatiens. Colomanus vertheidiget die Rechte seiner Krone gegen Paschalis II.; leistet aber auf die Investituren Verzicht.

V. Colomanus beruft ein Landesconcilium nach Gran. Merkwürdigere Satzungen desselben Concilium zu Spalatro.

VI. Verderbliche Anschläge des Almus wider Colomanus; dessen Nachsicht. Almus empöret sich wieder; Colomanus verzeihet ihm. Almus vermählet sich mit Ingelburge, Tochter des Königs von Schweden, und wirbt in Pohlen ein Heer, um sich des Hungarischen Thrones zu bemächtigen. Colomanus belagert ihn in Aba-Ujvár. Almus bittet um Frieden, der ihm von dem Könige gewähret wird. Des Almus Mordanschlag gegen Colomanus. Aussöhnung. Almus Flucht zu Kaiser Heinrich dem V., der ihn mit einem Heere nach Pannonien begleitet. Colomanus verwehret ihnen den Uebergang über die Donau und die Waag. Heinrich verlangt Frieden für sich und Almus, welchen Colomanus bewilliget. Almus zieht nach Palästina, kommt aber nicht besser zurück; seine neuen Mordanschläge werden dem Könige verrathen. Almus wird in Verhaft genommen, und zum Tode verurtheilet. Colomanus verwandelt das Todesurtheil in die Strafe der Blendung, die an Almus und seinem Sohne Bela eiligst vollzogen wird.

VII. Colomanus Reue und Bestürzung über die an Bela begangene Ungerechtigkeit. Sein Tod. Sein Sohn Stephanus folgt ihm in der Regierung; siech und erblenlos tritt er dieselbe in der Folge dem blinden Bela ab, um das Verbrechen seines Vaters zu versöhnen.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

Die drey großen Könige der Hungarn

Carlsruhe 1809
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113070-5